

ABYSS



III: Road To Hell

*Julian
Wangler*



Julian Wangler

ABYSS

— Road To Hell —

Roman
2012

Ω

www.startrek-companion.de

Diese Geschichte greift die Ereignisse in folgenden *Star Trek*-Episoden auf:

Star Trek

- 1x19: Morgen ist gestern
- 1x22: Der schlafende Tiger
- 2x03: Ich heiße Nomad
- 2x26: Ein Planet genannt Erde
- 3x22: Seit es Menschen gibt

Star Trek: The Next Generation

- 1x01: Der Mächtige

Star Trek: Deep Space Nine

- 4x08: Kleine grüne Männchen

Star Trek: Voyager

- 3x08: Vor dem Ende der Zukunft, Teil 1
- 3x09: Vor dem Ende der Zukunft, Teil 2
- 5x23: 23:59
- 6x08: Ein kleiner Schritt

Star Trek: Enterprise

- 2x24: Erstflug
- 4x20: Dämonen
- 4x21: Terra Prime

Des Weiteren werden die Geschehnisse in den *Star Trek*-Kinofilmen *Der Zorn des Khan* (II), *Zurück in die Gegenwart* (IV) und *Der Erste Kontakt* (VIII) berücksichtigt.

*Die Vergangenheit prägt uns, die Gegenwart
verwirrt uns und die Zukunft ängstigt uns.*



:: Prolog

9. Juli 1987

Chandigarh, Indien

Ein Lichtblitz gleißte im Süden, Vorbote des kommenden Monsuns, der einst König Salomons liebstes Ross gewesen sein soll.

Noon, ein junger Mann von siebzehn Jahren, saß auf der Terrasse seiner Zieheltern, einem traditionell eingerichteten Ort voller Mosaikmalereien und kunstvoller Skulpturen, der ihm Ruhe und Konzentration verhieß. Als er das Donnerrollen hörte, gestattete er es sich, den Blick vom aufgeschlagenen Buch zu heben, das auf seinem Schoß ruhte.

Er starrte in das – noch – wolkenlose Blau über ihm. Nachdem er im Reich unter der Erdoberfläche geboren und aufgewachsen war, empfand er etwas so Gewaltiges wie den offenen Himmel

Julian Wangler

immer noch als ungewohnt. Es vermittelte ihm den Eindruck, die Welt sei sehr viel größer und er darin ungemein empfindlicher als es noch in den sicheren Gewölben der *Chrysalis*-Basis gewirkt hatte. Vielleicht erinnerte ihn der Himmel aber auch nur an die unumkehrbare Tatsache, dass er allein war.

Chrysalis... Wenn er die Augen schloss, hörte er noch immer die Alarmsirenen und die aufgebrauchten Stimmen. Sie verschwammen zu Kakophonie, doch es ging um Flucht. Er sah seine Mutter, Sarina Kaur, eingeklemmt zwischen zwei Balken in ihrem eigenen Labor. Wie hatte es so weit kommen können?

Blut strömte aus ihrem Körper. Sie rief ihm zu, er müsse sie jetzt verlassen, doch alles in ihm sträubte sich dagegen. In diesem Moment wollte er einfach nur das schutzbedürftige Kind sein, das seine Mutter jedoch niemals hatte haben wollen. Sie hatte ihn erzogen – gezeugt –, um der Erde einen neuen Anfang zu weisen.

Und so hatte Noon sich ihrem Willen schließlich doch gefügt. Er hatte sie verlassen und war losgerannt. Er war gelaufen und gelaufen, bis er die Oberfläche erreichte – die Wüste im Grenzland zwischen Indien und Pakistan –, während hinter

Abyss: *Road To Hell*

ihm das behütete Reich seiner Kindheit einstürzte. Zusammen mit Sarina Kaur.

Er vermisste seine Mutter. Die Zuversicht, die sie ihm gespendet hatte. Ihm war, als wäre er mit dem Untergang von *Chrysalis* vom richtigen in ein falsches Leben gekippt worden. Seine Zieheltern – vor denen er seine Identität als genetisch aufgewerteter Invitro verschwiegen hielt – gaben sich zwar alle Mühe, ihm einen neuen Anfang zu ermöglichen, doch tief in seinem Herzen wusste Noon, dass es niemals wieder so würde wie an der Seite der einen Frau, die ihn in die Welt gesetzt hatte. Jene erhabene, visionäre Frau, die von einer besseren Menschheit geträumt und am Ende den Preis dafür bezahlt hatte.

Die Erinnerung tat weh. Die Gegenwart tat weh, denn sie ließ unablässig Reminiszenzen in ihm aufsteigen. Fragen, die mit der Vergangenheit in Verbindung standen. *Wie würde mein Leben jetzt wohl aussehen, wenn sie noch am Leben wäre?* Die Zukunft schien sich dem Jungen für immer verschlossen zu haben.

Es gab nur eine Sache auf der Welt, die ihm Trost versprach. Die Bücher seines Ziehvaters. Der gebürtige Usbeke war ein Kenner der Geschichte und der großen Literatur und pflegte

Julian Wangler

eine Sammlung, an der Noon sich nach Herzenslust bedienen durfte. In seiner Freizeit hatte er begonnen, einen Wälzer nach dem anderen zu lesen...und sich auf den Seiten verloren.

Es war paradox: Diese Bücher waren in anderen Zeiten geschrieben worden, tief vergraben im Gestern, und doch halfen sie ihm, ein wenig züversichtlicher auf das Morgen zu blicken. Sie schienen ihm etwas über sich selbst zu verraten. Er blickte nicht in das Buch, sondern in seine eigene Seele.

Noons Augen wanderten zurück zum Werk, das er gegenwärtig las. Ein historisches Werk. *Das Leben von Alexander, dem Großen*. Eine unglaubliche Geschichte. Sie kündete vom Tatendrang und Schaffen eines wahren Helden, auserkoren zu Höherem. Der Junge setzte seine Lektüre fort und gab sich dem Nebel seiner Gedanken hin.

Er sah sich selbst an der Seite von Alexander, an der Spitze einer gewaltigen Armee, die eine Stadt nach der anderen, eine Nation nach der anderen einnahm. Theben fiel, Tyros, Jerusalem und Babylon, bis die gesamte damalige Welt ihnen zu Füßen lag, einem Willen gefügig, der alles berührte, alles neu ordnete. Ein neues Zeitalter einläutete, in der der Mensch sich selbst überwand.

Abyss: Road To Hell

Von den Bildnissen seiner Vorstellungen und von der Stimme in seinem Kopf genährt, schlug Noons Herz stärker. Ein Traum schien Gestalt anzunehmen; ein Traum, der Wirklichkeit werden konnte. Tief in sich spürte er diese Wahrheit. Und noch etwas: Den Ruf des Schicksals.

Ich... Noch größer als Alexander, alles überragend. Khan Noonien Singh. Der Name eines Weltfürsten, eines Eroberers.

Er lächelte.

In der Ferne grollte der Donner erneut, diesmal stärker, während sich allmählich dunkle Wolken am Horizont versammelten, als der Monsun immer näher kam...



- Teil I: *Winter 2021* -



:: *Kapitel 1*

[Computerzugriff]

Uplink...

Verbindung mit dem Global-Net...

Sicherheitsprotokoll 1-82-Gamma...

Autorisationseingabe positiv...

Eingabe...

Abruf des Archivs...

20. Januar 2021, Statusmeldung. Seit dem 4. November 2020 ist die ökologische Situation des Planeten mit der höchsten Gefahrenstufe versehen worden. Die Kontamination mit der Schwarzen Magnolie hat kritischen Wert erreicht.

Aktualisierung...

Abyss: Road To Hell

Anteil der Oberfläche, die aktuell mit der Schwarzen Magnolie bedeckt ist: 64 Prozent.

Geschätzte Zeit bis zum ökologischen Kollaps (Unbewohnbarkeit der irdischen Oberfläche): Zehn bis zwölf Jahre.

Abruf der Zonendaten...

(1) Die Roten Zonen machen etwa 19 Prozent der Oberfläche aus. Wegen der enormen Kontamination ist in ihnen kein menschliches, tierisches oder pflanzliches Leben mehr möglich. Informationen über die Vorgänge in den Roten Zonen sind kaum verfügbar; es wird jedoch von einer massiven Transformation der dortigen Umwelt ausgegangen. In den Roten Zonen herrschen extreme Umwelt- und Wetterverhältnisse, darunter Tetryonstürme, starke Gammastrahlung und aufgrund der nahezu zerstörten Ozonschicht in diesem Gebieten eine sehr hohe Konzentration an UV-Licht.

(2) Die Gelben Zonen bedecken circa 45 Prozent der Oberfläche. Sie sind leicht bis überdurchschnittlich stark kontaminiert, beherbergen je-

Julian Wangler

doch den größten Teil der Bevölkerung. Nach jahrelangen Kriegen und Unruhen sind zahlreiche dieser Regionen, insbesondere im arabischen, vorderasiatischen und südamerikanischen Raum, in heillosem Chaos versunken, staatliche Strukturen nicht länger existent. Bei der letzten Zählung existierten mehr als dreihundert Gelbe Zonen, verteilt über den gesamten Erdball. Wegen der starken ökologischen Belastung aufgrund fortschreitender Atmosphärenkontamination durch Rankenpartikel sind die Gelben Zonen Schauplätze plötzlicher und sehr heftiger Tetryonstürme.

(3) Die restlichen 36 Prozent der Erdoberfläche stellen die Blauen Zonen dar. Sie sind nicht unmittelbar durch Rankenpartikel kontaminiert, werden dafür aber immer stärker vom atmosphärischen Ungleichgewicht, das die Roten und Gelben Zonen bewirken, in Mitleidenschaft gezogen. In erster Linie handelt es sich um Regionen, die die Machtblöcke der Global Union (GU), der Östlichen Koalition (ÖK) und des Russischen Konsortiums (RK) umspannen. Sie befinden sich nahezu ausschließlich in der nördlichen Hemisphäre und konzentrieren sich um die gemäßigt-milden Klimazonen. Eine Theorie zur Erklärung

Abyss: Road To Hell

dieses Umstands lautet, dass das in der Nordhalbkugel leicht andersartige Magnetfeld der Erde zu einer Verlangsamung des Rankenwachstums führt. Ebenfalls wird vermutet, dass wärmere Klimazonen anfälliger für die Ausbreitung der Schwarzen Magnolie sind. Zweifel an dieser Einschätzung sind allerdings angebracht, denn jüngst ließ sich eine massive Ausdehnung der Ranke im Raum Sibirien verzeichnen. Dies könnte als Hinweis darauf zu verstehen sein, dass sie sich immer besser den irdischen Umweltgegebenheiten angepasst hat. Die Blauen Zonen gelten vorerst als letzte Hoffnung und Zuflucht der zivilisierten Welt.

Bisherige Daten zur Zusammensetzung der Ranke:

- Phosphor: 42.5%
- Eisen: 26.5%
- Kalzium: 10%
- Kupfer: 3.5%
- Silizium: 5.9%
- bislang nicht identifizierte Substanzen: 11.6%

Bisherige Daten zur Emissionsentstehung und Atmosphärenkontamination durch die Ranke:

- Methan: 22%

Julian Wangler

- Sulfur: 19%
- Naphtalin: 12%
- Argon: 10%
- Isobutan: 6%
- Xylen: 2%
- bislang nicht identifizierte Emissionen: 29%

Folgende Staaten sind in den vergangenen fünf Jahren unter der Ausbreitung der Ranke zusammengebrochen, mussten evakuiert werden oder haben territoriale Fusionen mit Nachbarstaaten eingehen müssen:

- R-1: Belgien, Frankreich
- R-2: Bosnien-Herzegowina, Kroatien, Mazedonien, Moldawien, Montenegro, Rumänien, Slowenien, Ukraine, Ungarn
- R-4: Ägypten, Kenia, Kongo, Somalia, Sudan
- R-8: Pakistan
- R-9: Irak, Jordanien, Kuwait, Saudi-Arabien, Syrien

Seit dem ionisierenden Partikelbeschuss im Raum Syrien am 3. November 2020 hat sich das Wachstum der Ranke im Einflussgebiet der Zonen R-2 bis R-5 nachhaltig um den Faktor Sieben erhöht – die Regionen Osteuropa und die Türkei sind akut bedroht. Es gibt heute mehr als fünfhundert Gebiete auf der Welt, in denen Rankenlager gefunden wurden. Die Schwarze Magnolie

Abyss: Road To Hell

scheint sich von selbst auszubreiten. Ihre genaue Expansions- und Fortbewegungsmethode ist unbekannt. Nach wie vor gibt die Magnolie sämtlichen Wissenschaftlern Rätsel auf. Sie saugt Nährstoffe und Spurenelemente aus dem Boden wie ein Schwamm. Offenbar schmarotzt sie dabei auch bei der Pflanzenwelt lebenswichtige Mineralien und rekristallisiert diese in extremer Geschwindigkeit. Es scheint, als werden kleinste, überlebensfähige Sporen vom Wind weitergetragen. Auf diese Weise erklären sich Experten die schnelle Ausbreitung auf sämtlichen Kontinenten der Welt innerhalb der vergangenen fünfundzwanzig Jahre.

Kontakt ist für Menschen extrem giftig und endet in der Regel tödlich. Von der GU durchgeführte Nachforschungen ergaben die folgenden Zahlen für Krankheitsfälle im Zusammenhang mit der Schwarzen Magnolie:

- Atemwegserkrankungen: 637.932.134
- Genetische Erkrankungen: 89.377.645
- Immunsystemversagen: 41.498.881
- Todesfälle durch Rankenkontakt: 19.279.556

Schätzungen haben ergeben, dass innerhalb der nächsten zehn Jahre vier von fünf Menschen di-

Julian Wangler

rekt oder indirekt an gesundheitlichen Schädigungen durch die Atmosphären- und Umweltzerstörung der Schwarzen Magnolie leiden werden.

Es liegt ein Audiokommentar vor, Doktor Cooper Banks, 16. März 2018: „Die Ranke ist eine ganz neue Lebensform. Molekular handelt es sich bei ihr um einen nicht auf Kohlenstoff basierenden Organismus, der offenbar starke metallische Eigenschaften besitzt. Sie hat die bislang nicht erforschte Fähigkeit, kohlenstoffbasierte Molekularstrukturen zu zerstören und zugleich zu transformieren. Ganz vereinfacht ausgedrückt, passt sie Bodenbeschaffenheit, Fauna und Umwelt der Erde ihren außerirdischen Überlebensanforderungen an. Wir sehen uns hier einem ökologischen Killer gegenüber, der unsere schlimmsten Albträume übersteigt.“

Eingabe...

Abruf neuer Informationen...

Kinder des Lichts. Ein neues, radikales Terrornetzwerk mit weltanschaulichem Überbau, das von den Gelben Zonen aus operiert. Sein Hauptquartier wird im zentralasiatischen Raum vermu-

Abyss: Road To Hell

tet. Die *Kinder des Lichts* nutzen das Chaos und den Zusammenbruch von Staatlichkeit, um enge Beziehungen zu kleineren Terrorgruppen zu knüpfen und diese zu vereinnahmen. In durch die Ranke geschädigten Gebieten gewannen sie durch monetäre und immaterielle Zuwendungen sukzessive das Vertrauen der Bevölkerungen; ein ganzer Ast ihrer Organisation kommt als soziales Hilfswerk daher. Auf diese Weise konnten sie neue Rekruten anwerben und ihre militärische Infrastruktur erweitern. Allein in den vergangenen sechs Monaten, so wird geschätzt, wurden über sechzig Rekruten in GU-Staaten entsandt, um dort Anschläge zu verüben.

Vieles scheint darauf hinzudeuten, dass die Gruppierung vor einem Strategiewechsel steht: Sie geht nun immer mehr dazu über, öffentliche Propaganda zu verbreiten, die auch der westlichen Welt und deren Destabilisierung gilt. Der Anführer der offenbar sektenhaft gegliederten *Kinder des Lichts* ist ein charismatischer Mann, der früher einmal auf den Namen George Salaton hörte. Über seine neue Identität ist nichts bekannt, doch wird er von seinen Anhängern als eine Art Messi-

Julian Wangler

as verehrt. Welche Absichten er letztendlich verfolgt, ist Gegenstand zahlreicher Spekulationen.

Eingabe...

Abruf neuer Informationen...

Abruf der letzten drei Meldungen mit den Schlagworten ‚Kinder des Lichts‘ und ‚Anschlag‘.

--- „Der Anschlag auf die Getreidebörse in Wien ist das siebte Bombenattentat in Nordamerika und Westeuropa, das den Terroristen *Kinder des Lichts* seit Beginn des Jahres 2021 angelastet wird. Mit Ausbruch dieser neuen Terrorismuswelle jagen die Abgeordneten des GUSicherheitsrats von einer Krisensitzung zur nächsten. Währenddessen eskalieren die bewaffneten Auseinandersetzungen in den Gelben Zonen im Osten und Süden weiter.“

[wollen Sie weiterlesen? – ja]

--- [...] „Mittlerweile haben sich Brandherde im gesamten Nahen und Mittleren Osten sowie in Afrika und Südamerika gebildet. Die Zivilbevölkerung begehrt gegen die Präsenz der GU in ihren Ländern auf. Viele vermuten die *Kinder des Lichts* im Hintergrund, die diese immer mehr außer

Abyss: Road To Hell

Kontrolle geratenden Proteste ganz bewusst angefacht haben. Mithilfe von Finanz- und Materialquellen, die nach wie vor im Dunkeln liegen, haben sie weite Teile der Einwohner unter Waffen gesetzt und können auf ihre Unterstützung zählen. Der Hass frisst sich durch: Viele Menschen fühlen sich verraten und verkauft, seit sie in den Gelben Zonen mit Anarchie und ökologischen Krisen zurückgelassen worden sind, während die Staaten in den Blauen Zonen ihre Grenzen und Versorgungsrouten dichtgemacht haben. Nun haben sie sich dem Feind angeschlossen, der, wie es scheint, eine kriminelle Organisation nach der anderen absorbiert und immer mehr Macht angesammelt hat. Mittlerweile mehren sich die Stimmen, die den Ad-hoc-Beschluss des GU-Sicherheitsrats zu einer militärischen Großintervention für überstürzt, um nicht zu sagen für einen Fehler halten. Der einzige Lichtblick scheint da die militärische Zusammenarbeit mit der ÖK zu sein, die unerwartet reibungslos funktioniert. Es ist zu hoffen, dass dies so bleiben wird, wenn sich morgen die 36. und 39. GU-Infanteriedivision mit einer chinesischen Panzerbrigade vereinigen werden, um mit gebündelten Kräften nach dem Gehirn des Feindes zu suchen, der sich – wie im-

Julian Wangler

mer noch angenommen wird – irgendwo im südlichen Zentralasien aufhalten muss. Während die GU-Truppen also weiter ausrücken, um den Frieden wiederherzustellen, hält die freie Welt den Atem an. Das war Pete Jenkins, CNN, irgendwo in der turkmenischen Steppe.“

--- „Auf dem internationalen Gipfel in London wurden neue wissenschaftliche Erkenntnisse über die Ranke präsentiert. Gemessen an den hohen Erwartungen, sind die Resultate jedoch eine herbe Enttäuschung. Damit geht das lange Warten auf einen Durchbruch in die nächste Runde: Während die *Kinder des Lichts* die GU-Staaten mit ihren Attentaten in Angst und Schrecken bomben, stagnieren die Fortschritte bei der Suche nach einer Lösung gegen die sich unaufhaltsam ausbreitende Schwarze Magnolie. Nach Beendigung seines Vortrags ging Cooper Banks allen Reportern mit Fragen nach den weiteren Konsequenzen der Rankenexpansion aus dem Weg. Es wird erwartet, dass er die Angriffe auf seine Person, die es seit dem gescheiterten Rettungsversuch am 3. November des letzten Jahres gegeben hat, weiter zurückweist. Währenddessen werden Forderungen nach seinem Rücktritt als

Abyss: Road To Hell

Vorsitzender des kürzlich gegründeten ‚Wissenschaftsrats gegen extraterrestrische Bedrohungen‘ lauter.“

[wollen Sie weiterlesen? – *nein*]

--- „Zum dritten und bislang letzten Mal haben die *Kinder des Lichts* nach dem gestrigen Anschlag auf die Getreidebörse in Wien ein Bekennerholo im Global-Net veröffentlicht. Darin ist nicht länger der Mann zu sehen, der nach Vermutungen des GU-Sicherheitsrats früher auf den Namen George Salaton hörte und offenbar der Terrororganisation vorsteht. Stattdessen meldete sich eine Frau mit deutlich hörbarem russischem Akzent zu Wort. Die Unbekannte machte deutlich, dass die *Kinder des Lichts* nicht aufhören würden, die zivilisierte Welt anzugreifen. Zum ersten Mal wurden darin auch Informationen über die mutmaßlichen Absichten der Organisation gegeben.“

[wollen Sie weiterlesen? – *nein*]

Eingabe...

Abruf neuer Informationen...

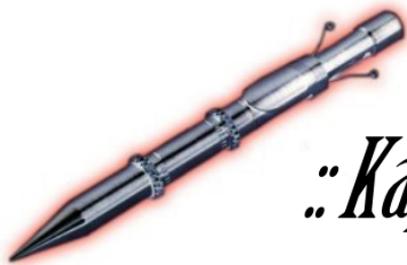
Abruf des Bekennerholos ‚Führe uns ins Licht‘,
19. Januar 2021.

Julian Wangler

„Die *Kinder des Lichts* streben eine Welt voll Harmonie, Eintracht und Brüderlichkeit an. Selbst in den unscheinbarsten Winkeln des Globus formen wir uns und bringen auch jenen Ländern Frieden und Einheit, die von den Weltmächten sonst nur vernachlässigt und ausgebeutet werden. Seit die Ranke erstmals im Jahr 1997 auf der Erde auftauchte, wurde ihre Existenz monatelang von der GU bestritten. Diese Vereinigung von Staaten, die sich selbst gerne als ‚letztes Bollwerk der freien Welt‘ bezeichnet, ist in Wirklichkeit ein kriminelles politisches Konsortium des internationalen Großkapitals. Es plündert die Menschen aus und vertuscht systematisch die Wahrheit. Während die GU und ihre Verbündeten die Welt in Zonen eingeteilt haben und sich unter Aufbietung eines beispiellosen Gewaltapparats bemühen, den Status quo aufrechtzuerhalten, vertreten die *Kinder des Lichts* eine andere Auffassung: Wir glauben, es ist unser Schicksal, dass die Schwarze Magnolie die Erde erreichte. Sie kündigt eine neue Ära an, und wir heißen dieses Zeitalter frei von Furcht und Vorbehalten Willkommen. Die Massenmedien, durchsetzt von Reportern am Gängelband der GU, schimpfen uns Terroristen.

Abyss: Road To Hell

Aber das wird uns nicht aufhalten. Wir gewinnen immer weiter an Zulauf; Mitmenschen aus allen Lebensbereichen suchen unseren Glauben. Gemeinsam sind wir stark. In diesem Krieg werden wir die Wahrheit bis in die Wohnzimmer der selbstgefälligen, imperialistischen GU und ihrer Anhänger aus Ewiggestrigen tragen. Der Anbruch eines neuen Tages erwartet uns. Im Namen des Ersten. Führe uns ins Licht.“



:: Kapitel 2

21. Januar 2021

Paris, ehemaliges Frankreich

An diesem Morgen war Bonnard Tarou früh aufgestanden.

Es war kein gewöhnlicher Tag. Er spürte es ganz deutlich: Heute, unter diesem herrlichen Sonnenaufgang, würde er sich überwinden. Er würde Amélie mitteilen, was sein Herz sehnlicher nicht kannte. Heute wollte er sie wissen lassen, dass er sie liebte.

Ein guter Vorsatz, fand Tarou. So sollte jeder neue Tag beginnen.

Tatsächlich hatte er sogar gleich *zwei* Vorsätze in petto, und er beabsichtigte, sie beide in die Tat umzusetzen.

Frische Winterluft pfiß durch das offene Seitenfenster in den Citroen ZX, als Tarou, seines Zei-

Abyss: Road To Hell

chens Dozent an der Künstlerischen Fakultät und leidenschaftlicher Sammler jedweder antiquarischer Dinge, in südlicher Richtung zuerst am Opernhaus vorbeifuhr und dann über den Place Vendôme raste, wobei er versuchte, seine Gedanken zu ordnen, nicht nur in Bezug auf sein Geständnis gegenüber Amélie.

Aber konnte man bei laufendem Radio auch sein Geständnis gegenüber *Gott* vorbereiten? Wohl eher nicht. Andererseits beschäftigte ihn, was er da hörte, ließ Verdross in ihm aufsteigen. Und Tarou liebte es als selbst erklärter Hitzkopf, sich zu gegebenem Anlass so richtig über jemanden oder etwas aufzuregen. Es war wie mit gutem Schnupftabak.

Eine kurze Dusche und eine schnelle Rasur hatten einen halbwegs vorzeigbaren Menschen aus ihm gemacht, aber wenig dazu beigetragen, seine ihm geradewegs angeborene Unruhe zu dämpfen. Die würde er wohl irgendwann ins Grab mitnehmen, hatte seine Mutter stets gesagt, als er noch bedeutend jünger gewesen war.

Draußen breitete sich allmählich Trubel in der Stadt aus. Die erlaubten Ausgangszeiten, die seit dem Zusammenbruch der französischen Nation deutlich verschärft worden waren, mussten ge-

Julian Wangler

nutzt werden. Fliegende Händler schoben ihre Verkaufswagen an den Straßenrand, volle Müllsäcke wurden vom Reinigungsdienst abgeholt, ein Liebespaar hielt sich eng umschlungen, um im Wind der Morgenröte, der nach Jasmin duftete, nicht zu frösteln. Der Citroen fuhr mit hoher Geschwindigkeit sicher durch das Gewühl, das sich vor dem schrillen Zweiklanghorn spaltete wie Butter unter einem heißen Messer.

Tarou warf einen kurzen Blick auf den bunten Strauß auf dem Beifahrersitz. Prächtig genug, fand er.

Der Citroen bog nach links in die Hauptallee auf der Zentralachse der Parkanlage ein. Nachdem der Fahrer um einen großen Brunnen gekurvt war, steuerte er den Wagen nach Überquerung einer breiten, verlassen Avenue auf einen weitläufigen, rechteckigen Platz. Tarou erkannte den großen, steinernen Torbogen, der das Ende der Tuilerien bildete.

Der Arc du Carrousel.

Ungeachtet der orgiastischen Feierlichkeiten, die der Arc du Carrousel einst gesehen hatte, wurde dieser Platz von Kunstkennern, wie er einer war, aus einem ganz besonderen Grund geschätzt: Von der Esplanade am Ende der Tuile-

Abyss: Road To Hell

rien hatte man einen Blick auf vier der großartigsten Museen der Welt, je eines in jeder Himmelsrichtung.

Zum rechten Seitenfenster hinaus sah Tarou im Süden jenseits der Seine am Quai Anatole France die dramatisch beleuchtete Fassade eines ehemaligen Bahnhofs, der heute das berühmte Musée d'Orsay beherbergte. Wenn er sich nach links wandte, konnte er die ultramoderne Dachpartie des Centre Pompidou erkennen, in dem das Museum für Moderne Kunst untergebracht war. Hinter ihm im Westen ragte der berühmte Obelisk des Ramses über die Wipfel der Bäume und bezeichnete den Standort des Musée de Jeu de Paume.

Tarou merkte, wie ihm die Augen feucht wurden. Oh ja, er war Patriot, schon immer gewesen.

Wie sagte ein nicht unbekannter französischer Poet einst so schön: Alles würde irgendwann im Staub vergehen, doch nicht die sich ins Herz des Betrachters brennende, ehrfurchtgebietende Schönheit von Paris. So würde es bleiben, trotz der vielen Veränderungen, die die Zukunft bringen würde.

„Au revoir...“, flüsterte Tarou leise.

Julian Wangler

An der Kreuzung Rue de Rivoli schaltete die Ampel auf Rot, doch der Citroen verringerte das Tempo kein bisschen. Ein Blick zurück stand jetzt nicht mehr zur Debatte.

Nach einer Weile, während der Citroen in südlicher Richtung durch die Stadt brauste, erschien rechts in der Ferne die himmelstürmende Silhouette des beleuchteten Eiffelturms.

Sein Ziel.

Tarou suchte sich einen Parkplatz in unmittelbarer Nähe und verabschiedete den Citroen mit einem väterlichen Streicheln übers Armaturenbrett, ehe er den Strauß und das Megaphon vom Beifahrersitz nahm und vor dem Auto mit Kreide etwas auf den Boden kritzelte. Woraufhin er zum Turm schritt.

Die Wachen stellte er mit einem eigens für diesen Morgen vorbereiteten Verteidigungsspray geschickt kalt und ging weiter.

Er nahm den Doppeldeckeraufzug zur mittleren Aussichtsebene. Kühle Luft wehte ihm entgegen, als er langsamen Schritts ins Freie trat. Zu dieser Stunde hielt sich außer ihm keine Menschenseele hier auf.

Der Himmel hatte die Farbe von Eis; darunter breitete sich die Stadt aus, ein funkelndes Bild

Abyss: Road To Hell

eleganter Vertikalen und wohlbedachter Horizontalen. Italienischer Portlandkalkstein schimmerte schwach im Sonnenlicht. Schwungvolle Bögen und Kuppeln wie Balkone verschmolzen perfekt mit Glas- und Metallteilen, auf denen das Tageslicht sich in einem verwirrenden Helldunkel aus Licht und Schatten brach.

Wundervoll... Einfach wundervoll...

Tarou war gerührt. Ein Patriot konnte sich wahrhaft kein schöneres Ende wünschen – mit dem Panorama dieser einmaligen Stadt vor Augen. Dummerweise würde er sich nun anschicken müssen, Paris zu verletzen, um es in Zukunft zu bewahren. Und mit ihm die Menschheit.

Eine einsame Träne bahnte sich den Weg über seine Wange, ehe Tarou seinen Mantel öffnete und die schwer beladenen Gürtel zur Geltung kamen.

Er trat zum Geländer und sah hinab in die Tiefe; gerade kam Amélie mit ihrem Verkaufswagen angefahren und stellte sich dicht beim Eiffelturm auf ihren Stammplatz. Sie hoffte wohl, dass es ein guter Tag werden und die Besucher viel Eis kaufen würden.

Tarou beneidete sie. Sie hatte immer so schlicht und pragmatisch gedacht, war ein einfaches Mäd-

Julian Wangler

chen ohne Gespür für die komplexen Dinge, die einem doch am langen Ende nur das Hirn zersetzten. Komplexe Dinge, die Tarou ein Leben lang an der Universität getan hatte und die ihn doch nur in dem Empfinden bestärkt hatten, wie sehr er sich nach dem Simplen sehnte.

Bald schon würde diese Sehnsucht getilgt sein.

Er zog das Megaphon dicht an seinen Mund. „Amélie, ich liebe Dich!“, rief er mehrmals hindurch, hinab in die Tiefe, wo erste Passanten irritiert hinauf blickten.

Dann warf er die Blumen durch einen Spalt in den Gitterstäben und schlug sich auf den Handrücken – das Signal für den Sensor...

Bonnard Tarou breitete die Arme wie Schwingen aus, schloss die Augen, während erste Ausläufer der Morgensonne auf sein Haupt fielen. „Im Namen des Ersten! Führe uns ins Licht!“

Der Menschheit Kinder würden nachhause zurückkehren.

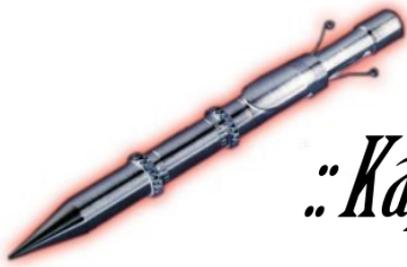
Als jede Zelle in seinem Körper in Myriaden Teilchen zerbarst, da war all die verwirrende, zuweilen widersprüchliche Kompliziertheit des Lebens von ihm abgefallen.

Stärker als aller Schmerz –

Abyss: Road To Hell

Es gab nur noch den Weg ins Licht, und Hunderte Pariser folgten ihm bei seinem Wagenzug, der dem Morgen und einer weit besseren Menschheit den Boden bereitete.





:: Kapitel 3

21. Januar 2021

Steppe, ehemaliges Turkmenistan

„Wir treten jetzt in die Gelbe Zone der höchsten Stufe ein.“, verkündete Corporal Leslie Sheppard mit einem Blick auf die Anzeige vor ihr. Sie saß auf dem Beifahrersitz und wirkte ziemlich angespannt, was zweifellos ihrer mangelnden Erfahrung zuzuschreiben war.

Second Lieutenant Tony McNeil, der zwar etwas länger diente, vor allem jedoch durch sein ausgeprägtes Ego auffiel, nickte. „Wenn da nicht Rankenfürze in der Luft liegen. Leute, in Eurem eigenen Interesse will ich hoffen, dass Ihr Eure Schutzanzüge vorschriftsgerecht verschlossen und die Atemgeräte aktiviert habt.“

„Nein, das ist ja zu süß. Bist Du etwa besorgt um uns?“, fragte Corporal Moki Chang, lauter gegen

Julian Wangler

den zunehmenden Fahrtwind. Er saß als einziger im hinteren Bereich des Fahrzeugs und ertappte sich tatsächlich dabei, wie er die Verschlüsse seiner Ganzkörpermontur erneut überprüfte. *Doppelt hält besser.*

Der Fahrer zog eine Schnute. „Wo denkst Du hin, Junge? Ich hab' einfach nur keinen Bock, mir 'nen Anschiss vom Colonel zu holen. Der hat mir verklickert, bei diesem kleinen Abstecher hätte ich die Verantwortung für Euch zwei Windelkacker.“

„Ich muss schon sagen: Dein Charme ist wieder mal kaum in Worte zu fassen.“

McNeil lachte und trat stärker aufs Gaspedal. Der Motor des Wüstenjägers heulte auf. Hinter ihnen wurden Wolken aus Sand und Staub aufgewirbelt, während sie weiter der dürftig befestigten Straße folgten, ein kaum sichtbares Band im flirrenden Nirwana.

Der mit vier Rädern ausgestattete Wagen war offen. Zwei silbrig glänzende Stangen ragten hinter den beiden Passagiersitzen nach oben, formten einen gewölbten Überrollbügel und reichten über den Frontmotor hinweg. Im Heck befand sich eine Art Käfig. Dort konnten sich weitere Personen festhalten und die im Boden verborge-

Abyss: *Road To Hell*

nen Waffensysteme einsetzen, wenn das notwendig werden sollte.

„*Woo-hoo!*“, stieß McNeil ein triumphal klingendes Geheul hervor. „Ist das geil! Endlich kann dieses Baby mal *ausgefah'n* werden!“ Er beschleunigte weiter und ließ den Wagen halsbrecherisch schnell über die Wüstenlandschaft sausen, genoss den direkten Kontakt mit dem Boden, das jäh Schaukeln, hervorgerufen von Felsen und Mulden, die Vibrationen des Vehikels.

Kurz wandte er sich an seine Kameraden, aber ganz offensichtlich konnten sie der rasenden Fahrt nicht annähernd so viel Begeisterung abgewinnen wie er. Sheppard hielt sich wie verzweifelt am Armaturbrett fest, und Chang hing an einer Stange des Überrollbügels, während ein Gedanke seinen Kopf belegte: *Ich hasse diesen Scheißkerl!* Seit er mit ihm in einer Einheit diente, tat er das. Vom Colonel nun zusammen mit McNeil zu diesem Scouteinsatz abkommandiert worden zu sein, war wie eine zusätzliche Bestrafung.

„Ich glaub', ich muss gleich kotzen.“

„Ach, jetzt reiß' Dich schon zusammen. Im geschlossenen Kampfverband würden wir *niemals* 'rausfinden, was diese Kiste so drauf hat.“

Julian Wangler

„Ja, weil die Geschwindigkeit, die Du gerade drauf hast, jenseits aller Vorschriften ist.“, ließ Sheppard ihn wissen und klang alles andere denn amüsiert.

„Seid keine Spielverderber, Leute. Ich bring‘ wenigstens etwas Abwechslung, etwas Würze in Euer Leben. Im Basiccamp war’s doch stinklangweilig. Seid doch mal ehrlich: Was haben wir in den vergangenen Wochen schon geseh’n außer Sand, Sand und noch mal Sand?“

„Na ja...“, überlegte Chang. „Da wären noch Chinesen. Ich hab‘ einen Haufen bis an die Zähne bewaffneter Chinesen gesehen.“

McNeil winkte ab. „Komm mir nicht mit denen. Die versteh’n *sowieso* nichts von Spaß-haben.“

„Jedenfalls würden sie nicht so gedankenverloren wie Du durch die Wüste rasen.“, kommentierte Sheppard trocken.

Stimmt. Bei denen scheint Disziplin echt alles zu sein., überlegte Chang. *Aber was wohl die Gehirne in Peking denken?*

„Wenn ich ehrlich bin, trau‘ ich denen immer noch nicht über’n Weg – selbst, wenn bei unseren Politikern Tauwetter ausgebrochen zu sein scheint.“

Abyss: Road To Hell

Chang dachte ähnlich wie seine Kameradin. Die Chinesen ließen sich nicht gerne in die Karten gucken; sie wahrten immer ein Pokerface.

Kurz nachdem die GU-Truppen im Raum Zentralasien gelandet waren, hatte die mobile Infanterie der ÖK mit dem Einmarsch begonnen. Offiziell war dies hier eine gemeinsame Operation, die dem Ziel diente, die Nester der Terroristen, die gegenwärtig den Weltfrieden bedrohten, zu finden und auszuräuchern. Inoffiziell, da war sich Chang ziemlich sicher, passte es der ÖK ganz und gar nicht, dass die GU so nahe ihrer Grenzen Kampftruppen absetzte und Erdlöcher buddelte.

Die kontrollieren, was wir hier machen. Sehen uns auf die Finger. Obwohl Zentralasien als Gebiet für staatliche Kontrolle durch den Vormarsch der Magnolie längst verloren war, spielten alte Reflexe des Misstrauens eine gewichtige Rolle im Denken und Fühlen der ÖK. Sie wollte, dass die GU-Einheiten so schnell wie möglich wieder von ihrer Grenze abschwirrten. *Wie heißt es so schön? – Gäste sind dann am willkommensten, wenn sie gerade gegangen sind.*

„Ich sag‘ nur eins, Leute: Der Feind meines Feindes ist mein Freund. Den Chinesen mag’s nicht passen, aber ausnahmsweise sitzen wir mit

Julian Wangler

ihnen im selben Boot. Diese Terroristenschweine geh'n uns alle 'was an. Wenn Du mich fragst: Viel mehr als die roten Schlitzaugen stört mich unser Reporter. Neulich war ich kurz davor, ihm eine zu verpassen.“

„Oh Mann. Komm mir bloß nicht mit dem. ‚Das war Pete Jenkins, CNN, irgendwo in der turkmenischen Steppe.‘“, imitierte Chang die Stimme des Journalisten. „Diese Worte verfolgen mich schon in den Schlaf.“

„Schlaf?“ McNeil kicherte. „Junge, seit wann willst Du denn *schlafen*? Du liegst doch die ganze Zeit wach und hast Schiss, dass Dich irgendein Tier bekrabbelt. Ich weiß,“, sagte er in gespielmtem Mitleid, „Mami ist weit weg, aber Du hast ja mich zum Schmusen.“

„Ach, halt doch das Maul, McNeil, und konzentrier Dich aufs Fahren.“

„Mit dem größten Vergnügen.“

Der einzelne Wüstenjäger, der gegenwärtig die Funktion eines Aufklärers innehatte, war ein Strich im gleißenden Nirgendwo. Hohe Sandsteinbergebenen beherrschten den Horizont an einer Seite. In jeder anderen Richtung sah man nur endlose Reihen von Wanderdünen, die sich wie lange, gelbe Zähne Kilometer um Kilometer in

Abyss: Road To Hell

die Ferne erstreckten. Das Sandmeer ging in den Himmelsglask über, bis man nicht mehr zu unterscheiden vermochte, wo das eine begann und das andere aufhörte.

Meine Fresse, blendet das. Chang betätigte ein Schaltelelement an seinem Unterarm, woraufhin sich das Sonnenvisier seines Helms weiter abdunkelte. Obwohl er bereits seit mehreren Wochen vor Ort war, hatte er sich immer noch nicht an die extremen Lichtverhältnisse gewöhnt, die tagsüber herrschten.

Von einem Kameraden mit zentralasiatischen Wurzeln hatte Chang vor kurzem einen alten Beduinenspruch erfahren. Er besagte, dass man schneller blind werden konnte, wenn man die sonnenversengten Ebenen Turkmenistans anstarrte, als wenn man direkt in die Sonne blickte, so gewaltig war das von dieser endlosen Wüste reflektierte Gleißer. Man mochte es kaum glauben: Trotz des Glases und trotz der Ranke, die die Lebensbedingungen noch weiter verschlimmert hatte, gab es immer noch ab und zu Menschen in dieser Gegend. *Man stelle sich vor: Obwohl eine Rote Zone um die Ecke ist und tagtäglich größer wird.*

Julian Wangler

In der Ferne wurde, wie durch den flirrenden Schleier einer Fata Morgana, eine kleine Siedlung sichtbar. Eine Ansammlung zweistöckiger Lehm-bauten schwoll vor ihnen an. Es handelte sich um ihr Ziel.

Unzufriedenheit breitete sich von Neuem her in Chang aus. „Ihr werdet seh'n: Wir werden eh *wieder* nichts finden.“

„Wie kommst Du drauf, Junge?“

„Ganz einfach: Weil wir hier noch *nie* etwas gefunden haben, mal abgesehen vom allgegenwärtigen Dreck und einigen aufgewiegelten Zivilisten. Ehrlich gesagt frag' ich mich mittlerweile, ob dieser ganze Einsatz nicht 'ne einzige Zeit- und Ressourcenverschwendung ist. Entweder diese *Kinder-des-Lichts*-Typen verstecken sich verdammt gut vor uns...oder es gibt sie an diesem Ort schlicht und ergreifend nicht. Soll ja schon mal vorgekommen sein, dass sich Amerikaner in diesen Breitengraden verrannt haben.“

„Hey, jetzt mal langsam, ja?“, brummte McNeil. „Das Signal dieser Bekennerholos kam eindeutig aus Zentralasien, das wissen wir doch mittlerweile.“

„Die könnten uns ausgetrickst haben. Gut möglich, dass die sich zurzeit ganz schön ins Fäust-

Abyss: *Road To Hell*

chen lachen und zusehen, wie wir hier in Sand und Sonne rotieren.“ Chang *wollte* wieder nachhause, ja, aber nicht, weil er sich vor potenziellen Feindbegegnungen fürchtete, sondern weil er das ausgeprägte Gefühl hatte, dass es hier niemanden zu finden *gab*. Keine geheimen Verstecke und keine *Kinder des Lichts*. Riesige Armeeaufgebote durchkämmten Zentralasien nach Unterschlüpfen, setzten dabei angesichts der kritischen Umweltverhältnisse Leib und Leben aufs Spiel, aber vorzeigbare Ergebnisse hatte bislang niemand bei den Händen. Währenddessen gingen die Anschläge auf der ganzen Welt weiter. „Ich hab‘ allmählich die Schnauze voll von diesem Katz- und Mausspiel!“

„Das sieht Dir wieder mal ähnlich, Chang: Schon wirfst Du die Flinte ins Korn.“, erwiderte McNeil. „Denk nach. Wir haben doch diese Energiewerte empfangen, sonst hätte uns der Colonel nicht hergeschickt.“

Chang schüttelte den Kopf. „Wenn er einen ernsthaften Verdacht hätte, würde er nicht nur *einen* Scout entsenden. Außerdem darf ich Dich daran erinnern, dass wir diese Werte schon mehrfach ‘reingekriegt haben. Höchstwahrscheinlich ist es wieder mal eine Fluktuation, er-

Julian Wangler

zeugt durch einen Sandsturm oder ein herannahendes Tetryongewitter...oder sonst irgendeinen Bockmist.“

McNeil schnalzte. „Du hoffnungsloser Pessimist. Jetzt sag' ich Dir mal 'was: Gut Ding will Weile haben. Wir werden diese Ratten schon noch aufspür'n. Und anschließend werden wir sie an ihren Schwänzen aufhängen. Rache wird Blutwurst sein. Und irgendwie hab' ich dieses Gefühl, als könnte heute unser Glückstag sein. Wir werden denen auf die Spur kommen...und wenn wir sie erwischen, dann mit heruntergelassenen Hosen.“

„Steck Dir Deine Heldengeschichten sonstwo – ...“

„Die Energiewerte.“, unterbrach Sheppard ihn plötzlich. „Sie sind wieder da.“ Vor ihr blinkte das Display des Beifahrers. „Scheint tatsächlich aus dem Dorf vor uns zu kommen.“

Selbstgefällig grinste McNeil hinter seinem Helm, ehe er aufs Lenkrad schlug. „Hab' ich's doch gewusst! *Hab' ich's doch gewusst!*“

Der Wüstenjäger kam im Zentrum der verloren wirkenden Hüttenanordnung zum Stillstand. Es waren nicht mehr als zwanzig Häuser, und ein

Abyss: *Road To Hell*

jedes von ihnen befand sich in höchst auffälligem Zustand.

„Sheppard, Du bleibst hier beim Fahrzeug.“, wies McNeil an. „Chang und ich werden uns mal umseh'n. Sind gleich wieder da. Bleib über's Interkom in Verbindung, klar?“

„In Ordnung.“

Die beiden Männer stiegen aus. Mit im Anschlag schussbereiten Waffen umrundeten sie das Gefährt. Ein Schwall kochend heißer Luft, vermischt mit Rankenpartikeln – so jedenfalls zeigte es Changs Umweltscanner an –, schwirrte über sie hinweg.

Chang erwartete nicht, dass dieser armselige Abklatsch einer Siedlung mitten im dünnen Nichts noch bewohnt war. Alles andere käme ausgemachtem Selbstmord gleich. Aber Vorsicht war die Mutter der Porzellanbox, und die Befehle des Colonels waren eindeutig gewesen. Er wollte, dass sie hinsichtlich dieser Energiemessung nach dem Rechten sahen. *Manchmal hat es Vorteile, Soldat zu sein.*, dachte er. *Aber nur, wenn man nicht zu viel über die Nachteile nachdenkt und den Betonkopf spielt.*

Sie betraten eine schmale Gasse, in der es windstill war. Halb verrotteter Müll lag in ihrem Weg,

Julian Wangler

doch ansonsten war hier nichts von Belang. Alles friedlich. Nichts auffällig.

„Sheppard, kannst Du lokalisieren, aus welchem Haus genau das Signal kommt?“

[Sekunde. Muss eins im hinteren Teil der Siedlung sein. Ich würde sagen, das Vorletzte. Ihr seid jetzt auf direktem Weg dorthin.]

Das Ende der Gasse wartete mit einer Überraschung auf. Die Fassade des nächstgelegenen Hauses war mit Graffiti verkritzelt worden. Umringt von kyrillischen Schriftzügen prangte dort ein eilig hingeschmiertes geometrisches Muster.

„Na, was hat der alte Onkel McNeil gesagt?“ Es klang stolz. „Mein Bauchgefühl lässt mich *nie* im Stich. *Niemals*.“

McNeil schien gerne glauben zu wollen, dass es sich um das Signum der Terroristen handelte, aber Chang war skeptischer. „Dieses Zeichen beweist noch lange nichts.“, erwiderte er. „Das ist selbst mit viel *Fantasie* kaum ein Dreieck.“

McNeil klopfte ihm gegen den Helm. „Hallo, aufwachen da drinnen. Das ist das Logo der Terrorschweine. Um was woll'n wir wetten?“

„Vergiss es. Ich wette nicht mit Dir, McNeil.“

„Schlappschwanz.“

Abyss: Road To Hell

Gemeinsam gingen sie zur Tür jenes Hauses, das Sheppard gemeint hatte. Chang hatte damit gerechnet, die Tür verschlossen vorzufinden und einen elektronischen Dietrich zurate ziehen zu müssen, doch lautlos schwang sie ins Innere und gab den Blick frei auf einen dämmrigen Flur. Rasch traten sie ein, durchschritten einen Durchgang zur Rechten, machten eine Runde im Erdgeschoss, wo ihnen nichts Auffälliges begegnete.

Es gab noch eine schmale Treppe, die ins Obergeschoss führte. Dort war das Bild ein anderes. Obwohl kaum möbliert, abweisend und kalt, haftete dem einzelnen Raum etwas unbestimmt Belebtes an, typisch für Stätten, die erst unmittelbar zuvor verlassen worden waren. Energetisches Nachglühen, unbewusste Erinnerung, gespeichert in Molekülen, berührte Gegenstände, ausgeatmete Luft. Es war zumindest so ein Eindruck.

Mit einem Mal begannen Zweifel in Chang aufzusteigen, doch er behielt sie für sich. Was, wenn McNeil ausnahmsweise Recht hatte mit seinem sogenannten Bauchgefühl?

Er verfolgte, wie sein Kamerad zu einem Tisch trat, umstellt von Resopalstühlen mit hoffnungslos verrosteten Beinen, darunter ein Papierkorb, zur Hälfte voll. Einige offene Regale, zerrissene,

Julian Wangler

verdreckte Matratzen auf dem Fußboden, nur eine benutzt, zerwühlte Decken und Kopfkissen. Stapel teils bedruckten Papiers...und eine antike, aus mehreren Modulen bestehende Kommunikationsanlage, die auf einem niedrigen Tisch verstreut stand und, wie es schien, über einen nahe stehenden Laptop gesteuert wurde. Sie war immer noch aktiv.

„Da haben wir unser Signal. Das könnte interessant sein. Steck das Teil mal ein.“

Chang klappte den Laptop zu, löste ihn von den Steckverbindungen und nahm ihn mit.

Just in diesem Augenblick klackte das Interkom, das aktiviert worden war. Sheppards Stimme: [Leute, irgendetwas ist hier.]

„Irgendwas?“, echote McNeil. „Geht's auch genauer?“

[Ähm. Ich glaub', da hat sich etwas bewegt, aber... Vielleicht ist es besser, wenn Ihr schnell zurückkommt.]

McNeil seufzte. „Na fein. Wir war'n hier ohnehin fast fertig.“ Sein Blick ging zu Chang. „Frauen. Ich hab' doch immer gesagt, die taugen nichts für die Armee.“

Der Weg zurück zum Wüstenjäger nahm nur ein paar Minuten in Anspruch. Nichts schien sich

Abyss: *Road To Hell*

verändert zu haben, seit sie losgezogen waren. Sheppard war ausgestiegen und umklammerte ihr Gewehr.

„So, hier sind wir. *Was hat sich bewegt?*“

„Dort drüben.“ In einer langsamen Bewegung bedeutete sie eine weitere Gasse zwischen zwei Gebäuden, die größtenteils im Schatten verborgen lag.

„Woll’n wir mal seh’n, wer sich hier versteckt hält. Komm ‘raus, Du Terrorschwein, und zwar mit erhobenen Händen!“ McNeil schien nicht recht an seine eigenen Worte glauben zu wollen, und das war verwunderlich.

Was tust Du da?, dachte Chang. *Nicht leichtfertig werden.*

Sein Ego drohte ihm zum Verhängnis zu werden, führte dazu, dass er seine Ausbildung vergaß. In langsamen Schritten und ohne auf seine Deckung zu achten, ging McNeil auf die Stelle zu, doch kaum hatte er eine bessere Einsicht bekommen, fuhr er mit ungläubigem Blick herum. „*Scheiße! Weg hier, Leute!*“

Danach schien die Zeit schneller abzulaufen. Quietschende Reifen. Das brachiale Wummern eines Maschinengewehrs. McNeils Blut, das zusammen mit Fleischbrocken und Gedärm in alle

Julian Wangler

Himmelsrichtungen verteilt wurde, während er, halb zerlöchert, zu Boden ging.

Chang reagierte unverzüglich, bedeutete Sheppard, sofort in den Wagen zurückzukehren. Sie sprang in den Wüstenjäger und trat aufs Gaspedal. Einen Moment drehten die Reifen durch, spuckten Staub und Sand.

Das Donnern von Waffenfeuer ließ ihn zusammenzucken. Chang duckte sich unter dem Kugelhagel weg und sah, vor dem Hintergrund der wieder kleiner werdenden Siedlung, wie zwei Kampfbuggys die Verfolgung aufnahmen. *McNeil hatte Recht. Sie waren tatsächlich hier. Und ich habe ihn nicht ernst genommen.* Augenblicklich fühlte er sich schuldig für den Tod seines Kameraden.

„Die hängen an uns dran!“, schrie Sheppard.

„Konzentrier Dich auf die Fahrt! Ich werde versuchen, sie abzulenken!“

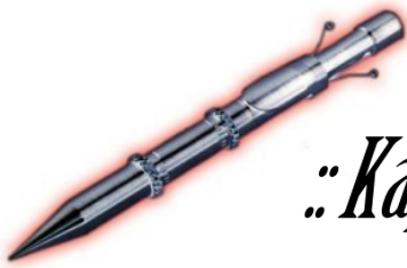
Die Bord-MG fuhr aus, und ohne weiteres Innehalten begann Chang sie zu bedienen. Er zerstörte den Motor eines Verfolgers, der kurz darauf in Flammen aufging und umkippte. Der Andere drehte schlagartig ab und beschleunigte mitten durch die Wüste.

Du entkommst mir nicht, Freundchen...

Abyss: Road To Hell

Er schaltete auf die Sekundärfunktion der Waffe um, konzentrierte sich und drückte einmal ab. In Vergrößerung verfolgte er auf dem Display, wie das Fahrzeug an der hinteren Stoßstange markiert wurde. Mit einem Peilsender.

„Nimm sofort Kontakt mit dem Basiscamp auf!“, sagte er außer Atem. „Ich muss den Colonel sprechen. Wir haben eine Spur.“



:: Kapitel 4

22. Januar 2021

Puyu, China

Im Laufe seiner Zeit auf dem Planeten Erde war Gary Seven weit herumgekommen. Aufgrund der besonderen Möglichkeiten, die sich ihm boten, konnte er Orte besuchen, die dem normalsterblichen Menschen (aus dem Westen) verborgen blieben. China – heute einer der abgeschottetsten Staaten der Welt – zählte dazu. Er hatte es bereits in den ersten Jahren seiner andauernden Mission kennen gelernt, und bei jedem neuen Auftrag, der ihn ins weite Reich des Ostens verschlug, grübelte er länger darüber, was wohl aus dem Milliardenvolk geworden wäre, hätte die Geschichte nur einen anderen Verlauf genommen.

An und für sich wusste er, dass das müßige Gedanken waren, denn selbst die fortgeschrittene

Abyss: Road To Hell

Technologie der Aegis, auf die er zurückgreifen konnte, versetzte ihn nicht in die Lage, alternative Zeitlinien zu untersuchen oder das temporale Gefüge gar zu manipulieren. Dennoch fragte er sich hin und wieder, wie China sich entwickelt hätte und wo es heute stünde, hätte es sich nach dem Ende der Eugenischen Kriege geöffnet und nicht abgeschottet. *Was wäre, wenn der Reformweg Deng Xiaopings fortgesetzt anstatt verschüttet worden wäre? Die Welt wäre zweifellos eine andere.*

Vermutlich wäre auch Puyu ein anderes gewesen; jener Ort, in den er nun auf seinem E-Bike einfuhr. Seven erkannte schnell, dass dies kein Slum im klassischen Sinne war, nicht gleichzusetzen mit den wuchernden Wundrändern, die Kalkutta, Mexiko City oder Bombay umgaben und infektiös aufs Land übergriffen. Shanghai, eine der stolzen Größen der kommunistischen Machthaber, lag nur einen Katzensprung entfernt, und doch brauchte die Megametropole Puyu im gleichen Maße wie der Big Apple die Bronx. Das hatte zur Folge, dass Shanghai den Ort in Ruhe ließ. Weder fiel man hier mit Bulldozern ein noch führte man Razzien durch.

Julian Wangler

In den Jahren nach dem Millennium hatte man die Altstädte und Elendsviertel der Innenbezirke Shanghais systematisch abgerissen, bis die Gebiete frei von authentischer Geschichte dalagen. Wo der Außenbezirk Boashan an diesen inneren Kern grenzte, war Puyu in ansehnlicher Geschwindigkeit herangewachsen, und man hatte es wachsen lassen, so wie man das Entstehen einer Wildnis zuließ, um sich das Geld für den Gärtner zu sparen. Nordwestlich des Huangpu markierte Puyu nunmehr den Übergang zu Arealen provisorischer Siedlungen, Rudimenten von Dörfern, verfallenen Kleinstadtzentren und aufgegebenen Industriegebieten – ein Moloch, der mit jedem Jahr weiter um sich griff und den letzten Rest einer Region verschluckte, die vor nicht allzu langer Zeit als ländlich gegolten hatte.

Im Innern autark, von außen bewacht wie ein Gefängnis, bot Puyu eines der erstaunlichsten Beispiele für die Urbanisierung von Armut im 21. Jahrhundert. Die Bevölkerung setzte sich aus Menschen zusammen, die ihre ursprünglichen Viertel im Herzen Shanghais hatten verlassen müssen und hierher umgesiedelt worden waren. Fast immer glichen sich die Schicksale: Männer mit Parteibuch in der Tasche und viel Einfluss

Abyss: Road To Hell

waren gekommen und hatten eines Tages an die Tür geklopft. *Soviel zum Motto: Alle sind gleich.*, dachte Seven. Einige waren eben gleicher als die anderen, selbst im roten China.

Es ließ sich wohl ohne Umschweife behaupten, dass jeder in Puyu arm war, einige allerdings weniger als andere. Das meiste Geld wurde im Drogenhandel und in der Vergnügungsbranche verdient, die vornehmlich Prostitution umfasste. Eine in jeder Hinsicht informelle Gesellschaft bevölkerte den Ort, durchweg ohne die Vornehmlichkeiten, derer sich die Nomenklatura in Peking und andere Vorzeigestädten bediente, nicht einmal ausgestattet mit Krankenversicherung, Anspruch auf Altersversorgung oder Arbeitslosenunterstützung.

Seven hatte herausgefunden, dass in Puyu begangene Verbrechen – trotz der allgemeinen Geheimdienstparanoia, die hierzulande herrschte – kaum verfolgt wurden, auch dies Ausdruck der stillschweigenden Übereinkunft, das Viertel sich selbst zu überlassen, weil es Wichtigeres zu tun gab. Weltpolitik und der glorreiche Aufbau des Kommunismus spielten sich anderswo ab, nämlich in der Gegenwart, die auf dem Weg in die Zukunft war. Wo es jedoch keine Zukunft gab – so

Julian Wangler

wie in Puyu –, existierte ebenso wenig eine Vergangenheit.

Eine Zeitlang hatte Shanghais Bezirksverwaltung bei der Pekinger Führung tatsächlich die Frage aufgeworfen, ob von Puyu eines Tages ein Aufstand ausgehen könne. Die Parteiführer hatten jedoch angesichts zahlloser anderer hübscher Ideen bestritten, dass dort Terroristen und Verbrecher Unterschlupf finden mochten, weshalb darauf verzichtet worden war, das Gebiet strenger staatlicher Kontrolle zu unterwerfen. Ein schwerer Fehler, wie Seven heute wusste. Im Grunde genommen regte sich sogar einiges in Puyu, doch nicht nach den Begriffen von Bedrohung, wie sie eine im 20. Jahrhundert stehen gebliebenen Clique von Apparatschiks anlegte.

Der neue Widerstand, der sich still und heimlich gegen Peking formierte, war weder eine demokratische noch eine bürgerliche Bewegung. Inhaltlich war er ebenso amorph, rätselhaft und unentschlossen wie ihre Mitglieder. Im Grunde handelte es sich um Menschen, die kaum ein Interesse an Politik zeigten, aber die etablierten Machthaber allein dadurch herausforderten, dass sie sich – trotz der brutalen Zensurmaßnahmen im Hinblick auf das Internet – eine digitale Zwi-

Abyss: Road To Hell

schenwelt mit alternativem Lebensstil errichtet hatten, in der vieles möglich war. Theoretisch konnten in dieser Hemisphäre der Binärcodes von der Propaganda vorgegebene Denkverbote durchbrochen werden, die die gesamte Östliche Koalition wie Mehltau überdeckten, doch praktisch war es nicht das, worauf die pausbäckigen Code- und Passwortknacker aus waren. Bislang zumindest nicht.

Die chinesischen Digital Natives waren in großen Teilen Anarchisten, die ihr Fähnchen nach dem Wind richteten, solange es ihnen Sicherheit und Privilegien versprach. Gerade wegen ihrer zumeist niedrigen sozialen Herkunft – die erst das Verlangen geweckt hatte, es im digitalen Kosmos zu etwas zu bringen – waren sie äußerst sensibel für die Aussicht von ordentlicher Belohnung und sozialem Aufstieg in der sogenannten realen Welt. Natürlich war ihr Vertrauen nicht leicht zu gewinnen. Sie zu finden und zu einem dauerhaften Dialog zu bewegen, kam einem Sechser im Lotto gleich, doch immer wieder kam es vor, dass dies einigen Personen gelang.

Auf diese Weise war die junge Generation von Hackern, die digitale Schlupflöcher geschickt nutzte und konstruierte, um den staatlichen Bli-

Julian Wangler

cken zu entgehen, zur Anlaufstelle für Interessen und Befindlichkeiten politischer Splittergruppen geworden, die paradoxerweise häufig aus den finsternen und besonders radikalen Winkeln der kommunistischen Partei selbst kamen. Im Ränke-spiel um die Macht stellten talentierte Programmiererclubs in den Augen ideologisch aufgeladener Fanatiker weniger Gefahr als ein Mittel zum Zweck dar, das man für Planung und Durchführung von Staatsstreichen sinnvoll nutzen konnte.

China und Staatsstreiche? Oh ja. Offiziell war, angefangen mit dem großen Mao Zedong, alles in Butter, doch hinter den Kulissen brodelte es seit geraumer Zeit. Interessanterweise war es nicht das Volk, das rebellierte. Dekaden des gründlichen Misstrauens und der konzentrierten Säuberungen hatten vorerst jeden Keim der Rebellion bei den gewöhnlichen Chinesen erstickt. Kurios aber war, dass die Sucht nach Kontrolle immer mehr dazu geführt hatte, dass die Clans und Cliquen an den Schaltstellen, Türen und Ecken der Macht einander fremd geworden waren.

So hatte es in den vergangenen Jahren ein halbes Dutzend Putschversuche gegeben. Obwohl in manchen Fällen auch Hacker beteiligt gewesen waren, hatte Peking diesen Umstand bis heute

Abyss: Road To Hell

nicht auf dem Schirm, weil die Programmierer rechtzeitig wieder untertauchen konnten. Fast alle Putschisten waren rechtzeitig vom Sicherheitsdienst gestoppt, ihre Initiatoren und Teilnehmer im Zuge von Schnellverfahren standrechtlich hingerichtet worden, um stets aufs Neue ein abschreckendes Beispiel für potenzielle Nachahmer zu präsentieren.

Doch je mehr sich die Führung mühte, ihre Unangreifbarkeit zu demonstrieren, desto mehr schien sie in letzter Zeit neue Anläufe zu Umsturzaktionen zu provozieren, die ihren eigenen Reihen entstammten. Ganz selten kam es dabei vor, dass ihr ernst zu nehmende, im Untergrund organisierte Fraktionen die Stirn boten, so wie die *Zhenik*, eine Versammlung ultrakommunistischer Hardliner, die schnellstmöglich einen Krieg gegen die Global Union vom Zaun brechen wollten und nichts vom derzeitigen Tauwetter zwischen den großen Blöcken hielten.

Seven und sein Team waren zwei Wochen lang an dem Fall dran gewesen, hatten unermüdlich recherchiert und ermittelt, bis sich ihnen gestern das ganze Ausmaß der Wahrheit preisgegeben hatte. Eine Hackergruppe, die *Digital Demons* – die sich hier in Puyu aufhielten – war jüngst von

Julian Wangler

den *Zhenik* gekauft worden, um einen Staatsstreich vorzubereiten. Und diesmal standen ihre Chancen nicht schlecht. Puyu war ein weißer Fleck auf der Landkarte der Regierung, und die gegenwärtigen Ereignisse im Raum Zentralasien führten dazu, dass viel Aufmerksamkeit der herrschenden Klasse abgezogen wurde.

Ein Krieg gegen den Westen., dachte Seven und lächelte bitter. Das barg zweifellos das Potential für eine rasche Ausrottung der Spezies Mensch. Wieder einmal. Manchmal fragte er sich wirklich, wie die Erdlinge so weit gekommen waren, ohne dass dieser Fall nicht schon längst eingetreten war. Gleichzeitig hatte er keinen Zweifel, dass das unermüdliche Agieren, welches ihn und sein Team seit den 1960er Jahren auszeichnete, dazu geführt hatte, dass der sichere Untergang der Erde vertagt worden war. Es fragte sich nur, auf welches Datum.

Puyu wies keinen definierten Anfang auf; es begann einfach. Mit Reihen hoher Häuserblöcke, die kaum Geschäfte beherbergten. Dafür standen Straßenhändler vor ihnen dicht an dicht, die auf Laken und Teppichen ausgebreitet hatten, was verwertbar schien und nicht weglaufen konnte. Eine Frau in einem windschiefen Rattansessel,

Abyss: *Road To Hell*

dösend im Schatten eines notdürftig gespannten Baldachins, vor sich einen Korb mit Auberginen. Ein Käufer, der zwei davon nahm, ihr das Geld hinlegte und weiterging, ohne sie zu wecken. Alte Leute im Gespräch, manche im Pyjama, andere mit freiem Oberkörper. Geschiebe und Gedränge auf bröckelnden Gehsteigen. Quer über den Weg gespannt das wehende Banner trocknender Wäsche, Kittel und Hemden, deren Ärmel einander zuwinkten, wann immer sich der Wind zwischen den Fassaden fing. Murmeln, Schwatzen und Schreien, melodisch drohend, schrill und dunkel, zur Kakophonie gewoben. Die sägende Allgegenwart billiger E-Bikes, quietschende, klappernde Fahrräder, der Widerhall von Hammerschlägen und Bohrmaschinen. Geräusche der Instandhaltung, Herauszögerung von unaufhaltsamem Verfall.

Einige Händler erspähten Seven, dessen Gesicht dank eines holografischen Manipulators, den er mit sich führte, wie das eines Chinesen aussah. Sie sprangen auf die Füße und entsandten, ihre Handtaschen, Uhren und Skulpturen schwenkend, ein gellendes „*Looka, looka!*“ über die Straße, das er geflissentlich überhörte, bemüht, niemanden anzufahren. Das war gar nicht so einfach.

Julian Wangler

Menschen, die eben noch um Hühner oder Haushaltsgeräte feilschten, sprangen unvermittelt auf die Fahrbahn oder standen in Grüppchen darauf herum, Wetter, Lebensmittelpreise und den Gesundheitszustand der Familie erörternd.

Mit jedem Straßenzug, den er tiefer nach Puyu einfuhr, sah Seven weniger Händler. Die angebotenen Waren wurden ärmlicher. Immer öfter erblickte er nun zur Hälfte weggerissene Wohnhäuser, deren fehlende Wände notdürftig durch Pappe und Wellblech ersetzt worden waren, sämtlich bewohnt. Fast folkloristisch nahm sich der Wildwuchs selbst gezimmerter Verschläge aus, die sich entlang der hässlichen Plattenbauten fanden.

Inmitten einer Wüste aus Abfall hielt er an und schaute Kindern und Frauen zu, die Karren mit Schutt beluden, der ihnen verwertbar erschien. Er versuchte sich zu erinnern, was er über Gegenden wie diese wusste. Eine Zahl, irgendwo aufgeschnappt, geisterte durch sein Hirn. In der Gegenwart lebten weltweit zwei Milliarden Menschen in Slums. Wer in einer dieser Armutsggenden landete, hatte sich durch bizarre Hierarchien zu kämpfen, auf deren unterster Stufe man Müll sammelte und daraus Dinge herstellte, die sich verkaufen oder eintauschen ließen.

Abyss: Road To Hell

Das letzte Mal war es der Blick auf die Ausläufer São Paolos gewesen, vor einigen Jahren. Verwahrloste Menschen, die jenseits aller Hoffnung auf ein besseres Leben ihren alltäglichen Kampf bestritten. Wenn er dieses Bild sah, dann stieg Zweifel an der Spezies Mensch in Seven auf. *Haben sie es überhaupt verdient, ständig gerettet zu werden?* Und Zweifel an dem, was er tat. Glücklicherweise hatte er in den vergangenen Jahrzehnten die Kunst erlernt, diese Überlegungen letztlich wieder abzuwerfen – und weiter zu machen. So wie jetzt auch.



Abyss: Road To Hell

Eilig sah er auf den Scanner, der in seine Armbanduhr integriert war, und setzte den vorgesehenen Weg fort. Seven bog in eine Seitenstraße ein und verhedderte sich daraufhin in einem Gewirr aus immer enger und verworrener werdenden Gassen, irrte durch ein Viertel, in dem vornehmlich Kleidung genäht und verkauft wurde, fuhr an verrammelten Läden und Prostituierten vorbei. Dem Computer zufolge lag das Ziel schon sehr nah, doch es war wie verhext. Immer wieder verfuhr er sich.

Jeder Versuch, zurück auf die Hauptstraße zu gelangen, führte ihn nur tiefer in diese verquere Welt, die augenscheinlich von Triaden beherrscht wurde und in der vermutlich die Slumbosse wohnten, die Fürsten des Niedergangs. Endlich fand er eine Abkürzung, und plötzlich lag das unrühmliche Viertel hinter ihm. Die ferne, klotzige Silhouette eines Stahlwerks geriet in Sicht. Überplaniertes Gebiet fuhr er auf einen gigantischen, rostbraunen Komplex mit Schornsteinen zu.

Die Straße, der er folgte, führte auf ein ausgebreitetes Gelände, flankiert von Plattenbauten. Offenbar handelte es sich um eine Art Szenetreffpunkt. Überall fanden sich Jugendliche, die rauchten und tranken. Gegröle vermengte sich mit dem

Julian Wangler

Geruch von Joints und scharfem Alkohol. Kneipen und Clubs waren in leer stehende Werkshallen gezogen, Bordelle und Sexshops. Aus dieser wilden Mischung trat ein Schriftzug deutlich heraus, der Seven Gewissheit verschaffte, dass er mit seiner Anfahrt goldrichtig gelegen hatte.

Na, endlich. Das Cyber Planet. Das schäbige Etablissement beherrschte eine komplette Seite des Innenhofs, umflankt von Ständen, die handgefertigte Applikationen und alte Musikinstrumente anboten.

Eilig warf Seven einen neuerlichen Blick auf seine Uhr. *Ich bin gut in der Zeit.* Dann ließ er sein motorisiertes Gefährt ungesichert zurück, wohl wissend, dass es gleich vermutlich von jemandem gestohlen würde, doch er benötigte es jetzt nicht mehr. *Hier kann es irgendwer bestimmt besser gebrauchen als ich.*

Als er zur Tür des *Cyber Planet* hereinkam, dröhnte ihm nervtötende Musik entgegen. Der erste Eindruck schien bereits alles über die Lokation auszusagen: Dieser Laden schien mehr Absteige denn Kneipe zu sein. Putz bröckelte von den mit Graffiti hoffnungslos besudelten Wänden. Es roch irgendwie verschmort. Überall auf den Tischen standen anachronistische Computer,

Abyss: *Road To Hell*

verbunden durch dicke, analoge Kabel, wie sie nicht mehr üblich waren. Rund um die Theke versammelte sich ein Aufgebot von zwielichtigen Gestalten, deren einzige Gemeinsamkeit darin zu bestehen schien, dass sie zu viel getrunken hatten und einigermaßen zugehörnt aussahen. Gegen Abend war hier vermutlich weit mehr los.

Seven blieb in unmittelbarer Nähe des Eingangs vor einem ausladenden Regal stehen, das mit Schallplatten gespickt war. Er fächerte mehrere der Hüllen auseinander und las die Namen auf den Covers. Zwischen Vertretern chinesischer Popmusik und Avantgarde wie *Top Floor Circus*, *Shen Yin Sui Pian*, *SoundTOY* und *Dead J* fanden sich Werke von *Genesis*, *Van der Graaf Generator*, *King Crimson*, *Magma* und *Jethro Tull*. Kaum etwas fehlte aus der Zeit der Sechziger und Siebziger, als der Progressive Rock erfunden worden war. In den Achtzigern auf verlorenem Posten gegen Punk und New Wave, in den Neunzigern siech, im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrtausends scheinot, verdankte er seine Wiederauferstehung nicht den Europäern, sondern chinesischen DJs, die um 2015 begonnen hatten, ihn mit tanzbaren Beats zu kombinieren. Seitdem boomte Mando-Prog, wie die flirrende Mischung aus kon-

Julian Wangler

zertantem Rock, Dancefloor und Peking-Oper in den jugendlichen Subkulturen genannt wurde.

Seven nahm Kurs auf eine abgeschiedene Ecke der Theke. Nachdem er auf einem halb zerfetzten, rostigen Hocker Platz genommen hatte, wartete er, bis der Barkeeper herangeschlurft kam. Der Wirt war noch ein halbes Kind. Ein Junge; Seven schätzte ihn auf höchstens sechzehn Jahre. Er trug langes, wallendes, zudem beißend rot gefärbtes Haar, und seine Ohren und Nase schienen auf ein Dutzend Mal getackert worden zu sein. Mehrere Tätowierungen, die Drachenerscheinungen darboten, zierten seine muskulösen Oberarme.

„Hey, hey, hey!“, rief der Kerl übermelodisch aus und stützte sich auf den hölzernen Tresen. „Wen haben wir denn *da*? Ein neues *Gesicht*! Willkommen im *Cyber Planet*! Ich bin Zak. Kurz und einfach: Zak.“, wiederholte er. „Na, was darf's sein?“

Zak... Sehr lustig. Bei chinesischen Jugendlichen, insbesondere in der Hackerszene, war man vor einigen Jahren dazu übergegangen, sich amerikanische Spitznamen zu verpassen. Dies unterstrich den Anspruch, die eigene Identität im virtuellen Raum neu zu erfinden, und trotz des politökonomischen Niedergangs, welche die USA seit den

Abyss: *Road To Hell*

1990er Jahren erlebt hatten, schienen sie immer noch als geistige Leitmarke für ein besseres Leben zu genügen. Die kulturelle Bindekraft der Staaten war offenbar das Letzte, das von ihnen bleiben würde – immerhin. Der Trend mit den Spitznamen mochte eigenartig sein, aber er ließ sich auch nachvollziehen.

„Ähm... Ich nehm' ein Wasser.“

„Wasser?“ Der junge Punk lachte. „Nur für den Fall, dass Du's noch nicht weißt, Mann: Wir schütten hier nur hochprozentiges Zeug aus.“

„Gut.“ Natürlich konnte Seven auch anders. „Dann rühr mir 'was zusammen. Wie lautet die Empfehlung des Hauses?“

Zak schien zufrieden gestellt. „Lass mal seh'n. Du siehst mir aus, als könntest Du 'nen Warpkernbruch gebrauchen. Kommt sofort.“ Kurzzeitig verschwand der Junge unter dem Tresen und schnellte dann mit einem halben Dutzend Flaschen wieder hinauf. In der Folge machte er sich daran, ein exotisch anmutendes Gemisch herzustellen. Das virtuose Tempo, dessen er sich bediente, tat beinahe in den Augen weh.

Schließlich stellte er ein volles Glas vor Seven ab, in dem sich eine zu unterschiedlichen Farben geschichtete Flüssigkeit befand. Der Anblick war

Julian Wangler

nicht übel. Ein vorsichtiger Schluck beraubte ihn jedoch der kurzweiligen Illusion, dass etwas anderes als die Bezeichnung ‚billige Imitation eines Cocktails‘ angemessen war.

Seven förderte ein paar Yuan zutage, die Zak sogleich einsteckte. „Kommt nicht oft vor, dass sich ‘n Fremder hier verirrt.“, sagte er. „Siehst nicht aus, als würdest Du aus Puyu kommen. Ich sag‘ Dir, Mann, ich kenn‘ jede verdammte Visage in diesem Kaff. Deine gehört nicht dazu. Und die Art wie Du redest erinnert mich an ‘nen Spießler.“

Immer schön im Takt bleiben. Seven wusste um die Rolle, die er zu spielen hatte. „Gar nicht so schlecht.“, erwiderte er mit süffisantem Lächeln. „Ich bin wirklich nicht von hier.“

Zak pointierte ihn mit dem Finger. „Wusst‘ ich’s doch. Sahst mir gleich wie so ‘ne geschniegelte Type aus Shanghai.“

Seven nahm noch einen Anstandsschluck des Gesöffs. „Ich bin hier, weil ich eine Verabredung mit Rookie-One habe. Weißt Du, wo ich ihn finden kann?“

Die Augen des Anderen weiteten sich. „Du willst Dich mit meinem *Boss* treffen?“ Die übliche Paranoia einer Welt, die Wert darauf legte, stets *unter*

Abyss: Road To Hell

dem Radar zu bleiben, zeigte sich in Zaks Gesicht. „Was willst Du von ihm? Wer *bist* Du überhaupt?“

„Ein Freund. Wir haben im Vorfeld miteinander gesprochen. Er erwartet mich um vierzehn Uhr, und ich will nicht zu spät zu unserer Verabredung kommen.“

Der Bursche kniff noch einmal die Augen zusammen, während er ihn argwöhnisch betrachtete. „Na gut. Ich ruf' mal bei ihm durch.“

„Du bist zu freundlich.“

„Und Dein Name lautet?“

„Thai Zhong.“

Den Namen mehrmals über die Zunge rollend, verschwand Zak in einem kleinen Nebenraum hinter der Theke. Er hielt sich dort nur kurz auf. Dann kehrte er zurück und blieb dicht vor Seven stehen. „Scheinst keinen Mist zu erzähl'n, Mann. Und ich hätt' Dich glatt für irgend so 'nen Agenten gehalten.“ Schallendes Gelächter, das an der Grenze eines gesunden Verstands schrammte, entrang sich seiner Kehle. „Rookie wird Dich gleich empfangen. Am besten wartest Du hier und leerst in der Zwischenzeit Deinen Drink.“

Wie könnte ich den nur vergessen...

Es galt, ein paar Minuten totzuschlagen. Seven drehte sich halb um und nahm noch einmal die

Julian Wangler

Umgebung in Augenschein. Dann wandte er sich an Zak. „Sag mal, was ist das hier alles für ein Computerzeug?“

„Nicht schlecht, oder?“, gellte der Junge. „Alles selbst zusammengelötet. Damit verhindern wir, dass die Aliens unsere Hardware mit den handelsüblichen Schaltplänen analysieren und nachbauen können. Das Netzwerk ist so leistungsfähig wie fünf Goliath-VI-Rechner und arbeitet auf einer komplett verschlüsselten Frequenz.“

„Komplett verschlüsselt?“ Seven zog seine prägnanten Brauen hoch. „Das heißt, Ihr benutzt Kryptographiecodes?“

„*Natürlich* tun wir das, Mann. Oder würdest *Du* wollen, dass irgendein blaues Waberwesen aus Andromeda diese Informationen sammelt? Deine Liebesbriefe liest und Deine politischen Ansichten auswertet? Oder mitkriegt, dass Du Dir online Vibratoren bestellst?“

Auf diese Gegenfrage konnte Seven nur mit Schulterzucken reagieren. „Ich habe keine Ahnung, was...blaue Waberwesen mit diesen Daten anfangen sollten.“

Zak lachte lauthals, und er streckte dabei die Zunge heraus. Seven fiel auf, dass auch auf ihr so manches Piercing vertreten war. „Vielleicht stellen

Abyss: *Road To Hell*

sie eine Klonarmee von Typen auf, die so naiv sind wie Du. Und dann? – Was machst Du *dann*?“

„Was genau treibt Ihr hier eigentlich?“

Zak begegnete ihm mit verheißungsvollem Ausdruck. „Schon mal ‘was von Informationsvergiftung gehört?“

„Informationsvergiftung.“, wiederholte der Neuankömmling.

„Klar, Mann. Falschmeldungen. Serverhacks. Hybride Kriegsführung. Wir hacken das Global-Net und machen uns ein paar Späße.“

„Und wozu genau soll das gut sein?“

„Ganz einfach: Es beweist, dass wir *da* sind. Es beweist, dass alles *Lüge* ist. Es beweist, dass alles *angreifbar* ist.“ Es schien in Zaks Augen zu flackern.

„So, so, alles Lüge. *Was* ist alles Lüge?“

Er schlug auf die Theke. „Das *Global-Net* ist eine Lüge, Mann. Die *Nachrichten* sind Lügen, die *Produkte* sind Lügen. Das *Leben* ist eine Lüge. Die Welt ist ein einziges Konstrukt der Manipulation.“

Seven zog einen Mundwinkel hoch. „Und Ihr habt hier die ultimative Wahrheit gepachtet, nehm‘ ich an?“

„Na logisch. Und willst Du wissen, wie die lautet?“

Julian Wangler

„Ich bin ganz Ohr.“

Zak stemmte die Arme in die Hüften. „Die Wahrheit ist, dass ‘ne Verschwörung von Aliens unsere Leben kontrolliert, Mann. Und dagegen müssen wir uns wehren.“

Manchmal ist angeborener Wahnsinn der beste Schutz. Kein Wunder, dass Chinas Regierung keine Zeit mit denen verschwendet., dachte Seven. „Wehren? Gegen die Aliens? Mit Informationsvergiftung?“ *Du bist echt auf dem Holzweg, Junge.*

„*Genau*, Mann. Wir beweisen, dass alles manipulierbar ist und damit, *dass* es manipuliert wird. Wir öffnen Tore zur Welt *hinter* der Welt. Wir richten den Scheinwerfer auf den Marionettenspieler, verstehst Du?“

Seven nahm eins und eins zusammen. „Wenn ich das recht verstehe, seid Ihr also Datensaboteure.“

Zak schüttelte entschieden den Kopf; ganz offenbar reagierte er allergisch auf solches Vokabular. „Das ist ‘n destruktiver Begriff, Mann. Wir richten ja keinen Schaden an, sondern *schaffen* etwas.“

„Aha. Und das *wäre*?“

„*Bewusstsein*.“, stieß der Bursche hervor. „Hörst Du eigentlich nicht zu? Das hier ist kein Spaßverein. Wir schaffen Bewusstsein für die Manipulierbarkeit der Welt. Und unsere abgefuckte Regie-

Abyss: Road To Hell

rung kann sich als erstes ein Bild davon machen. Denen wird's zuerst an den Kragen geh'n. Das hier ist 'n Außenposten der Freiheit. Aber vor allem das erste Bollwerk gegen die kommende Alieninvasion. Die Aliens werden kommen und uns vernichten.“

Zweimal falsch., dachte Seven. Erstens: Sie weilen schon längst unter Euch, und zweitens versuchen sie seit geraumer Zeit, Euch den Hintern zu retten. Ihr macht es ihnen zugegebenermaßen nicht ganz leicht.

Zak beugte sich vor und bildete mit den Händen einen Trichter um seinen Mund, als wollte er Seven ein Geheimnis anvertrauen. „Neulich haben wir das Hintergrundrauschen der Telescreens analysiert. Das sind Signale aus'm Weltraum, Mann. Sie kommunizieren mit ihren Bodenstationen. Ich versuch' schon seit Monaten den Code zu knacken, aber wie's aussieht, ändern die ihn ständig.“

Theoretisch möglich, dass sie die Signatur eines vorbeifliegenden vulkanischen Schiffes aufgeschnappt haben, aber eher extrem unwahrscheinlich., überlegte Seven. In diesem Jahrzehnt agieren die Vulkanier noch nicht in Reichweite des Sol-Systems. Er tippte also auf den üblichen menschli-

Julian Wangler

chen Irrsinn, der hier, im Biotop Puyus zu neuen Höhen aufzuleben schien.

„Interessanter Ansatz. Klingt mir aber alles ein bisschen zur sehr nach Verschwörungstheorie.“

Zak lächelte dünn und fuhr sich durchs lange, feuerrote Haar. „Wirst schon noch seh'n, was Du davon hast – wenn sie Dich mitnehmen und Dir einen Hundekopf oder so was Garstiges aufoperieren. Also, ich würd' mir an Rookies Stelle genau überlegen, ob ich mit 'nem Einfaltspinsel wie Dir meine Zeit verschwenden würd'.“

Seven blieb im Takt und lächelte höflich. „Wie gut, dass Du nur die kleine Nummer hinter dem Tresen bist, was? Jedem wird eben sein Plätzchen im Leben zugewiesen.“

Just in diesem Augenblick durchdrang ein schrilles, altmodisches Telefonklingeln die aggressive Musik. Zak begab sich erneut ins Nebenzimmer, und als er zurückkehrte, sagte er grimmig: „Kannst 'raufgehen, Mann.“ Sevens Blick folgte einem Fingerzeig. „Die Treppe dort drüben. Stell Dich auf 'ne ordentliche Leibesvisitation ein.“ Zak offenbarte ein schiefes Grinsen. „Wenn Rookie spitzkriegen sollte, dass Du mehr als die üblichen zwei Kugeln mit Dir trägst und sein Vertrauen missbrauchst,

Abyss: Road To Hell

kommst Du hier nicht mehr 'raus. Hey, das reimt sich sogar.“



Abyss: *Road To Hell*

Die Wachen, die unmittelbar hinter dem Treppenabsatz auf ihn warteten, sahen aus, als könnten sie einen menschlichen Kopf mit bloßer Hand zerquetschen. Für das hiesige Ambiente waren sie überraschend gut gekleidet. *Sieh einer an. Rookie legt keinen Wert auf seine Fassaden, aber auf den Smoking seiner Gardisten. Was sagt das wohl über ihn aus?*

Kaum verfinsterten sich in einem Akt der Drohkulisse die Mienen der Männer und rückten ihre breiten Schultern näher zusammen, um Seven den Weg zu versperren, blitzte ihnen grelles Licht entgegen, das sie für einen Sekundenbruchteil blendete und dann verdutzt blinzeln ließ. Die Fleischklötze verharrten, wie zu Stein geworden, an Ort und Stelle, und Seven ließ den auf Konfusion justierten Servo – ein hochentwickeltes Universalinstrument, das einem Kugelschreiber zum Verwechseln ähnlich sah – zurück in seine Tasche gleiten.

Soeben war das Kurzzeitgedächtnis der Männer gelöscht worden.

„Hat mich auch gefreut.“, murmelte er.

Seven schob sich durch einen freien Spalt und machte sich daran, die schiefe Treppe zu besteigen. Oben angelangt, fand er sich in einem Korridor wieder, dessen Wände mit Plakaten gespickt

Julian Wangler

waren, die sämtlich ein Motiv zeigten: die altmodische Vorstellung dessen, was die Menschen als Ufo bezeichneten. Eine fliegende Untertasse über Kornfeldern. *Noch mehr Spinnereien.*

Seven musste nicht lange warten. Schon nach wenigen Minuten öffnete sich eine Tür, und auf den Gang traten drei dünn bekleidete Mädchen in hohen Absatzschuhen. Ein dicklicher Mann in einem ausladenden Morgenmantel winkte ihnen hinterher. Seine Frisur – ein eindrucksvolles Kunstwerk aus Farbe, Gel, Lang- und Kurzschnitten mit eigenwilligen Mustern darin – schien ihm wichtiger zu sein als seine Figur.

„Bis Morgen dann, meine Süßen.“, sagte er. „Oh, Mister Zhong. Schön, dass Sie hier sind. Kommen Sie doch gleich zu mir herein.“

Wie an einem Prototypen ließ sich an Rookie-One ablesen, auf welchem Weg sich die eingefleischte Hackergemeinschaft Chinas gegenwärtig befand: nämlich auf dem Weg zu Unternehmern der besonderen Sorte. In der Abgeschiedenheit ihrer sozial und politisch unbedeutsamen Enklaven wie Puyu sich selbst überlassen, verfügten sie über ein Operationsgebiet, in dem sie keine Repressalien oder Geheimdienstaktivitäten zu fürchten hatten. Das in immer kürzeren Abstän-

Abyss: *Road To Hell*

den erwachende Interesse an neuen Staatsstreichchen führte früher oder später viele Leute an diesen Ort. Rookie-One war der große Profiteur dieser Situation, und er sah so aus, als hätte er mittlerweile gelernt, wie eine Hand die andere wusch.

„Zhong, es ist schön, Sie zu sehen. Kann ich Ihnen ‘was zu trinken anbieten?“, fragte Rookie, nachdem er ihn in sein Wohnzimmer geführt hatte, das überraschend stilvoll und dennoch schlicht eingerichtet war. Vermutlich war dies auch der Raum, in dem er mit seinen anderen Gästen ins Gespräch kam.

Seven winkte ab. „Danke, ich hatte gerade einen...Warpkernbruch.“

„Oh, dann haben Sie Zak also kennen gelernt.“

„Nettes Kerlchen. Sprüht vor Fantasie.“

Rookie hatte sich ein Glas Wodka halbvoll gemacht und platzierte sich nun auf der anderen Seite des Tisches. „Unterschätzen Sie ihn nicht. Er ist einer meiner Besten. Seine Hacks sind um ein Vielfaches besser als seine Talente als Barmixer.“

„Kann ich mir vorstellen.“

Der Besitzer des *Cyber Planet* befeuchtete seinen Gaumen. „Zhong, mein Lieber. Wie Sie sich vorstell’n können, bin ich als Informatiker kein Mann der langen Reden.“

Julian Wangler

„Da haben wir etwas gemeinsam.“, erwiderte Seven.

„Bevor wir hier weitermachen, muss ich Sie jedoch fragen, warum Sie sich an mich wenden.“

Im Takt bleiben., wiederholte Seven seinen Gedanken. „Ich dachte, das hatten wir bereits.“

„Lassen Sie uns noch einmal darüber reden. Aus unserem Gespräch hab' ich nicht gerade erkannt, dass Sie...politisch interessiert sind. Meine Klienten *sind* aber die Politischen, wenn Sie mir die Bemerkung erlauben. Also, was führt Sie her?“

Seven wusste um den Spruch, dass Taten manchmal besser waren als tausend Worte, und so wanderte seine Hand in die Tasche seines Jacketts und förderte einen hochkarätigen Diamanten zutage, den er vor Rookie auf den Tisch legte. Seine Miene blieb taff. „Sagen wir so: Ich bin kein Gutmensch. Ich denke aber, dass Euer hübscher Club einen neuen Anstrich gebrauchen könnte. Und nebenbei denke ich, dass Ihr Chinas Zukunft repräsentiert. Deshalb will ich einfach mit dabei sein.“

„Sie sind ja verrückt.“ Mit offener Kinnlade betrachtete Rookie den Edelstein. Er nahm ihn in die Hand, wog ihn und drehte ihn mit überwältigtem Ausdruck.

Abyss: Road To Hell

Im nächsten Moment blitzte es im Raum, und Rookie versteinerte in seiner gebannten Pose. Wie ein Stilleben saß er da.

„Stimmt. Aber ein bisschen Wahnsinn hat ja bekanntlich noch nie geschadet.“ Seven, stets darauf bedacht, nichts zurückzulassen, nahm den Diamanten von der Fleisch gewordenen Statue Rookies wieder an sich und stand auf.

So, wo hat der Kerl jetzt die Unterlagen über sein jüngstes Projekt abgelegt?

Eilig durchsuchte Seven das Appartement und wurde ihm Nebenraum fündig, der offenbar Rookies Arbeitszimmer darstellte. Ein stationärer PC mit allem multimedialen Schnickschnack thronte vor Seven. Wie erwartet, war ein Login nur mit einem korrekten Netzhautscan möglich; also holte er erneut den Servo hervor, der mit Rookies Betäubung zugleich ein ausführliches Bioprofil von ihm erstellt hatte. Er hielt das Gerät vor den Scanner und drückte einen kleinen Knopf.

LOGIN ERFOLGREICH., erschien auf dem Bildschirm, und kurz darauf bekam Seven Einblicke in ein Datenwirrwarr, das durchsetzt war mit Pornobildern. Rookie schien nicht gerade ein ordentlicher Kerl zu sein, aber Sevens Erfahrung verhinderte, dass er bei der Suche die üblichen

Julian Wangler

Anfängerfehler beging. Nach einer Viertelstunde fand er die archivierte Kommunikation mit dem Anführer der *Zhenik*.

Geschwind lud er den relevanten Inhalt auf den Servo herunter und verband sich anschließend mit Beta-5. „Computer, ich schicke Dir jetzt ein Datenpaket. Suche darin den Begriff ‚Alkoven‘ und verknüpfe ihn mit dem Navigationssystem.“

„Verarbeitung läuft.“, antwortete eine monotone Frauenstimme. Nach weniger als zehn Sekunden ertönte sie erneut: „Eintrag erstellt. Bitte verlassen Sie das Gebäude in nordwestlicher Richtung.“

„Besten Dank, Teuerste.“

Sieht so aus, als würde ich zum Abendessen wieder zuhause sein können.

Eine halbe Stunde später lugte Seven vorsichtig über eine Metallbrüstung im zweiten Stockwerk eines großen Hauses, das nur wenige Kilometer vom *Cyber Planet* entfernt stand. Es war eine schummerige, stillgelegte Fabrikhalle – der ideale Ort, um einen digitalen Staatsstreich zu begehen.

Unter ihm herrschte rege Aktivität. Ein halbes Dutzend mit Maschinengewehren bewaffnete Frauen und Männer umstanden die komplex wirkende, sternförmige Anlage, deren Elektronik in

Abyss: *Road To Hell*

Form einer Pyramide mehrere Meter in die Höhe ragte.

Laut den Informationen, die Beta-5 in der Zwischenzeit aus den Kommunikationsprotokollen herausgefiltert hatte, liefen gegenwärtig die finalen Vorbereitungen für den eigentlichen Hack, der irgendwann nächste Woche erfolgen sollte. Dafür hatte Rookie den *Zhenik* ein paar seiner besten Männer zur Verfügung gestellt. Sie würden auch diejenigen sein, die den Job ausführten. Mithilfe der einzigartigen Anlage, die ihr Chef vor einigen Monaten komplettiert hatte, boten sich ihnen ungeahnte Möglichkeiten der Datenmanipulation. Rookie hatte sie schlicht ‚Alkoven‘ getauft.

Die Borg wären glatt neidisch., dachte Seven und zog einen Mundwinkel hoch.

Zurzeit schien tatsächlich einer der Tests abzulaufen, denn die drei *Digital Demons* lagen in ihren Nischen und waren über Kabel und Stecker mit der Apparatur verbunden. Eine Art virtueller Halbschlaf hatte Besitz von ihnen ergriffen.

Der bevorstehende Hack war etwas, das von diesen Leuten nicht viel Anpassung erforderte. In den Weiten des Global-Net kannten sie sich aus. Einer der Liegenden bewegte seine mit Sensoren

Julian Wangler

bestückten Hände, zeichnete kryptische Muster in die leere Luft. Seine Augen waren auf Halb- mast, und die Lieder flackerten immer wieder.

„Ich bin hier ganz schnell wieder ‘raus.“, flüster- te Seven. Wiedermals schickte er sich an, die Hand ins Innere seines Anzugs wandern zu las- sen, um den letzten Schritt für diesen Einsatz zu vollziehen, doch dann zog ihn etwas mit roher Gewalt hoch.

Oh, oh. Seit wann achtest Du nicht mehr auf Dei- nen Rücken, Gary Seven? Die böse Vorahnung stellte sich als richtig heraus. Er hing fest am Wickel eines verdrießlich aussehenden, muskelbe- packten Mannes, auf dessen Arm das Abzeichen der *Zhenik* prangte. Wo war dieser Wächter her- gekommen? Er hatte ihn nicht gesehen.

„Wer bist Du?“, fragte er zornig und schob den Unterkiefer vor. Es klang nicht so, als war er noch sonderlich an der Antwort interessiert.

„Ähm... Ich hatte einen Logenplatz reserviert.“, erwiderte Seven trocken.

Die falsche Antwort. Im nächsten Moment landete die Faust des Ungetüms in seinem Gesicht. Auf Schmerz folgte Benommenheit. Seven merkte, wie die Pranken des Mannes unter seinen Ach-

Abyss: Road To Hell

selhöhlen verschwanden und ihn weiter hochwuchteten.

Verzweifelt versuchte er seine Finger unter den Handflächen zu verkeilen und den Griff zu lösen, aber es war, als packe er in Beton. Seine Füße verloren den Kontakt zum Boden. Wie wild strampelte er, während der Kerl ihn entschlossen über das Gelände zu schieben begann. Unter ihm breitete sich die Tiefe der Fabrikhalle aus.

Alarmierte Stimmen ertönten. *Das war's wohl mit dem Anschleichen.* Jetzt wussten alle, dass ein Eindringling hier war.

Erneut schlug der Mann auf ihn ein, doch diesmal bekam Seven sein Gesicht, dann seinen Hals zu fassen und krallte sich in sein Fleisch. Ein kurzes Stöhnen. Unerwartet kippte sein Blickfeld wieder in gewohnte Verhältnisse, als er den Wächter zu Boden riss.

Immer noch umklammerten ihn die Hände des Kerls. Seven trat dorthin, wo es richtig wehtat. Er zückte den Servo und betäubte den Riesen aus Fett und Muskelmasse.

Die übrigen *Zhenik* hatten von unten aus alles mitbekommen und begannen nun wie wild aus ihren Maschinengewehren zu feuern. Das geriffel-

Julian Wangler

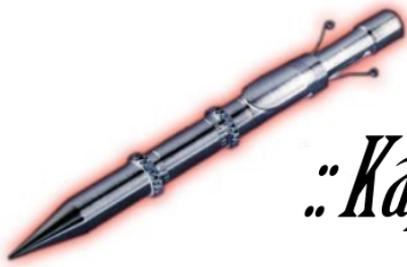
te Geländer ließ den Beschuss durch. Funken flohen, und es knatterte in der gesamten Halle.

„Ich hasse Komplikationen.“, stöhnte Seven.
„Und vor allem kaltes Essen.“

Während er dem Beschuss entging, indem er über das Geländer weiter lief, entnahm er seiner Innentasche eine kleine, futuristisch anmutende Pistole. Ohne seinen Spurt zu unterbrechen, richtete er sie auf das Zentrum des Alkovens. Es zischte, und nach einer Sekunde haftete ein kleines Projektil an der Spitze der Anlage.

Fünfzehn Sekunden. Seven zögerte nicht länger, aktivierte den Countdown und griff nach dem Servo. Dicht hinter ihm prasselte immer noch Kugelhagel vorüber. „Roberta, Du kannst mich jetzt rausholen!“, rief er in das Gerät.

Kurz nachdem der Transporterstrahl ihn wegtrug, zerriss eine Explosion, die in ganz Puyu zu hören war, die Fabrikhalle.



:: Kapitel 5

22. Januar 2021

New York, USA

Ein grelles, nebelverhangenes, bläuliches Schimmern trug Gary Seven zurück nach New York. Als seine Moleküle vom Wasserfall der Transporter-materialisierung wieder zusammengesetzt worden waren, machte er einen Satz nach vorn, und das Erste, was er sah, war seine langjährige Kollegin Roberta Lincoln. Sie stand an den Kontrollen des Teleporters und hatte wieder einmal bewiesen, dass Verlass auf sie war.

Seit er Roberta im Erdenjahr 1968 erstmals kennengelernt hatte, hatte sie sich nur unwesentlich verändert. Das galt insbesondere für ihren Modegeschmack, der, trotz gewisser Abmilderungen, immer noch stark an Flower-Power erinnerte. Nachdem Roberta sich im Laufe unzähliger,

Julian Wangler

riskanter globaler Einsätze für würdig erwies, war sie in den ereignisreichen Tagen der Islamischen Revolution im Iran von den Aegis zu einer vollwertigen Agentin ernannt worden und verfügte daher heute über dieselben Kenntnisse und technologischen Möglichkeiten, die auch Seven zur Verfügung standen.

Ihre mädchenhafte Schönheit mit dem üppigen aschblonden Haar war deshalb nahezu unangestastet geblieben, weil mit dem Zeitpunkt ihrer Beförderung – natürlich unter der Maßgabe ihres freiwilligen Einverständnisses – eine genetische Modifikation an ihr vorgenommen worden war. Wie auch in Sevens Fall, alterten die Zellen in ihrem Körper jetzt nur noch mit dem Bruchteil jener Geschwindigkeit, der gewöhnliche Menschen unterlagen. Hierdurch war sie in der Erscheinung und Konstitution einer Frau von Anfang Dreißig gefroren, deren besondere Merkmale nicht nur in ihrer liebenswerten, manchmal etwas launischen Art bestanden, sondern vor allem in einer besonderen Intelligenz und Verschlagenheit – abgesehen natürlich von zwei prägnanten Muttermalen, die ihre natürliche Attraktivität unterstrichen.

Im Laufe der vergangenen Jahre waren sie einander näher gekommen. Es war wohl nicht

Abyss: Road To Hell

übertrieben zu behaupten, dass beide sich mittlerweile kannten wie ihre jeweilige Westentasche. Zusammen mit Isis, dem dritten Mitglied des kleinen Teams, bildeten sie eine hermetisch geschlossene Einheit, die das Geschehen auf dem Planeten Erde seit nunmehr fünf Jahrzehnten verfolgte, es beeinflusste und doch am langen Ende ein Teil davon war.

Die meiste Zeit seines Lebens hatte Seven sich als Einzelgänger empfunden, der höchstens eine Nähe zur sprachunfähigen Formwandlerin Isis verspürte, wenn er sie in der Stammgestalt einer schwarzen Katze regelmäßig kraulte oder in ihrer Gegenwart zu monologisieren begann. Zum Zeitpunkt seiner Ankunft auf der Erde – die durch ein zeitreisendes Sternenflotten-Schiff aus der Zukunft verkompliziert worden war – hatte er sich nicht vorstellen können, welche Bande er einmal zu einer anderen Person ausknüpfen und dass diese Person ausgerechnet Roberta Lincoln sein würde, eine ihm geradewegs entgegengesetzte Natur. Doch genau so war es gekommen, und heute empfand er Dankbarkeit dafür. Die privaten Stunden mit Roberta machten die Bürde, die er trug, erträglich, halfen ihm, den langen Atem

Julian Wangler

zu wahren, der für seine Mission erforderlich war.

Gleichwohl hoffte er, auch ihr eine Stütze zu sein. Als Roberta – damals noch von seinen Vorgängern, den Agenten 201 und 347 – rekrutiert worden war, hatte sie kaum über den Horizont einer Sekretärin mit ausgeprägten Weltverbesserungsambitionen hinausgeblickt. Im Gegensatz zu Seven, der etliche Jahrzehnte vor ihr für die Sache der Aegis gewonnen worden und in der Galaxis herumgekommen war, hatte sie sich in Kürze der neuen Situation anpassen müssen. Einerseits versetzte sie die Arbeit an seiner Seite in die Lage, ihr persönliches Streben nach einer besseren Welt in die Tat umzusetzen, auf der anderen Seite hatte sie diese neue Identität auch stark von ihrer Gattung entfremdet.

Offiziell teilten beide sich eine Anwaltskanzlei im Herzen von New York, und es war ihnen ohne weiteres möglich, sich unter die Bevölkerung zu mischen. Das Problem, das sich insbesondere für Roberta ergab, war aber ein vornehmlich inneres. Das Wissen um Dinge, die ihre Mitmenschen sich nicht einmal vorstellen konnten, zog sie weg, machte sie zu einer externen Beobachterin, die nicht mehr recht zu ihrer Spezies dazugehörte.

Abyss: Road To Hell

Dieser beklagenswerte Zustand war spätestens mit dem Anbruch des 21. Jahrhunderts zementiert worden.

„Hallo, Playboy.“, sprach sie ihn mit dem Kosenamen an, den sie ihm aus einer spontanen Laune heraus bei ihrer ersten Begegnung gegeben hatte. Obwohl Seven ihn angesichts seiner Reserviertheit und Höflichkeit als geradezu beleidigend empfand, hatte er sich nie dagegen gewehrt. Das lag daran, dass Robertas Augen, wann immer sie ihn so nannte, zu leuchten anfangen. Die Begeisterungsfähigkeit dieser Frau hatte ihn von Anfang an fasziniert. Doch heute zeugte ihr Gesicht von einer ungewöhnlichen Befangenheit. „Ist alles gelaufen wie es sollte?“

„Ja.“, erwiderte er. „Eine Sorge weniger auf unserer Liste.“

„Das hängt wohl davon ab, wie man's sieht, hm?“

Mit diesen ernst klingenden Worten trat sie von der Konsolenwand fort und verschwand im angrenzenden Wohnzimmer, aus dem es bereits nach Essen duftete. Er tippte auf Ratatouille, eines seiner Lieblingsgerichte.

Seven seufzte leise, lockerte den engen Knoten seiner Krawatte und deaktivierte den in der In-

Julian Wangler

mentasche seines Jacketts versteckten holografischen Manipulator. In diesem Moment trat er vor einen nahe gelegenen Spiegel. Schlagartig wich das chinesische Gesicht dem eines brünetten Amerikaners mit blonden, dichten Brauen und irisierend hellblauen Augen.

Wen haben wir denn da? Lange nicht gesehen. Je öfter er sich in den zurückliegenden Jahren eine Maskerade zulegen musste, um seinen Einsätzen zum Erfolg zu verhelfen, desto dankbarer war er, wenn er wieder sein wahres Ich zur Geltung bringen konnte – beziehungsweise das, was er dafür hielt. Der Mann namens Gary Seven war zwar, rein biologisch betrachtet, ein Mensch, aber seine Vorfahren waren im vierten Jahrtausend vor Christus von der Erde fortgebracht worden und hatten sich von ihren Ahnen entfernt. Sie waren genetisch abgeändert und unter latenten Einfluss Fremder gestellt worden. Seven konnte nicht sagen, wie und *ob* er überhaupt gewesen wäre ohne die Einwirkungen seiner Auftraggeber – nahezu omnipotente Geschöpfe, die selbst nach so langer Zeit immer noch in der Schwebe verblieben, Rätsel aufgaben.

Jedes Mal, wenn er sein markantes, furchiges Gesicht erblickte, wurde ihm das ausgeprägte

Abyss: Road To Hell

Gefühl zuteil, ein Stückchen näher an seinem tatsächlichen Selbst dran zu sein, doch wann immer er sein Ebenbild betrachtete, kamen auch unweigerlich Spekulationen in ihm hoch, welches Leben er als ‚normaler‘ Mensch geführt hätte. Hätte er eine Familie besessen? Wäre er ein erfolgreicher, ein glücklicher Mensch gewesen oder eher ein spiel- und trunksüchtiger Raufbold, ein schlechter Verlierer? Manchmal, während der morgendlichen Rasur, stand er so längere Zeit vor dem Spiegel und versuchte diesen grellen Augen Antworten zu entlocken, doch es war ihm nie gelungen. Die Aegis würden auf seine Grübeleien nicht eingehen, denn weder kommunizierten sie direkt mit ihren Agenten noch ließen sie sich dazu herab, solche aus ihrer Sicht vollkommen irrelevante Fragen zu beantworten.

Seven sah sich um. Das geräumige Büro, das zugleich als Wohnung diente, hatte sich im Laufe der Jahrzehnte dem technologischen und auch modischen Standard angepasst; der Grundschnitt und die funktionale Ausrichtung waren gleichwohl geblieben. Immer noch trat man aus einer Tresortür, hinter der sich der Teleporter befand, zurück nach New York. Nachdem diese sich geschlossen hatte, schnappten die beiden Hälften

Julian Wangler

einer eleganten Einrichtungsdiele zu, die sich über eine verborgene Taste am Schreibtisch öffnen ließ.

Der fortschrittliche (wenn auch gelegentlich ein wenig schnippische) Beta-5-Computer, der das Herzstück ihres unermüdlichen Agierens darstellte, befand sich hinter einer Bücherwand, die ebenfalls in das Bürozimmer integriert war. Wilde Farben flirrten als Balken über das Display der futuristischen Maschine, die nicht nur zur Vor- und Nachbereitung sämtlicher Operationen elementar war, sondern auch die Energieversorgung des Teleporters speiste und die einzige Verbindung zu Sevens und Robertas entlegenen Auftraggebern darstellte. Beta-5 besaß seinen eigenen Reaktor und war damit vollkommen unabhängig von der Stromversorgung.

„Computer, aus.“, sagte er und verfolgte, wie sich das technologische Wunderstück in die Wand zurückzog, bis augenscheinlich keine Spur mehr von ihm blieb.

In diesem Moment tapste Isis in den Raum. Mit geschmeidigen, flinken Schritten näherte sie sich ihm und war im Nu auf seiner Schulter, wo sie ein sehnsüchtiges Miauen von sich gab.

„Na, mein Schätzchen. Hast Du mich vermisst?“

Abyss: *Road To Hell*

Wenige Minuten später saß Seven mit Roberta am Tisch im stilvoll eingerichteten Wohnzimmer und verputzte seinen Ratatouilleteller im Rekordtempo. „Das schmeckt wirklich vorzüglich.“, ließ er seine Partnerin wissen und nahm sich sogleich Nachschlag.

Roberta entgegnete ein seichtes Nicken. Sie stützte ihr Kinn auf einen angewinkelten Arm und stocherte lustlos in ihrem Essen herum.

„Hast Du keinen Appetit? Du bist heute so schweigsam.“

Sie winkte ab, ohne ihn anzusehen. „Es ist nichts.“

„Du kannst mir nichts vormachen, Roberta. Was bedrückt Dich?“

Sie brauchte ein paar Sekunden, bevor sie sich zum Sprechen durchrang. Was immer ihr auf dem Herzen lag, schien sie schon eine ganze Weile zu beschäftigen, dessen war sich Seven plötzlich ziemlich sicher. Ein wenig kam er sich manchmal vor, als seien sie inzwischen das Äquivalent der zahllosen irdischen Ehepaare, die einander die Stimmungen ablesen konnten, ohne auch nur einen Mucks gesagt zu haben. „Manchmal frage ich mich, ob wir noch diese leben sind.“

Julian Wangler

„Dieselben?“ Verwirrt hob er beide Brauen. „Könntest Du erläutern, was Du damit meinst?“

„Ist Dir eigentlich aufgefallen, wie sehr wir uns verändert haben?“ Ein Schuss Blut erfüllte ihre Wangen. „Gott, ich weiß fast nicht mehr, wann es passiert ist, aber es *ist* passiert.“

„Verändert? Inwiefern?“

Ein Gedanke brach sich in ihm Bahn: *Wer Wind säht...*

„Dort, von wo ich komme, wird Gewalt abgelehnt. Frieden ist das Ziel.' Wie oft hast Du mir diese Sätze gepredigt? Wie oft hast Du diese Leitlinie für unsere Mission vorgegeben? Weißt Du was? – Ich habe daran *geglaubt*. Ich habe an *Dich* geglaubt, Gary. Ich empfand die Idee als so nobel, die Du verkörpert hast. Der Menschheit auf den rechten Weg helfen, ohne ihr dabei wehzutun. Aber sieh nur, wohin wir gekommen sind. Ich meine, das kann man doch nicht mehr leugnen.“

Seven legte Messer und Gabel zur Seite. Spätestens jetzt war auch ihm der Kohldampf geschwunden. „Du spielst darauf an, dass ich heute töten musste, nicht wahr? Roberta, es stand viel auf dem Spiel. Diese Leute wollten sich in die gestationäre Ionenkanone hacken und sich ihrer bemächtigen. Die Chance bestand, dass die Östli-

Abyss: *Road To Hell*

che Koalition ins Chaos gestürzt und ein neuer Weltkrieg ausgelöst wird. Es mussten extreme Maßnahmen ergriffen werden.“

„Ach ja.“ Ihre Stimme klang ungläubig, aber auch ernüchtert. Roberta legte den Kopf an. „Und wie war es beim letzten Mal? Das Mal davor? Das Mal, das noch kommen wird? Es sind *immer* extreme Maßnahmen. Früher kam so was nicht für uns infrage. Und weißt Du warum? Weil wir *Prinzipien* hatten.“

Seven fühlte sich körperlich unwohl, eine solche Diskussion zu führen, erst recht mit seiner jahrzehntelangen Kollegin, die seine Beweggründe niemals in Frage gestellt hatte. „Roberta, ich muss mich nicht für das rechtfertigen, was ich tue.“

„Nein, warum denn auch? Wir stehen schließlich *über* dem Gesetz.“ Sie vollführte mit aufgeblähten Backen eine wilde Geste.

„Die Erde macht es uns zurzeit nicht einfach.“, erwiderte Seven gefasst. „Die Lage ist...verworren und explosiv. Das weißt Du ebenso gut wie ich. Man könnte das hier auch als Krieg bezeichnen. Da sind radikalere Vorgehensweisen manchmal notwendig. Wir kämpfen schließlich nicht um irgendetwas, sondern um den Fortbestand Deines Volkes.“

Julian Wangler

„*Meines Volkes?*“ Sie schüttelte sich. „Radikalere Maßnahmen. Krieg. Du solltest Dich reden hören. Früher hättest Du so etwas nicht gesagt. Du hast immer davon gesprochen, sinnloses Blutvergießen verhindern zu wollen.“

„Und genau das haben wir wieder einmal getan.“, verteidigte er sich. „Im ganz großen Maßstab. Wir dürfen...einfach kein Risiko mehr eingehen.“

„Genau das ist des Pudels Kern nicht wahr? Und unser Problem.“, griff Roberta auf. „Du willst auf Nummersicher gehen. Ein Scheitern darf nicht mehr einkalkuliert werden. Es genügt nicht mehr, dass wir unser Bestes geben und danach streben. ‚Der Weg ist das Ziel‘ ist nicht mehr die Losung, sondern jetzt heiligt der Zweck die Mittel. Und deshalb morden wir nun kaltblütig. Im Namen der gerechten Sache.“

Etwas in ihm verlangte nach einem Ventil. „Das waren *Fanatiker!*“, schrie er sie an und schlug mit der geballten Faust auf den Tisch, sodass Teller und Gläser einen Moment lang klirrten. Sogleich fühlte er sich schäbig.

Für einen Augenblick verstummte Roberta, wich seinem Blick aus. „Siehst Du.“, sagte sie dann gedämpft. „Ich frage mich, ob wir nicht, ohne es

Abyss: *Road To Hell*

zu bemerken, eine Linie überschritten haben. Einen Punkt ohne Wiederkehr. Verstehst Du? Ich habe mein *Leben* in den Dienst dieser Sache gestellt, und ich habe es gern getan, weil es einen Grund gab, der alle Opfer, die ich bringen musste, überstrahlte. Aber was ist jetzt? Kannst Du so weitermachen, Gary? Kannst Du das? Ich kann es *nicht*.“

Seven verfolgte, wie sie aufstand und zur Garderobe ging, sich dort in ihren Wintermantel warf.

„Wohin gehst Du?“

„Ich brauche ein wenig frische Luft.“

Die Tür schnappte zu, und er war allein. Allein mit seinen Gedanken, mit seinen Zweifeln.

Robertas anklagende Worte echoten hinter seiner Stirn. Seven erhob sich und schritt zum Fenster, wo er New Yorks abendliche Silhouette in Augenschein nahm. *Sie hat Recht*., dachte er. *Wir haben eine Linie überschritten. Wenn die Aegis wüssten, was wir hier tun, um die Menschen zu retten, hätten sie unsere Mission längst für beendet erklärt. Schlimmer noch. Sie hätten uns vermutlich bestraft.*

Seit geraumer Zeit fälschte er Berichte, die er über Beta-5 in die Ferne entsandte, zeichnete ein

Julian Wangler

anderes Bild der allgemeinen Lage. Ein ungeschminktes Bild der Realität, da war er sich sicher, hätte unlängst das Vertrauen der Aegis in die ‚Reparierbarkeit‘ der Menschheit erschüttert. Schon damals waren sie skeptisch gewesen; es hatte nur ein knappes Quorum für die Entsendung von Agenten gegeben. Manche Aegis vertraten die Auffassung, dass die Erdlinge nicht von ihren selbst verschuldeten Leiden erlöst werden konnten, ohne unterzugehen.

Warum nahm er das alles dann auf sich? Warum hielt er einer mehr denn je herabgewirtschafteten Welt voller kleinkariierter, egoistischer und habgieriger Bewohner, die eindeutig auf dem Weg in ihr eigenes Ende waren, entschlossener als je zuvor die Stange?

Die Antwort auf diese Frage bedeutete ein Eingeständnis, das Seven nicht ganz leicht fiel: Sein Verhältnis zur Erde hatte sich in den vergangenen Dekaden verändert. Schleichend war es geschehen. Er hatte diesen Planeten auf rätselhafte Weise zu schätzen gelernt. Trotz der Dunkelheit, mit der seine Bewohner ununterbrochen schwanger gingen, identifizierte er sich heute mit den Terranern. War dies nicht eben jene Form des Sympathisierens, die ein ordentlicher Agent

Abyss: *Road To Hell*

nicht zulassen durfte? War dies nicht der beste Beweis dafür, dass seine Mission bereits viel zu lange dauerte und er nicht mehr objektiv denken konnte?

Warum machte er überhaupt weiter, wenn die Fakten so sehr dagegen sprachen? Sicher hätte er um eine Versetzung auf eine andere Welt bitten können. Nein, die Wahrheit lag woanders, und sie reichte tiefer als lediglich den Umstand zu akzeptieren, dass er ein verkappter Fürsprecher der Menschheit geworden war, die er einst so für ihre Rückständigkeit und Brutalität verachtet hatte. Er machte hier weiter, weil er sich schuldig fühlte. Er fühlte sich verantwortlich für den unrühmlichen Gang der Geschichte, welchen der Planet Erde eingeschlagen hatte.

Dieser plagende Gedanke reichte zurück bis in die Vorgeschichte der Eugenischen Kriege Mitte der 1970er Jahre. Die Zäsur in seinem bisherigen Leben als Agent 194 in außerplanmäßiger Mission war die Zerstörung von *Chrysalis* gewesen, jener unterirdisch gelegenen Festung in der pakistanischen Wüste, in der eine Reihe sozialutopisch motivierter Genetikwissenschaftler mehrere Dutzend Invitros in die Welt gesetzt hatten, die

Julian Wangler

später als Augments für massenhaften Schrecken und Tod sorgen sollten.

Roberta und Seven war es gelungen, die Anlage zu infiltrieren, die Brutstätte und Erziehungscamp für eine neue Menschheit sein sollte. Sie brachten den Nuklearreaktor, dessen die Kloner sich bedienten, zur Detonation, gingen allerdings sicher, dass alle Bewohner der Anlage entkommen konnten. Dieser Schritt rächte sich bitter, denn obwohl ein zweiter Anlauf für die Begründung einer rassisch geläuterten Gesellschaft nicht mehr gestartet wurde, verloren sich die Spuren der damals noch jungen Augments in alle Himmelsrichtungen.

Zwei Dekaden später zeigte sich das ganze Ausmaß der sogenannten moralischen Entscheidung, die Invitros und ihre Erschaffer zu verschonen. Die Welt wurde beinahe in den Abgrund gerissen und erlebte eine Katastrophe, von der sie sich bis heute nicht erholt hatte.

Der Irrtum Sevens in Bezug auf Khan Noonien Singh war der allergrößte gewesen. Als er dem damals noch jungen *Sikh* durch einen Zufall Jahre später bei einem Einsatz in Zentralasien begegnete, verblüfften ihn dessen Reife, Verstand und Ausstrahlung. Es schien mehr aus ihm werden zu

Abyss: Road To Hell

können. So hatte Seven schließlich etwas getan, was er sonst nie für möglich hielt: Er versuchte, Khan für sein Agententeam zu rekrutieren.

Wieso nur? Indem er ihn förderte und über seine Potenziale aufklärte, hatte Seven gehofft, das Gute in dem jungen Mann hervorbringen zu können. Dieser Tage hatte ihn der Eindruck beschlichen, dass es nicht nur darum ging, einen äußerst vielversprechenden Nachwuchs in seine kleine Mannschaft zu holen. Vielleicht war es ein klägliches Ruf der Vaterschaft, die ihm stets verwehrt worden war. Irgendein Teil von ihm hatte sich dem Jungen nah gefühlt.

Trotz Sevens Bemühungen machte Khan ihm und seinen Leuten einen gehörigen Strich durch die Rechnung. Der Versuch, ihn in die Geheimnisse eines Aegis-Agenten einzuweihen, schien seinen Geltungs- und Größenwahn sogar zu potenzieren. Das Wissen um Denkweisen und Möglichkeiten, die der Menschheit noch für lange Zeit verschlossen bleiben würden, ließ ihn danach gieren, eine Technologie wie den Beta-5 oder Servo in seinen Besitz zu bringen und in seine heimlichen Welteroberungspläne einzubinden.

Auf diese Weise kamen die Dinge früher oder später, wie sie kommen mussten: Khan hinter-

Julian Wangler

ging Seven. Der Bruch zwischen beiden Männern war nicht mehr abwendbar, aber die Konsequenzen waren längst unbeherrschbar geworden. An der Spitze einer Bewegung der Optimierten langte Khan aus, um sich die Erde untertan zu machen. Er intrigierte, agitierte, putschte und blies letztlich zum großen Feldzug. Die Welt musste den Preis dafür in Blut bezahlen.

Ist das nun schon so lange her? Er erinnerte sich, als ob es gestern gewesen wäre. Seven stand der eine Augenblick, da Khan und er unterschiedliche Seiten bezogen, immer noch lebhaft vor Augen. Der Moment ihres ebenso unwiderruflichen wie unvermeidbaren Zerwürfnisses. Der *Sikh* hatte ihn und Roberta mit einigen seiner Anhänger in New York überfallen. Er hatte sensible Informationen aus dem Beta-5 gestohlen. Anschließend hatte er mit Seven abgerechnet.

Als sie sich wieder trennten, wusste Seven, er würde gegen seinen einstigen Günstling kämpfen müssen – bis zum bitteren Ende. Khan war zu einer noch größeren Bedrohung für seine Mission geworden als er jemals hätte vorhersehen können.

7. Januar 1990

New York, USA

Khan hatte den Beta-5 förmlich ausgepresst, nachdem er sich in die Maschine gehackt hatte. Nun wandte er sich zu Seven um, und sein Gesicht verwandelte sich in eine finstere, kalte Maske.

Einmal mehr realisierte Seven, wie viel beeindruckender sein Gegenüber in nur wenigen Jahren geworden war. Hypnotische, braune Augen sahen mit völliger Selbstsicherheit in die Welt, die tiefe Stimme und das selbstbewusste Benehmen waren die eines geborenen Anführers.

Roberta hatte einmal gesagt, dass er ein Model oder Filmstar hätte sein können, hätte seine im Labor herangezüchtete DNA und die überpräsen- te Arroganz seiner Persönlichkeit ihn nicht zu grandioseren und weit beunruhigenderen Zielen getrieben. Sie hatte es halb im Spaß gesagt, doch im Grunde hatte sie Recht damit.

Wer wäre Khan Noonien Singh in einem anderen, einem besseren Leben geworden? Diese Frage würde auf ewig ungeklärt bleiben. Vielleicht aber hätte eine Menschheit, die der Bezeichnung ‚besser‘ wirklich gerecht wurde – nämlich in moralischer Dimension – niemals begonnen, an ihren genetischen Leistungswerten herumzuspielen.

„All die Jahre haben Sie mir Vorträge gehalten. Vorträge über Ihren Kampf, die Erde zu einem besseren Ort zu machen. Sie versuchten, mich zu einem der Ihren zu machen. Ich habe gesehen, was Ihnen zur Verfügung steht, all die erstaunliche Technologie. Sie haben die Macht, überall auf der Welt Ihren Willen durchzusetzen.“ Der *Sikh* wies mit einem anklagenden Finger auf Seven. „Und doch lassen Sie fahrlässig Milliarden von Menschen leiden, während gierige Unternehmen und fehlbare, korrupte Politiker dafür sorgen, dass dieser Planet aus der Bahn gerät! Männer wie wir, mit überlegenem Intellekt und überlegenen Fähigkeiten, haben die Macht – ja, die *Pflicht!* –, der Welt Ordnung zu bringen!“

„Vorsicht, Noonien. Der Grat, der zwischen Ordnung und Tyrannei verläuft, ist sehr schmal.“, sagte Seven in warnendem Tonfall. „Die mensch-

liche Spezies kann sich nicht entwickeln und aus ihren Fehlern lernen, wenn sie nicht frei ist. Selbst, wenn die Lektionen so herzerreißend und existenziell sind wie Weltkriege und Reaktorkatastrophen. Zivilisation kann der Welt nicht mit Gewalt aufgezwungen werden. Wer das vorhat, erreicht das Gegenteil. Und er *wird* zum Gegenteil seiner vermeintlich guten Absichten. Zu einem Despoten, der ein ganzes Volk unterdrückt. Freiheit, Noonien, bedeutet alles. Freiheit ist die ultimative Voraussetzung und der einzige Anfang, den es für Selbsterkenntnis und neue Wege geben kann.“

Khan lachte freudlos. „Sie sollten sich selbst reden hören. Sie klingen wie ein alter Mann. Wie jemand, der weder Mut noch Stärke besitzt. Ich habe Ihnen vertraut. Und während ich das tat, starben Unzählige meines Volkes.“

Seven wusste genau, worauf Khan anspielte. Er erinnerte sich an die stummen Luftaufnahmen, die die Straßen der Stadt Bhopal zeigten, von Leichen übersät. Eine Geisterstadt. Der Unfall in der chemischen Fabrik war bis dato eine der schlimmsten industriellen Katastrophen der Geschichte. Seine Bilder waren um die Welt gegangen. Tausende waren im Herzen Indiens ums Le-

ben gekommen, und ein Vielfaches dieser Zahl waren Menschen, die bleibende Schäden davontrugen. Viele *Sikhs* waren an diesem Tag vor rund sechs Jahren gestorben.

Khan war außer sich gewesen. Damals hatte er zum ersten Mal unverhohlen davon gesprochen, dass die Menschheit einen absoluten, leviathanhaften Herrscher bräuchte, um auf den rechten Weg zurückzufinden. Er hatte begonnen, Seven aufzufordern, die Natur seiner Mission fundamental abzuändern. Doch natürlich hatte Seven dem nicht entsprechen können. Die Kluft zwischen ihnen beiden war seither immer größer geworden, und so standen sie heute hier, um sich von nun an in Feindschaft zu begegnen.

„Doch heute,“ fuhr Khan fort, „ist mir klar, dass Ihnen trotz all Ihres großmütigen Geredes darüber, die Welt zu verbessern, die Entschlossenheit und die Überzeugung fehlt, mehr zu tun, als lediglich den Status quo zu stabilisieren. Dieses fragile, beinahe zusammenbrechende Haus noch ein wenig länger zu stützen, bevor es endgültig auseinanderbricht. Das ist keine schöpferische Geisteshaltung, sondern die eines Feiglings. Die schon so lange leidenden Völker dieses Planeten verdienen mehr als Ihre zaghaften und halbher-

zigen Versuche, das Allerschlimmste hinauszuzögern. Sie brauchen einen echten Visionär, einen Führer, der stark genug ist, die Zügel in die Hand zu nehmen, und kühn genug, die Menschen in ein neues Zeitalter zu führen.“

Seven schüttelte den Kopf. „Das Letzte, was die Erde jetzt braucht, ist ein selbsternannter Cäsar oder Napoleon mit messianischen Wahnvorstellungen. Du bist dabei, alles zu verraten, was ich Dir beibrachte, Noonien.“

„Nennen Sie mich nie wieder so.“, grollte der Andere, und seine dunklen Augen wurden noch größer und beschwörender. „Für Sie bin ich Khan. Es ist der Name eines Eroberers. Der Name des Mannes, der ich sein werde. Sie werden sehen. Ich werde der Welt meine wahre Natur zeigen. *Unsere Natur.*“

Khan hatte alles, was er wollte. Er schickte sich zum Gehen an. Bevor er verschwand, hob er seine Maschinenpistole und feuerte auf den Beta-5.

Da dämmerte es Seven: Der Kalte Krieg mochte vorbei sein, aber mitten aus den Ruinen seines verwüsteten Büros erhob sich an der Schwelle zum 21. Jahrhundert eine neue Bedrohung.

Die Augments, so war heute für jeden ersichtlich, hatten die Erde wie eine Seuche der Gewalt und Verheerung heimgesucht. Jahrelang hatten Roberta und Seven beständig versucht, ihre wahnsinnigen Pläne zu vereiteln – und immer wieder war ein Patt dabei herausgekommen. Mal errang die eine Seite einen Sieg, mal die andere.

Der Kampf blieb indes unentschieden. Bis Khan dann eines Tages in den Besitz eines todbringenden Killervirus gelangte, das er aus einem US-Geheimlabor entwendet hatte und – unter dem Druck seiner zunehmenden militärischen Niederlagen – offen drohte, es auf der Welt in Umlauf zu bringen. Ohne Zweifel waren es die dramatischsten Stunden in Sevens Leben als Agent gewesen.

Als der Zusammenbruch des eugenischen Reichs immer absehbarer wurde, erklärten Roberta und Seven sich bereit, Khan einen unorthodoxen Vorschlag zu unterbreiten. Mit ihren technologischen Möglichkeiten halfen sie ihm, den *DY-100*-Prototypen von der NASA zu stehlen und händigten ihm die Baupläne für fortschrittliche Kryostasekammern aus – inklusive einer Anleitung, wie es möglich war, den bestehenden

Abyss: Road To Hell

Konstruktionsfehler im Energieverteilungssystem zu beseitigen.

Auf diese Weise kam Khan – unter der Voraussetzung, dass er das Virus unschädlich machte – in den Besitz eines waschechten Schläferschiffes, welches die realistische Perspektive bot, ihn und die loyalsten seiner Anhänger am Leben zu halten, jedenfalls für eine Weile. Der *Sikh*, mittlerweile ernüchtert ob der Formbarkeit der Menschheit unter seiner Hand, willigte ein und flüchtete sich in den Weltraum, kurz bevor GU-Verbände seinen Tempel in Samarkand stürmen konnten. Alle Aufzeichnungen über den Stapellauf und dessen Planung wurden vernichtet; es gab nur die Augenzeugen. Gemurmel und Geräune, das mit der Zeit verblassen würde.

Die unwissende Menschheit begann mittlerweile darüber zu spekulieren, ob Khans Abflug nicht in Wahrheit ein riesengroßer Mythos sei. Und falls er wirklich stattgefunden hatte, so nahmen Viele fest an, Khan hätte früher oder später den Tod zwischen den Sternen gefunden, zumal die *DY-100* nur für begrenzte interstellare Flüge ausgelegt war. Öffentlich war vorgerechnet worden: Die Chancen stünden eins zu zehntausend, dass

Julian Wangler

man es mit einem solchen Raumschiff überhaupt in ein anderes Sternensystem schaffen würde.

Tatsächlich aber überlebte das Böse. Es war jetzt irgendwo da draußen, im Kälteschlaf dämmernd. Und was es an Kollateralschäden auf der Erde verursacht hatte, ließ sich überall ablesen.

Dreißig Millionen Tote. Nur, weil wir davor zurückschreckten, entschiedenere Schritte zu gehen, um das große Ganze – die Zukunft der Menschheit – zu sichern, stehen wir jetzt hier, wo wir sind. Weil ich zimperlich war. Weil ich zuließ, dass mir mein Gewissen, vor allem aber meine vermeintlich fortgeschrittene Ethik dazwischenfunke.

Seitdem hatte Seven schrittweise begonnen, härter gegen potenzielle Feinde des Weltfriedens vorzugehen – und einen Kurs eingeschlagen, der sich streng genommen nicht mehr mit den Vorstellungen seiner Auftraggeber deckte. Während er sich immer stärker mit den Menschen identifizierte und diese zusehends in Unglück versinkende Spezies um jeden Preis retten wollte, begann er Handlungen zu vollziehen, die viele der Grundsätze, mit denen er hergeschickt worden war, kurzum über Bord warfen. Und je schrecklicher die Lage auf der Erde wurde, desto radikaler wurden die Maßnahmen, die er ergriff und desto

Abyss: Road To Hell

mehr log er in den Berichten, die er an die Adresse seiner in weiter Ferne beheimateten Oberbefehlshaber abschickte. Ein Teufelskreis, den er bis heute unmächtig gewesen war, außer Kraft zu setzen. Und alles wegen einiger empfindlicher Achsenverschiebungen seines inneren Kompasses als Agent.

Betrachtete man die zurückliegenden Jahrzehnte und sein unermüdliches Wirken in ihnen, musste er sich eingestehen, dass es ihm – entgegen aller Grenzüberschreitungen – einfach nicht gelungen war, die große Trendwende herbeizuführen. Er hatte sich bloß in immer größere innere Widersprüche verheddert, wohingegen Krieg, Zerstörung und Leid die schier ewigen Begleiter der Menschheit geblieben waren. Immer wieder knapp an ihrer totalen Annihilation vorbeigeschrammt, war die Erde mit dem Beginn des 21. Jahrhunderts in ein drückendes Zeitalter der politischen Krisen, ökologischen Katastrophen und Wirtschaftsnöte eingetreten, das sie allmählich aufzehrte. Und dann war zu allem Überfluss noch die Ranke gekommen.

Früher war ich stolz darauf, ein kühler, nüchterner Agent zu sein, der die Lage schonungslos analysierte., überlegte Seven. Es hieß kurz und bündig:

Julian Wangler

Die Technologie auf der Erde hat sich schneller entwickelt als politisches und soziologisches Wissen und die Empathiefähigkeit. Die Zivilisation der Erde muss daran gehindert werden, sich selbst zu vernichten. Die Dinge hatten so einfach gewirkt, weil sie sich als Job wie jeder andere dargestellt hatten, den es zu erfüllen galt.

Inzwischen aber war er zu einem verzweifelten Anwalt der Menschheit geworden, der der Hydra ständig aufs Neue den Kopf abschlug, jedes Mal vor der Grässlichkeit, die dieser Planet gebar, erschrak, ohne die bittere Wirklichkeit endgültig zu akzeptieren – und weiter machte mit dem, was er für seine Berufung hielt. Roberta hatte von einem Punkt ohne Wiederkehr gesprochen. War er tatsächlich dorthin gelangt? Er hatte sich verirrt in diesem Niemandsland.

Wenigstens verfüge ich noch über einen Hauch von Realismus und rationalem Denken., sagte er sich, als seine Gedanken an die geheime Transmission gingen, die er vor wenigen Monaten an das Pentagon abgeschickt hatte. Die Kryostasebaupläne, die er dereinst auch Khan zur Verfügung stellte, hätten den Erdlingen eigentlich niemals in die Hände gelegt werden sollen, da die Einführung jeder neuen Technologie immer die

Abyss: *Road To Hell*

Gefahr einer Fehlentwicklung barg. Und ein zu schneller technologischer Fortschritt des Planeten hatte Seven überhaupt erst hierher geführt. Doch mittlerweile zog er die Aussicht, einen Plan B in der Tasche zu haben, der der Menschheit das Überleben sichern konnte, den Risiken vor. Falls er in Zukunft versagen sollte, gab es so noch Hoffnung für dieses Volk...und vielleicht einen Neuanfang irgendwo da draußen. *Wir können uns nur wünschen, dass es niemals dazu kommen wird. Noch bin ich hier.*

Und Roberta auch, denn sie kehrte nach einer Weile zurück. Schweigend trat sie neben ihn, der er immer noch am Fenster stand. Ohne sie anzublicken, wusste er, dass sie geweint hatte, denn sie schniefte leise.

Mit gedämpfter Stimme begann er zu formulieren: „Sie geben sich wirklich alle Mühe, die Weichen für ihren eigenen Untergang zu stellen. An manchen Tagen ist es mir ein Rätsel, was die Aegis jemals an den Menschen fanden. Warum sie glaubten, dass eine derart auf Abwege geratene, selbstmordgefährdete Spezies des Überlebens wert sei. Das Dumme ist nur... *Ich* glaube jetzt an sie und ihr Potenzial, ausgerechnet an die Menschen, das wahrscheinlich deprimierendste Volk

Julian Wangler

in der ganzen Milchstraße. Und ich will nicht, dass wir sie im Stich lassen. Ich weiß nicht, was wir in Zukunft werden tun oder über welche Schatten wir noch springen müssen. Aber eines weiß ich sehr wohl.“ Er wandte sich ihr zu. „Ich brauche Dich. Bitte bleib bei mir, Roberta. Ohne Dich schaffe ich es nicht.“ Vorsichtig wischte er ihr zwei dicke Kullertränen davon, die zusammen mit der Wimperntusche über ihre Wangen geflossen waren. „Ich bin immer noch der Mann, den Du damals gesehen hast. Hilf mir, ihn wieder zur Geltung zu bringen...und steh diese Zeit mit mir durch. Bitte.“

Ein melancholisches Lächeln entstand auf Robertas Gesicht. Dann sagte sie etwas, das sie noch nie gesagt hatte. „Weißt Du was? Ich liebe Dich, Gary Seven. Viel zu sehr, als dass ich Dich jemals aufgeben könnte. Halt mich fest.“

Er schloss die Arme um sie.

„Ich bin dort, wo ich sein muss.“, sagte sie leise und schmiegte sich in seinen Arm.

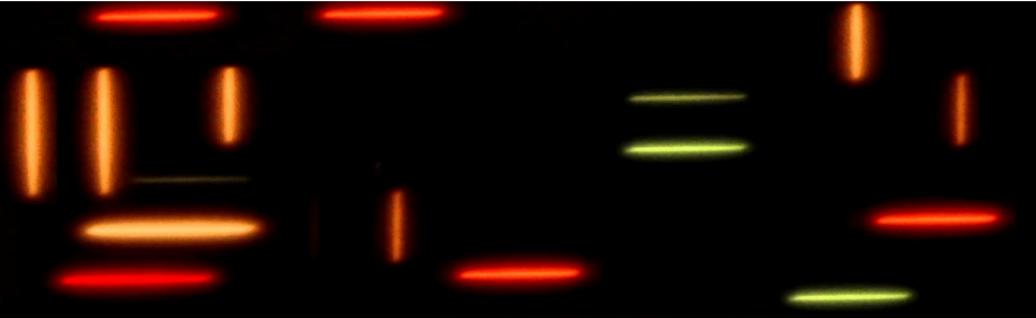
Es waren keine weiteren Worte mehr erforderlich. Zum ersten Mal stand Seven – der einstmals so unumstößliche, professionelle interstellare Agent – da, fest umschlungen mit seiner besten und einzigen Freundin, seiner Vertrauten und

Abyss: Road To Hell

Partnerin...und piff auf das Universum. Wenigstens für einen kleinen Augenblick.

Nach all den Selbstzweifeln, die sein Innerstes manchen Tages zu zerreißen drohten, wusste er: Auch er war dort, wo er sein musste.

Egal, was die Zukunft brachte.





:: Kapitel 6

23. Januar 2021

Isla Caroma, Pazifischer Ozean

Die Insel war wenig mehr als ein felsiger Brocken, der äquatorialen Linie aufgereiht wie die Perle an einer Schnur.

Verglichen mit anderen Inseln der Umgebung nahmen sich ihre Reize eher bescheiden aus. Im Westen stach eine recht ansehnliche Steilküste aus dem Meer, gekrönt von tropischem Regenwald, der dunkel und undurchdringlich an zerklüfteten Felsflanken haftete und fast ausschließlich von Insekten, Spinnen und einer bemerkenswert hässlichen Fledermausart bewohnt wurde. Rinnsale hatten sich in Spalten und Schluchten gegraben, sammelten sich zu Sturzbächen und ergossen sich donnernd in den Pazifischen Ozean.

Julian Wangler

Zur Ostseite fiel die Landschaft terrassenförmig ab, durchsetzt von felsigen Erhebungen und weitgehend kahl. Palmenbestandene Strände suchte man vergebens. Schwarzer Basaltsand kennzeichnete die wenigen, sichelförmigen Buchten, über die das Landesinnere zugänglich war. Auf steinernen Vorposten im Brandungsgewitter sonnten sich regenbogenfarbene Eidechsen, eine giftige Spezies. Insgesamt betrachtet hatte die Isla Caroma kaum etwas zu bieten, was es woanders nicht in beeindruckenderer Form gab.

Abgesehen natürlich von jenem einsamen, zu riesiger Höhe aufragenden Vulkanberg, den sie in ihrem Herzen barg. Seine Silhouette war bereits von weitem her zu erkennen, stach durch den Nebel, der am heutigen Morgen große Teile des Atolls bedeckte. Drohend schwoll der zackige Schatten, einem gewaltigen Monolithen gleich, immer deutlicher an. Zwar war der Vulkan vor langer Zeit erloschen, doch schmälerte dieses Wissen den Anblick nicht im Geringsten. Mit jedem Meter der Annäherung an den unermesslichen Kegel wurde deutlicher fühlbar, wie winzig der Mensch gegen die schöpferischen Kräfte der Natur immer noch war, trotz aller Wunder, die er

Abyss: Road To Hell

im Laufe seiner Entwicklung hervorgebracht zu haben glaubte.

Zefram Cochrane verrenkte sich im Sitz des Helikopters, der in diesem Moment eine Kurve beschrieb, während er weiterhin gebannt aus dem Fenster starrte. „Ich sehe *immer* noch nichts.“, sagte er, ohne dass sein Blick zu den beiden deutlich älteren Frauen zurückkehrte, die mit ihm den Passagierbereich des Rotorgefährts teilten.

Die Eine von ihnen war Professor Rain Robinson, eine dunkelhaarige US-Amerikanerin von der Westküste, die für ihre fünfzig Jahre noch erstaunlich jung, vital und attraktiv wirkte. Sie trug das Haar zu einem kurzen, modischen Schnitt, und in ihren dunkelbraunen Augen spiegelte sich ein aufrichtiges Gemüt. Robinson, so war Cochrane zu Ohren gekommen, hatte lange Jahre in Los Angeles gearbeitet. Ende des vergangenen Jahrhunderts hatte sie ihre Karriere als Astrophysikerin mit der Betreuung des Radioteleskops im Griffith-Observatorium begonnen, wo sie für das SETI-Projekt tätig war. Später hatte sie eine steile universitäre Karriere eingeschlagen und lehrte heute als international renommierte Forscherpersönlichkeit an der Columbia University.

Julian Wangler

Die andere Frau hörte auf den Namen Shannon Janeway (Mädchenname: O'Donnell) und war diejenige, der Robinson und er den beeindruckenden Flug ins äquatorial-pazifische Nirgendwo zu verdanken hatten. Janeway – Mitte Fünfzig musste sie sein – war ihres Zeichens ausgebildete Raumfahrtingenieurin und Astronautin bei der NASA. Cochrane wusste inzwischen, dass sie um die Jahrtausendwende eine turbulente Phase in ihrer Biografie durchgemacht hatte, als sie zunächst arbeits- und obdachlos wurde, sich dann als Buchhändlerin durchzuschlagen versuchte und kurz darauf, unerwartet spät, in den Hafen von Ehe und Mutterglück einlief. Sie hatte an der Fertigstellung des legendären Millennium-Gates in Portage Creek mitgewirkt – eines der wenigen Bauwerke auf der Erde, die man vom Weltraum aus mit bloßem Auge sehen konnte. Schließlich war sie jedoch in den Schoß ihrer alten Berufung zurückgekehrt und hatte hinter den Kulissen bei der Entwicklung des aktuellen Ares-Programms eine Schlüsselrolle gespielt. Nur ins All aufbrechen wollte sie offenbar nicht mehr.

Sie scheint einiges vom Leben mitbekommen zu haben., musste Cochrane zugeben, und doch verblieb vieles an Janeway bislang ein wenig rätsel-

Abyss: Road To Hell

haft. Das mochte daran liegen, dass sie nicht allzu viele Worte mit Robinson und ihm gewechselt hatte, seit sie abgeflogen waren. Überhaupt hatte sie, angefangen mit ihrem ersten Erscheinen an der Tür von Cochranes bescheidener Wohnung auf dem Campus der Stanford University, nur wenig preisgegeben. Ihm klangen die dramatisch-nebulösen Phrasen von der Zukunft der Menschheit immer noch in den Ohren. Janeway hatte beteuert, ein existenziell wichtiges und drängendes Projekt bedürfe der Expertise kluger, versierter Köpfe, deren Suchen und Finden sie sich zur Aufgabe gemacht habe. Er solle mit niemandem ein Sterbenswörtchen sprechen und sich in drei Tagen von ihr abholen lassen. Man konnte auch behaupten, sie hatte ihm die Pistole direkt auf die Brust gesetzt.

Natürlich konnte Cochrane sich denken, weshalb man sich ausgerechnet an ihn wandte. Obwohl gerade einmal sechszwanzig und erst seit einigen Monaten in Besitz des Dokortitels, war er einer der talentiertesten aufstrebenden Experimentalphysiker Amerikas. Mit nationalen wie internationalen Förderpreisen dotiert und von seinen Mentoren zur eigenen Rühmung herumgetragen, war er bereits während seiner Stu-

Julian Wangler

dienzeit für das eine oder andere hochkarätige Staatsprojekt nachgefragt worden, das zumeist in einem Zusammenhang mit der natürlichen Konkurrenz zwischen GU und ÖK stand.

Ein derartig großes Brimborium wie im jetzigen Fall war jedoch noch nie um einen solchen Job gemacht worden. Janeways ausgiebiges Schweigen unterstrich dies. *Etwas Großes geht hier vor sich.*, hatte er von Anfang an gespürt, und vielleicht war dieses seltsam angenehme Kribbeln seiner Bereitschaft, sich auf das Abenteuer einzulassen, sogar förderlich gewesen. Der Anflug auf den monumentalen Vulkan jedenfalls bestärkte ihn in seiner Vorahnung.

Janeways plötzliches und bedeutungsvolles Räuspern führte dazu, dass er sich nun zu ihr umdrehte. „Ich wiederhole mich nur ungerne.“, sagte die Frau aus Indiana und begann ihre Worte mit einer entschiedenen Geste zu untermauern. „Aber über das, was Sie gleich sehen und hören werden, dürfen Sie mit *niemandem* sprechen. Nicht einmal mit Angehörigen Ihrer Familien und Ihren besten Freunden. Ich hoffe, ich habe mich klar genug ausgedrückt.“

„Klar wie Kloßbrühe.“, erwiderte Robinson, sichtlich belastet durch den langen Flug und ihre

Abyss: Road To Hell

eigene Ungeduld. Cochrane konnte sie bestens nachvollziehen: Es wurde allmählich Zeit, dass das große Mysterium gelüftet wurde.

In den folgenden Minuten wurden die beiden Passagiere unter den viel wissenden Blicken Janeways Zeuge, wie der Hubschrauber durch die Nebelschwaden pflügte und so dem einstigen Magmaspeier immer näher kam, bis er sich schließlich unmittelbar entlang der steil abfallenden Gesteinskruste bewegte. Cochrane, unwissend, worauf er achten sollte, starrte hinab...als etwas in seinem Augenwinkel geschah.

Dort unten entstand unverkennbar Bewegung. Er heftete seinen Blick auf die entsprechende Stelle und musste blinzeln, so sehr zweifelte er zunächst an seiner Wahrnehmung. Ein Stück der Felswand schob sich zur Seite, langsam und beständig. Der alsbald freiliegende Bereich führte ins Innere des kegelförmigen Bergs und war so symmetrisch präzise ausgeschnitten, dass nur Menschenwerk hierfür verantwortlich sein konnte. Dünne Lichterketten wiesen den Weg in ein Reich ewigen Zwielfichts.

Ein geheimer Eingang...

„Das kann nicht wahr sein.“, hauchte Robinson, die dasselbe mit verfolgt hatte. Ihre Augen waren

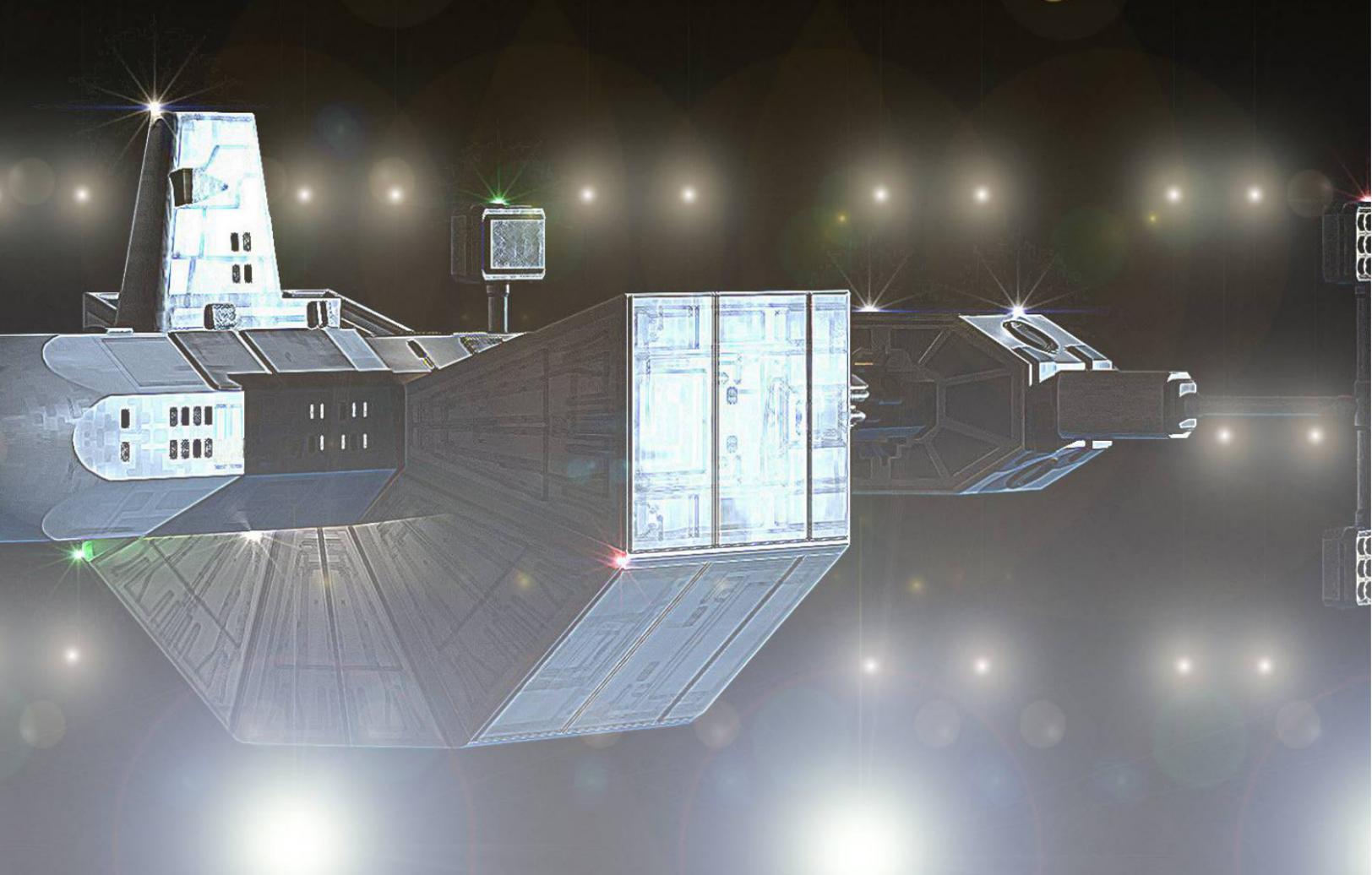
Julian Wangler

so fassungslos geweitet, dass man sie beinahe für Eierschalen im Mondlicht halten konnte.

„Glauben Sie's ruhig.“, hörte er Janeway mit einiger Selbstzufriedenheit sagen. „Es wird Ihr Leben verändern.“

Der Hubschrauber tauchte ab und drehte sich um neunzig Grad. Dann steuerte der Pilot vorwärts und flog durch die entstandene Öffnung im Fels. Nachdem sie in den Vulkan eingedrungen waren, brauchten Cochranes Augen einen Moment, um sich auf die neuen Lichtverhältnisse einzustellen.

Dann sah er es. Der gesamte Vulkan war in seinem Innern ausgehöhlt – und bevölkert, wie es schien. Ein urgewaltiger, mehrstöckiger Hangar, angestrahlt von immensen Flutlichtscheinwerfern, gab sich seinen staunenden Blicken preis. Laufstege und Gitternetze sammelten sich um eine Art von Konstruktionsstätte, in deren Zentrum ein futuristisch anmutendes Etwas fixiert lag.



Julian Wangler

Ein Schiff. Ein Raumschiff. Moment mal. Das ist doch eine DY-100. Cochrane merkte, wie sich sein Herzschlag beschleunigte. Selbstverständlich hatte er von den beeindruckenden Schiffen, die Ende des vergangenen Jahrhunderts von der NASA entwickelt und dann doch nicht vollendet worden waren, gelesen. Damals hatte es noch kühne Visionen von bemannter Raumfahrt gegeben; gerade die USA hatten voller Optimismus in die Zukunft geblickt. Doch je mehr die Menschheit von ihren eigenen, unmittelbaren Problemen eingeholt worden war, desto mehr waren den großen Raumfahrtorganisationen der Welt die Finanzmittel gestrichen worden und desto mehr waren innovative Entwürfe wie seinerzeit die Erfindung der *DY*-Klasse ausgeblieben. Das Interesse der Politik hatte sich unzweideutig auf andere Dinge verlagert, und bis heute schien sich nichts Wesentliches daran geändert zu haben.

Umso irritierender war es nun, ein solches Gespenst der jüngeren Vergangenheit in diesem verborgenen Areal, am schieren Ende der Welt, vorzufinden. Was geschah hier? Wollte man die bemannte Raumfahrt wieder aufleben lassen? Doch wozu? Und warum gerade jetzt? Fragen über Fragen fluteten den mentalen Kosmos des

Abyss: Road To Hell

jungen Wissenschaftlers, der nach einer zu langen Atempause nach frischer Luft schnappte und einen kurzen, perplexen Ausdruck mit Robinson wechselte.

Inzwischen glitt unter ihnen der an ein Unterseeboot erinnernde Rumpf des gigantischen Gefährts vorüber, gefolgt von einer halbkreisförmigen Verdickung und der über eine stilförmige Verjüngung angebrachten Hecksektion mit drei beeindruckenden Turbinen. An die hundert Meter musste dieses Biest lang sein. *Es kann kein Zweifel bestehen.*, realisierte Cochrane. *Das ist tatsächlich eine DY.*

Der Pilot ließ den Hubschrauber auf einem von mehreren vorgesehenen Heliports behutsam heuntergehen. Ein uniformierter Mann erwartete sie dort bereits und öffnete prompt die Luke des Passagierbereichs.

„Ich glaube, einige Erklärungen wären angebracht.“, murrte Robinson, während sie ausstiegen.

„Alles, was Sie wissen müssen, kommt in Kürze.“, versprach Janeway und setzte sich an die Spitze des kleinen Zugs. „Bitte folgen Sie mir.“

„Was ist mit unserem Gepäck?“

Julian Wangler

„Es wird in Ihre neuen Quartiere gebracht. Kommen Sie.“

Über einen langen, vergitterten Laufsteg passierten sie einen Teil des Konstruktionsgeländes. Cochrane kam sich vor wie ein Blutplättchen in einem viel zu großen Organismus und schaute immer wieder zum nautisch anmutenden Raumschiff, das in seinem Kokon vor sich hindöste. In den Gerüsten aus Greifarmen und Wartungsgeräten flackerten Funken – Blitze von Schweißteams, die entlang der Hülle zugange waren.

Der scharfe Geruch von Gleitsprühmitteln wehte ihm entgegen. Ein Hauch überhitzten Metalls erfüllte die ozongeschwängerte Luft, in der auch Rauch und Abgase hingen. Im nächsten Augenblick begannen Servomotoren zu heulen. Die Geräusche von regen Energie- und Ressourcentransporten über Fließbänder, unisolierte Leitungen und Aufzüge hallten zusammen mit Rufen und anderen notdürftig lauten Gesprächen in der großen, rund ausgestalteten Halle wider. Diese omnipräsente Mischung aus Gestank, Lärm und Licht, die auf ihn einwirkte, ließ ihn wissen, dass hier rund um die Uhr gearbeitet wurde.

Abyss: Road To Hell

Du hast Dich nicht geirrt, Zef., sagte er zu sich. Hier ging *wirklich* etwas Großes vor sich, und er war dabei, es herauszufinden.

Janeway führte sie zuletzt aus dem Hangar heraus. Sie durchquerten einen schnörkellosen, behelfsmäßig wirkenden Korridor, der aus dem rohen Vulkanstein geschlagen worden war. Am Ende des Gangs bog ihre Führerin unerwartet nach rechts ab und drückte die Klinke einer Tür herunter.

Sie traten ein.

„*Da sind* Sie ja endlich! Wir wollten schon *ohne* Sie anfangen!“

Die heisere, empört klingende Stimme wehte Cochrane entgegen, ehe er sich orientieren konnte. Sie entstammte einem Mann, der mindestens siebzig Jahre alt sein musste. Er war gut genährt, besaß einen eigenwillig gestutzten Bart, der fern an einen Geißbock denken ließ, und stand am Kopf eines hölzernen Konferenztisches, an dem schon drei andere Personen Platz genommen hatten.

Die Beleuchtung war gedämpft, da eine Präsentation lief. Im Rücken des Mannes wurden komplexe Diagramme dargeboten, technische Details

Julian Wangler

und Aufrisse eben jenes gewaltigen Schiffes, das dort draußen im Hangar ankerte.

„Lassen Sie den Dampf anderswo ab, Jackson.“, entgegnete Janeway. „Oder begrüßt man so etwa unsere neuen Teammitglieder?“

„Wen ich wie begrüße, ist immer noch ganz allein *meine* Sache.“, giftete der Korpulente zurück. „Abgesehen davon, Misses Janeway, kann ich mich nicht daran erinnern, dass ich Ihnen jemals angeboten hätte, mich beim Vornamen nennen zu dürfen.“

„Schon kapiert. Bevor *wir* aussterben, sterben unsere guten Manieren aus.“ Janeway trat, leise grummelnd, einen Schritt zur Seite, um ihre Gäste zu bedeuten. „Darf ich vorstellen? Professor Rain Robinson, Doktor Zefram Cochrane. Und das hier ist unsere kleine, illustre Schar, mit der Sie in den kommenden Tagen zusammenarbeiten werden.“ Von links nach rechts begann sie auf die Versammelten zu zeigen, die mehr oder minder freundlich nickten. „Colonel Shaun Geoffrey Christopher von der US Air Force.“

Christopher. Cochrane kramte in seinem Gedächtnis. Irgendetwas war über ihn gemunkelt worden. War er nicht damals, als blutsjunger Pilot in den Mittneunzigern, von der NASA ausge-

Abyss: Road To Hell

bildet und auserkoren worden, eine der *DY-100* – so sie denn eines Tages einen Hangar verlassen hätte – zu fliegen? Dieser Traum war in jedem Fall zerplatzt. Aber offenbar nur bislang.

„Doktor Marcus Walter Nichols.“

Nichols., dachte Cochrane beim Anblick des über beinahe achtzigjährigen Mannes neben dem uniformierten Christopher. *Der Erfinder des transparenten Aluminiums.* Er hatte schon immer gehofft, ihn eines Tages kennenzulernen und zu fragen, wie ihm der geniale Einfall gekommen war, einen nie da gewesenen Verbundstoff mit ganz neuen Eigenschaften zu erfinden. Fakt war: Ohne die Entwicklung von transparentem Aluminium wäre die Konzeption einer ganz neuen Generation von NASA-Schiffen wie der *DY-100* oder der Raumstation *Freedom-One* niemals möglich gewesen. *Vielleicht zeigt er mir ja mal sein Computermodell.*

„Das hier ist Caroline Picard.“

Die blonde Französin war, abgesehen von Cochrane, mit etwa vierzig Jahren die jüngste in der Runde. Sie hatte sich einen Namen bei der Ablösung des traditionellen Kerosintreibstoffes für Interstellarflüge zugunsten von konzentriertem Deuterium gemacht. Dadurch erst war die Errichtung eines so gewaltigen Orbitalkolosses

Julian Wangler

wie *Freedom-One* möglich geworden, noch dazu in so kurzer Zeit.

Korrektur: Möglich gewesen., dachte der junge Mann. Die Zerstörung der Raumstation lag zwar schon über ein halbes Jahr zurück, und doch konnte er es immer noch nicht ganz glauben.

„Und last but not least der charmante Leiter dieses Teams.“, fuhr Janeway fort, auf den Ziegenbärtigen verweisend.

Dieser grätschte sogleich hinein: „Ich bevorzuge den Ausdruck ‚Elite-Thinktank‘.“

Scheinen ja eine interessante Chemie zu haben, die Beiden.

„Wie auch immer: Jackson Roykirk.“

„Für Sie *Professor* Roykirk.“, korrigierte der Mann. „Und für *Sie*, mein Junge, erst recht.“

Roykirk, natürlich. Cochrane ging ein Licht auf. Roykirk war eine Weile von der internationalen Bildfläche verschwunden, doch änderte das nichts an den Verdiensten, die er sich erworben hatte. Nach wie vor galt er als einer der brillantesten Geister der Zeit, wenn sich dieses Genie auch mit einer für große Männer üblichen Egozentrik paarte, die in Roykirks Fall nicht durch Altersmilde abgelöst worden zu sein schien.

Abyss: Road To Hell

Der Rückzug aus der vordersten Reihe der globalen astrophysikalischen Forschung ging, so vermuteten viele Beobachter, auf den Verlust der hochentwickelten *Nomad*-Sonde zurück, den Roykirk wohl nie ganz verwunden hatte. Immer wieder hatte er sich im Vorfeld der Fertigstellung aufgeplustert und verkündet, eine Maschine mit dem perfekten Verstand zu erschaffen, die imstande sei, den Weltraum zu erforschen und nach Leben abzusuchen. Sie sollte der Menschheit über viele Dekaden erhalten bleiben und ihr Wissen über den Kosmos revolutionieren.

Doch nur wenige Jahre nach dem Start war *Nomad* bei einem mutmaßlichen Meteoriteneinschlag pulverisiert worden, und Roykirks hochtrabende Versprechungen blieben uneingelöst. Es waren Zweifel an der Ausgegorenheit und Fortschrittlichkeit seiner Erfindung aufgekommen, die rund eine Milliarde US-Dollar verschlungen hatte. So hatte er sich zähneknirschend hinter die Kulissen zurückgezogen, und seitdem war es ruhig um Roykirk geworden.

Offenbar hat er nicht nur Däumchen gedreht, vermutete Cochrane.

Janeway bat Robinson und ihn, Platz zu nehmen. „So, damit wären wir endlich vollzählig.“

Julian Wangler

„Wurde auch langsam Zeit.“, murrte Roykirk, der als einziger stehen blieb. „Ich bin diese tröpfchenweise Rekrutierung allmählich leid.“

„Sie haben uns Antworten versprochen.“, drängte Robinson. „Die würde ich jetzt gerne hören. Warum steht dort eine *DY-100*?“

Cochrane fügte hinzu: „Gute Frage. Ist das einer der beiden verbliebenen Prototypen?“ Der Dritte war 1996 irgendwie von Khan Noonien Singh und seinen Anhänger gestohlen und als Fluchttransporter verwendet worden. Was mit ihm geschehen war, konnte niemand genau sagen. Allerdings tendierte die statistische Wahrscheinlichkeit, dass die Augments irgendwann an Nahrungs- und Sauerstoffmangel vor die Hunde gegangen waren, gegen einhundert Prozent. Sie hatten ihre Lebenszeit lediglich um einige Monate verlängert.

Hoffentlich war es ein qualvoller Tod.

„So ist es.“ Janeway faltete die Hände auf dem Tisch. „Aber fangen wir am besten ganz vorne an.“

„Schön. Und was genau ist ‚vorne‘?“

„‚Vorne‘ ist das Jahr 1997.“, sagte die NASA-Mitarbeiterin. „Ich nehme an, bei diesem Datum klingelt etwas bei Ihnen.“

Abyss: *Road To Hell*

„Weiß doch jedes Kind.“ Robinson schürzte die Lippen. „Die Schwarze Magnolie fand ihren Weg auf die Erde.“

„Sehr richtig, und was geschah daraufhin?“

„Sie breitete sich immer weiter aus.“

Janeway nickte. „Unerbittlich.“

Roykirk krächzte die Andeutung eines abfälligen Lachens, sodass sich die Aufmerksamkeit in seine Richtung verlagerte. „Bis letztes Jahr eine Flasche namens Cooper Banks auf die Idee kam, die Ionenkanone mit einem Team von leichtgläubigen Wissenschaftlern umzufunktionieren, mit der Absicht, die Kristallstruktur der Ranke zu zerstören. Ich hab' ihn mehrfach vor dieser Schnapsidee gewarnt.“

„Der Schuss ging nach hinten los, das ist nicht gerade eine Neuigkeit.“, genehmigte sich Cochrane.

„Und als Resultat davon hat sich das verfluchte Ding sogar *noch* schneller verbreitet.“ Nichols verschränkte die Arme vor der Brust. „Die mutierte Wachstumsrate von R-9 wird in absehbarer Zeit dazu führen, dass sie an R-7 und -8 stößt und wir eine Rote Zone bekommen, die von der kompletten arabischen Halbinsel bis an die Grenzen Chinas reicht. Ohne weitere Durchbrüche wird

Julian Wangler

die Magnolie uns in den nächsten Jahren hoffnungslos überrennen.“

„Tja,“, seufzte Robinson, immer noch nicht zufriedengestellt, „es sind eben keine einfachen Zeiten. Aber was hat das alles nun mit dieser verwegenen Anlage zu tun?“

„Sie sagen es: Es sind keine einfachen Zeiten.“ Janeway pointierte sie mit dem ausgestreckten Zeigefinger. „Diesmal könnten sie sogar etwas *zu* kompliziert werden. Und aus diesem Grund müssen wir auf den Ernstfall vorbereitet sein.“ Ihr bedeutungsvoller Blick ging zur Projektion der *DY*-Diagramme hinter Roykirk.

„Eine Sekunde.“, meldete sich Cochrane zu Wort. „Sie reden hier nicht zufällig vom Untergang der Welt?“

Roykirk zuckte die Achseln. „Apokalypse, Tag des Jüngsten Gerichts, Untergang der Welt... Nennen Sie es, wie Sie wollen. Wichtig ist nur, dass die Spezies Mensch zurzeit in einen Abgrund schaut. Und der Countdown, bis sie dort hinein fallen könnte, läuft erbarmungslos ab.“

„*Darum* geht es hier?“ Robinsons Brauen zuckten nach oben. „Sie wollen Menschen in den *Welt-raum* schaffen? Sie wollen sie vor dem Ende des Lebens auf der Erde *retten*?“

Abyss: Road To Hell

Janeway offenbarte ein hauchdünnes Lächeln. „Khan hat es uns vorgemacht, oder? Nur dass er nicht über die Technologie verfügte, um sich und seine Anhänger am Leben zu erhalten. Wir hingegen schon. Zumindest...theoretisch.“

Cochrane hob demonstrativ die Hand. „Halt, das geht mir jetzt zu schnell. Welche Technologie? Welche Theorie? Bitte eins nach dem anderen, ja?“

„Einverstanden. Shaun?“

Christopher, ein attraktiver, muskulöser Mann in den beginnenden Vierzigern und mit einem Lockenkopf, richtete sich in seinem Stuhl kerzengerade auf. „Dies hier ist ein Projekt, das im Eilverfahren von sämtlichen GU-Staaten unterzeichnet wurde, nachdem der 3. November zu unser aller Schicksalstag wurde.“, sagte er. „Höchste Geheimhaltungsstufe. Wir verwenden einen der leistungsfähigsten Geheimstützpunkte des US-Militärs.“

Wie sie diese DY unauffällig hierher geschafft haben, möchte ich mir gar nicht vorstellen., überlegte Cochrane. *Womöglich haben sie sie verschifft.*

„Wir sind hier zusammengekommen, um dem denkbar schlimmsten Fall vorzubeugen. Es standen zwei Alternativen zur Verfügung: die Meere

Julian Wangler

oder der Weltraum. Die Entscheidung fiel zugunsten des letzten aus, weil die Gefahr besteht, dass die Ranke sich eines Tages auch in die Gewässer ausbreitet. Wir konstruieren eine interstellare Arche, die rund zweihundert Personen Platz bieten und der Menschheit einen Neuanfang ermöglichen soll.“

Robinson fasste sich nachdenklich an die Stirn. „Ja, aber... Gleich eine Arche? Wurde denn nicht darüber nachgedacht, es eine Nummer kleiner zu probieren? Wie wäre es beispielsweise mit einer Raumstation in der Umlaufbahn? Oder mit einer Mondbasis?“

Roykirk schüttelte den Kopf. „Die Vernichtung von *Freedom-One* hat uns um Jahrzehnte zurückgeworfen. Wir müssten ganz von vorne anfangen, um dort oben einen Brückenkopf für einen neuen Hort der Zivilisation zu haben. Und eine Mondbasis zu errichten, wäre sogar *noch* aufwendiger. Die Geschwindigkeit, mit der die Magnolie fortschreitet, verbietet solche Überlegungen. Der ökologische Kollaps ist für die nächsten zehn Jahre vorhergesagt. So schnell werden wir nicht vorankommen. Jedenfalls ist es eine viel zu *unsichere* Perspektive.“

„Dann scheidet der Mars auch aus.“

Abyss: *Road To Hell*

„Der Mars kommt nicht infrage.“, sagte Roykirk grimmig. „Als Himmelskörper in Reichweite wäre er zwar die vielversprechendste Aussicht, aber trotzdem bedürfte es gewaltiger Transport- und Terraforming-Anstrengungen, um ihn bewohnbar zu machen. Es wäre Mann und Material in einer Größenordnung erforderlich, wie kein Mensch bereit wäre, es zu bezahlen. Nein, nein. Wie oft habe ich Predigten gehalten, die nicht gehört wurden. Das war vor *Jahrzehnten*. Jetzt rächt es sich, dass wir bislang keine ambitionierten Expeditionen gestartet und so das Fundament für eine Kolonie auf dem Mars gelegt haben. Bis auf einige wenige Roboter- und Sondenbesuche ist das eine unbelebte Wüste geblieben. *Keine* Vorbereitungen für ökologische Kultivierung, *kein* Stützpunkt, nicht einmal ein ganz kleiner.“ Roykirk blähte die Backen. „Ohne diese Vorleistungen, die Dekaden früher hätten beginnen müssen, fällt unser rot scheinender Nachbar für uns flach.“

„Der Professor hat Recht.“, meinte nun Christopher. „Außerdem dürfen wir eines nicht vergessen: Selbst, *wenn* wir hier irgendwo im Sonnensystem auf die Schnelle ein zweites Standbein für die Menschheit errichten könnten – es bliebe immer noch das Problem, dass bei den zahlrei-

Julian Wangler

chen Transportflügen möglicherweise Rankenpartikel mit an Bord kämen, und im Nu hätten wir mit einiger Wahrscheinlichkeit die gleiche ökologische Katastrophe auch dort. Nach allem, was wir wissen, ist dieses Ding höchst anpassungsfähig, selbst in Regionen mit *schwacher* Atmosphäre.“

Erst jetzt begriff Cochrane die Tragweite dessen, was hier ablief. „Was Ihnen vorschwebt ist also ein Flug ohne Wiederkehr. Sie wollen die Nabelschnur zur Erde kappen.“

Roykirk schien kein Problem mit dieser unverhohlenen Wortwahl zu haben. „Könnte man so sagen, mein Junge. Denn *wenn* wir dieses Schiff jemals starten werden, dann, weil die Erde das Stadium der Unbewohnbarkeit erreicht hat. Es wäre der letzte denkbare Absprung. Und genau das ist der Beschluss, zu dem die GU-Staaten hinter verschlossenen Türen gekommen sind.“

Robinson prustete. „Okay, wenn *das* die Spielbedingungen sind... Wo sollen wir eine bewohnbare Welt mit atembaremer Atmosphäre herzaubern?“

„Nun, ein paar Theorien über möglicherweise direkt besiedelbare Exoplaneten existieren im-

Abyss: *Road To Hell*

merhin.“, genehmigte sich Nichols. „Wir müssten eben zusehen, dass sie sich erhärten.“

„Schön. Und wenn sie das nicht tun?“

„Dann wird sich die Arche *selbst* nach einer neuen Welt auf die Suche machen müssen. Nennen Sie es Trial and Error, wenn Sie möchten.“

„Auf die Suche?“, echote Cochrane verwirrt und runzelte die Stirn. „Für wie lange?“

„Eine *lange* Zeit.“, antwortete Christopher.

„Einen Augenblick.“, sagte Cochrane. „Das erscheint mir nicht ganz wasserdicht. Ich meine, die Maßeinheit, von der wir hier ausgehen müssen, sind *Lichtjahre*. Wie sollen die Leute in all dieser Zeit *ernährt* werden? Und überhaupt: Wie sollen sie lang genug leben, um ihr Ziel zu erreichen? – So sie denn eines haben, denn ich sag‘ Ihnen ‘was: Noch einmal die Erde auf dem Präsentierteller serviert zu kriegen, ist zwar statistisch möglich, für unsere Praxis aber zu vernachlässigen. Soll das ein *Generationenschiff* werden, an dem man hier baut?“

„Er hat Recht.“, pflichtete die Professorin von der Columbia University bei. „Selbst, wenn wir einen hydroponischen Garten erschaffen, würden die Sauerstoffreserven niemals ausreichen, um – ...“

Julian Wangler

„Sie werden im Kälteschlaf befördert. Der *Computer* wird Ausschau halten.“

„Kryostase?“ Robinson wirkte nicht überzeugt ob Roykirks Antwort. „So etwas gibt es nur im Science-Fiction. Eine solche Technologie existiert nicht. Wer Gegenteiliges behauptet, redet Unfug.“

„Sie irren sich.“, sagte Christopher. „Sie sind nicht eingeweiht in das, was sich in den vergangenen Monaten abgespielt hat.“

Klingt so, als ob jetzt der ganz große Knüller ansteht.

Die Lippen des Colonels teilten sich: „Von einer unbekanntem Quelle wurden dem Pentagon vor kurzem Informationen zugespielt. Es sind die vielleicht wertvollsten Datensätze, die wir jemals in Händen hielten. Sie enthalten die Anleitung für eine experimentelle Kryostasetechnologie.“

„Von welcher Quelle sprechen wir hier?“, wollte Robinson wissen. „Irgendein anonymer Mildtäter?“

„Das wissen wir nicht. Wir sind noch dabei, es herauszufinden. Vielleicht werden wir es aber nie in Erfahrung bringen. Das ist nicht der Punkt. Worauf es ankommt, ist Folgendes: Wir werden diese Daten nutzen, um den Kälteschlaf technisch möglich zu machen. Wenn uns *das* gelingt, kann

Abyss: *Road To Hell*

unsere Arche theoretisch *Jahrhunderte* lang unterwegs sein.“

Robinson kicherte. „Nehmen Sie's mir nicht übel, aber für mich hört sich das alles zurzeit noch ziemlich geisteskrank an.“

„Wenn Sie erst mal so verrückt sind wie wir, fällt Ihnen das gar nicht mehr auf.“, meinte Picard.

„Die Sache mit dem Kryostasebausatz ist noch nicht alles.“ Christopher legte den Kopf an, während er abwechselnd Robinson und Cochrane betrachtete. „Wie viel wissen Sie über den sogenannten Rosswell-Zwischenfall im Jahr 1947?“

„Wie bitte? Das soll *wahr* sein?“, dachte Cochrane laut.

Robinson drehte den Kopf zu ihm. „Hatten Sie jemals einen Zweifel daran, junger Mann?“

„Es *ist* wahr. Vielleicht nicht so, wie es die Presse damals aufgebauscht hat. Keine fliegende Untertasse und so, keine rätselhaften Zeichen in Kornfeldern. Aber ein außerirdisches Raumschiff *ging* damals in New Mexiko nieder. Drei intelligente Lebewesen wurden durch die Army in Gewahrsam genommen. Wissenschaftler versuchten sie zu studieren. Bedauerlicherweise gelang es den Aliens binnen weniger Tage nach dem Ab-

Julian Wangler

sturz, zu entkommen. Wir haben jedoch wertvolle Informationen sammeln können, die bislang unter Verschluss lagen.“

Cochrane fühlte sich plötzlich in einen antiquierten Spielberg-Film versetzt. *Irgendwelche futuristischen Technologien, die plötzlich zur Verfügung stehen sollen, Außerirdische und Archen... Vielleicht hätte ich mich doch besser nicht auf Janeways Angebot einlassen sollen.*

„Hören Sie zu.“, ergriff nun Roykirk wieder das Wort. „Unser Ziel hier ist es, aus dem bestehenden *DY-100*-Modell die nächste Generation von Raumschiff ins Leben zu rufen – mit allen Hilfsmitteln, die uns zur Verfügung stehen...ganz gleich, ob die nun ethisch oder unethisch erworben wurden und durch welche Umstände. Wir fragen hier nicht mehr nach dem *Was*, sondern nach dem *Wie*, verstanden? Es liegt sehr viel Arbeit vor uns. Doch Sie sehen: Wir können hier, wenn wir es richtig anstellen, ein Stück Technik abliefern, das die Raumfahrt revolutionieren wird. Und den Fortbestand der Menschheit sichert, sollte es zum Äußersten kommen.“

Robinson blickte zu Cochrane und lächelte. „Falls das die höfliche Frage danach war, ob wir beide uns Ihrer kleinen Selbsthilfegruppe hier

Abyss: Road To Hell

anschließen... Wir akzeptieren mit Vergnügen.
Wo sollen wir unterschreiben?“



:: Kapitel 7

24. Januar 2021
New York, USA

Petra Wright saß im VIP-Wartebereich der Penn Station. Das war ein Luxus, den ihr ihre Tätigkeit für die *New York Times* bescherte. Jeder Platz war mit einem InstaFood-Schacht ausgestattet, der fast kalte Getränke und zu stark erhitztes Essen lieferte. Wright hatte schon vor Jahren gelernt, darauf zu verzichten. Stattdessen führte sie in ihrem Rucksack die übliche Flasche Eistee sowie ein paar Sandwiches, Snacks und ein wenig Obst mit sich.

[Fahrgäste des GZ 100 nach Dallas werden gebeten, auf Gleis sieben zuzusteigen. Ich wiederhole, Fahrgäste des GZ 100 nach Dallas, bitte steigen Sie auf Gleis sieben zu.]

Abyss: *Road To Hell*

Wright gehörte zu den etwa zehn Personen, die sich nun erhoben – erheblich weniger als in die letzten sechs Züge eingestiegen waren, die seit ihrer Ankunft im Bahnhof abgefahren waren. Aber diese anderen Linien blieben auch innerhalb der Blauen Zone.

Der GZ 100 fuhr einmal am Tag direkt von New York nach G-231, und deshalb war er längst nicht so voll wie die üblichen Züge. Ansonsten aber war der Intercityverkehr, seit es nicht mehr allzu viele PKW gab und auch die Kerosinpreise zu einem deutlichen Anstieg der Flugkosten für normalsterbliche Passagiere geführt hatten, zur beliebtesten Methode für Mittelstrecken- und Fernreisen geworden.

Reisen von einer Zone in eine andere kamen allerdings nicht allzu oft vor, und diejenigen, die so eine Fahrt auf sich nahmen, hatten in der Regel einen guten Grund. *In der Regel einen Besseren als nur die eigene Verwandtschaft zu besuchen.*, dachte Wright. Deshalb fuhr lediglich ein Zug pro Tag ins südlich gelegene Gelbland. *Beinahe wie ein Flug zu einem anderen Planeten. Kaum vorstellbar, dass das früher mal dasselbe Amerika wie New York war.*

Julian Wangler

Als Wright mit ihrem Gepäck im Aufzug zum Gleis hinunterfuhr, sah sie, dass der GZ 100 auch deutlich kürzer war als die üblichen Züge. Die meisten Intercitys führten mindestens zwölf Waggons, aber der Zug, den sie nahm, verfügte bloß über drei.

Als sie den Bahnsteig betrat, wurde ein automatischer Bioscan von ihr vorgenommen, der bestätigte, dass sie einen Platz im Zug reserviert hatte. Solche Scans lagen nur bei besonderen Verbindungen an der Tagesordnung. Das Gesetz besagte, dass sämtliche Transfers zwischen Blauen und Gelben Zonen verzeichnet werden mussten. Das war alles Teil des Dekontaminationsprotokolls, welches mit jedem Jahr umfangreicher und penibler geworden war.

Dann wollen wir mal... Sie stieg in den hinteren Waggon, wo sie ihren Platz am Gang fand, sich angesichts der Leere aber für den Fensterplatz daneben entschied. Das Gepäck verstaute sie im Netz über dem Sitz und begann wenig später auf ihrem Platz hin und her zu rutschen.

Wright hatte sich den Bedingungen einer moderaten Gelben Zone entsprechend gekleidet, fühlte sich dennoch unbehaglich. Auf die Handschuhe und die Kopfbedeckung hatte sie zwar noch ver-

Abyss: *Road To Hell*

zichtet – damit konnte sie warten, bis sie in Dallas ausstieg –, aber sie trug bereits zwei langärmelige Blusen, zweilagige Jeans, ein dickes Paar Socken und Wanderstiefel. Ihr Haar war so nach oben gebunden, dass der breitkrepelige Hut, den sie mitgebracht hatte, es vollständig bedecken würde.

Wright holte ihr Handheld hervor und las zum neunten Mal die Regeln für die Einreise in eine Gelbe Zone. Wenn sie die Grenze von G-231 erreichten, würde der ganze Zug kurz dekontaminiert werden. Von der Rückreise wusste sie bislang nur, dass die Maßnahmen umfangreicher sein würden. *Na, das wird vielleicht ein Spaß.*

Der Zug fuhr schließlich ab. Wright lehnte sich zurück, schaute der zurückweichenden Stadt nach und dachte an Ramona. Die Adoption des jungen argentinischen Mädchens, das ihr während der Katastrophe auf *Freedom-One* unverhofft zugefallen war, lag erst wenige Wochen zurück. Umso mehr schmerzte es sie, dass sie Ramona schon jetzt zurücklassen musste, um ihren Job zu machen.

Zwar hatte Wright keinen Zweifel, dass ihre Mutter sich blendend um die Kleine kümmern würde – so wie sie sich auch um Martin geküm-

Julian Wangler

mert hatte, wenn Jack und sie einmal ausgehen wollten –, doch einem neuen Verlust wollte sie das Mädchen, das durch den Untergang der Raumstation und den Vormarsch der Ranke im Nu seine gesamte Familie verloren hatte, unter keinen Umständen aussetzen. Abgesehen davon hatte sie Ramona derart ins Herz geschlossen, dass sie für sich eine Perspektive zu sehen begonnen hatte, ihre eigene familiäre Verlustgeschichte besser zu verarbeiten. Sie konnte für jemanden da sein.

Molly Winters, ihre Chefin, hatte ihr gesagt, dies sei doch die beste Garantie, schnell und unbeschadet wieder nachhause zurückzukehren. *Hoffentlich behält sie Recht.*, dachte Wright. Was ihr das Herz *wirklich* so schwer machte, war nicht das, was Winters von ihr erwartete oder nicht. Immerhin hätte sie den Auftrag auch ablehnen können. Nein, sie hatte sich aus eigenen Stücken dazu entschlossen, Richtung Süden aufzubrechen, wohlwissend, dass sie Ramona für eine Woche bei ihrer neuen Grandma zurücklassen würde. Auf die Frage nach dem Warum fand sie nur eine sehr vage Antwort. *Bin ich egoistisch? Vielleicht.* Aber das schien ihr nicht der eigentliche Grund für ihre Entscheidung zu sein. Sie hatte dieses

Abyss: Road To Hell

Gefühl, dass sie noch eine Rolle in diesen wirren Zeiten zu spielen hatte. Und sie wollte dabei sein; sie *musste* es einfach...

Sie erhielt jede Menge Zeit zum Lesen und zum Grübeln. Am Nachmittag stieß der GZ 100 dann zur Zonengrenze vor. Sie fuhren durch einen langen, gut gesicherten Tunnel, wo Wright einen Blick auf haufenweise GU-Personal in Militäruniform erhaschte. Ansonsten war es so finster, dass man kaum etwas erkennen konnte.

Die Dekontamination gestaltete sich überraschend harmlos. Mitten im Tunnel hielt der Zug an. Die Passagiere mussten aufstehen, dann wurde es dunkel in den Abteilen. Man wies sie an, stillzustehen, und sie wurden für ein paar Minuten mit etwas angeblasen, das sich wie heiße Luft anfühlte. Als die Prozedur schließlich vorüber war, wurde die Beleuchtung hochgefahren, und sie durften sich wieder hinsetzen.

Den Unterlagen zufolge, die Wright gelesen hatte, waren die Scans automatisiert und wurden von in der Nähe befindlichem Militärpersonal überwacht. Natürlich hatte man auch ihren Ausweis und ihre Reisepapiere im Vorfeld überprüft. Wenn es irgendein Problem gegeben hätte – dessen war sie sich sicher –, hätte sie es inzwischen

Julian Wangler

gewusst. Oder man hätte sie wahrscheinlich gar nicht erst in den Zug einsteigen lassen.

Die Fahrt wurde fortgesetzt. Nachdem der Zug wieder im Freien war, veränderte sich die Landschaft. Dies vollzog sich nicht abrupt, sondern schleichend. Ein schmutziger Dunst schien in der Luft zu hängen, wie trüber Nebel. Dann waren da einige Bäume, die nicht mehr so aussahen wie sie aussehen *sollten*. An Manchen waren nur die grünlich schimmernden Kristalle auffällig, die entlang des Stamms zu sprießen begannen, andere hingegen waren auch in ihrer Farbe und sogar Form transformiert worden. In diesen Fällen war die Krone zumeist abgestorben, und der Baum – oder was davon übrig geblieben war – hatte sich zu einer Art dunklen Kokon aufgeblasen, an dessen Spitze es beunruhigend funkelte.

Das Bild war ebenso eindringlich wie selbsterklärend. *Die Ranke greift auf die Pflanzenwelt über. Sie assimiliert sie, lässt sie für ihre Zwecke arbeiten.*, dachte Wright und spürte, wie sich ihr die Nackenhaare aufrichteten. Das war kein Geheimnis mehr, doch sah sie die Brutalität, mit der die Magnolie die irdische Fauna missbrauchte, zum ersten Mal mit eigenen Augen.

Abyss: Road To Hell

Als hätten wir diese Welt pfleglich behandelt, bevor die Ranke kam..., sinnierte Wright im nächsten Moment. Plötzlich kam ihr wieder eine Kolumne in den Sinn, die sie in den letzten Tagen irgendwo gelesen hatte. Definitiv eine von der unorthodoxeren Art. Jahrhundertlang, hatte dort gestanden, hat der Mensch mit äußerster Konsequenz alles dafür getan, sich selbst der Ausrottung immer ein Stück näher zu bringen. Wir sollten froh sein, dass die Ranke uns den Job auf den letzten Metern abnimmt. Sie ist die Erfüllung all dessen, wonach wir handeln, seit es uns gibt.

Als Dallas in Sichtweite geriet, verstand sie endgültig, dass dies hier keine Blaue Zone mehr war. Blaue Städte zeichneten sich zumeist durch moderne Architektur aus, in einigen Fällen (vor allem in Philadelphia und Baltimore) durchmischt mit ein paar älteren Gebäuden, die aus dem 20. Jahrhundert stammten. Sie waren den aktuellen atmosphärischen Veränderungen durch den Klimawandel und der Ausdünnung der Ozonschicht angepasst, boten eine gute Dämmung, die Wärme im Winter und Kühle im Sommer versprach. In Dallas fand man allerdings nur wenige moderne Bauten und dafür viele vom Einsturz bedrohte, marode und ausgebrannte ältere Gebäude. Zahl-

Julian Wangler

reiche Fenster waren zerbrochen, die Fassaden bröckelten dahin.

Kaum vorstellbar. Einst war das eine der Herzkammern Amerikas., überlegte sie. Jetzt war Dallas herabgestiegen in eine Liga, in der Arbeitslosigkeit und Armut regierten – und, wenn es besonders schlimm kam, mafiöse Strukturen, die sich um die Verwaltung des Mangels herum im Rekordtempo herausgebildet hatten.

Der größte Unterschied zwischen New York und Dallas aber waren die Menschen. Sie entdeckte keine. Nein, das stimmte nicht ganz. Hier und dort *waren* ein paar Leute zu erspähen, doch sie fielen nur auf, weil es, selbst im städtischen Umfeld, nicht genug waren. Natürlich überraschte sie diese Erkenntnis nicht, denn sie wusste, dass in Gelben Zonen, sah man einmal von Sondergenehmigungen ab, nur zwischen 10 und 15 Uhr ein Aufenthalt im Freien gestattet war. *Das macht die Ranke aus unserer Zivilisation. Zuerst verwandelt sie unsere Wohn- und Lebensmittelpunkte in Geisterstädte. Sie zerstört unsere Gewohnheiten und unser soziales Netz. Und erst dann tötet sie uns.*

Eine Viertelstunde später fuhr der Zug sanft in der Union Station ein. Wright reckte und streckte sich und merkte erst jetzt, wie sehr sie nach der

Abyss: *Road To Hell*

langen Fahrt neben der Spur war. Oder lag es an der Nervosität? Sie machte sich daran, Rucksack und Reisetasche aus dem Gepäcknetz zu zerren und verließ den Intercity. Auf dem Bahnsteig ging sie Richtung Zentralterminal. Die Tasche fuhr ihr von selbst hinterher und passte sich ihrem Tempo an.

Schließlich erkannte sie den Mann, der sie abholen sollte: Walker Samindo, ein spitzbärtiger Mann mit mexikanischen Wurzeln und Berater von Bürgermeister Campell. Wright streckte instinktiv die Hand aus und sagte: „Mister Samindo, ich bin Petra Wright von der *New York Times*.“

Samindo, ein kleiner Mann mit dunklem Haar und olivfarbenem Teint, sah verwirrt auf die ihm hingehaltene Hand, ergriff sie jedoch nicht. Die Aussicht einer körperlichen Berührung schien ihn regelrecht anzuwidern. „Äh... Ja, Misses Wright. Ich hoffe, Sie hatten eine gute Fahrt. Willkommen in Dallas. Sie sollten Ihre Handschuhe anziehen.“, sagte er unruhig, auf den Fußspitzen auf- und abwippend.

Da bemerkte sie erst, dass seine Hände verhüllt waren. Kopfschüttelnd gab sie von sich: „Oh, natürlich, bitte entschuldigen Sie. Die lange Fahrt muss mir aufs Hirn geschlagen haben.“ Sie ging

Julian Wangler

neben ihrer Tasche in die Hocke und zog die Handschuhe und den Hut aus dem vorderen Fach.

„Ich bin hier, um Sie zu Ihrem Hotel zu bringen.“, fuhr Samindo fort. „Nach dem Einchecken steht ein Essen mit Bürgermeister Campell an. Morgen... Nun, das liegt dann bei Ihnen.“

Sie gingen ein Stück und erreichten den Fahrstuhl. „Das liegt bei mir?“

Samindo lächelte dünn. „Nun, *Sie* sind doch die Reporterin, nicht wahr? Es ist Ihre Geschichte. Zudem bin ich nicht eingeweiht in Ihre Vorstellungen von dem Bericht, den Sie da anzufertigen gedenken.“

„Ich denke, das entscheide ich, wenn es soweit ist.“

Der Mann stutzte. „Arbeiten Journalisten immer so spontan? Bitte sehen Sie mir die Frage nach, aber wir haben hier nicht mehr allzu viele.“

Wright behielt ihre Verwunderung für sich.

Sie betraten den Lift, der sie zur Hauptebene der Station beförderte. Da fragte sie sich doch, ob es sich bei dem, was sie vorhatte, nicht weniger um eine Story über die Gelben Zonen als vielmehr über den ersten Kontakt mit einer fremden Spezies handelte. *Begegnung der dritten Art könnte man so was auch nennen.* Wieder dachte sie an die

Abyss: Road To Hell

Ranke und wie fundamental sie das soziale Gefüge der Menschheit erschüttert hatte. Ihr schwante, sie würde das volle Ausmaß dieser Erschütterung in den kommenden Tagen noch kennenlernen.

Ins Hotel gelangten sie mit der Satcar.

Wright hatte ihre Brillenkamera eingeschaltet, während sie warteten, weil sie möglichst jede ihrer Bewegungen in G-231 aufzeichnen wollte, um die Unterschiede zum Blauland zu dokumentieren. Das Auffälligste bis hierhin war, dass das Satcarsystem unterirdisch und nicht wie in New York an der Oberfläche verlief. Es mochte Zufall sein, dass es so entworfen worden war, doch Wright glaubte keine Sekunde daran.

Das Hotel, in das Samindo sie brachte, entpuppte sich als standardmäßiges Haus einer Hotelkette, sauber, professionell und völlig unspektakulär. Ihr Zimmer allerdings war größer als ihre Wohnung in New York, und darin stand ein Kingsizebett, für das allein sich die Reise schon gelohnt zu haben schien. Und das Badezimmer war sogar noch eindrucksvoller.

Samindo wartete im Foyer auf sie, während sie auspackte und in Kleidung geschlüpft war, in der

Julian Wangler

man ihr nicht die Zugreise eines halben Tags anmerkte. Wright kam sich albern dabei vor, so viele Schichten anziehen zu müssen. Erstens würde sie sich die meiste Zeit sowieso innerhalb von Gebäuden aufhalten. Zweitens hatte der Klimawandel bewirkt, dass in Dallas im Januar rund siebzehn Grad herrschten. Aber Vorschriften waren nun einmal Vorschriften, und im Interesse ihrer eigenen Sicherheit würde sie sie befolgen.

Anschließend fuhr Samindo mit ihr zu einer großen Villa am Rande der Stadt. Das Haus sah in Wrights Augen recht altmodisch aus, und sie vermutete, dass es ursprünglich nach dem amerikanischen Bürgerkrieg im 19. Jahrhundert gebaut worden war. Rund um das Gebäude standen an mehreren Stellen – wie auffällig – GU-Soldaten, die mit einschüchternd großen Waffen bestückt waren.

GU-Militärs? Was suchen die hier? Sie konnte sich nicht daran erinnern, dass Armeepräsenz in den Gelben Zonen an der Tagesordnung lag, es sei denn, dringende Hilfsaktionen taten Not. Doch davon schien Dallas noch ein ganzes Stück entfernt.

Nachdem sie eingetreten waren, wurde Wright in einen großzügigen ausgestatteten Speisesaal

Abys: Road To Hell

geführt. Von der Decke hing ein riesiger kristallener Kronleuchter, darunter befand sich eine Tafel, die etwa einem Dutzend Personen Platz bot und auf der ein gelbes Spitzentischtuch lag.

Das Essen war kubanisch-chinesisch, nicht zu üppig, aber es schmeckte einigermaßen. Zu Wrights Überraschung wurde es vom Bürgermeister selbst serviert. Campell war ein Bär von einem Mann, wenn auch überraschend schlank für jemanden mit derart breiten Schultern, wie er sie aufwies. Sein dunkler Kopf war stellenweise mit weißem Haar bedeckt, und seine bärtigen Hängebacken berührten den Kragen seines altmodischen Hemdes.

Kaum hatte er ihr zugestimmt, fragte Campell: „Warum sind Sie denn nun hier, Misses Wright?“

Die Augen seiner zehn Berater, die ebenfalls zu Tisch versammelt waren – teilweise Mitglieder des Stadtrats, teilweise aus anderen öffentlichen Ämtern –, hafteten an ihr.

Mit süßlichem Lächeln entgegnete Wright: „Ganz einfach, Sir: Meine Chefredakteurin hat mich angewiesen, eine Reportage über das Leben in einer Gelben Zone zu machen. Ohne Schnörkel, ohne Schmuck. Alltäglich und möglichst authentisch.“

Julian Wangler

„Authentisch?“ Ein blasser Mann, der Wright schräg gegenüber saß und dessen Name ihr bereits wieder entfallen war, musterte sie, als hätte sie den Verstand verloren. „Was soll das heißen? Unser Leben ist unser Leben.“

Einen Augenblick fühlte sie sich unwohl. *Immer mit der Ruhe. Du bist ein Profi, und Du hast Dich vor niemandem zu rechtfertigen.* Wright dippte etwas von ihrem Lo Mein in Knoblauchzitronensauce und schob es sich eilig in den Mund, ehe sie erwiderte: „Ja, schon, aber die Menschen in den Blauen Zonen wissen im Grunde nichts über Ihr Leben. Ich, wenn ich ehrlich sein soll, auch nicht.“

„Das trifft das gängige Vorurteil ja genau auf den Kopf.“, raunte Melinda Shorns, die Polizeidirektorin von Dallas. „Ihr Blauen dreht Euch doch nur um Euch selbst.“

Wright nahm die Frau in den Fokus. „Falls das so sein sollte, dann tut es mir Leid. Sie haben sicherlich Recht, dass wir in den...unbelasteten Gebieten bislang zu wenig Aufmerksamkeit für unsere Landsleute in den anderen Zonen gezeigt haben. Aber ich bin hier, um zu lernen.“

Trevor Prescott, seines Zeichens Bildungssenator, schob seine buschigen Brauen zusammen. „Was gibt es da zu lernen? Selbst, wenn Sie Ihre

Abyss: *Road To Hell*

Reportage ordentlich machen – wovon ich jetzt noch nicht überzeugt bin –, wird das Resultat erdrückend sein. Ich denke, wir brauchen kein Blatt vor den Mund zu nehmen: Der Alltag hier ist eine Art Vorhölle, mit der wir zu leben gelernt haben. Was soll dieses Wissen im Blauland bewirken, ohne dass es das Bild von uns nicht noch mehr ruiniert? Wir sind doch jetzt nur noch der Abschäum der Staaten, verdammt zu Bettelknaben, die der Regierung zusätzliche Unterstützungsgelder abschnorren.“

Wright wahrte Höflichkeit und Distanz. „Journalisten haben die Verpflichtung, die Wahrheit über die Welt zu berichten. Das ist ein wichtiger Auftrag.“

Prescott blies die Backen auf, und daraufhin lachte er heiser. „Erzählen Sie das Ihrer *Großmutter*, Ma’am.“

„Trevor, es ist alles bestens.“ Campell versuchte, beruhigend zu moderieren. „Wir sind hier alle Freunde, und wir *freuen* uns über Misses Wrights Besuch. Er ist ohne Zweifel eine Chance für uns. Das möchte ich hier noch einmal betonen. Daher werden wir ihr den Aufenthalt selbstverständlich so angenehm wie möglich machen, ist es nicht so?“

Julian Wangler

Niemand antwortete auf seine Frage, und es wurde weiter gegessen. *Wie mag Campell wohl über mich denken? Spielt er einfach nur die Rolle des netten Onkels und lässt ganz strategisch seine Mitarbeiter mit Anklagen vortragen, oder ist er wirklich so, wie er zu sein scheint?*

„Es ist ja nicht so, als wäre es die Ranke, gegen die wir kämpfen.“

„Wie bitte?“, hakte Wright nach. Sie schaute die Frau an, die die Worte wie etwas vorgetragen hatte, das ihr auf den Nägeln brannte. Die Brünnette befand sich etwa in ihrem Alter.

„Es ist der zivilisatorische Niedergang. Die Verrohung des Menschen.“

Gut, dass die Kamera immer noch läuft. Das ist wichtig. Der Einsatz der Drohne wäre noch besser gewesen, doch in Anbetracht des Unbehagens von Campells Mitarbeitern ließ sie von dieser Idee ab, beschränkte sich einstweilen auf ihre Brillenkamera.

Die Frau schien noch mehr von sich geben zu wollen, doch wieder war es der Bürgermeister, der, freundlich lächelnd, eingriff. Campell legte eine Hand auf ihre Schulter, als wollte er ihr Temperament zügeln. „Das natürlich auch.“, sagte er. „Misses Wright, ich nehme an, Sie wissen, wie

Abyss: Road To Hell

es um Themen wie Erwerbslosigkeit und Kriminalität in unserer Stadt bestellt ist?“

„Ich habe eine grobe Vorstellung.“

„Aber die gesundheitlichen Risiken in unserem Alltag sind natürlich etwas noch Schlimmeres.“ Er nahm noch einen Schluck aus seinem Glas. „In einem Haus wenige hundert Meter von hier lebten zwölf Familien, wie in diesem hier.“

Hier leben Familien? Im Rathaus? Wie schlimm musste es um Dallas' Wohnraum bestellt sein, wenn selbst der Bürgermeister Leute in seinem Amtssitz aufnahm?

Campell führte aus: „Ein paar Kinder kabbelten sich, wie es Kinder eben tun, und eines von ihnen zerbrach dabei eine Fensterscheibe. Normalerweise gibt es, wenn ein solcher Fall eintritt, ein Rollo, das automatisch heruntergelassen wird, um das Haus vor atmosphärischer Kontamination zu schützen. Aber leider... Na ja, sagen wir, die Ausstattung war nicht so, wie man es für eine Gelbe Zone hätte erwarten sollen. Das gilt im Übrigen für eine ganze Reihe von Bauten, weil schlicht das Geld an allen Ecken und Enden fehlt. Eines der Kinder geriet in Panik.“

Tom Zarek, der Gesundheitssenator, mischte sich kurzatmig ein: „Aber wir versäumen es nicht,

Julian Wangler

den Leuten hier zu sagen, wie man sich der Ranke gegenüber verhält. Es gibt Broschüren, im Global-Net findet sich eine ganze Menge an sorgsam gegliederten Informationen, und selbst in den Schulen wird das Thema einmal pro Woche durchgenommen. Die Leute wissen, was hier auf sie zukommt. Zumindest...*müssten* sie es.“

Campell blieb gelassen. „Ja, ja, schon gut, Tom. Sie trifft keine Schuld; niemanden von uns. Denn es gibt *immer* Leute, die etwas nicht wissen. Oder falsch machen. Trotz unserer Bemühungen und der Verordnungen, die wir erlassen haben. Das ist ein Faktum. Dafür müssen wir uns nicht schämen. Wo war ich stehen geblieben?“

„Das zerbrochene Fenster.“, erinnerte ihn Wright.

„Richtig. Der Junge, der also das Fenster zerbrochen hatte, sah, dass das Rollo nicht ‘runterkam, und wie jedes vernünftige Kind will er natürlich nicht sterben. Er hat Geschichten über den Tod durch die Ranke gehört, und er will nicht, dass seiner Familie und anderen Leuten im Haus das widerfährt. Seine Oma hat ihm erzählt, der beste Weg, das Eindringen von Rankenpartikeln zu stoppen, wäre Farbverdünner.“

Abyss: *Road To Hell*

Prescott schien beinahe das Essen, auf dem er kaute, auf seinen Teller zu spucken. „Der größte Blödsinn.“

„In den Gelben Zonen der USA gibt es ein für alle Haushalte verbindliches Handbuch mit dem Titel ‚*Leben mit der Schwarzen Magnolie*‘.“, erklärte Zarek. „Wir haben es dauernd aktualisiert. Eines der vielen Ziele, die wir mit diesem Handbuch verfolgen, ist, Aufklärung zu schaffen über die angeblichen ‚Hausmittelchen‘ gegen die Ranke. Und eines der bekanntesten war Farbverdünner. Unglücklicherweise ist das ein Märchen. Farbverdünner bekämpft die Rankenpartikel nicht – es *nährt* sie, und zwar so, als gieße man Öl in ein Feuer.“

Campell nickte, leicht verunstimmt über die neuerliche Unterbrechung durch seinen Kollegen. „Der Bruder des Jungen gab Anweisung, ein paar nasse Handtücher zu holen, um das Loch damit zu stopfen. Aber der Junge machte sie nicht einfach nur nass. Wie gesagt, er nahm Farbverdünner, tränkte sie darin, weil er glaubte, seine Oma hätte Recht. In der Nacht kam ein Tetryonsturm auf, und mehr war nicht nötig. Die Rankenpartikel taten sich an dem Handtuch gütlich, als wär’s ein Menü mit vier Gängen. Drei der Leute im Haus

Julian Wangler

bekamen Rankenbrand, die anderen Rankenfäule. Sie mussten das Haus aufgeben.“

„Das ist eine schreckliche Geschichte.“, tat Wright kund.

Die Frau neben Campell verdrehte die Augen. Dabei fiel Wright wieder ein, dass sie Grace Tambeau hieß. „Das ist *normal*. Damit müssen wir uns beinahe jeden Tag auseinandersetzen. *Wussten* Sie das etwa nicht?“

Wie sollte ich? Wright behielt die Worte für sich. Da kam ihr eine Idee. „Bürgermeister, bestünde vielleicht die Möglichkeit, mir die erkrankten Leute anzusehen?“

Einige Personen sahen sie feindselig an. „Hm.“, machte Campell. „Das erscheint mir nicht sehr zweckmäßig.“

„Zweckmäßig? Wie meinen Sie das, Sir?“

„Nun, was ist, wenn Sie auf etwas stoßen, das über Ihre Story hinausgeht?“

„Das ist normal. Man zeichnet in der Regel immer mehr auf, als man tatsächlich braucht.“

Campell wirkte nicht erleichtert. „Nehmen Sie es uns nicht übel, Misses Wright. Als wir erfahren, dass jemand zu uns kommt, haben wir uns selbstverständlich gefreut. Unser Schicksal interessiert in der Blauen Zone normalerweise kaum

Abyss: Road To Hell

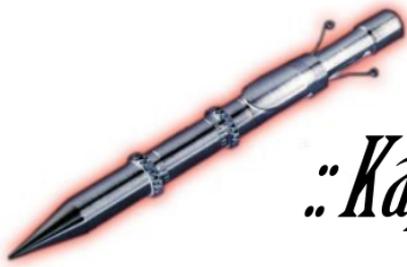
jemanden. Daher sollen Sie berichten dürfen. Doch das, was Mister Prescott vorhin angeführt hat, stimmt: Wir müssen darauf achten, *wie* wir uns präsentieren. Wie Sie sich sicherlich denken können, sind Investoren äußerst knapp geworden. Immer mehr Unternehmen haben sich zurückgezogen, und weniger Investoren bedeuten vor allem eines: Weniger Jobs und mehr Obdachlosigkeit...und mehr Fälle von Rankenkrankheit. Und damit eine höhere Kontaminationsgefahr für den Rest der Bevölkerung.“ Ein erschöpftes Lächeln dehnte sich auf seinem gutmütigen Gesicht aus, und da bekam Wright eine Vorstellung davon, wie sehr dieser Mann um das Wohl seiner Bevölkerung kämpfen musste. Es war ein tagtägliches Kampf, und er ging mit Verlust und Verbitterung einher. „Das ist schnell ein Teufelskreislauf. Die volle journalistische Freiheit könnte uns – nehmen Sie mir die Bemerkung bitte nicht krumm – zum Verhängnis werden. Bilder haben Macht. Sie brennen sich in die Köpfe der Menschen. Manchmal denke ich, diese Bilder sind fast noch gefährlicher für uns als die Ranke.“

Wright verstand, gab sich geschlagen. „In Ordnung.“, versprach sie. „Ich werde nichts aufneh-

Julian Wangler

men. Ich gebe Ihnen mein Wort. Aber ich würde die Erkrankten trotzdem gerne sehen.“





:: Kapitel 8

25. Januar 2021

Dallas, USA

Der nächste Tag begann unspektakulär. Wright verbrachte den Vormittag damit, Campell bei der Arbeit über die Schulter zu sehen. So sehr sie den Bürgermeister dafür bewunderte, wie konzentriert und leidenschaftlich er bei der Sache war, so lähmend und langweilig gestaltete sich das politische Procedere. Wright war froh, eine Kamera bei sich zu haben, denn an die Einzelheiten hätte sie sich vor lauter Schläfrigkeit kaum erinnern können.

Wie öde und nüchtern das politische Geschäft sein konnte, hatte sie bereits in ihrer Anfangszeit als Journalistin erfahren müssen, als sie über Sitzungen im Rathaus oder dergleichen berichtet

Abyss: Road To Hell

hatte, doch an diesem Tag wurde ihr das mit Nachdruck in Erinnerung gerufen.

Während die Drohne pflichtbewusst jede noch so langatmige Konferenz und Begegnung mit Bürokraten aufzeichnete, die Campell im Namen der Aufrechterhaltung der Zivilordnung absolvierte, schaute Wright zum Fenster hinaus. Die meisten der Straßen, die sie sehen konnte, waren verstörend leer. Abgesehen von in gleichmäßigen Abständen postierten GU-Soldaten in ihren Ganzkörpermonturen war so gut wie niemand zu Fuß unterwegs. Und diejenigen, die sie sah, waren fast alle sehr jung oder auffallend ungepflegt. Bei Ersteren handelte es sich zumeist um Kinder, die draußen spielten, solange der Ausgang gestattet war, bei Letzteren um ältere Personen, meistens Männer. Deren Gesichtern und Bewegungen haftete eine sonderbare Apathie an.

„So.“, schnaufte Campell wenig später durch. „Es wird langsam Zeit fürs Mittagessen, finden Sie nicht? Aber vorher hatte ich Ihnen ja in Aussicht gestellt, dass wir dem Southwestern Medical Center einen Besuch abstatten.“

Campell ließ seinen Dienstwagen vorfahren. Mit von der Partie waren auch Grace Tambeau und Walker Samindo als seine persönlichen Assisten-

Julian Wangler

ten. Während der Fahrt durch die ausgestorbenen Straßen bekam Wright Gelegenheit, zusätzliches Bildmaterial zu produzieren.

Als der Wagen an einer Ampel wartete, sah sie zwei Kindern beim Fußballspielen zu. Sie sahen aus wie die Kinder in den Blauen Zonen; ihre Begeisterung für den Wettsport schien aufrichtig. *Nichts ist so unerschütterlich wie kindliche Naivität.*, ging es ihr durch den Kopf. *Wer weiß, wenn wir alle so denken würden wie sie, wäre die Welt womöglich nie an diesen Abgrund gestoßen.*

Noch bevor die Ampel grün wurde, schrillte plötzlich ein ohrenbetäubender Sirenenton los.

Wright fuhr herum. „Was ist das?“

„Tetryonsturm.“, sagte Campell und wandte sich an den Fahrer. „Mike?“

„Schon dabei.“, erwiderte der Mann am Steuer. Er zog das Fahrzeug in eine Hundertachtzig-Grad-Wendung und hielt auf das nächste Parkhaus zu.

„Wie weit ist der Sturm noch entfernt?“, erkundigte sich Wright.

„Wenn der Alarm losgeht, etwa zehn Minuten. Der Satellit entdeckt ihn, und die Sirene ist für die Leute das Zeichen, nach drinnen zu gehen.“

Wright sah abermals zu den Kindern hinüber, die sich immer noch nicht vom Fleck rührten,

Abyss: *Road To Hell*

weiterhin unbekümmert Fußball spielten, während das Fahrzeug abbremste und hinter mehreren anderen Autos darauf wartete, ins Parkhaus eingelassen zu werden.

„Wir müssen diese Kinder ‘reinholen.“

„Ich werde gleich einen der Soldaten darum bitten, sich darum zu kümmern.“, versicherte Campell.

„Nicht nötig.“ Eilig streifte sie sich die Handschuhe über und setzte sich ihren Hut auf.

„Misses Wright, was tun Sie da?“

„Bin gleich wieder da.“

Wright überquerte die Straße, erreichte die beiden Jungen und griff sie, ohne groß etwas zu sagen, bei den Händen. Anschließend kehrte sie zum Parkhaus zurück. An den GU-Marine gerichtet, der an der Schranke stand, sagte sie: „Bitte sehen Sie zu, dass Sie die Kinder nachhause bringen, sobald der Sturm vorüber ist.“

Leicht verwundert, aber gefasst nickte der Mann. „Ich werde mich darum kümmern, Ma’am.“

Als sie wieder ins Auto stieg, erntete sie die vernichtenden Blicke der Insassen.

Der Fahrer schüttelte einfach nur den Kopf.

„Ich habe ja *gesagt*, sie wird sich aufspielen.“, zürnte Tambeau.

Julian Wangler

„Sie kommen hierher und trampeln auf dem herum, was wir mühevoll aufgebaut haben...“ Samindo beendete den Satz nicht.

Wright drehte den Kopf zu Campell. „Das war verdammt leichtsinnig von Ihnen. Manchmal kommt der Sturm viel schneller als gedacht. Wir haben hier strenge Vorschriften, und die gilt es einzuhalten. *Selbst* für eine Journalistin. Wenn der Alarm losbricht, begeben sich alle auf schnellstem Weg in die geschützten Bereiche der Stadt.“

Es sind Kinder! Sie können doch nicht Kinder im Stich lassen! Was sind das für unmenschliche Regeln? Einen Moment überlegte sie, ob sie eine Diskussion, womöglich einen Streit vom Zaun brechen sollte, aber dann entschied Wright, von einer solchen Aussicht abzulassen. „Ich bitte das zu entschuldigen, Sir. Vor kurzem habe ich meinen Sohn verloren. Er starb bei einem Flugzeugabsturz. Seitdem habe ich mir geschworen, nie wieder das Leben eines Kindes aufs Spiel zu setzen. *Selbst*, wenn es nicht mein eigenes ist.“

Campell sah sie verblüfft und erschüttert zugleich an; dann hellte sich seine Miene wieder ein Stück auf. „Ich bedaure, das zu hören.“

Abyss: *Road To Hell*

„Wie lange dauern diese Stürme für gewöhnlich?“

„Kommt ganz darauf an. Der hier hatte keine Vorboten, also wird er vermutlich schnell vorbei gezogen sein. Bei denjenigen, die zwei, drei Stunden anhalten, wissen wir für gewöhnlich, dass die im Anzug sind.“

Sie mussten noch eine Weile im Parkhaus zubringen. Das Warten schuf Ungeduld, aber die trug auch dazu bei, dass man sich wieder auf die wichtigen Dinge besann. Wright beschloss, einen Punkt anzusprechen, der ihr gestern noch lange im Kopf herumgeistert war. „Sir, Sie sagten, Sie hätten Probleme mit Arbeitslosigkeit und Kriminalität.“

„Ja, das stimmt. Wieso die Frage?“

„Na ja, ich habe mich nur gefragt... Wie sehr beschäftigen Sie die *Kinder des Lichts*?“

„Die *Kinder des Lichts*? Sie meinen diese neue Terrorfraktion, nicht wahr?“

Wright nickte. „Sie haben beachtliche Fortschritte gemacht. Sie rekrutieren ihre Anhänger vor allem in den Gelben Zonen. Sicher kennen Sie die Bekennerholos.“

Campell wirkte seltsam unbekümmert. „Was geht uns das an?“

Julian Wangler

„Na ja, die sind dabei, so ziemlich alle Länder zu unterwandern. Und sie haben der Welt immerhin den Krieg erklärt.“

„Mit Verlaub, meine Teure, wir *führen* hier bereits einen Krieg. Ich habe hier zwar noch keinen dieser Typen herumlaufen sehen, aber selbst, wenn die es tun sollten: Es ist mir eigentlich egal.“

„Egal, Sir?“, wiederholte sie unverwandt.

„Das war vielleicht etwas zugespitzt formuliert, aber dieses Problem gehört nicht zu meinen Prioritäten. Die menschliche Welt in dieser Stadt ist so in Mitleidenschaft gezogen, dass ich mir über andere Dinge Gedanken machen muss als über ein paar verrückte Terroristen. Sie werden das sicher verstehen können.“

„Natürlich.“

Ein paar Minuten später stieg Wright aus dem Fahrzeug, um die Toilette aufzusuchen. Als sie zurückkam, bemerkte sie, dass einer der GU-Soldaten auf einem Flachbildschirm den Sturm verfolgte, der gegenwärtig draußen tobte.

Die Garage war schalldicht und mit panzergläsernen Fenstern ausgestattet, daher hatte sie von dem Sturm weder etwas gehört noch gesehen. Sie wünschte, sie hätte die Drohne draußen gelassen

Abyss: Road To Hell

– sie war gegen Blitzeinschläge gesichert, also wäre es kein Risiko gewesen. Da sie das Fluggerät bei sich hatte, schickte Wright es los, um dem Soldaten über die Schulter zu schauen, während sie dasselbe tat.

Das ist kein üblicher Schauer, soviel steht fest...
Der Himmel hatte eine dunkelviolette Farbe angenommen, die den Gebäuden ein finsternes Leuchten verlieh. Alles verlor sich im Zwielficht, als würde die Welt gleich untergehen.

Blitzartige Finger sprangen zwischen allen metallenen Objekten dort draußen hin und her – Laternenmasten, Ampeln, Global-Net-Türme –, wie tausend Teslaströme, die ihren eigenen Willen hatten. Sie schlugen Funken, entluden sich, glühten und tanzten, zertrümmerten Straßenbelag und ungeschützte Fenster. Abfall und anderes Geröll wurden umhergewirbelt, und Wright dachte schon, der Empfang wäre gestört, denn der Wind blies die Sachen nicht nach oben, sondern trieb sie in kreisförmigen Mustern durch die Gegend.

Nach etwa fünf Minuten drehte der Soldat sich nach ihr um. „Sie seh’n aus, als hätten Sie einen solchen Sturm noch nie gesehen.“ Ihm musste das

Julian Wangler

fassungslose Gesicht aufgefallen sein, das sie in Beobachtung des Unwetters schnitt.

„Ich bin aus einer Blauen Zone.“, gab sie zu. „Da haben wir auch Wetterphänomene, aber nicht so was. Von hier drinnen aus ist er wunderschön. Wenn man draußen ist, weniger, schätze ich.“

Die Miene des Mannes mutete erfroren an. „Das können Sie laut sagen, Ma'am.“

Neugier trieb sie an. „Wissen Sie, wie diese Dinge entstehen?“

„Es hat irgendetwas mit den atmosphärischen Isotopen zu tun, die die Magnolie abgibt. Seitdem ist auch das Klima komplett aus dem Ruder gelaufen. Wir haben zurzeit ja beinahe sommerliche Temperaturen.“

„Ist mir aufgefallen.“

„Aber täuschen Sie sich nicht: Das kann ganz schnell wieder umschlagen, und ehe Sie sich versehen, schneit es hier bei Minus zwanzig Grad. Glauben Sie mir, ich weiß, wovon ich rede. An diese Kapriolen haben wir uns inzwischen gewöhnt. Aber es gibt eine Faustregel: Je chaotischer das Wetter ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit für Tetryonstürme. Der Rest muss Ihnen wohl ein Meteorologe erklär'n.“

Abyss: *Road To Hell*

„Nein, das war super. Ähm... Haben Sie etwas dagegen, wenn ich das mit meiner Drohne aufzeichne?“

Der Mann zuckte die Achseln, und wenig später kehrte Wright zum Fahrzeug zurück.

Eine Stunde, nachdem er begonnen hatte, war der Sturm weitergezogen. Als der Wagen die Garage verließ, wurde Wright Zeuge der Hinterlassenschaften des verheerenden Gewitters. Die Straßen waren von rauchenden Schlaglöchern zernarbt, und der Himmel wies noch immer eine violette Tönung auf. Die Fassaden zahlreicher Häuser sahen aus wie nach einer ausgemachten Schießerei.

„Sind die Schäden immer so schlimm?“

„Häufig sind sie sogar *noch* schlimmer.“, ließ Campell sie wissen. „Allerdings haben wir ein eigenes Budget für Zivilreparaturen.“ Ein zynisches Grinsen prägte sich auf sein Antlitz. „Wenigstens die Straßenbaufirmen sind bei uns gut im Geschäft, und die Jungs sind fix, sag' ich Ihnen.“

Eine Viertelstunde nachdem sie ihre Fahrt fortgesetzt hatten, kam der Wagen im unterirdischen Parkhaus des Southwestern Medical Center zum

Julian Wangler

Stillstand. Mike und Samindo blieben sitzen; nur Campell und Tambeau begleiteten sie.

Vor dem Aufzug hielt ordentlich bewaffnetes Militär Wache, und davor stand auch ein kistenähnliches Gebilde, überwölbt von allerhand Elektronik. Ein Soldat sagte: „Treten Sie bitte in die Dekon-Vorrichtung.“

Nacheinander stiegen Campell, Tambeau und Wright in die ‚Kiste‘, in die sie fast vollständig eingeschlossen wurden. Dann ging ein rotes Licht an, nach sieben Sekunden wurde das Licht grün, und die Kiste öffnete sich. Anschließend zogen der Bürgermeister und seine Beraterin gelbe Overalls über, während Wright in die Kiste trat, in der es, als sie sich schloss, vollkommen dunkel wurde.

Gut, dass ich nicht unter Klaustrophobie leide., dachte sie, indes sie spürte, wie sie von Kopf bis Fuß mit heißer Luft angeblasen wurde, genau wie auf der Zugfahrt.

Als sich der Kasten auftat, sagte einer der Soldaten: „In Ordnung.“

Wright wollte sich in Bewegung setzen, da merkte sie, wie Campell sich räusperte. „Ihre Ausrüstung bitte, Misses Wright. Dieser Herr wird sie Ihnen gleich zurückgeben.“

Abyss: Road To Hell

„Ja, natürlich.“ Seufzend setzte sie ihre Brille ab und wies die Drohne an, in ihre Hand zu fliegen. Alsdann reichte sie dem Soldaten beide Kameras. Zum Glück legte die Drohne automatisch Backup-Kopien auf dem entsprechenden Satelliten ab; somit war alles, was sie bisher aufgezeichnet hatte, sicher. Anschließend tat sie, worum sie gebeten worden war, stieg in den gelben Overall und setzte dann die Kapuze auf, die am Kragen der Schutzkleidung angebracht war.

Zu ihrer Überraschung war es in dem Overall angenehm kühl. Sie hatte damit gerechnet, in dem Ding zu schmoren, aber man hatte bei der Entwicklung scheinbar ebenso auf Bequemlichkeit geachtet wie auf den Schutz des Trägers vor Partikeln und Strahlung, gegen die sich dieses Krankenhaus scheinbar nicht hundertprozentig schützen konnte.

Der Fahrstuhl beförderte sie in den dritten Stock, bei dem es sich laut Campell um eine der Abteilungen für Rankenfälle handelte. „Seit einigen Jahren wissen wir nicht mehr, wohin mit all den Leuten. So ist das.“

Kaum waren die Türen auseinandergeglitten, drang ein ohrenbetäubender Schrei auf Wrights

Julian Wangler

Ohren ein, gegen den die Warnsirene vor dem Tetryonsturm wie ein Wimmern geklungen hatte.

„Code drei! *Code drei!*“, rief eine Frau in einem grünen Overall, während sie auf einen Mann zu-rannte, der sich vor Schmerzen vorüber krümmte. *Er* war es, der wie am Spieß schrie.

Drei weitere Leute in Grün und eine Person in Violett eilten zu dem Mann. Er trug keinen Overall, was wohl bedeutete, dass er ein Patient war. Die Person im violetten Overall hielt einen Stab in der Hand, mit dem sie über den Mann strich, dessen Agonie immer schlimmer wurde, so laut, dass Wright wünschte, man hätte doch bei ihrem Anzug auf ein Kühlsystem verzichtet und ihn stattdessen mit Schalldämpfern versehen.

„*Ipecac, schnell!*“, sagte der Mann in Violett. Eine der Personen in Grün kam mit zwei Pillen ange-laufen, die dem um sein Leben Schreienden buch-stäblich in den Rachen geworfen wurden.

Das bestialische Gebrüll verstummte für ein paar Sekunden, während der Mann schluckte, doch dann setzte es sofort wieder ein. Dabei öffnete er nicht einmal die Augen.

Schließlich verkrampfte sich sein gesamter Leib, die Arme streckten sich, und die Schreie verkamen zu einem obskuren Gurgeln. Speichel

Abyss: *Road To Hell*

floss ihm aus dem Mund, und auf seiner Stirn traten die Adern dick hervor.

Mit einem Mal erschlaffte er und brach zu Boden. Es wurde still. *Totenstill*.

Wright wusste nicht, wie ihr geschah. Einerseits wünschte sie sich, ihre Kamera dabei zu haben, um das aufzuzeichnen und am besten der gesamten Welt vor Augen zu führen. Andererseits gewahrte sie, dass sie keine Mühe haben würde, sich an jedes Detail dessen, was hier einem Horrorfilm gleich vor ihr ablief, zu erinnern.

„Scheiße! *Scheiße!*“, fluchte der Mann in Violett, nachdem er einen Scanner über ihn gehalten hatte. „Es ist zu spät. Sein Magen ist durchgerissen. Was, zum Teufel, ist da passiert?“

Weil ihre Aufmerksamkeit nicht mehr durch das gequälte Schreien abgelenkt wurde, fiel Wright auf, dass die Kleidung des Mannes schäbig und schmutzig war, seine schweißbedeckte Haut mit Dreck und Ruß verschmiert, und die wenigen Haare, die er noch hatte, waren zerzaust und ungekämmt. *Ein Obdachloser vermutlich. Die sind die Ersten, die draufgehen, so wie immer.*

Eine der Personen in Grün erwiderte: „Kam herein und klagte über Bauchschmerzen. Hat

Julian Wangler

wahrscheinlich größere Partikel über die Nahrung eingenommen.“

„Ja, wahrscheinlich.“

„Misses Wright?“

Sie brauchte einen Moment, um sich wieder zu fangen. Beim Klang ihres Namens drehte sie sich um und sah, dass Campell neben ihr stand. „Hm?“

„Man möchte uns jetzt aufs Zimmer führen.“

„Oh ja, richtig. Äh... Tut mir Leid, ich...“ Sie schüttelte den Kopf. „So etwas habe ich noch nie gesehen.“

„Sehen Sie, wie viel Glück Sie haben.“ Das war alles, was der Bürgermeister auf das soeben Abgelaufene erwiderte.

Wright versuchte das Entsetzen über das, was sie gerade mit angesehen hatte, von sich zu werfen und folgte Campell. Gemeinsam wurden sie von einer Person in Grün einen Gang hinuntergeführt. Campell erläuterte ihr, was die Farben der Overalls zu bedeuten hatten: Die Ärzte trugen Violett, die Pfleger und Schwestern Grün, das Laborpersonal Orange und Besucher Gelb. Jeder musste einen solchen Schutzanzug tragen, nur die Patienten nicht.

Abyss: Road To Hell

An den Pfleger adressiert, fragte Wright: „Passiert es oft, dass die Leute Teile der Ranke über die Nahrung zu sich nehmen?“

„Oft genug. *Zu oft.*“, lautete die ebenso schmal-silbige wie vage Antwort, doch Wright wusste dennoch etwas mit ihr anzufangen. *Es passiert sicherlich nicht mit Absicht. Aber wenn man nicht weiß, wo die nächste Mahlzeit herkommen soll, nimmt man eben, was man kriegen kann, und geht das Risiko ein.* So langsam realisierte sie, von welchem Teufelskreislauf Campell beim gestrigen Abendessen gesprochen hatte.

In der Zwischenzeit hatte die Gruppe etliche Türen passiert, und nun stand der Pfleger vor einer, die auf seine Anwesenheit hin aufglitt.

Natürlich hatte Wright schon Holos von Rankenverseuchten gesehen. Obwohl die Blauen Zonen sich in einen Kokon aus Unwissenheit und Ignoranz eingegraben hatten, drangen solche Dinge durch. Diese Holos mit ihren Bildern von kristallisierter Haut, Tumoren und so weiter dienten in allererster Linie dazu, die Leute vor den Gefahren der Magnolie zu warnen und sie zur Vorsicht zu mahnen. Sie dienten Politikern dazu, Maßnahmen der Isolierung und Dekontamination zu rechtfertigen – und deren regelmäßige Ver-

Julian Wangler

schärfung. Daher dachte Wright, auf den Anblick der Vergifteten in natura halbwegs vorbereitet worden zu sein.

Sie irrte sich gewaltig.

Zum einen übermittelten die Holos nicht den Geruch – und der Gestank verseuchten Fleisches erfüllte den Raum mit solcher Macht, dass er selbst durch das Kühlsystem des Anzugs zu riechen war. Wright fragte sich, wie übelkeitserregend er erst ohne sein musste. Das Innere ihrer Nase brannte unter dem stechenden Geruch von Ammoniak, das einen aussichtslosen Kampf gegen die Kristalle führte, um den Raum so infektiionsfrei wie möglich zu halten.

In dem Zimmer befanden sich vier Leute, und während der Bürgermeister zu einer jungen Frau in der hinteren rechten Ecke ging, um ihr seine Aufwartung zu machen, fiel Wrights Augenmerk auf den Jungen, der in dem Bett gleich links lag.

Für einen Augenblick fühlte sie sich an Martin erinnert. Er war in einem ähnlichen Alter gewesen, als... Wright schluckte. *Und ich war überzeugt, ein Flugzeugabsturz ist der schlimmste Tod, den man sich vorstellen kann.* Sie wurde eines Besseren belehrt...und dankte Gott – oder welcher Macht des Lebens auch immer – auf einmal,

Abyss: *Road To Hell*

dass ihrem Mann und ihrem Sohn ein derartiges Schicksal erspart geblieben war.

Der Bursche war sogar *sehr* jung, nicht älter als zwölf oder dreizehn. Sein Gesicht war mit Tumoren übersät, und aus einem davon lief eine wässrige, von Blut durchsetzte Flüssigkeit über seine linke Wange. Die rechte Hälfte seines Gesichts war grün gesprenkelt, sein rechter Arm über dem Ellbogen zernarbt, der Unterarm lediglich ein facettierter, an manchen Stelle schwarz und an anderen grün verfärbter Stumpf.

Wright war unendlich dankbar dafür, dass sie nicht zum Mittagessen angehalten hatten, denn so stieg ihr nur Galle in der Kehle auf. Sie versuchte, den beißenden Geschmack herunterzuwürgen, was jedoch nicht wirklich gelang, und so schluckte sie noch einmal, fest entschlossen, sich nicht zu übergeben, solange sie in einem Schutzanzug steckte.

„Wie lange hat er noch?“, fragte sie, an einen der Ärzte gerichtet.

Der Mediziner musterte sie, zögerte. „*Nicht* mehr lange. Er wurde erst vor etwa sechsunddreißig Stunden infiziert, aber es ist bereits in seiner Blutbahn. Darum sieht sein Arm so aus. Ehrlich gesagt, es ist nur eine Frage der Zeit, be-

Julian Wangler

vor die Infektion auf sein Herz oder seine Lunge übergreift. Und so bald das geschieht..." Den Satz brauchte er nicht zu beenden, und so nickte er ihr nur zu.

Sie war eine erfahrene Journalistin, doch heute glaubte sie endgültig verstanden zu haben, welche Macht Bilder besaßen. Es war jene Macht, vor der auch Campell und die Politiker der Stadt Dallas sich fürchteten.

Den Rest des Tages kam sich Wright vor wie in einem Nebel, der dichter war als alles, was Rankensporen in der Luft hervorrufen konnten. Die GU-Trooper hatten ihr die Ausrüstung ohne zu zögern zurückgegeben. Danach hatten sie das Krankenhaus verlassen, und ihre Overalls waren in Entsorgungsvorrichtungen geworfen worden, wo sie vernichtet wurden. Es durften keinerlei Risiken eingegangen werden.

Wright wohnte Konferenzen bei, bezeugte bürgerliches Verantwortungsbewusstsein in Aktion, hörte öffentliche Reden. Aber die ganze Zeit über war das Einzige, was sie sah, ein todgeweihter kleiner Junge, das Einzige, was sie roch, verfäulendes Fleisch, und das Einzige, was sie hörte, das Piepsen der Lebenserhaltungsindikatoren.

Abyss: Road To Hell

Der Tag endete gegen einundzwanzig Uhr. Tambeau musste ihren Namen dreimal sagen, bis sie endlich reagierte. „Verzeihung, was?“

„Ich habe gefragt, ob Sie heute Abend schon etwas vorhaben.“

„Oh. Ähm...“ Sie hatte eigentlich nichts mehr vor, nur noch das Bad des Hotels zu benutzen. Ihr war eingefallen, dass sie schon so lange kein richtiges Bad mehr genommen hatte, und angesichts der heutigen Erfahrungen konnte ein wenig wärmende Entspannung sicherlich nicht schaden. „Nichts Besonderes. Warum?“

„Ich weiß zwar, dass unser Einstand nicht sonderlich glücklich war.“, räumte die Assistentin ein. „Trotzdem würde ich Ihnen gerne etwas zeigen. Wenn Sie einverstanden sind, hole ich Sie in einer Stunde in der Garage des Hotels ab. Ach so, noch etwas: Bitte filmen Sie alles.“

Tambeau war ungewöhnlich ruhig, als Wright sie zu vereinbarter Stunde im Parkhaus traf. Sie stand vor einem waschechten Oldtimer, einem alten Mercedes W108, einem mit altertümlichem Verbrennungsmotor.

Wright staunte nicht schlecht. „Hey, so einen hab‘ ich das letzte Mal im Museum gesehen.“

Julian Wangler

„Der ist von meinem Mann und mir. Er verdient ganz gut, wissen Sie? Leitet einen der örtlichen Instandsetzungsbetriebe.“

Die Türen entriegelten sich beim Näherkommen nicht automatisch, und Tambeau musste einen altmodischen Schlüssel bemühen. „Autos erleben in Gelben Zonen wie unserer, wo das Rausgehen immer gefährlicher wird, derzeit eine Renaissance – soweit man es sich leisten kann. Noch kann man das Satcarsystem nutzen, aber sie sind eine immer schlechtere Wahl.“

Diese Menschen haben sich in ihrer Entwicklung total von uns abgekoppelt. Oder wir von ihnen? Die Frage sollte Wright auch weiterhin beschäftigen.

Eine Weile fuhren sie schweigend dahin, bevor sie ein kleines Gebäude mit einem Parkplatz im Freien erreichten. Nachdem Tambeau den Wagen gestoppt hatte, erinnerte sie Wright daran, sich Kapuze und Handschuhe überzuziehen.

„Ist es denn etwas Besonderes, das Sie mir zeigen möchten?“

„Das werden Sie gleich sehen.“

Als sie gegen jedweden Rankenbefall geschützt waren, entstiegen sie dem Auto und gingen einige zig Meter bis zur Tür. Drinnen angelangt, streiften sie Kapuze und Handschuhe wieder ab.

Abyss: Road To Hell

Wright realisierte, dass sie in einer Art Pub stand. Er war klein und enthielt zwei Reihen zu je zehn Tischen von der Art, wie man sie für Picknicks benutzte. Alles war hier aus altem Holz. *Holz. Nicht gerade ein Anblick, den man in Blauen Zonen noch oft findet.*

Doch das war für sie weit weniger interessant als der deftige Essensgeruch, der sie umwehte. Obgleich sie draußen keinen Hinweis darauf gesehen hatte, war es hier offenkundig nicht nur eine Kneipe, sondern auch ein Restaurant, und den Mangel an Größe schien es durch seine kulinarischen Köstlichkeiten wettzumachen, soweit sie das nach dem Geruch beurteilen konnte.

An einem Ende des Raums führte eine Tür in den Küchenbereich. Auf der anderen Seite gab es eine Bühne, auf der vier Leute mit Musikinstrumenten standen. Offenbar stimmten sie diese noch, oder sie übten damit, denn etwas wirklich Zusammenhängendes konnte Wright nicht heraushören. An einem hölzernen Klavier saß ein dunkelhäutiger Mann, eine blonde Frau hinter einem Schlagzeug, und die beiden übrigen Männer, beide blass und mit einer Sonnenbrille ausgestattet, hielten Zupfinstrumente in Händen.

Julian Wangler

Wright, um deren musikalische Expertise es nicht gerade zum Besten stand, war ziemlich sicher, dass es sich bei dem einen Instrument um eine Gitarre handelte und bei dem anderen um einen Bass. In dem Moment, als sie Platz nahmen, begann die vermeintliche Band zu spielen.

*It's been a long road
Getting from there to here
It's been a long time
But my time is finally near
And I can feel a change in the wind right now
Nothing's in my way
And they're not going to hold me down no more
No they're not going to hold me down*

*'Cause I've got faith of the heart
I'm going where my heart will take me
I've got faith to believe
I can do anything
I've got strength of the soul
And no one's gonna bend or break me
I can reach any star
I've got faith, I've got faith
Faith of the heart*

Abyss: *Road To Hell*

Wright hatte aufmerksam zugehört und gespürt, wie der Gesang in ihr Innerstes eindrang. Auch der Text hatte sie berührt.

Fasziniert wandte sie sich, nachdem das Lied beendet und den Darbietern applaudiert worden war, an ihre Begleiterin. „Wo haben Sie mich hingebracht, Misses Tambeau?“

„Sehen Sie doch. Sind nur Leute, die Musik machen.“

„Ja, aber... Die Art und Weise, *wie* sie es tun, hat mich beeindruckt. Es war ziemlich emotional.“

Tambeau blinzelte. „Sollte Musik das nicht *immer* sein?“

„Es klingt vielleicht nach einer unangemessenen Verallgemeinerung, aber bei uns im Blauland ist die Musik ziemlich flach.“

„Wahrscheinlich geht es Ihnen zu gut.“, erwiderte Tambeau. „Nicht umsonst heißt es *Leidenschaft*, nicht wahr?“

Irgendwann brachte der pummelige Mann, der ihre Bestellung aufgenommen hatte, zwei Portionen Ribs. Wright hatte schon Ribs gegessen, aber keine solchen, nicht mit dieser Art Sauce. Sie fragte Tambeau, woraus sie bestand, aber offenbar handelte es sich um ein streng gehütetes Geheimnis des Hauses.

Julian Wangler

Nachdem die Musiker eine Pause einlegten und die Ribs gegessen waren, wandte sich Wright erneut an die Frau, die sie unerwartet ausgeführt hatte. „Danke, dass Sie mich heute mitgenommen haben.“

„Hätten Sie mir gar nicht zugetraut, was?“ Von Tambeau erntete sie ein müdes Lächeln. „Falls Sie sich jetzt ‘was darauf einbilden sollten: Ich habe es nicht für Sie persönlich getan.“, erwiderte sie kurz und bündig. „Ich habe es mehr für Ihre Zuschauer getan. Ich hoffe, der Eindruck, den Sie jetzt haben, wird auch in Ihrer Story vermittelt. Weil...“ Sie schien einen neuen Gedanken zu knüpfen, unterbrach sich dann jedoch.

„Weil was?“, hakte Wright nach.

Tambeau befeuchtete ihre Lippen. „Wir hätten eigentlich eine Blaue Zone sein sollen, wussten Sie das?“

Stirnrunzelnd fragte Wright: „Was meinen Sie damit?“

„Die ursprünglichen Pläne waren andere. Als man vor knapp zwanzig Jahren anfang, die Zonen einzuteilen, sollte sich das Blauland bis ins nördliche Texas erstrecken.“

Wright war verblüfft. „Ist das wahr? Davon hatte ich keine Ahnung.“ Nicht nur Tambeaus Bitte,

Abyss: Road To Hell

alles zu filmen, sondern auch ihr Bauchgefühl hatte ihr mitgeteilt, dass es klug war, die Brillenkamera die gesamte Zeit über laufen zu lassen. Insbesondere jetzt war sie froh darüber.

„Das ist natürlich nichts, was lauthals verkündet wird.“, sagte Campells Beraterin. „Aber schauen Sie mal in die Archive. Suchen Sie nach den Karten aus dem Jahr 2004, dann werden Sie's sehen. Darum sind auch die GU-Truppen in dieser Gelben Zone so präsent. Es ist weniger die Paranoia vor irgendwelchen Terroristen als mehr...das schlechte Gewissen.“

Wright runzelte die Stirn. „Und wie kam es, dass Texas eine Gelbe Zone wurde?“

„Um die Jahrhundertwende herum explodierte die Bevölkerung in Florida. Da kam die Regierung in Washington auf die glorreiche Idee, ein neues Abwasserkonzept durchzudrücken. Man baute und baute, und dabei überbaute man eben auch einige der bestehenden Kanäle. Man hatte sie einfach übersehen. Dort konnte die verfluchte Ranke dann eindringen. Sie kam über das Wasser. Wenigstens ist das die gängige Annahme.“ Tambeau trank den Rest ihrer Cola. „Das war das Ende vom Lied. Man musste die Grenze hinauf bis nach Missouri verschieben, weil man kein Risiko eingehen

Julian Wangler

wollte. Wir wurden ausgeschlossen, knüppelhart und ohne Gnade. Für viele lokale Jobs und das Gesundheitswesen war es ein massiver Schlag. Viele schlug es in die Flucht, in der Hoffnung, sich auf verschlungenen Pfaden in eine Blaue Zone durchzukämpfen. Aber das gelingt so gut wie niemandem. Wir Gelben sind Bürger zweiter Klasse. Sie sehen: Was unser Leben so entscheidend beeinflusst hat, war kein Schicksal, keine dramatische Entwicklung, sondern einfach nur eine riesengroße Schlamperei, und wir haben den Preis dafür bezahlt. Er war weißgott hoch.“ Tambeau schien einen Moment lang abwesend, ehe sie Wright mit hartem Blick musterte. „Das, Misses Wright, ist der Grund, weshalb ich Sie nicht besonders gut leiden kann. Es geht nicht um Sie persönlich, sondern um das, was aus mir und meiner Welt wurde – wegen Leuten wie Ihnen, die ein behütetes Leben führen dürfen, wo sie sich um die Frage drehen, was sie morgen anziehen sollen oder wen sie als nächstes über Social Media mobben. Ihr Leben war auch für *uns* bestimmt, aber unsere Wege haben sich getrennt. Ihnen mag aufgefallen sein, dass in Dallas keine einzige Fahne hängt. Die USA haben zwar offiziell nie aufgehört zu existieren, aber ich werde nie-

Abyss: Road To Hell

mals wieder diese Hymne singen oder auf die Flagge schwören. Und wer weiß, was die Zukunft bringt? Es gibt sehr viel Wut. Wir haben hier eine starke separatistische Bewegung, die die Auffassung vertritt, es wäre besser, wenn der Süden sich für unabhängig erklärt und nicht länger am Gängelband hängt. Demnächst wird es wieder einige große Demonstrationen geben. Na ja... Wenn Sie mich fragen, was ich heute bin – ich weiß es nicht. Aber eines weiß ich: Ich bin keine Amerikanerin mehr. So, ich denke, jetzt wissen Sie alles.“



:: Kapitel 9

26. Januar 2021
Dallas, USA

In ihrer zweiten Nacht in Dallas waren Wrights Träume ein verstörendes Mosaik aus Rankenverseuchten und Kindern, die Fußball spielten, derweil sie von den Tentakeln der Magnolie und halb transformierten Bäumen gejagt und aufgefressen wurden, alles unterlegt mit der Musik aus dem Ribs-Restaurant.

It's been a long time, getting from there to...hell...

Jedes Mal, wenn sie einschlummerte, plagten sie dieselben Träume, und sie wachte, in kalten Schweiß gebadet, wieder auf.

Für ihren zweiten Tag war ein Strahlungsschauer angekündigt, der aus G-287 hergeweht wurde. An diesem Morgen zeigte Campell ihr einen Stadtpark, in dem Bäume gezüchtet wurden,

Abyss: Road To Hell

um diejenigen zu ersetzen, die durch die Ranke zerstört wurden.

„Ich gehe den Gärtnern gelegentlich selbst zur Hand. Das Tempo, mit dem wir hier versuchen, der allgemeinen Vernichtung hinterherzukommen, reicht zwar bei weitem nicht.“, ließ sich der Bürgermeister vernehmen. „Doch wie besagt das afrikanische Sprichwort? – ‚Die beste Zeit, einen Baum zu pflanzen, war vor zwanzig Jahren. Die nächstbeste Zeit ist jetzt.‘“

Einer Ahnung gehorchend, ließ Wright ihre Drohne draußen, als sie hineingingen, um sich vor dem Strahlungsschauer in Sicherheit zu bringen; er würde voraussichtlich den gesamten Nachmittag über anhalten. Wright stülpte eine Spezialhülle über das Utensil, die für gewöhnlich als Wetterschutz diente, bevor sie die fliegende Kamera bei einem der Schößlinge zurückließ.

Als der Schauer vorüber war und die Schrubber die Straßen gesäubert hatten, damit man – jedenfalls vorerst – wieder gefahrlos zu Fuß gehen konnte, holte sich Wright die Drohne zurück und warf die Hülle in einen Entsorger. Sie schaute sich die Aufzeichnungen an und verfolgte im Zeitraffer, wie der Schauer die Setzlinge zerstört hatte. Sie entschied, dass dies ein Teil ihres Beitrags

Julian Wangler

würde: der langsame Tod des Pflanzenlebens durch ein Phänomen, das es nicht gegeben hatte, bevor die Schwarze Magnolie in die Welt getreten war.

Am Abend kehrte sie erschöpft ins Hotel zurück. Sie stand im Flur des zweiten Stocks, kramte den Kartenschlüssel heraus und blickte sehnsüchtig wenigstens einer heißen Dusche entgegen.

Doch irgendwie bockte das elektronische Schloss. Egal, wie oft sie die Karte in den Leser hineinschob und wieder herauszog, das Licht wurde einfach nicht grün, um ihr anzuzeigen, dass die Tür aufgesperrt war.

„Scheißteil, geh schon auf...“, murmelte sie, als sie es zum mittlerweile fünften Mal probierte. Sie stellte sich bereits darauf ein, Kehrt zu machen und an der Rezeption auf den Putz zu hauen.

„Darf ich Ihnen helfen?“

Wright drehte sich um und sah einen kleinen Mann, dessen auffälliges Merkmal ein dichter, schwarzer Bart war. Er stand direkt vor ihr. Wo war er hergekommen? Als sie das letzte Mal hingesehen hatte, war der Gang verwaist gewesen.

Abyss: Road To Hell

„Ähm...“ Sie deutete auf das Lesegerät. „Ich weiß auch nicht, was da los ist. Kennen Sie sich mit so was aus?“

„Sagen wir, ich habe einige Erfahrung.“

„Also gut. Wenn Sie diese Tür aufbekommen, küsse ich Ihnen die Füße.“

Das Lächeln des Mannes war freundlich und zeugte von Bescheidenheit. „Das wird nicht nötig sein.“, sagte er.

Sie hielt ihm die Karte hin, doch auf einmal sprang sie Panik durch den Nebel der Erschöpfung an, denn schlagartig teilte ihr ein Empfinden mit, dass es nicht klug war, den Schlüssel jemand Fremdem zu geben.

Jetzt fiel ihr auf, dass der Mann eigenartige schwarze Handschuhe trug. Sie zog die Hand zurück, bevor der Unbekannte den Schlüssel nehmen konnte, und aktivierte ihre Brillenkamera, sodass sie das bärtige Antlitz des Mannes aufnehmen konnte.

Nun verfolgte sie, wie sich sein Gesichtsausdruck veränderte. Es waren seine Augen, in denen Verschlagenheit zu funkeln begann. „Sie sind sehr aufmerksam, Misses Wright.“ Auch der Ton seiner Stimme war nun ein anderer. Zweifellos hatte er nicht beabsichtigt, seine Fassade so

Julian Wangler

schnell fallenzulassen. *Wahrscheinlich wollte er in die Wohnung mitkommen.* Doch was führte er im Schilde, und wer war er? Ein Räuber? Ein Vergewaltiger? *Jedenfalls keiner von den guten Jungs,* gewährte sie sich.

„Woher kennen Sie meinen Namen?“ Sie stockte. „Eine Sekunde. Haben *Sie* an diesem Schloss herumgespielt? Es hat vorher noch nie Probleme gemacht.“ Auf einmal beschlich sie das Gefühl, diese ganze Begegnung sei inszeniert worden.

Der Fremde ging nicht darauf ein. „Sie brauchen sich nicht zu fürchten, Misses Wright. Ich würde gerne mit Ihnen unter vier Augen sprechen.“

„Wieso?“

„Sie können mich Schreiber nennen. Das ist natürlich nicht mein richtiger Name, denn den werde ich einer intelligenten Reporterin wie Ihnen wohl kaum verraten.“ Ein sarkastisches Lächeln trat zum Vorschein. „Übrigens trage ich ein Gerät bei mir, das jeglichen Versuch, dieses Gespräch aufzuzeichnen, unterbindet. Von daher müssen Sie sich keine Mühe geben.“

Wright spürte die Gefahr, die von dem Unbekannten ausging. Sie musterte sein Gesicht sehr eingehend; sie wollte es möglichst in Erinnerung behalten. „Was wollen Sie von mir?“

Abyss: Road To Hell

„Ich habe ein Angebot für Sie. Im Grunde ist es simpel, und ich muss Sie nicht lange von der Dusche abhalten, die Sie gleich zu nehmen gedenken. Sie gehören zu den besten Reportern in den Vereinigten Staaten. Und das ist nicht alles: Ihre Erscheinung schafft Vertrauen; Ihre Zuschauer schenken dem, was Sie ihnen näher bringen, Glauben. Sie tendieren dazu, Ihnen zu folgen. Wir sind uns dessen sicher, weil wir Ihre Berichte der vergangenen Jahre und die Reaktionen darauf sehr genau verfolgt haben.“

Wir? Zuerst wusste sie nicht, was sie darauf erwidern sollte. „Na, das ist ja äußerst charmant, dass Sie mir hinterher schnüffeln.“

Der Unbekannte ging nicht darauf ein. „Wissen Sie, warum Sie interessant für uns sind? Im Gegensatz zu vielen Ihrer Kollegen, Misses Wright, sind Sie völlig unvoreingenommen. Das ist eines Ihrer Markenzeichen. Sie setzen den Fokus immer auf den menschlichen Aspekt einer Geschichte. Wenn Sie ganz Sie selbst sind, drehen sich Ihre Berichte nicht um hohe Politik, globale Tragödien und große Themen, sondern darum, was eine Geschichte für die ganz normalen Leute bedeutet. Das bewundern wir. Ich gehe davon aus, dass Sie mit ähnlichem Gespür für Richtig und Falsch an

Julian Wangler

Ihre Story über die Notlage dieser unbedarften Stadt herangehen werden.“, setzte er hinterher.

Wright kniff die Augen zu Schlitzen. „Und wer genau *ist* ‚wir‘?“

Diesmal wuchs sich sein Lächeln zu einem humorlosen Grinsen aus. „Ich glaube nicht, dass eine Antwort auf diese Frage notwendig ist. Sehen Sie, Misses Wright, gegenwärtig ist einiges auf der Welt dabei, sich grundlegend zu verändern. Es findet ein schwerwiegender Konflikt statt: zwischen denen, die sich der notwendigen Einsicht in die Zukunft realitätsvergessen verweigern, und denen, die die Wahrheit kennen. Wenn Sie nur wollten, könnten Sie eine sehr bedeutsame Rolle für uns spielen, diese Wahrheit kundzutun und die Menschen aufzuklären. Tatsächlich wüssten wir dies...außerordentlich zu schätzen.“

„Gehören Sie den *Kindern des Lichts* an?“ Sie schob den Unterkiefer vor. „Ich habe mir *gleich* gedacht, dass Sie sich irgendwo hier herumtreiben.“

Schreber nickte einmal. „Wir haben unsere Augen und Ohren in beinahe allen Gebieten, die Sie so kaltherzig als Gelbe Zonen bezeichnen. Wo so viele Personen ohne Hoffnung leben, die sich von der GU im Stich gelassen fühlen. Die Ausgegrenz-

Abyss: Road To Hell

ten, die Zurückgelassenen. Für sie gibt es nur ein paar Almosen, zu viel zum Sterben und zu wenig zum Leben. Wir hingegen möchten ihre Situation verbessern. Wir sind nah am Menschen.“

„Sie sind wie eine Plage.“, zischte Wright. „Was treiben Sie in Dallas, hm? Schmieren Sie irgendwelche Behörden? Bauen Sie irgendein mafiöses Netzwerk auf?“

„Aber Misses Wright, Sie enttäuschen mich. So etwas haben wir nicht nötig. Unser Wirken ist...subtiler.“ Er genehmigte sich eine Pause. „Aber die Dinge sind in Bewegung, heute mehr denn je. Es gab eine Zeit, in denen wir die Schatten vorzogen. Doch mittlerweile denken wir, es wäre das Beste, das Licht zuzulassen. Wie Sie vielleicht schon gemerkt haben, verspüren wir das intensive Bedürfnis, unsere Ideale und unsere Botschaften kundzutun, auf dass die Menschheit einer neuen Epoche entgegenschreitet.“

Klingt, als wollten sie eine richtige Propaganda-offensive in die Wege leiten, und zwar weit mehr als die bisherigen Bekennerholos mit ein paar ideologischen Umrissen. Wenn das wirklich stimmte, dann konnten die Kinder des Lichts alsbald noch gefährlicher werden. Es gab bestimmt Leute, die

Julian Wangler

bereit waren, sich von ihnen verführen zu lassen, auch im Westen.

„Die Magnolie ist die Zukunft, Misses Wright, und je eher die Welt das akzeptiert, desto besser für uns alle.“

Wut stieg in ihr hoch. „Hören Sie, Schreiber oder wie immer Sie sich nennen mögen. Ich bin bereits jemandem begegnet, der die Ranke ‚akzeptierte‘. Ein paar Minuten später explodierte sein Magen. Ich habe Kinder sterben sehen, deren einziges Verbrechen darin bestand, dem Teufelsgewächs zu nah gekommen zu sein. Ich sah Pflanzen in einem Strahlenschauer zugrunde gehen.“

Der Mann blieb reserviert. „Haben Sie Vertrauen, dass die Dinge sich so entwickeln, wie sie sollen. Es ist Gottes Plan.“

„Sie sind ja wahnsinnig.“

Erneut umspielte ein Schmunzeln seine Lippen. „Ich sehe schon, Sie sind eine äußerst faszinierende und temperamentvolle Gesprächspartnerin, Misses Wright. So sehr ich unsere kleine Diskussion fortsetzen wollte, muss ich zum Ausgangspunkt zurücklenken, denn ich habe heute Abend noch etwas vor. Sie sind interessant für uns, mehr als das. Deshalb haben wir Ihnen eine Nachricht mit der Betreffzeile ‚Township‘ zu-

Abyss: Road To Hell

kommen lassen. Das ist ein hoher Vertrauensbeweis, den nur äußerst Wenige von uns empfangen. Antworten Sie auf den angegebenen Link, falls Sie mehr erfahren möchten. Wir würden uns freuen. Natürlich sind wir uns darüber im Klaren, dass eine Entscheidung von solcher Tragweite nicht von heute auf morgen gefällt ist. Deshalb sind wir geduldig. Einen guten Abend, Misses Wright.“

Damit verbeugte sich Schreiber flach und ging auf den Fahrstuhl zu. Sobald er außer Sicht war, stellte Wright eine Verbindung zur Hotel-Security her, doch als der Mann in der Leitung fragte, was los sei, geriet sie ins Stocken.

Sie werden ihn nicht kriegen., teilte ihr eine Eingebung mit. Sie würden das Hotel auf den Kopf stellen, aber der Mann würde wie vom Erdboden verschluckt sein. *Wenn ich hier groß herumposaune, was gerade passiert ist, handele ich mir höchstens Schwierigkeiten ein.*

„Schon gut, es ist nichts. Vergessen Sie es einfach. Gute Nacht.“

Sie war nicht verwundert, dass das Schloss, als sie zu ihm zurückkehrte, anstandslos funktionierte.

Julian Wangler

Später am Abend checkte Wright ihre Mails, und tatsächlich fand sie eine Nachricht, in deren Betreffzeile ‚Township‘ stand. Einen Text enthielt die Mail nicht.

Wie sind die nur auf mich aufmerksam geworden? Gut, sie war ein bekanntes Gesicht, und seitdem die NYT bzw. der hinter ihr stehende Medienkonzern auch den Markt der Nachrichtenagenturen betreten hatte, galt das umso mehr. Aber warum gerade sie? Und wenn die neue Strategie dieser Terroristen darin bestand, Journalisten als Multiplikatoren gewinnen zu wollen, dann standen der Erde nicht nur weitere Anschläge bevor, sondern auch der aktive Versuch, geistige Kontrolle auszuüben. Das klang nach massiver hybrider Kriegsführung. *Und ich stecke mittendrin.*

Wie sollte sie vorgehen?

Ihr erster Reflex bestand darin, zu Campell, Tambeau und Samindo zu gehen und ihnen Vorwürfe gegen den Kopf zu schleudern. Vorwürfe, die – nahm man die Aussage des Bürgermeisters über seine Sicht auf die *Kinder des Lichts* hinzu – auf ein Sympathisieren mit den Mördern hinausliefen.

Doch das würde zu nichts führen. Wright glaubte nicht einmal, dass Campell mit diesen Leuten

Abyss: Road To Hell

unter einer Decke steckte. So, wie sie ihn kennengelernt hatte, schien er aufrichtig zu sein und tatsächlich zu sehr mit seinen Alltagsorgen beschäftigt, um die Feinde des Weltfriedens allzu ernst zu nehmen. Sie besaß diesbezüglich zwar keine Beweise, doch eine ausgeprägte Intuition.

Sie brauchte Zeit, um mit klarem Kopf darüber nachzudenken, wie sie mit der Mail umgehen würde. Jetzt war dafür nicht die richtige Gelegenheit. Morgen würde sie ihren zweiten Auftrag beginnen, eine sehr viel heiklere Sache als eine Reportage über eine Gelbe Zone. Also beschloss sie, das Problem zu vertagen und bis morgen zur Verabschiedung Stillschweigen zu bewahren. Es würde das Beste sein.

Am nächsten Morgen brachte Campell sie persönlich zum Bahnhof und verabschiedete sich von ihr. Er dankte ihr für ihre Aufrichtigkeit und wünschte ihr alles Gute. Wright verfolgte, wie der Bürgermeister in der Menschenmenge verschwand und drehte sich zum Terminal, um nach ihrem Zug zu sehen.

Nicht etwa nach dem GZ 125, von dem Campell glaubte, sie würde gleich in ihn einsteigen und nach G-237 weiterfahren, um ihre Impressionen

Julian Wangler

von der Gelben Zone zu vertiefen. Das war die offizielle Geschichte, aber kaum mehr als ein Alibi.

Ich habe ihn angelogen.

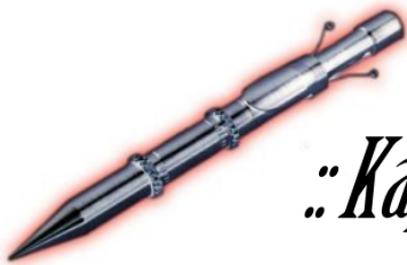
Wright fuhr stattdessen mit der S-Bahn zum Fort Worth Airport, wo sie sich in der Eingangshalle mit einem in Zivil gekleideten Mann traf, der eigentlich ein GU-Trooper war. Ohne viele Worte zu verlieren, führte er sie zu einem abgeschiedenen Bereich des Landeplatzes, der dem Militär vorbehalten war. Ein doppelrotoriger Hubschrauber, der vermutlich dem Truppentransport diente, erwartete sie dort. Sie meinte sich zu entsinnen, wie ein solches Gefährt im Militärjargon genannt wurde: Fliegende Banane.

Als die Rampe am Heck auffuhr, blickte sie in das Gesicht eines nicht unattraktiven Mannes, der ihr wohl bekannt war. „Darf ich Sie mitnehmen, schöne Frau?“, fragte Cooper Banks.

„Normalerweise steige ich nicht bei Fremden ein,“, entgegnete sie, „aber in Ihrem Fall werde ich wohl ‘ne Ausnahme machen.“

So, Zeit zum Wachwechsel, Wright., dachte sie. Ab jetzt bist Du nicht mehr der Öffentlichkeit verpflichtet. Eher genau das Gegenteil.

R-3 erwartete sie.



:: Kapitel 10

27. Januar 2021

Cayenne, Französisch-Guyana

Das kleine GU-Camp war übersichtlich und gut sortiert. Hier ging alles geordnet zu und vor allem berechenbar; ein Umstand, für den Wright nach den vielen bösen Überraschungen in G-231 dankbar war. Sie wusste allerdings auch, dass es nicht so bleiben würde, denn der Aufbruch nach R-3 stand kurz bevor.

Nachdem der Truppentransporter sie in Dallas abgeholt hatte, waren sie – mit einem kurzen Zwischenstopp in Panama – nach Französisch-Guyana weitergeflogen. Dies war der Treffpunkt, an dem auch die übrigen Mitglieder des Teams hinstießen. Die meisten von ihnen waren erst spät am Abend eingetroffen, und Wright hatte noch keine Möglichkeit bekommen, mehr als ein

Julian Wangler

paar Worte zu wechseln. Insgesamt war ihr nur wenig Schlaf vergönnt gewesen, denn schon für fünf Uhr war die Einsatzbesprechung terminiert worden.

Umgeben von vier anderen Frauen und Männern, stand sie nun im Hauptgebäude des GU-Lagers vor einem großen Konsolentisch und lauschte den Worten von Cooper Banks, der als Leiter für diese Operation ausgewählt worden war.

„Ladies und Gentlemen, ich hoffe, Sie sind alle halbwegs ausgeschlafen. Falls nicht, bitte ich Sie, einen Pott schwarzen Kaffees zu bemühen, denn was jetzt kommt, ist wichtig.“

„Wir sind ganz Ohr.“, murmelte Stella Carter, eine begnadete Biochemikerin, und legte mit einem koketten Ausdruck eine Hand an die Hüfte. Sie würde für die Einsammlung und Analyse von Proben zuständig sein, gemeinsam mit Fahmed Al-Abri, einem Mediziner, den Banks aus den Tagen in der ‚Forge‘ zu kennen schien, vor dem dramatischen Scheitern des Ionenkanonenexperiments.

Cooper fuhr fort: „Zunächst einmal freue ich mich, dass sich dieses kleine, aber feine Team zusammengefunden hat. Das ist keineswegs

Abyss: Road To Hell

selbstverständlich. Die Regierungen der GU-Staaten haben sich zwar alle mit Nachdruck an Sie gewandt, aber ich betone noch einmal, dass wir alle freiwillig hier sind – aus wissenschaftlicher Neugier, aber auch weil wir dazu beitragen wollen, eines Tages ein Rezept zur Lösung unserer gegenwärtigen Probleme zu finden.“ Ein Schatten huschte über sein Gesicht, während er sich eine kurze Pause genehmigte.

Seine Niederlage lastet immer noch schwer auf ihm., dachte Wright. Der Umstand, dass sein öffentlicher Ruf gravierend in Mitleidenschaft gezogen war, sich gar der Hass vieler Medien und bestimmter Teile der Bevölkerung auf ihn entlud, schien Cooper um einige Jahre älter gemacht zu haben. *Kaum zu glauben, dass das der Jüngling war, der Dich letzten Sommer geküsst hat.*

Er fuhr fort: „Die Reise in eine Rote Zone ist etwas, das noch nie ein Mensch zuvor unternommen hat. Diese Gebiete sind, wie Sie alle wissen, so stark durch die Ranke kontaminiert, dass in ihnen weder pflanzliches noch tierisches oder menschliches Leben eine Chance hat. Die klimatischen und atmosphärischen Bedingungen sind...extrem, und das ist noch milde ausgedrückt. Das ist auch der Grund, weshalb alle robo-

Julian Wangler

tischen Expeditionen und Sonden, die in Rote Zonen entsandt wurden, scheiterten. Aufgrund der starken elektromagnetischen Interferenzen wurden sie nach kurzer Zeit außer Funktion gesetzt. Dementsprechend fehlt es uns an Informationen, wie die Schwarze Magnolie im fortgeschrittenen Stadium die Erde verwandelt. Das wollen wir in den kommenden Tagen ändern.“

„Die allgemeinen Phrasen, die ich bisher gehört habe, in allen Ehren. Aber wie *genau* lautet der Auftrag? Was wird von uns erwartet?“, wollte Sergey Kumarow wissen, das einzige Mitglied der Mannschaft, das einem Nicht-GU-Staat entstammte, nicht nur erkennbar an seinem moderaten russischen Akzent. Der fern an einen Zaren erinnernde ältere Herr war Geowissenschaftler und würde, mithilfe einiger fortschrittlicher Scanner, die zu erkundende Landschaft abtasten und ein komplexes geographisches Profil erstellen. Soweit Wright erfahren hatte, interessierte Kumarow vor allem, wie die Ranke die Topografie der Erde modifizierte, welche Morphing- und Terraformingprozesse sie initiierte. Nach wie vor lag die Art und Weise des Wachstums des außerirdischen Ungetüms im Dunkeln.

Abyss: *Road To Hell*

Zum Glück muss ich mich nicht mit solchen Fragen herumschlagen. Sie würde sich einstweilen auf das Filmen beschränken. Da die Drohne jedoch nicht funktionieren würde, würde sie eine eigens angefertigte Spezialkamera mit sich führen.

„Ganz einfach.“, erwiderte Cooper nun. „Wir gehen nach R-3, sammeln so viele Informationen wie irgend möglich und ziehen uns dann wieder zum Treffpunkt zurück, wo uns der Hubschrauber abholen wird. Im Mittelpunkt steht allerdings die Suche nach Bioresonanzspuren.“

Die Anderen wurden hellhörig.

„Bioresonanz?“ Carter schien etwas mit dem Begriff anfangen zu können. „Klingt, als würden Sie nach etwas ganz *Bestimmtem* Ausschau halten wollen.“

„Die volle Wahrheit ist...“ Cooper unterbrach sich. „Wir suchen eine neue Lebensform.“

„Eine Lebensform?“ Kumarow kniff seine buschigen Brauen zusammen. „Eine Sekunde. Hab' ich 'was verpasst? Ich dachte, in Roten Zonen *könnte* kein Leben mehr existieren.“

„Diese Lebensform – oder was immer es ist – stellt eine Ausnahme dar.“

Julian Wangler

„Eine Ausnahme? Welche *Ausnahme*? Ich komme nicht mehr mit.“

„Wir vermuten, die Ranke ist ihre Mutter.“

Coopers letzter Satz verursachte mehr als nur Verblüffen. Wright sah, wie Carter und Kumarow synchron die Kinnlade herunterging.

„Moment mal.“, sagte erstere. „Als ich hier ‘reinkam, nahm ich noch an, hier würde es in erster Linie um das Sammeln von Proben gehen. Jetzt hört sich das wieder ganz anders an. Was wird hier gespielt?“

„Tut mir Leid für die Verwirrung, aber bevor Sie nicht alle hier waren, wollten wir keine vitalen Informationen durchsickern lassen.“, entschuldigte sich der Physiker. „Da dieser Einsatz äußerster Geheimhaltung unterliegt, mussten wir vorsichtig sein.“ Cooper wandte sich an Al-Abri. „Fahmed, ich glaube, das ist jetzt Ihr Part.“

Der persischstämmige Mann mit der strengen Miene nickte einmal und adressierte sich dann der Runde. „Vor vier Monaten fand Corporal Matt Enderson, ein einfacher GU-Infanterist, den Tod. Er war hier stationiert, in Französisch-Guyana, und sein Leichnam landete bei mir auf dem Obduktionstisch in Barcelona. Nach allem, was wir wissen, befand Enderson sich mit drei weiteren

Abyss: Road To Hell

Kameraden auf Patrouille an der Grenze zu R-3. Es gab einen heftigen und unerwarteten Tetryonsturm. Sämtliche Kommunikation brach ab, und das Fahrzeug, das die vier Soldaten verwandten, wurde durch einen Blitzeinschlag irreparabel beschädigt. Das Unwetter wurde immer stärker; sie versuchten, Unterschlupf zu finden. Ein Ausläufer des brasilianischen Urwalds kam ihnen gerade recht. Sie schlugen sich ins Dickicht. Nun, die Suche nach Deckung verlief allerdings...ungeordnet. Aus irgendeinem Grund blieben die Männer nicht zusammen, sondern fanden sich erst später wieder. Da nicht nur die KOM zur Basis aufgrund des Schauers ausgefallen war, sondern auch ihre eigene interne Kommunikation zeitweilig nicht funktionierte, gab es in einem Zeitraum von circa einer Stunde keinerlei Kontakt, während sie sich einen Unterschlupf suchten. Als der Tetryonsturm vorbeigezogen war, kehrte das Interkom zurück, doch einer aus dem Team antwortete nicht. Matt Enderson. Nach einer Weile fanden ihn seine Kameraden... Oder besser gesagt das, was von ihm übrig geblieben war.“

„Schöne Schauergeschichte ist das. Ich hör' sie immer wieder gerne.“, gab Juan DelSola von sich,

Julian Wangler

ebenfalls ein Bekannter von Cooper und hatte daher wohl bereits im Vorfeld von der ganzen Geschichte Wind bekommen. Das Markenzeichen des gut genährten Katalanen bestand darin, dass er ständig etwas essen musste. Er war physikalischer Kristallograph und auf die zelluläre Struktur und Zusammensetzung der Ranke spezialisiert, die nach wie vor Rätsel aufgab.

„Machen wir das Ganze nun etwas plastischer.“ Al-Abri schob sich die Brille, die im Laufe seiner Ausführungen gerutscht war, von seiner Nasenspitze zurück und wandte sich dem Konsolentisch zu. Er betätigte ein Schaltelement, und das Bild eines Toten wurde eingeblendet. „Das hier ist Endersons Leichnam, wie ich ihn am 21. Oktober 2020 in Augenschein nahm.“

„*O bosche moi.*“, hauchte Kumarow.

„Meine Fresse.“, kam es von Carter.

„Wie Sie sehen, fehlen Herz, Lungenflügel und ein beträchtlicher Teil des Rückgrats.“, fasste Al-Abri den Anblick in Worte.

Wright verschränkte die Arme. „Also, nach einem Raubtier sieht das für mich nicht aus.“

„Präzise. Ich habe mich mit so manchen Molekularscans herumgeschlagen. Schließlich ist mir aufgefallen, dass anabolische Aktivität rund um

Abyss: *Road To Hell*

die Ränder dieser Wunde, dieses Lochs, besteht. Keine Bakterien, sondern aktive metabolische Prozesse.“

„Anabolische Aktivität?“, ächzte Carter. „Bei einem *Toten*?“

Al-Abri nickte. „Eine fremde Substanz drang in Endersons Körper ein. Sie führte dazu, dass seine Muskelzellen irgendwie mineralisiert wurden. Natürlich währte dieser Prozess nur einige Tage, und er schwächte sich immer stärker ab, bis er vollständig zum Erliegen kam. Denn der Mann war ja, wie Sie richtig sagen, mausetot.“ Der Mediziner sog Luft durch seine Nüstern. „Aber was wäre wohl passiert, wäre er am *Leben* gewesen?“

Kumarow verdrehte die Augen. „Wollen Sie hier andeuten, er wäre irgendwie...verändert, *verwandelt* worden?“

„Sie haben's erfasst. Wenn Enderson gelebt hätte, wäre er mutiert. In irgendeine Entität auf Kristallbasis, der Struktur der Ranke auffallend ähnlich. Was immer ihn da erwischt hat, hätte ihn wohl vollständig mineralisiert.“

„In diesem Fall war sein Ableben eine Erlösung.“

„Kann man so sagen.“

Wright fröstelte. Bilder stiegen ihr in den Kopf, die ihr ausgelassene Albträume beschert hatten.

Julian Wangler

„Gerade war ich in einer Gelben Zone.“, sagte sie. „Wir wollen einen Beitrag darüber senden. Ich habe unter anderem auch ein Krankenhaus besucht. Die Leute, die die volle Dosis Rankenpartikel abbekommen haben, sind körperlich tiefgreifend verwandelt worden. Bei einigen traf es die Arme, bei anderen die Beine. Sie wurden zu...Kristallstümpfen.“

„Exakt.“, gab Al-Abri zurück. „Das hier könnte die extreme Variante dessen sein, was Sie gerade beschrieben haben, Misses Wright. Die Vervollständigung dessen, wofür dieses Rankenbiest, seit es auf die Erde gekommen ist, unermüdlich arbeitet. Die vollständige Umwandlung von lebendem, atmendem Gewebe, und zwar auch bei Menschen. Bislang haben wir etwas in der Art nur in der Pflanzenwelt beobachtet, und selbst da blieben die Bäume in den meisten Fällen unvollständig transformiert. Es ist anzunehmen, dass dieser Prozess in Roten Zonen erheblich schneller abläuft als anderswo.“

„Aber Enderson *war* doch noch gar nicht in der Roten Zone.“, griff Carter wieder auf. „Sagten Sie das nicht, Doktor Banks?“

Cooper räusperte sich. „Richtig. Was nur einen Schluss zulässt: Es muss eine Lebensform gewe-

Abyss: *Road To Hell*

sen sein. Etwas, das sich schnell bewegt. Das ihn angegriffen hat. Nach allem, was wir gelernt haben, verursacht die Magnolie *keine* derartige Wunden.“ Er bedachte die Anwesenden mit nachdenklichem Blick. „Etwas ist dort. Etwas, das wir noch nicht kennen.“

Carter fuhr sich durch ihre blonden Rasterlocken und prustete. „Herrlich. Wir suchen also eine tödliche Bestie, die imstande ist, uns ein Loch in den Bauch zu reißen – oder, noch besser, uns in einen Kristallzombie zu verwandeln. Was könnte es Schöneres geben?“

„Wie lange soll der ganze Spaß in R-3 dauern?“, fragte Kumarow.

„Wir beabsichtigen, einen halben Tag vor Ort unterwegs zu sein. Ein Tag mit An- und Abreise. Wenn alles glatt läuft, können wir morgen um die Mittagszeit in diesem Raum die Nachbereitung vornehmen und uns dann wieder auf den Heimweg machen.“

„Ein kurzer, hübscher Trip ins Rotland.“

„Wie genau sieht unsere Route aus?“, erkundigte sich Wright.

„Dazu wollte ich gerade kommen.“ Eine Karte wurde aufgerufen. „Im Prinzip werden wir unsere Expedition dort starten, wo der Tetryonsturm

Julian Wangler

Endersons Team überrascht hat. In der Nähe dieses Tropenwaldgürtels unweit vom früheren Macapá. Dann ist es noch ein Fußmarsch von etwa sechs Kilometern, bis R-3 offiziell beginnt. Die Details unseres Wegs finden sich auf den Handhelds. Ein jeder von Ihnen wird gleich eines ausgehändigt bekommen.“

„Ich nehme doch schwer an, wir reisen mit ein paar Jungs, die wissen, wie man eine Waffe bedient?“, sagte Kumarow. „Meine Kalaschnikow habe ich nämlich leider unter dem Kopfkissen vergessen.“

„Colonel Romington und drei seiner besten Männer werden uns begleiten. Sie erwarten uns für acht Uhr am Landeplatz.“

Wright warf einen Blick auf den Chronometer an der Wand. „Acht Uhr, dann müssen wir uns ‘ranhalten.“

„Stimmt.“, sagte DelSola. „Und ich hab‘ noch kein Frühstück gehabt.“

Die Gruppe traf sich um sieben Uhr wieder. Nun stand das Anlegen und Ausprobieren der Schutzanzüge auf dem Prüfstand.

Es waren, soweit Wright das Gesagte richtig vernommen hatte, die ersten Anzüge, die speziell

Abyss: Road To Hell

für die Klima- und Wetterverhältnisse in Roten Zonen gefertigt worden waren. Sie waren imstande, die atmosphärischen Isotope, die dort allenthalben kursierten und jedes menschliche Gewebe binnen Sekunden zersetzten, abzuhalten. Selbiges galt auch für die UV-Radiation. Der springende Punkt dieser bemerkenswerten Strahlungsresistenz war dabei das Fertigungsmaterial entlang der mehrfach geschichteten Oberfläche der Monturen, ein aus transparentem Aluminium weiterentwickelter Verbundstoff, den Cooper getrost als Revolution bezeichnete, von der eines Tages vielleicht auch die Raumfahrt profitieren würde. Hinzu kamen leistungsfähige Mikroservomotoren, die atmosphärischem Druck konsequent entgegenwirkten.

„Die Dinger sind so konstruiert, dass Ihre Körpertemperatur möglichst konstant gehalten wird und Sie ein Minimum an Flüssigkeit verlieren.“, erzählte Cooper später. „Und wenn Sie doch etwas trinken müssen: Sie brauchen nur den Kopf zu einem kleinen Schlauch zu Ihrer Rechten zu drehen. Darin finden sich auch Spurenelemente, die für die Dauer unseres Ausflugs als Nahrungsersatz herhalten.“

Also keine Ribs mehr., dachte Wright enttäuscht.

Julian Wangler

„Ähm, noch 'ne wichtige Nebenfrage.“, sagte Kumarow. „Wie ist das mit dem Geschäft?“

„Welches Geschäft?“

„Na, Sie wissen schon. Wenn man mal schiffen muss.“

„Oh.“ Cooper verstand. „Darum brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen. Ist alles von den Konstrukteuren bedacht worden. Auch in dieser Hinsicht sind die Anzüge State of the Art.“

Sie waren längst nicht so klobig, wie Wright erwartet hätte. Im Gegenteil, die Schutzausrüstung war außerordentlich eng anliegend, schmiegte sich der Körperform des Trägers an und machte sich die Funktionsweise eines semi-flexiblen Exoskeletts zu eigen, das trotzdem in punkto Hitze-, Strahlungs- und Klimabeständigkeit neue Maßstäbe setzte. Die komprimierten Sauerstofftanks waren dafür ausgelegt, sechs- und dreißig Stunden frische Luft zu liefern.

Dennoch war Wright ein wenig mulmig zumute, als das Helmvisier schließlich von einem der assistierenden Wissenschaftler geschlossen wurde. So waren die Stimmen und Geräusche stark gedämpft; dafür vernahm sie ihr rauhes Ein- und Ausatmen sowie den schneller werdenden Schlag ihres eigenen Herzens umso deutlicher.

Abyss: *Road To Hell*

Ein wenig kam man sich darin schon vor wie in einem Kokon. *Ein Tag... Wie soll ich das bloß aushalten?* Sie tröstete sich mit dem Gedanken, dass sie bereits Schlimmeres erlebt hatte.

Entgegen des ersten Eindrucks zog sich die Ankleideprozedur hin, bis endlich alle aus dem Team ordnungsgemäß ‚verpackt‘ und behelmt waren. Sicherheitschecks wurden doppelt und dreifach vorgenommen, auch die Funktionstüchtigkeit der Interkoms geprüft.

Um kurz nach Acht traten die Mitglieder der Expedition, verstärkt um die vier GU-Infanteristen, nacheinander auf den Landeplatz, um den Einsatz beginnen zu lassen. Der Rotor des Transporthubschraubers heulte auf, nachdem der Pilot in ihm Platz genommen hatte.

Wright und Cooper waren die Letzten im Zug. Sie aktivierte einen Kanal nur zu ihm.

„Cooper?“

„Ja?“

„Seien wir mal ganz offen zueinander: Ich bin hier die Einzige, die entbehrlich ist. Auch ein GI hätte nach einer kleinen Einweisung mit der Kamera umgehen können.“

„Mag sein.“, gab er zu. „Ich wollte aber trotzdem einen Profi dabei haben. Immerhin bist Du ge-

Julian Wangler

schulte Videojournalistin und hast ein besonders aufmerksames Auge für besondere Dinge. Darauf wird's ankommen, denn einen solchen Trip unternimmt man nicht alle Tage. Wir werden in kurzer Zeit möglichst viel und möglichst Bedeutendes herausfiltern müssen. Und nebenbei...wollte ich *Dich* wiedersehen.“

„Ich habe den Eindruck, Du schleppest zurzeit sehr viel Ballast mit Dir herum.“

Hinter seinem Visier lächelte er trüb. „Die Gerüchte, die Du vielleicht gehört hast, sind übertrieben. Es geht schon.“

„Nein, es geht nicht. Du fühlst Dich schuldig, nicht wahr? Du fühlst Dich verantwortlich für das, was letzten November passiert ist.“

Leise ächzte er. „Was für eine Antwort erwartest Du von mir, Petra? Die Menschen haben auf uns gezählt, und ich war überzeugt, sie bald von der Ranke befreien zu können. Tja, das Gegenteil ist eingetreten. Ich denke, ich muss damit leben, dass ein paar Leute mich jetzt zu ihrem Feindbild aufgebaut haben.“

Wie sehr er untertreibt., dachte sie. Ein paar mediale Verschwörungstheoretiker hatten ihm anzuhängen versucht, er wäre eigentlich ein Geisteskranker, der das Ende der Menschheit gezielt

Abyss: *Road To Hell*

herbeiführen wollte. Einige stellten ihn gar in einen Zusammenhang mit den *Kindern des Lichts*. Dem nicht genug – es ging über die Ebene persönlicher Denunziationen hinaus: Cooper war in seinem eigenen Haus überfallen und gefoltert worden. Heute war er vierundzwanzig Stunden am Tag auf Personenschutz angewiesen.

„Das ist nicht fair.“, stöhnte sie.

„Das Leben ist *niemals* fair.“

„Stimmt, das ist es nicht.“

Bevor sie den Hubschrauber betraten, blieb er stehen und wandte sich ihr zu. In seinem Blick funkelte Entschlossenheit. „Hör zu. *Egal*, was die Welt über mich denken mag – ich werde mich davon nicht einschüchtern lassen. Ich werde weitermachen. Ich werde die Flinte nicht ins Korn werfen, und deshalb ist diese Expedition auch so wichtig für mich. Es ist noch nicht zu spät, meinen Irrtum zu korrigieren und die Erde zu heilen. Ich brauche nur etwas mehr Zeit.“

Zeit., überlegte Wright. *Das ist vielleicht das Einzige, was wir nicht mehr haben.* Ihr Herz hoffte mit Cooper auf das Beste, aber ihre Erfahrung hatte sie gelehrt, stets mit dem Schlimmsten zu rechnen.



:: Kapitel 11

27. Januar 2021

Nördliches Brasilien, nahe der Grenze von R-3

Der Helikopter setzte sie gegen zehn Uhr am festgelegten Sammelpunkt ab. Weil das Strahlungsniveau bereits hier so hoch war, dass komplexe Elektronik störungsanfällig wurde, zog sich der Pilot sofort zurück. Er würde am frühen Abend wieder an Ort und Stelle sein, um die Expedition einzusammeln und in Sicherheit zu bringen. Bis dahin waren die zehn Frauen und Männer auf sich gestellt.

Bereits wenige Minuten nach Beginn der Reise stapfte Wright über verschlungenes Grün und dicke, am Boden liegende Äste. Die Kernmannschaft bewegte sich im Gänsemarsch, während die vier GIs sie flankierten. Colonel Romington und seine Männer – sie hießen Snider, Dawnwell

Abyss: Road To Hell

und Nowak – waren äußerst wachsam. Sie blickten durch die Sucher ihrer Gewehre, die sie an der Schulter abgestützt hatten.

Hoffentlich muss sich diese Wachsamkeit nicht auszahlen., dachte sie. Dennoch sorgte der Umstand, dass sie so aufmerksam waren, bei ihr für Beruhigung. Noch beim Ausstieg aus dem Hubschrauber hatte sie großes Unbehagen verspürt, das sich jetzt allmählich zu legen begann.

Jeder im Team fing zu tun an, wozu er ausgewählt worden war. Die Wissenschaftler hielten ihre jeweiligen Scanner und anderen Messgeräte in Händen, Wright trug die massiv verkleidete 180-Grad-Kamera auf ihren Schultern und würde mit geschultem Blick alles aufzeichnen, was in irgendeiner Weise interessant oder verdächtig war. *Oder beides.*

Seltsame Insektengeräusche ertönten, als sie tiefer in den Dschungel eindrangen, und intensive Lichtstrahlen fielen vom Blätterdach des Waldes durch den schwülen Nachmittagsnebel. Dornen begannen an den Anzügen zu zerren, und unter ihren Stiefeln ging der Boden in schlammigere Spielarten über.

Julian Wangler

„Die Konzentration von Rankenpartikeln nimmt alle hundert Meter um gut ein Prozent zu.“, teilte DelSola den anderen mit.

Im Unterholz vor Romington, der an der Spitze ging, knackte etwas, und der Colonel hob seine Faust, um das Team zum abrupten Stillstand zu bringen. Nun öffnete er seine Hand und senkte sie mit der Innenfläche nach unten. Snider, Dawnwell und Nowak sanken langsam auf den Boden und verschwanden so im dichten, hüfthohen Farn.

Dawnwell hielt sein Gewehr sicher in einer Hand; mit der anderen zog der schlaksige Engländer den Handscanner aus seinem Ausrüstungsgürtel und aktivierte ihn. Ein paar schnelle Eingaben stellten das Gerät auf stumm, und er begann einen langsamen Scan des Gebiets im Umkreis des Trupps.

Rascheln. Ein Blitz aus Fell und Bewegung. Die Kreatur war winzig, kleiner als ein Eichhörnchen, und lief sehr schnell einen Baumstamm hinauf, der die prächtigsten Mammutbäume der Erde zwergenhaft aussehen ließ.

Wright beobachtete, wie das kleine Tier zwischen den Blättern verschwand, und sah dann zu Cooper, der anerkennend nickte. „Also, so

Abyss: *Road To Hell*

schlecht scheint die Lebensqualität hier noch nicht zu sein. Vielleicht sollten wir das Kerlchen mal fragen, ob wir noch auf dem richtigen Weg sind.“

Romingtons anfänglich alarmiertes Gesicht hinter seinem Helm war nun nicht mehr so hart. „Vorsicht ist die Mutter der Porzellankiste, Leute.“, sagte er seinen Soldaten. „Vergesst nicht, dass in diesem Wald ein Kamerad unserer Einheit den Tod gefunden hat. Das darf sich nicht wiederholen.“

Sie *waren* noch auf dem richtigen Weg. Bereits nach einem Kilometer begannen die ersten Mutationen im Regenwald sichtbar zu werden. Im klaustrophobischen Gewühl von Bäumen, Flechten und Lianen trat manch Verkümmertes und Verfärbtes zum Vorschein; später fand man den grünen Staub immer öfter als Belag auf der Fauna. An Sträuchern wucherten fremdartige, schwarze Tentakel, die im Wind als bizarre Fäden tänzelten. Baumkrusten waren aufgesprengt und von Kristallparasiten überwuchert.

An manchen Gewächsen kletterte die Ranke bis zu den Wipfeln hoch. Aus der Ferne betrachtet wirkten die kristallinen Finger und Zweige fragil,

Julian Wangler

wie in einem Aquarium wachsende Korallen. Aber aus der Nähe gesehen waren sie größer, fester und so glatt wie Diamant. Kleine Blüten taten sich hier und da auf. Wunderschön und doch tödlich.

Einen Moment stellte Wright sich die Frage, wie wohl der erste Mensch durch die Ranke zu Tode gekommen war. Hatte sie ihn vielleicht beim Liebesakt überrascht? Ein absurder Gedanke, aber bestimmt war es plötzlich passiert. Dieses Ungeheuer war einfach so in den Alltag der Leute hereingebrochen und hatte ihn mit hohem Tempo tiefgreifend verändert. Nun war bereits eine Generation vergangen, und die Ranke war beinahe zu einer Normalität auf Erden geworden, wenn auch eine äußerst bizarre.

Inmitten eines stark verändert wirkenden Waldbereichs bewegte sich etwas. Eine Masse bleicher, feuchter Würmer, jeder von der Größe einer kleinen Schlange, ringelte und krümmte sich. Ein paar von ihnen fielen aus dem Gewimmel und gruben sich hastig in den dunklen Lehmboden.

„Kaum zu glauben.“, staunte Carter. „Es sind Mikroben.“

Al-Abri verdrehte die Augen. „Wie bitte?“

Abyss: Road To Hell

„Sie sind offenbar um den Faktor Zehntausend angewachsen, irgendwie...“

„Hm.“ Auf Kumarows Gesicht erschien ein viel wissendes Lächeln. „Seid fruchtbar und mehret Euch.“

„Halt. Sie wollen sagen, die Ranke hat die normalen Größenverhältnisse dieser Burschen verändert?“

Carter zeigte auf die Würmer. „Sehen so etwa normale Bakterien aus? Ich kann mich jedenfalls nicht erinnern, dass mir bei der letzten Erkältung einer von denen aus der Nase gefallen ist.“

Sie waren nun seit etwa einer Dreiviertelstunde unterwegs und hatten ungefähr drei Kilometer linearer Strecke abgedeckt. *Das macht noch einmal drei Kilometer bis zur offiziellen Zonengrenze.*, vergewisserte sich Wright.

Sie blinzelte, als sie durch einen Lichtstrahl trat, der sich seinen Weg durch das Dach aus Zweigen zu der üppigen Vegetation gebahnt hatte. Das Schimmern wirkte wie eine letzte Aufwallung der noch halbwegs intakten Natur, bevor es endgültig hinter schweren, unruhigen Wolken verschwand. Große Teile des Waldes wurden so in immer schummerigeres Zwielflicht gehüllt.

Julian Wangler

Die Prozession kämpfte sich weiter durch Blatt-, Busch- und Astwerk, wich den bedrohlich wirkenden Bereichen mit Rankenbefall aus und setzte ihren Weg unverdrossen fort. Zeitweilig bildete das Laubdach eine geschlossene grüne Decke, die fast fünfzig Meter über ihnen prangte.

„Kaum zu glauben, dass Brasilien mal zur Hälfte aus Regenwäldern bestand. Erst kam der Mensch und hat sein eigennütziges Werk verrichtet, und jetzt erledigt unsere Lady in Schwarz den Rest.“

„Wussten Sie eigentlich, dass –...“

„*Sscch!*“

Jegliche Unterhaltung erstarb. Romington dirigierte seine Männer. In langsamen, gleichmäßigen Bewegungen sondierten die GIs die Umgebung. Indes signalisierte Romington dem Rest der Gruppe, sich nicht vom Fleck zu rühren. Dann wählte er ein Ziel aus. „Feuer frei.“

Einen Moment brach der Wald in ein Inferno aus Kugelhagel aus und hallte vom Kreischen der Gewehre wider. Es gab einen Aufschrei von Vögeln und anderen Tieren, die sich davonstahlen.

Im nächsten Moment fiel eine Gruppe von Wölfen aus dem nahe gelegenen Dickicht. Langsam traten die Mitglieder der Expedition näher und verfolgten, wie den erlegten Tieren ein dunkler,

Abyss: *Road To Hell*

zähflüssiger Schleim aus dem Mund floss. Grünliches Funkeln lag darin. Wright erblickte Löcher im struppigen Fell der Kreaturen, und im Fleisch darunter zeigten sich kleine Kristalle.

Snider schnitt eine Fratze. „Ist ja widerlich. Früher hatten die Viecher Tollwut, jetzt haben Sie ‚Ranke‘.“

„Danke, Colonel.“ Cooper blickte in die Runde. „Eines kann ich Ihnen garantieren: Sobald wir über die Grenze sind, werden wir uns mit Raubtieren im Hinterhalt *nicht* mehr rumschlagen.“

Fragt sich nur, mit was dann? Wright behielt den Gedanken für sich, doch war sie überzeugt, dass er längst auch in den Köpfen der anderen umging.

Das Waldstück fand ziemlich unmittelbar entlang der Zonengrenze sein Ende. Die Gruppe brauchte einen Moment, um sich einen Ausweg aus dem wild gewucherten Grün zu bahnen. Danach schien sie eine neue Welt zu betreten. Eine *außerirdische* Welt.

Der starke Gegenwind hätte Wright fast von den Beinen gerissen; selbst in der Montur, die sie anhatte, musste sie sich ihm regelrecht entgegenstemmen. Ihr Blick klebte zuerst am Himmel, der sich über ihnen wölbte wie die Kulisse eines ein-

Julian Wangler

zigen Nachtmahrs. Er war pechschwarz und zerrissen von hellblauen Blitzen, dazwischen sporadische Gasansammlungen, in denen düstere Farbschleier wechselten. Dann und wann entstanden Leuchterscheinungen am Horizont, violett bis hellblau, und fluteten beinahe das gesamte Sichtfeld. Es waren die heftigen Eruptionen des fortwährenden Tetryonsturms. Wände aus giftigem Regen hämmerten überall nieder, tränkten den Boden.

Die Sonne suchte man hier vergebens. Vielleicht würde sie in diesen Breitengraden nie *wieder* aufgehen.

Die öde Landschaft wirkte alles andere als vertraut, präsentierte sich mit der gleichen Unwirtlichkeit wie eine Wüste. Alles, was Wright im Zucken der ununterbrochenen Lichtzungen erkennen konnte, waren gewaltige Silhouetten, die sich spitzen Fingern gleich emporreckten, zig Meter an der Höhe. Die Finger schufen ein Labyrinth aus krallenhaften, grotesken Gebilden, die jedes andere Leben brutal verdrängt, das Klima verdorben und die Atemluft verpestet hatten.

Vor ihnen erstreckte sich die Brutstätte der Schwarze Magnolie, bis zum Horizont ein schier endloses, ungeordnetes Feld. Hier hatte sich der

Abyss: Road To Hell

außerirdische Invasor zu gewaltiger Größe aufgeschwungen; die Rote Zone war das Reich seiner reinen Herrschaft und eine Blaupause für alles Kommende. So sollte die Erde bald in *jedem* Winkel aussehen.

Im ständigen Widerschein waren giftgrüne Pigmente zu erkennen, die der Umgebung anhafteten, wohin man auch blickte. Pulverartiger Staub, Kristalle. Und die Rankentürme spuckten das Zeug weiter aus, plusterten und blähten sich, waberten, verbreiteten ihre Sporen, auf dass sich R-3 weiter ausdehnte und eines nicht allzu fernen Tages auch die letzten Reste von Südamerika vereinnahmte.

„Hey, in der Atmosphäre finden sich auch Anteile von Chlorophyll und Kupfer. Das wussten wir noch nicht.“, murmelte DelSola.

Wright nahm einen Atemzug, und der Druck auf ihren Ohren verschwand mit einem schmerzhaften Ploppen. Alles, was sie hören konnte, war das apokalyptische Trommeln des ständigen Donners, der Schrei eines Leviathans. Sie starrte in den Himmel und dachte nur eines: *Wir stehen am Abgrund. Am Ende unserer Geschichte.* Und nun ging es hinein in den Abgrund.

Julian Wangler

„Zeichnest Du das alles auf?“, krächzte Cooper leise, in ihre Richtung gewandt.

Wright nickte.

„Dann geht es jetzt los.“

Wright machte einen Satz nach vorn, merkte dann aber, dass sie irgendwo festhing. Nein, das war übertrieben, aber der Grund unter ihr war mit einer zähflüssigen, schleimigen Substanz belegt, die an ein Sumpfgebiet erinnerte. Ihre Kameraden schienen eine ähnlich irritierende Erfahrung gemacht zu haben.

„Wunderbar. Dann können wir gleich anfangen, eine kleine Probe zu nehmen. So, ein kleines Bisschen hiervon...“

Wright verfolgte, wie Carter mit dem übergroßen Äquivalent einer Pinzette in die Hocke ging, eine Schleimfahne aufhob und daraufhin einem Behältnis überantwortete, das sie ihrem Ausrüstungsgürtel entnommen hatte. *Sie ist wohl die Einzige, deren Augen sich beim Anblick einer Roten Zone weiten können.* Nur aus der Warte der Wissenschaft betrachtet konnte die Ranke einem wohl noch so etwas wie Faszination abringen. Allen anderen ließ es das Herz zu Eis stocken.





:: Kapitel 12

27. Januar 2021

Nördliches Brasilien, R-3

Sie streiften durch die tote Stadt, und ihre Schritte hallten von den Wänden der Häuserschluchten wider. Der Straßenbelag, um ein Tausendfaches zerlöchert von unnatürlichen Blitzeinschlägen, war unter der immerwährenden Rankenschmiere seltsam weich geworden.

Nach einigen Stunden des Marsches hatten sie eine Ebene erreicht und kurz darauf diesen unheiligen Ort. Die Gebäude, fast alles Plattenbauten, hatten vor ihnen in den Himmel geragt wie kleine Berge. Nun schritten sie bereits seit über einer halben Stunde durch die Gassen, und abgesehen von ihrer Größe gab es nur wenig, was die eintönigen Bauwerke voneinander unterschied.

Abyss: Road To Hell

Wright entsann sich, was Cooper ihr gesagt hatte; dass es sich um Lepaia handeln müsse, eine ehemalige brasilianische Arbeiterkleinstadt. Eigentlich hätte sie ihre Route nicht schneiden dürfen, was nur bedeuten konnte, dass sie ein klein wenig vom Weg abgekommen waren, aber das schien nicht weiter schlimm zu sein.

„Ich würd' hier ja gern irgendwo einkehren und einen heben.“, erlaubte sich DelSola einen trockenen Scherz, über den niemand lachte.

„Nur zu. Ich bezweifle nur, dass Sie keinen Wirt finden werden, der Ihnen einschenkt.“, kam kurz darauf Kumarows Antwort.

Die Stadt war ein einziges Bild der Verwüstung. Jedes Haus, sei es zehn- oder zwanzigstöckig, stand seit vielen Jahren leer, seit sich die Rote Zone bis hierher ausgedehnt hatte. Die Fassaden waren verdreckt und halb zerstört, Fenster zerbrochen. Selbst die Fahrzeuge, die hier und da parkten, wiesen ausschließlich zerbrochene Scheiben auf. Reste von Splittern pflasterten ihren Weg.

Hier lebte schon lange niemand mehr.

Atemberaubendes zeigte sich an einigen der Gebäude. Miteinander verbundene Prismen, Monolithen und Bögen aus grünen Kristallen und

Julian Wangler

Rankenmasse wohnten vielen Häusern inne und streckten sich ihnen wie Eiszapfen entgegen, ragten wie Luftwurzeln in den schwarzen Himmel.

Beinahe die Horrorversion von Jack und die Bohnenranke. Sie filmte alles davon.

Als sie im Zentrum von Lepaia anlangten, begann ein gestaltloser, grauer Nebel alle Konturen ihrer Umgebung zu verschlingen, wogte über den rissigen Beton des Bürgersteigs, quoll über die Schwellen der Häuser und schickte erste Ausläufer wie tastende Finger überall hin.

In Kürze begann er dichter zu werden, strömte heran wie ein träger, grauweißer Fluss. Von den Türen war schon nichts mehr zu sehen; dichter Dunst wogte über die Fenster der unteren Stockwerke und kletterte weiter an Mauern empor.

Hundert Meter die Straße hinunter wurde der Nebel so dicht, dass sich die Umrisse der Gebäude darin verloren. Die Welt schien dort zu enden, in einer Art White-out, das keinen Unterschied mehr machte zwischen Himmel und Erde, beides miteinander verschmelzen ließ. Weiter auf der linken Seite ragten die roten und braunen Dächer kleinerer Häuser aus dem Nebel, der anzuschwellen schien wie ein Meer bei Flut.

Abyss: Road To Hell

Dann brach der Sturm los. Allein der Wind wurde zu einer kaum überwindbaren Hürde; peitschende Blitzzungen gingen auf die Stadt nieder wie die Rache eines zornigen Gottes.

Das Tetryongewitter traf sie unvorbereitet, und es verlangte, dass sie sich einen Unterschlupf suchten.

„Ich denke, im Innern dieser Stadt ist alles, was wir zur Sondierung brauchen.“, rief Carter, an Cooper gewandt. „Wir müssen nicht mehr weiter gehen.“

„Also gut, einverstanden.“, erwiderte er und wirkte beinahe ein wenig enttäuscht. „Wir suchen uns hier ein gemütliches Fleckchen, erholen uns hier ein wenig, sichten die Umgebung...und dann treten wir den Rückweg an.“

- 0 -

Wright schwamm.

Sie drehte den Kopf von einer Seite zur anderen und erblickte überall nur Wasser, das bis zum Horizont reichte. Die Oberfläche war glatt und unbewegt, wie die eines Sees bei Windstille, aber weit und breit gab es kein Boot oder Schiff,

Julian Wangler

nichts, an dem sie sich festhalten konnte. Es schien eine Ewigkeit zu dauern.

Stunden später, als es dunkel zu werden anfang, erlahmten ihre Kräfte. Die schmerzenden Muskeln kapitulierten. Sie sank wie ein Stein und schluckte schließlich Wasser...

Aber es *war* kein Wasser, sondern Sand; heißer, trockener Sand, denn in Wahrheit lag sie, wie sie nun erkennen musste, am Fuß einer Düne, Teil einer unfassbaren Wüste.

Zitternd hob sie ihre Hand. Die Haut darauf war rissig und voller Blasen. Die Finger hatten Zeichen im Sand hinterlassen.

Eine Eingebung teilte ihr mit, dass sie das Geschriebene entschlüsseln musste. Mit angestrengtem Blick versuchte sie sie zu lesen, aber der Wind verwehte sie, unerbittlich. Sie hatte Sand in den Augen und krächzte vor Schmerz. Sie konnte nichts mehr sehen.

Als sie die Augen erneut aufriss, stellte sie fest, dass sie nicht mehr im trockenen Sand lag. Kühl strich es über ihre Haut, ein windiger Zug, und da erkannte sie, dass sie in Bewegung war. Sie fiel senkrecht, vom Dach eines hohen Gebäudes, aber nicht schnell, sondern langsam wie ein halb vom

Abyss: Road To Hell

Wind getragenes Blatt, vorbei an Fenstern, hinter denen Gesichter sie anstarrten.

Manche der Gesichter wirkten erschrocken und voller Anteilnahme, in anderen wiederum zeigte sich eine hämische, bösartige Freude. Pfähle mit Metallspitzen ragten vom Boden auf. Sie kam ihnen beständig näher.

Wright bemerkte, wie einige Meter unter ihr ein Fenster sich öffnete, und ein Mann, den sie nicht kannte, streckte den Arm hinaus, in der Hand einen Zettel. Worte standen darauf, und irgendwie wusste Wright, dass es die gleichen Worte waren, die sie selbst in den Sand am Fuß der Düne geschrieben hatte.

So wie der Mann den Zettel hielt, konnte sie nur das Folgende lesen. ...*Euch alle vor dem Abgrund retten... Ihr müsst...*

Welcher Abgrund? Was mussten sie? Sie musste das jetzt wissen. Wright wollte nach dem Zettel greifen, doch plötzlich fiel sie wieder, und im nächsten Moment krachte sie zu Boden. Die stählernen Spitzen der Pfähle bohrten sich ihr in den Leib, einer von ihnen mitten ins Herz. In den Sekunden ihres Todes blickte sie auf ihre Hand. Einer der Pfähle hatte sich seltsam verbogen, sich verflüssigt, und nun langte er auf sie über.

Julian Wangler

Schwarze Linien zogen sich durch ihre Adern, geschlängelt wie...

Ganz plötzlich erwachte Wright und stellte fest, dass sie auf der Couch in ihrer New Yorker Wohnung saß. Sie hob die Hand zur schweißfeuchten Stirn und stand auf. Die Intensität des Albtraums verblüffte sie.

Von einem Adrenalinschub angetrieben, wankte sie ins Badezimmer und beugte sich dort übers Waschbecken. Kaltes Wasser strömte ihr in die gewölbten Hände. Sie tauchte ihr Gesicht hinein in dem Bemühen, wieder Fassung zu gewinnen. Immer wieder bespritzte sie Stirn und Wangen, bis es ihr ein wenig besser ging und sie es wagte, ihr Ebenbild im Spiegel zu betrachten.

Wright erschrak, als sie hinter sich im Türrahmen eine Gestalt ausmachte. Sie sah aus wie Martin. Mit ausdrucksloser Miene stand er da, reglos wie eine Statue. Doch mehr denn je zuvor wusste sie, dass das dort nicht ihr Sohn war.

„Wer seid Ihr?“, fragte er monoton.

„Wir nennen uns Menschen.“

„Menschenkinder.“, rollte er über die Zunge.

„Warum seid Ihr hier?“

Abyss: Road To Hell

Wright maß den Jungen im Spiegel. „Wir möchten mehr über Dich erfahren. Es ist sehr wichtig für uns.“

„Warum?“

„Weil Du unsere Welt verändert hast. Sehr sogar.“

„Ihr habt mich gerufen.“

„Nein, das ist unmöglich.“

Während sie in den Spiegel starrte und um gleichmäßigen Atem bemüht war, zuckte es dicht über ihrem Kiefer. Stechender Schmerz ging damit einher. Es fühlte sich an, als sei jemand bestrebt, ihr aus dem Innern des Munds eine Nadel durch die Wange zu bohren.

Die Schmerzen explodierten regelrecht. Schrecken prickelte in ihr. Fassungslos beobachtete sie, wie eine Stelle der Wange heftiger zitterte und sich vorwölbte, als übte etwas von innen immer stärkeren Druck aus. Schließlich platzte die Haut, zusammen mit dem Muskelgewebe darunter. Ein schwarzes, waberndes Etwas wuchs daraus hervor, wie eine peche Schlange. Die Spitze öffnete sich und ließ eine grüne Blüte vor ihr explodieren...

Julian Wangler

Wright kam zu sich, geweckt von einem fürchterlichen Donnergrollen, das ihren Magen wie eine Kesselpauke widerhallen ließ. Sie saß in ihrem Schutzanzug an eine Wand gelehnt. Eine fremde, verlassene Wohnung. Zerbrochene Fenster.

Rasch fiel ihr ein, wo sie war. Die Gruppe hatte sich in eines der von Ranken ausgesparten Häuser zurückgezogen, ein Appartement im Untergeschoss.

Mühselig richtete sie sich auf. Der Rest der Gruppe unterhielt sich leise im Esszimmer, nur Cooper stand mit verschränkten Armen wenige Meter vor ihr vor einem Fenster und wohnte dem sich entladenden Tetryongewitter bei, einem Inferno, das das Ausmaß des von ihr miterlebten Sturms in Dallas überstieg.

Irgendetwas schien seine Aufmerksamkeit zu binden. Während sie leise neben ihn trat, wollte Wright ihn fragen, nach wem oder was er Ausschau hielt... Bis sie es selbst sah.

Dort oben, mitten in den wilden Gewitterwolken, zeichnete sich eine geisterhafte Illumineszenz ab. Hinter der undurchdringlichen, finsternen Wand hatte sich ein gespenstisches Leuchten aufgetan, ein fluoreszierendes Hellblau, das ständig seine Stärke veränderte, an einer Stelle ver-

Abyss: *Road To Hell*

schwand und schier willkürlich an anderer auftauchte.

„Was ist das nur?“, fragte Wright ehrfürchtig und musste einen Schüttelfrost von sich werfen.

„Irrlichter.“, sagte er und schien laut gedacht zu haben.

„Irrlichter?“ Der Klang des Wortes wollte ihr nicht gefallen.

„Ein Produkt der französischen Sagenwelt, das vor Jahrhunderten unter den Seefahrern kursierte. Hinter Wetterleuchten und anderen Erscheinungen dieser Art vermutete man etwas Böses, das die Absicht habe, einen Kahn vom Kurs abzubringen und in die Irre zu locken.“

„In die Irre?“ Wright presste die Lippen zusammen. „Du meinst in den Tod?“

Cooper lächelte ominös. „Es heißt, die Irrlichter flackerten geheimnisvoll blau. Sie tauchten vor einem Schiff auf und gaukelten ihm vor, in der Nähe befinde sich ein Hafen. Man hatte sie gefürchtet, weil sie junge Männer in die magische Welt und in ihr Verderben lockten.“ Er deutete hinaus. „Wer weiß, vielleicht steckt da *wirklich* ein böser Geist drin.“

„Lass die Gruselgeschichten, okay? Gerade Du als Wissenschaftler.“

Julian Wangler

„Glaub mir, gerade die Wissenschaftler sind mit solchen Sachen manchmal die schlimmsten.“

„Auf jeden Fall sind wir nicht auf hoher See.“

„Das ist wahrscheinlich Auslegungssache.“

Nachdem der Sturm sich wieder ein wenig gelegt hatte, teilte sich die Expedition in zwei Gruppen auf. Während Carter und Kumarow mit zwei von Romingtons Männern aufbrachen, um einen Block weiter speziell nach Kristall- und Bioproben Ausschau zu halten, wollte der Rest durch die nähere Umgebung streifen, um Wright zusätzliche Aufnahmen von den Auswüchsen der Ranke machen zu lassen.

Das Team war noch nicht losgezogen und stand in der Nähe der Eingangstür des Hauses, in dem sie Unterschlupf gesucht hatten, als Wright eine Bewegung in ihrer Umgebung aufschnappte. Ein schnelles Huschen, mehr nicht.

Einen Moment. Woher war die Bewegung gekommen? Langsam blickte sie nach allen Seiten. Hatte nur der Wind ihr einen Streich gespielt? Vermutlich irgendetwas, das herumgewirbelt wurde.

Sie stand einige Meter abseits von Cooper und den anderen, wollte zu ihnen zurückkehren, als

Abyss: *Road To Hell*

die Bewegung wieder da war – und diesmal sah sie sogar ihren Ursprung. Einen halben Block weiter rechts von ihr lugte eine Gestalt um die Ecke eines Hauses.

Dem Gesicht nach war es ein Mensch. Ein kleiner Junge.

Wright wollte ihren Augen nicht trauen. *Unmöglich. Niemand* konnte hier ungeschützt überleben. Der Junge streckte den Arm in die Höhe und winkte ihr. Winkte sie zu sich.

Ihre Instinkte drohten sie zu übernehmen. Wie hypnotisiert machte Wright einen Schritt auf den Jungen zu, blieb aber sofort wieder stehen und wartete auf die nächste Reaktion.

„Petra? Petra? Was ist los?“ Sie hörte Coopers verwunderte Stimme in seinem Rücken.

Ihr Blick war auf den Fremden geheftet. Abermals signalisierte ihr der Junge, zu ihr zu kommen, und irgendetwas an seinen Bewegungen wirkte vertraut.

Da wusste sie plötzlich, wieso. Der braune, lockige Haarschopf, das lange, ovale Gesicht. Dieses Lächeln. Unverwechselbar für eine Mutter. Es war ihrem inneren Code für immer eingeschrieben.

Julian Wangler

„Martin?“, hauchte sie ungläubig. „Martin, bist Du es?“

„Was *machst* Du da, Petra?!“

So schnell sie konnte, begann sie im Anzug die Straße hinunterzulaufen. Die alarmierten Stimmen von Cooper, Romington, DelSola klangen hinter ihr. Eilige Schritte verfolgten sie.

„*Komm zurück, Petra!*“

Als sie die Hausecke erreicht hatte, war niemand mehr da. Nichts, keine Spur von irgendwem. Fassungslos strich sie über die Wand und zweifelte an sich.

All diese Monate... Ich dachte, ich wäre darüber hinweggekommen...

Cooper erreichte sie als erster. „Mach das bitte *nie wieder*, ja?“ Als er ihren verstörten Blick aufschnappte, berührte er sie an der Schulter. „Was hast Du gesehen?“

Wright hatte Schwierigkeiten, das Erlebte in Worte zu fassen. „Ich... Ich weiß nicht... Meinen Sohn. Ich habe meinen Sohn gesehen.“

Es war so real gewesen, aber sie wusste, dass es unmöglich war.

Verlor sie hier draußen den Verstand?





:: Kapitel 13

27. Januar 2021

Nördliches Brasilien, R-3

[Sergey, Sie werden es nicht glauben, aber ich hab' hier 'was gefunden!]

Carters Stimme tönte durchs Interkom und klang überaus euphorisch. Vermutlich war sie auf eine vielversprechende Kristall- oder Gewebeprobe gestoßen, vielleicht sogar auf eine Anomalie, die neue Fragen und abenteuerliche Spekulationen aufwarf.

Kumarow hoffte es jedenfalls, denn sie wollten doch nicht umsonst den beschwerlichen Weg in die Südstadt gelaufen sein – zumal noch ins achte Stockwerk des entsprechenden Hochhauses –, um eine sich hinaufrangelnde Ranke zu untersuchen. Ein absolutes Prachtexemplar im weit fortgeschrittenen Stadium. Hier oben hatte sie zahlrei-

Abyss: Road To Hell

che Ausläufer geschlagen, die umso bedachter untersucht werden wollten.

„Das sind gute Neuigkeiten.“, gab Kumarow zurück, nachdem er die KOM-Einheit an seinem Handgelenk aufgeschaltet hatte.

Er stand in einem finsternen Gang, nur spärlich erleuchtet durch das allenthalben flackernde Licht außerhalb, und betätigte die Tasten seines Scanners. Vor ihm war das Fenster geöffnet und bot eine ebenso berauschende wie erschreckende Aussicht auf Lepaia. „Ich führe hier noch schnell eine topografische Messung durch, und dann bin ich bei Ihnen. Versprechen Sie mir in der Zwischenzeit, dass Snider und Dawnwell Sie nicht aus den Augen lassen. Sie wissen doch, wie unberechenbar diese Rankenscheiße sein kann...“

Carter kicherte leise, kaum mehr als ein Rascheln in der Leitung. [Sieh einer an. Machen Sie sich etwa Sorgen um mich?]

„Ähm... *Nein*. Ich denke nur, dass es... Vergessen Sie es einfach.“

[Nichts da. Spucken Sie's aus. Erst recht, wenn Sie eigentlich mit mir flirten wollen. Na los, geben Sie's doch zu, Sie Feigling.]

Kumarow stockte der Atem. Im nächsten Moment stellte er sich tatsächlich diese eine Frage.

Julian Wangler

Wollte er das? Wollte er mit ihr flirten? Er war sich nicht ganz sicher.

Zugegeben, Carter war eine ungemein attraktive Frau; um eine solche Feststellung kam er kaum herum, und manch einen verhängnisvollen Blick hatten sie abseits der Aufmerksamkeit der anderen Teammitglieder bereits getauscht. Aber trotz eines erbarmungslos langen Singlelebens war es eigentlich gar nicht seine Art, sich bei erstbieten-der Gelegenheit an das andere Geschlecht heranzumachen.

Gut, bei Carter war man beinahe versucht, mehr daraus werden zu lassen, wenn sie es nur gestatten würde. Allerdings war der springende Punkt, dass sie Amerikanerin war – und damit für ihn letzten Endes ein absoluter Kulturschock, von dem er ahnte, dass er ihm nicht gerade guttat.

Kumarow hatte die meiste Zeit seines Lebens im Schoße Mütterchen Russlands verbracht. Er entstammte einer traditionellen, wohlhabenden Familie, und wie es sich für jeden anständigen Russen gehörte, hatte er von der Pike auf gelernt, dass ein Mann ein Bär zu sein hatte, auch wenn es ihm dabei ausdrücklich erlaubt war, auf seine Körperpflege zu achten. Und er hatte gelernt, dass Frauen nichts im Berufsleben zu suchen hat-

Abyss: *Road To Hell*

ten, wenn auch die Realität selbst in Russland mittlerweile längst eine andere war.

Nicht dass Frauen nicht klug genug dafür waren, arbeiten zu gehen, sondern sie waren einfach zu zerbrechlich und schutzbedürftig. Zumindest *wollten* die Frauen, mit denen er im Laufe seines Lebens zusammen gewesen war – allesamt hundertprozentige Russinnen – stets von ihm beschützt werden. So hatte er sich in seiner anerzogenen Sicht der Dinge immer wieder bestätigt gefühlt.

Aber Carter war da ganz anders. Sie war furchtlos wie der Bär selbst, beim Barte des alten Lenin – *furchtloser* sogar. Sie kam aus ihrem biochemischen Labor an der kanadischen Grenze, stürzte sich ohne zu zögern ins Getümmel einer Roten Zone und schien dabei noch so etwas wie Spaß zu empfinden. Für einen klassisch denkenden Mann wie Kumarow mutete das beinahe unheimlich an, drohte doch sein ohnehin porös gewordenes Weltbild endgültig in sich zusammenzustürzen.

Kaum war er Carter begegnet, hatte er sich nach Russland und in den Körper des Jungen, der er einst gewesen war, zurückgewünscht. In die heile Welt von damals; dort, wo Männer noch Männer

Julian Wangler

und Frauen noch Frauen gewesen waren. *Wenn sie das jemals gewesen waren.*

Doch dann hatte er eine seltsame Anziehungskraft zu verspüren begonnen, die von dieser eigentlich viel zu selbstbewussten Amerikanerin ausging. Selbst, wenn sie eine Art giftige Pflanze für ihn war, nur wunderschön.

Giftig und zugleich wunderschön wie die Ranke., dachte er. Die Überlegung mutete fatalistisch an. *Du solltest Dir besser nicht die Finger an ihr verbrennen. Am Ende macht sie Dich unglücklich, und Du landest im Wodka.* Er hatte viele guter Freunde an den Wodka verloren, und fast alle wegen irgendwelcher Frauen. Waren es emanzipierte Frauen gewesen, die seine Kumpels in den heilloosen Suff gestürzt hatten? Er wusste es nicht. Er wusste nur eines: Er würde sein letztes Fünkchen Stolz nicht opfern.

„*Sdarowa.* Ich weiß wirklich nicht, woher Sie Ihre Fantasien nehmen.“, krächzte er zurück, und sein Akzent wurde stärker. Möglicherweise eine Art Antireaktion, die seine russischen Gene wieder hochgefahren hatte. „Und jetzt lassen Sie mich bitte meinen Job weitermachen, ja?“

[Ganz wie Sie wollen, Sergey.]

„Für Sie immer noch Kumarow.“

Abyss: Road To Hell

[Einverstanden. Aber wer weiß, ob Sie Ihre Meinung nicht ändern, sobald ich Ihnen den Bart kraule.]

Kumarow ging die Kinnlade herunter, und er wollte etwas Empörtes zurückgeben, doch Carter hatte den Kanal bereits geschlossen.

Früher hätte es so etwas nicht gegeben. Da hätte der Mann gesagt, wo es lang geht. So eine Koketterie. Erst jetzt merkte er, dass ihm diese offensiven Avancen eigentlich sehr gefielen. Was ihm hingegen nicht behagte, war eben, dass sie von *ihr* ausgingen.

So war er nicht erzogen worden. Der klägliche Rest des stolzen Kaukasen in Kumarow protestierte mit Händen und Füßen. „Emanzipation.“, grollte er leise. „Die Amerikaner sind wirklich das verkommenste Volk von allen.“ Er konnte trotzdem nicht sagen, ob er der Biochemikerin auf Dauer würde widerstehen können. *Armes Schwein.*

Einige Minuten verstrichen. Als Kumarow dann seine topografische Aufzeichnung beendet hatte, schloss er das Fenster und schickte sich zum Gehen an. Carter und Romingtons Männer waren gleich am anderen Ende des Stockwerks.

Julian Wangler

Leise summete er im Rhythmus des dumpfen Donnergrollens jenseits des Gemäuers ein altes Kinderlied, das ihm vor kurzem wieder eingefallen war. Seit sie nach R-3 übergesetzt hatten. *Wie seltsam*. Eigentlich hieß es doch, nur alten Menschen fielen, wenn sich der Kreis kurz vor ihrem Tod schloss, wieder die verdrängten Intimitäten und Details der Kindheit ein. Nur war er weder ein alter Mann noch stand er kurz vor dem Ende seiner Existenz.

Der beunruhigende Gedanke bewirkte, dass er augenblicklich verstummte und weiterzog. Ein paar Schritte brachte er hinter sich...

...als er plötzlich ein neues Geräusch vernahm. Was war es? Eine Art Knistern. Nein, eher ein Platschen. Oder *wie* hörte es sich an? Das feine Prasseln von Wasser.

War hier jemand? Seine Nackenhaare stellten sich auf. *Unmöglich.*, sagte er sich. *Zuerst verfällst Du fast einer amerikanischen Giftblume, und dann glaubst Du noch an Gespenster.*

Er versuchte, die Anwendung zu ignorieren. Nachdem er jedoch weitergegangen war und nun eine der nächsten Türen passierte, wurde das Geräusch lauter. Deutlicher. Jetzt wusste er, womit er es zu tun hatte. *Eine Dusche*. Hier duschte

Abyss: *Road To Hell*

jemand. So verrückt diese Feststellung für ihn selbst klang.

Einen Moment fragte sich Kumarow, ob es nicht dumm war, die Klinke herunterzudrücken, anstatt Carter und den anderen Bescheid zu geben. Doch auch hier funkte ihm sein russisches Ehrgefühl dazwischen. Er war immer noch nicht überzeugt, ob er sich das alles nicht bloß einbildete, und selbst wenn nicht, dann veranstaltete er einen Sturm im Wasserglas, nur um eine aufgedrehte Wasserleitung zu besichtigen. Nein, er würde einfach selbst nach dem Rechten sehen und dann zu seinen Kameraden aufschließen.

Kumarow trat in die Düsternis einer alten, ruinierten Wohnung, in der alles wild verstreut lag. Kleidung, Bücher, Schuhe... Zweifellos hatten die Einwohner der kleinen Arbeiterstadt einen ziemlich abrupten Abgang hinnehmen müssen, als die brasilianische Regierung die Gegend vor nunmehr sieben Jahren zwangsevakuierete.

Wie er das Chaos so besichtigte, wurde Kumarow unweigerlich klar, dass viele menschliche Geschichten, die hätten sein sollen, nicht zu Ende erzählt, sondern im Sand einer alternativen, dunkleren Erzählung versickert waren. *Die Geschichte der Magnolie. Die Geschichte von uns al-*

Julian Wangler

len. Vielleicht die Geschichte, die wir verdient haben.

Aus dem Badezimmer flackerte Licht. Es war kein elektrisches, denn der Strom war in Lepaia vor langer Zeit abgestellt worden. Mehr eine Art neonfarbener, glühender Nebel.

Vermutlich die Fortsetzung jener Art von fluoreszierenden Erscheinungen, die sie bereits vorhin in den Fenstern ihres Unterschlupfs verfolgt hatten. Aber weshalb war sie auch im Innern von Gebäuden anzutreffen? Waren die Schwaden irgendwo hineingeweht? Vielleicht durch eines der vielen zu Bruch gegangenen Fenster.

In seinem Magen drohte sich ein Knoten zu bilden.

Jetzt blickte Kumarow auf seinen Scanner, und dieser zeigte ihm eine Wärmequelle an. Sekunden darauf trat er gebannt ins Badezimmer, bis zu einer halbdurchsichtigen Trennwand, hinter der sich etwas bewegte. Ein menschlicher Körper.

Wieder zweifelte er, aber das Etwas schob sich näher an die semitransparente Barriere. Nun sah er es: Ganz eindeutig handelte es sich um eine Frau. Und zwar...eine *nackte* Frau.

Spätestens jetzt hätte Kumarow auf die KOM-Taste schlagen müssen – das teilte ihm eine inne-

Abyss: Road To Hell

re Stimme überdeutlich mit –, doch er tat es nicht. Nein, er war wie gelähmt. Versunken in einem seltsamen Schleier der geistigen Umnebelung verfolgte er, wie die Trennwand beiseitegeschoben wurde...bis die Frau vor ihm stand, vollständig entkleidet.

Ihr kurviger Leib war hell wie Mondstein und makellos; nicht ein abweichendes Pigment, nicht ein Muttermal. Nicht nur das war an ihr seltsam.

Kumarow kämpfte mit der Mischung aus Verwunderung und Erregung, die ihn weiter überkam, versuchte sich zu konzentrieren. Ihre Haut war gräulich und seltsam glänzend, als wäre sie mit glitschigem Öl eingerieben worden. Adern zeigten sich halbtransparent an ihrer Stirn. Ihr Haar ging ins Violette, schien zu schweben.

Eine Überlebende? Unmöglich, sie trägt keinen Schutzanzug. Niemand könnte hier überleben. Aber sie ist ein Mensch. Das ist sie doch, oder? Seine Gedanken ratterten und standen im völligen Kontrast zu seiner unerklärlichen Versteinerung.

Und doch raubte sie Kumarow den Atem, bis auch das letzte Bisschen seines wachen Geistes hinter der männlichen Faszination über ihre Erscheinung verschwand.

Julian Wangler

Jetzt wirst Du endgültig verrückt. Du verlierst den Verstand. Genau wie Wright, die davon überzeugt war, ihren Sohn gesehen zu haben. Verschwinde von hier.

Er rührte sich keinen Zentimeter. Die Frau trat mit geschmeidigen Schritten, mit unwirklichen Bewegungen, so dicht an ihn heran, dass sich ihre Körper beinahe berührten. Kumarow starrte sie fassungslos an und brachte keinen Ton hervor.

Er sah in ihre irisierend blauen Augen, und ein Instinkt teilte ihm endgültig mit, dass etwas nicht stimmen konnte. Diese aquamarinfarbene, verschwommene Iris, sie schien die Pupille geradewegs verschluckt zu haben. War sie erblindet, oder was war mit ihr geschehen? Kumarow merkte, wie sich auf seiner Stirn Schweißperlen bildeten.

Hypnotisiert und bewegungslos verfolgte er, wie ihre langen, dünnen Arme an seinen Helm langten. „Bist Du ein Menschenkind?“, fragte sie währenddessen, kaum mehr als ein Säuseln.

Er wehrte sich nicht. Er wusste, dass ihre Finger die Verriegelung suchten, und nach ein paar Sekunden rauschte es fatalistisch.

Was tust Du da? Was ist nur los mit Dir? Jetzt ist es zu spät.

Abyss: Road To Hell

Ehe er sich versah, atmete er die brennende Luft seiner Umgebung ein; seine Lungen füllten sich mit toxischen Gasen und begannen zu kochen. Auf seiner Haut spürte er ein Prickeln.

Zu spät. Zu spät. Kumarow wollte etwas sagen – irgendwelche letzten Worte –, doch die dunklen Lippen der Frau suchten die seinen. Der Kuss war das Schönste und Perfekteste, was ihm jemals zuteil geworden war.

Und so gab er sich der Fantasie hin, Stella Carter zu küssen. Aber da war auch noch der Gedanke an jenes namenlose russische Kinderlied, ehe er zu Staub zerfiel.

- 0 -

„Na endlich, da sind Sie ja. Sie haben sich ganz schön Zeit gelassen. ‚Noch schnell eine topografische Messung‘... Ich wollte Dawnwell gerade loschicken, um nach Ihnen zu sehen, Sie Trödler.“

Carter war aus sicherer Entfernung mit einem Haufen Spezialwerkzeuge an einem Rankenausläufer zugange. Während sie den langen, robotischen Arm ihres Instruments bewegte, vibrierte und waberte die fremde Flora. Dann fuhr sie den Laserbohrer aus und bearbeitete den Magnolien-

Julian Wangler

sprössling, entnahm in der Folge ein halbes Dutzend Proben.

Sie bemerkte die Ausdruckslosigkeit Kumarows nicht, als er mit langsamen, untypischen Bewegungen hereintrat. Ebenso wenig stellte sie fest, dass seine Augen sich verändert hatten. Selbiges galt für Romingtons Männer, die ein wenig gelangweilt auf der Kante einer Fensterbank saßen und sich leise unterhielten.

Niemand merkte, dass sie in der Falle saßen.

- 0 -

„Haben sich Carter und Kumarow noch nicht gemeldet?“, fragte Romington und sah mit strengem Blick auf seinen Chronometer.

Er war in den letzten Minuten immer ungeduldiger geworden. Team eins war längst mit der Begehung fertig, im Zuge derer Wright ihre visuellen Aufzeichnungen vorgenommen hatte. Die letzten anderthalb Stunden hatten sie sich nur noch mit Warten herumgeschlagen. Früher oder später musste ja jemandem der Kragen platzen.

Cooper schüttelte den Kopf. „Vermutlich sind sie ihrem wissenschaftlichen Eifer erlegen. Wird Zeit, die Bande wieder einzutreiben, was?“

Abyss: Road To Hell

„Wir sollten besser bald aufbrechen, sonst droht unser Zeitplan zu kippen.“

Wright verfolgte, wie ein nachdenklicher Schatten über Romingtons Gesicht huschte, ehe Cooper das Interkom aktivierte. „Banks an Carter. Wir treffen uns in einer Dreiviertelstunde an Position C.“ Der Kanal blieb still. „Banks an Carter. Hören Sie mich? Teams eins an Team zwei, könnt Ihr mich empfangen?“

Wright schluckte. „Was kann das nur sein?“

Beide blickten sie zu Romington; Al-Abri und DelSola kamen gerade heran. „Wahrscheinlich nur eine atmosphärische Störung oder ein Defekt im Interkom. Aber um sicherzugehen, sollten wir nachsehen.“

„Carter wollte doch diese Rankenaufbaute in der Südstadt untersuchen.“

Cooper nickte und streute einen optimistischen Ausdruck. „Ein kleiner Spaziergang, und dann geht es zurück zum Sammelpunkt.“

„Gute Idee.“, sagte DelSola. „Mein Hunger ist so groß, ich könnte ein ganzes Wildschwein verdrücken.“

„Na, solange es kein Schokoriegel ist, ist es ja schon mal ein Anfang.“

Julian Wangler

Der Fußmarsch zum alten Plattenbau, den sich Carter für ihre Analyse ausgesucht hatte, nahm etwas mehr als eine halbe Stunde in Anspruch. Die Gruppe plagte sich die Treppe bis in den achten Stock hinauf, doch alles, was sie dort vorfanden, waren Carters Ausrüstungsgegenstände und die Gewehre der GIs, ein ganz schönes Durcheinander.

„Verdammt.“, ächzte Romington. „Ich hatte *gleich* dieses Gefühl in der Magengrube, als würde irgendwas nicht stimmen.“ Er trat in einen Schutthaufen vor sich und wirbelte eine Staubwolke auf.

Während ihre Begleiter sich noch umsahen, ging Wright zum Fenster...und stieß auf etwas. Sie bemühte sich diesmal, gefasst zu bleiben. *Es ist nicht real. Und selbst, wenn es das ist, ist es nicht das, was Du zu sehen glaubst.*

„Erklären Sie mich nicht noch einmal für verrückt.“, sagte sie. „Genau so ging es mir auch vorhin. Kommen Sie her, aber machen Sie keine zu hastigen Bewegungen.“

Einer nach dem anderen traten die übrigen Männer an ihre Seite. „Sehen Sie den Jungen dort auf der Straße? Das ist mein Sohn. Zumindest...sieht er genauso aus wie Martin. Mein Gott,

Abyss: *Road To Hell*

er ist es *wirklich*. Aber das ist eine Lüge. Eine riesengroße Lüge.“

„Wollen Sie uns verschaukeln, Ma'am?“, stöhnte DelSola. „Das *ist* kein Junge. Das ist eine Frau, und eine verdammte alte, wenn ich hinzufügen darf. Sie sieht aus wie meine verstorbene Mutter.“

„Blödsinn. Die ist doch blutsjung.“, kam es von Cooper. „Und sie sieht aus...wie *Sie*, Petra.“

„Wie ich?“

„Allah, nein.“, raunte Al-Abri und wandte sich ab.

„Was haben Sie, Doktor?“

Hinter seinem Helm kniff der Perser die Augen zusammen. „Ich sehe die Verbildlichung des Propheten. So wie ich ihn mir immer vorgestellt habe. Aber das war in meinem Kopf; das geht niemanden etwas an. Was dort auf der Straße steht, ist einfach...Gotteslästerung.“

Cooper hielt inne. „Einen Augenblick. Jeder von uns scheint etwas anderes zu sehen. Was wird hier gespielt?“

„Mir egal.“ Romington lud sein Gewehr durch und knirschte laut mit den Zähnen, ließ den Kiefer malmen. „Ich will meine Männer zurück. Machen wir Schluss mit dieser Scharade! Nowak, kommen Sie mit!“

Julian Wangler

„Colonel, warten Sie!“

Zu spät. Es ging treppab.

Minuten darauf richteten der Colonel und sein Untergebener ihre Waffen genau auf das Herz der fremden Person, aus Wrights Sicht ihren eigenen Sohn. Ein grotesker Anblick.

„Wer sind Sie?!“, brüllte Romington gegen den stärker werdenden Regen an. „Was haben Sie mit meinen Männern gemacht? *Raus* mit der Sprache! Ich zähle bis drei, und dann spucken Sie's aus! Eins...“

„Du bist ein Menschenkind.“, erklang eine flüsternde Stimme. Woher kam sie? Nicht durch das Interkom, sondern...aus ihrem Kopf. Wright wurde schlecht.

„Was soll das heißen?!“, fauchte Romington.

Martin streckte die Hand aus. „Komm. Komm zu uns.“

Wright wusste nicht, ob Nowak der erste war, der zu feuern anfang, oder sein Befehlshaber. Als der Kugelhagel auf Martins Erscheinung zuraste, löste sich der Junge binnen eines Sekundenbruchteils auf und wich einer vage humanoid wirkenden Gestalt, die herumwirbelte wie ein Hurrikan.

Abyss: *Road To Hell*

Keine Haare, kein Gesicht, keine Kleidung. Keine Muskeln in den Gliedmaßen, die in rasiermesserscharfen Spitzen endeten. Sie schien den Beschuss einfach zu absorbieren.

Der Teufel. So sieht nur der Teufel aus.

Die schwarze Entität langte aus und traf Romington. Ihr langer, glänzender Arm traf ihn über der Hüfte und riss seinen Körper in der Mitte auseinander, noch bevor er nur einen Laut von sich geben konnte. Beide Hälften fielen zu Boden. Blut und Gedärm flossen in alle Richtungen davon.

Wright stieß einen Schrei des Entsetzens aus. Cooper packte ihren Arm, und die Gruppe begann sich in eine unkontrollierte Flucht zu stürzen. In den Anzügen stand es mit ihrem Fortkommen nicht zum Besten.

Wrights Herz pochte so schnell, dass sie glaubte, ihre Brust müsse zerspringen. *Carter und Kuma-row sind tot! Sie sind alle tot!* Jetzt kannten sie die Wahrheit.

Und nun verfolgte der Schatten auch sie.

„Laufen Sie! Ich halte es auf! Laufen Sie!“

Nowak verschaffte ihnen ein paar Sekunden. Wright schaute nur kurz zurück. Dieser eine Moment genügte, um das Bild, das sie sah, für immer

Julian Wangler

in ihr Gedächtnis einzubrennen. Der GI, der wild um sich schoss. Dann sein verzerrtes Gesicht, in das sich Überraschung und Entsetzen gruben.

Die Arme des Soldaten waren noch ausgestreckt. Zwischen seinem Kragen und seinem Unterleib befand sich ein fast kreisrundes Stück Nichts. Der Mann brach tot zusammen.

Corporal Enderson. So ist er gestorben.

Nachdem sie um mehrere Ecken gebogen waren, erreichten sie ein betagtes Hovercraftfahrzeug, das in einer geöffneten Garage stand. Nach seinem halb verrosteten Äußeren zu urteilen, befand es sich in einem bedenklichen Zustand, aber es sprach nichts dagegen, dass der Motor noch intakt war.

Unabgestimmt bestiegen sie das Vehikel, und Wright wunderte sich, dass sie sich plötzlich am Steuer wiederfand. Der Schlüssel steckte noch.

„Los, fahren Sie schon!“, rief Al-Abri mit zittriger Stimme.

Wright hielt nicht inne. Sie startete den Motor und atmete erleichtert auf, als die Maschine tatsächlich zum Leben erwachte und die Konsolen aufleuchteten.

Abyss: *Road To Hell*

Sie widerstand der Versuchung, Vollgas zu geben. Vorsichtig setzte sie das Fahrzeug in Bewegung; dann allerdings beschleunigte sie.

Sie fegten durch die Straßen. Ihre Hoffnungen währten nur kurz. Bald darauf erkannte sie die finstere Gestalt im Rückspiegel. Der Boden erbebte unter lauten Donnerschlägen.

Galle stieg in Wrights Kehle auf.

„Allah, es ist direkt *hinter* uns!“

„Wir müssen das dokumentieren!“ Sie merkte, wie Cooper auf der Rückbank nach ihrer Kamera langte, sie aktivierte und auf den Verfolger richtete.

Wright versuchte sich auf die städtische Piste zu konzentrieren, warf jedoch immer wieder Blicke auf das, was sich hinter ihnen abspielte. Die dunkle, verschwommene Masse kam näher und näher. Sie jagte sie und schleuderte alles hinter ihnen hoch.

Ramona, ich komme zu Dir zurück. Ich habe es versprochen. Du hast es versprochen, Petra Wright! Die innere Anklage hämmerte durch ihren Schädel.

DelSola gab einen gutturalen Laut von sich. „Es war so was von leichtsinnig, herzukommen!“

„Festhalten!“

Julian Wangler

Wright spannte sich an. Sie wollte scharf abbiegen, aber die Masse hatte sie früher als erwartet eingeholt. Nun schlug sie zu.

Alle wurden sie aus den Sitzen geschleudert. Wright hörte Schreie; Metall knirschte, bog sich immer mehr.

Dann begann sich ihre Welt zu drehen. Das Fahrzeug fiel auf die Seite, überschlug sich. Einmal. Zweimal.

Wright wurde gegen die Fahrertür geschleudert. Schmerz fuhr durch ihre Schulter. Ihre Welt drohte zu vergehen.

Wie durch ein Wunder kam das Fahrzeug wieder auf den Rädern auf, doch der Motor war im Eimer. Cooper, DelSola und Al-Abri sprangen panisch aus dem Gefährt; Wright tat es ihnen gleich, kämpfte aber noch mit ihrer Benommenheit. Etwas hatte sie hart am Hinterkopf getroffen.

Kaum war sie ausgestiegen, fiel ihr auf, dass der Schatten jetzt in ihrer unmittelbaren Nähe stand – so nah, dass sie nur wenige Meter trennten. Er verharrte dort vor ihr. Die dunkle Masse griff nicht an, sondern stand eigenartig still.

Der Moment schien zu gefrieren. Wright hörte Coopers Stimme, sie solle laufen, aber aus irgendeinem Grund konnte sie nicht. Sie blieb an Ort

Abyss: Road To Hell

und Stelle. Vielleicht, weil sie wusste, dass Weglaufen vergebliche Mühe war? Oder war es, weil sich diese Kreatur plötzlich auffällig anders verhielt?

Sie bekam den Eindruck, als blickte das Wesen ihr direkt ins Auge.

Was ist? Warum zögert das Ding? Warum hat es uns nicht schon längst erledigt? Lief hier eine Art Gnadenfrist für sie ab, ein paar Sekunden, in denen sie ihr Leben noch einmal durchgehen durften, bevor das Unvermeidliche seinen Lauf nahm?

Nein. Irgendetwas anderes geschah. Beinahe wirkte es so, als wäre der Schatten plötzlich verunsichert worden, seiner Mordlust nicht mehr sicher, gerade jetzt, wo er ihnen so nah war. Ergab das einen Sinn?

„Petra, hau ab!“

Mit einem Mal schien der Schatten neue Entschlossenheit zu fassen. Er setzte sich in Bewegung und kam auf Wright zu. Sie glaubte, ihr Leben an sich vorbeirauschen zu sehen...

Das Ding streckte die schwarzen Klauen nach ihr aus, aber bevor es sie berührte, zerfaserten seine Extremitäten eigentümlich. Binnen eines Moments wurde auch sein restlicher Leib von

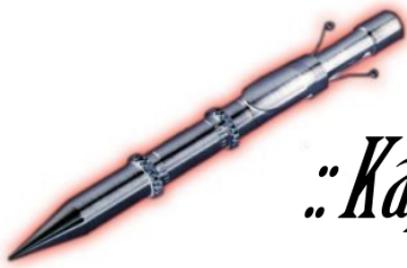
Julian Wangler

einer Zerrwelle erfasst. Er begann sich zu verformen.

Direkt vor ihren Augen stieß der Schatten ein grelles, gequält klingendes Kreischen aus. Er wand sich hin und her. Schließlich verlor er die Kohäsion und zerstob zu einer rasch sich verflüchtigen Wolke.

Dann war es mit einem Mal still.

Wright spürte, wie ihre Kräfte sie verließen, wie der Schmerz in ihrem Kopf übermächtig wurde. Die Umgebung um sie herum färbte sich schwarz.



:: Kapitel 14

Petra Wright hörte das Gelächter eines jungen Mädchens. Es war ein glückliches Kinderlachen, und sie wusste genau, woher es rührte. Das Mädchen hatte sich eine Kissenschlacht mit einer Erwachsenen geliefert. Gleich würde es einschlafen. Die Erwachsene würde es zurücklassen.

Doch würde sie morgen da sein, wenn es wieder erwachte? Sie *musste* dort sein. Sie durfte nicht mehr versagen.

Wright erwachte auf einer Krankenliege in einem weißen Raum. Wo war sie? Unendliche Desorientierung überfiel sie. Niemand war da.

Sie hustete einmal, dann ein zweites Mal, stärker. Da war ein Druck – auf ihrem Gesicht wechselte Besorgnis zu aufdämmerndem Entsetzen.

Sie fand ein Glas Wasser auf einem nahe stehenden Nachttisch, wollte danach greifen. Allerdings zitterte ihre Hand so stark, dass sie das Glas wegschlug. Am Boden zersprang es in Scherben.

Julian Wangler

Ihre Rückgrat krümmte sich, als sie Schmerzen überfielen. Krämpfe von unglaublicher Intensität. Sie glaubte, sie würde ersticken.

Nun stürmten Frauen und Männer in violetten, grünen und orangen Ganzkörperanzügen herein, und einen Moment fragte sie sich, ob sie sich irgendwo in Dallas befand. „Code Blau auf Vier-Fünfzehn!“, hörte sie eine Stimme. „Code Blau, Vier-Fünfzehn!“

Man versuchte, ihr Fesseln um Arme und Beine zu legen, während Wright wild um sich schlug. Ihre Bettdecke flog davon. Mit einem Fuß stieß sie einen Mann zu Boden, mit dem anderen zertrümmerte sie das seelenlose Glasauge eines Monitorgeräts. Unter einem Schrank erspähte sie, von Todespein geschüttelt, Kitty, die sie mit böseartigem Blick anfauchte.

„Festhalten!“, schrie einer der Ärzte in Violett. „Ein Luftrohr, schnell! Und ein Sedativum! Mein Gott!“

Ein Blutschwall färbte plötzlich das oberste Laken rot, und die Leintücher begannen, sich hochzuwölben, als unter ihnen etwas aufstieg. Ungläubig wichen Ärzte und Schwestern zurück. Das Laken hob sich weiter.

Abyss: Road To Hell

Wright sah deutlich, wie das Laken wegglitt. Eine der Frauen fiel in Ohnmacht. Jemand anderes gab würgende Laute von sich, als der augenlose, schwarze Wurm sich vollends aus dem zerrissenen Brustkorb der Patientin schob.

Ein Turm aus dunklem Fleisch, der weiter spross und sich in Sprossen verjüngte. Sprossen, an denen grünliche Blüten entstanden und sich zu Kelchen aufboten.

Und dann entstand am Kopf der Ranke Martins Gesicht und schrillte durchdringend. Der Laut übertönte alles, was in dem Raum menschlich war, überlagerte ihre betäubte Hirnrinde, hallte wider, schallte durch ihr ganzes Sein.

Sie setzte sich schreiend auf; ihr Körper schnellte im Bett in eine aufrechte Stellung. Sie war allein in dem dunklen Krankenzimmer.

Farbige Lichter strahlten von den insektenähnlichen Punkten leuchtender Computeranzeigen. Sie drückte in einer erbarmungswürdigen Geste die Hände an die Brust und rang um den Atem, den ihr der Albtraum genommen hatte.

Ihr Körper war unversehrt: Brustbein, Muskeln, Brüste, Sehnen und Bänder, alles war an Ort und Stelle und funktionierte. Kein wahnsinniges

Julian Wangler

Scheusal sprengte sich aus ihrem Rumpf, keine obszöne Geburt war im Gange.

Ihre Augen bewegten sich zuckend in ihren Höhlen, als sie sich im Raum umblickte. Nichts lauerte auf dem Boden, nichts versteckte sich hinter den Schränken und wartete, bis sie ihre Deckung aufgab.

Und Kitty war nicht da. Sie war tot, eine Katzenleiche, erfroren im Vakuum des Alls, die sich vermutlich immer noch im Erdorbit drehte. Geopfert für das Leben von Ramona. Für eine zweite Chance im Leben.

Nichts. Nur stumme Maschinen, die ihre Lebenszeichen überwachten, und das halbwegs bequeme Bett, das sie enthielt.

Schweiß lief ihr am Körper herunter, obwohl es im Raum eigentlich angenehm kühl war. Wright drückte eine Faust schützend gegen das Brustbein, als wolle sie sich beständig versichern, dass es immer noch unversehrt war.

Sie fuhr leicht zusammen, als sich in der Dunkelheit neben ihr etwas bewegte. *Jemand.*

„Wieder schlimme Träume?“

Sie entspannte sich, denn es war Coopers sanfte Stimme, die zu ihr sprach.

„Wo bin ich?“

Abyss: *Road To Hell*

„In Sicherheit. Wieder im Lager. Dort, wo alles angefangen hat.“

„Wie lange habe ich geschlafen?“, fragte sie.

„Etwas mehr als einen Tag. Die Ärzte sagen, Du hast Dir eine leichte Gehirnerschütterung eingefangen. Lass es sachte angehen, ja?“

„Und Du hast hier die ganze Zeit an meinem Bett gesessen?“

„Hab' ich.“

Wright setzte sich schwerfällig im Bett auf. „Wie bin ich hierher zurück gelangt? Das Letzte, woran ich mich erinnern kann, ist, wie sich das Fahrzeug überschlagen hat... Nein, warte... Da war noch mehr, oder?“ Es gelang ihr nicht, die Bilder festzuhalten. „Was ist passiert?“

„Lange Geschichte.“, seufzte Cooper. „Al-Abri, DelSola und ich haben Dich den halben Weg zurück getragen. Nachdem das Auto zum Erliegen gekommen und wir ausgestiegen waren, kam der Schatten direkt auf uns zu. Wir waren uns alle sicher, dass er kurzen Prozess mit uns macht. Er war uns ganz nah, hätte uns jederzeit erledigen können... *Hat* er aber nicht. Frag mich nicht, warum. Er schien zu zögern; beinahe so, als hätte er vor irgendetwas Angst. Im nächsten Moment

Julian Wangler

wieder schien er es sich anders zu überlegen und ging zum Angriff über.“

„Dieses Etwas kam auf mich zu...“

„Ja, genau. Aber etwas verhinderte den Angriff. Da war dieser Schrei. Und dann zersprang er in seine Einzelteile. Er löste sich auf. Es war das Letzte, was wir von ihm sahen. Ich kenne den Grund dafür nicht, und ich weiß nicht, wem oder was wir dafür zu Dank verpflichtet sind. Gott oder Mutter Natur. Aber wir haben's geschafft...und Du auch, Petra.“

„Und die Anderen? Romington? Carter? Kuma-row?“

Cooper schüttelte den Kopf und sagte nichts. Die Erinnerungen kehrten zurück. Es waren grässliche Bilder. Romingtons zerrissener Leib; das Loch in Nowaks Körper.

„Wo... Wo ist die Kamera? Wir haben doch die Aufzeichnung. Die brauchen wir.“

Coopers Schatten winkte ab. „Die Kamera kannst Du vergessen. Die hat's nicht überstanden.“

*Ich bin umsonst in diese Hölle mitgekommen.
Völlig umsonst.*

Er ließ Atem entweichen. Es klang schwermütig. „Vielleicht hat DelSola Recht. Vielleicht war es

Abyss: Road To Hell

wirklich leichtsinnig von uns, in eine Rote Zone zu gehen. Das wäre jetzt schon die zweite Niederlage, die auf mein Konto geht. Schätze, zurzeit habe ich nicht gerade Glückssträhnen. Na ja, immerhin haben wir Carters Proben. Damit könnte ich vielleicht etwas anfangen. Mit etwas Zeit und Ruhe. Sobald ich wieder klar denken kann.“

Sie redeten eine Weile. Coopers ruhiger Ton half ihr. Er erzählte ihr, dass die Anzüge mit Flammenwerfen ‚abgesprüht‘ worden waren, sobald sie wieder im Stützpunkt eintrafen, ebenso der Hubschrauber. Danach waren Dekontaminationsmaßnahmen gefolgt, die sie allesamt nicht mitbekommen hatte.

„Hör zu.“, meinte er irgendwann. „Es wird morgen früh eine Anhörung geben. Danach kannst Du aber nachhause fahren, wenn Du möchtest. Nichts wird Dich mehr hier halten.“

Wright schob sich eine Strähne aus dem Gesicht. „Niemand wird uns glauben, was wir da gesehen haben, oder?“

„Erst einmal nicht. Man wird es auf die Umweltbedingungen schieben, und wir sollten auch nicht den Eindruck erwecken, etwas anderes hätte die Hälfte unseres Teams umgebracht. Aber wir wis-

Julian Wangler

sen, was wir gesehen haben. Und das vergessen wir nicht. Wir bleiben dran, Petra.“

Irgendwie bezweifelte sie, dass sie ihm zu diesem Entschluss gratulieren sollte.

„Ich ähm... Ich muss zu Ramona zurück.“

„Natürlich. Wenn Du es wünschst, werde ich Dich morgen nach Dallas zurückbringen lassen. Von dort aus kannst Du den Rückweg dann allein antreten.“

„Ist mir recht. Ich werd' meine Chefin bitten, mich an der Penn Station abzuholen.“

Sie spürte, wie seine Hand die ihre berührte. „Ich weiß, ich krieg's einfach nie richtig zwischen uns beiden hin. Aber... War schön, Dich noch mal in Aktion erlebt zu haben, Petra.“

Im Dunkeln lächelte sie dünn, aber auch schmerzvoll. Sie empfand etwas Aufrichtiges für diesen Mann, aber ein Teil von ihr verurteilte ihn auch dafür, dass er ständig mit dem Feuer spielte. „Hey... Wenn Du mal zufällig in der Gegend sein solltest – komm mich doch auf einen Latte Macchiato besuchen.“



:: Kapitel 15

29. Januar 2021

GZ 100, auf dem Weg nach New York

In ihren Träumen saß sie in einem schummerigen italienischen Restaurant. Sie, der einzige Gast des zweifelhaften Etablissements, hatte Spagetti bestellt. Der Kellner erschien prompt, stellte den Teller vor ihr ab, wünschte einen guten Appetit und verschwand wieder.

Wright sah in den Teller hinunter und stellte fest, dass die Spagetti eine ungewöhnliche Farbe hatten. Sie waren schwarz. *Pechschwarz*. Warum das?

Sie hielt nach dem Kellner Ausschau, doch er war wie vom Erdboden verschluckt. Nirgends war jemand im düsteren Lokal zu sehen. Ihr Blick wanderte zurück zu ihrem Abendessen, und sie

Julian Wangler

stellte fest, dass die Spagetti nicht nur komisch aussahen – sie wurden nun lebendig.

Die Nudeln formten sich zu einer Art von Doppelhelix, deren Form Wright aus Schulbiologiebüchern noch in bester Erinnerung war. Die Doppelhelix, das zentrale menschliche Genom, erhob sich vor ihr und drehte sich langsam um eine unsichtbare Achse, wie eine moderne Skulptur und auf einem beweglichen Podest.

Verblüfft beobachtete sie die schlichte Eleganz und trügerische Schlichtheit der ineinander verschlungenen Form, die aus sich heraus zu leuchten schien. Es war eine grünliche Illumineszenz.

Dann, auf einen Schlag, begann sich die Helix zu verändern. Zu *mutieren*. Vor ihren Augen fiel das Genom auseinander. Die einzelnen Stränge zuckten wie unter Strom stehende Drähte und verknoteten sich zu einem Durcheinander unwahrscheinlicher chromosomaler Verbindungen. Es bildete sich eine neue Doppelhelix, aber anders als die anmutigen Sprossen der ursprünglichen Form wurde diese mutierte Helix durch etwas zusammengehalten, das wie eine verrückte Version eines Spinnennetzes aus Pasta aussah.

Augenblicklich begriff Wright, dass sie in äußerster Gefahr schwebte. Doch ihre Reaktion kam

Abyss: *Road To Hell*

zu spät. Die nun hässliche und deformierte Doppelhelix zog sich wie eine wütende Kobra zurück und stürzte sich dann auf ihre Kehle.

Wright riss die Hände nach oben, um sich zu schützen, aber das schlangenähnliche Monster durchdrang ihre Arme wie ein Phantom, bevor es gegen ihre Halsschlagader prallte und sich in ihrem eigenen Blutstrom auflöste.

Wright verfiel in Panik. *Es ist in mir!*, dachte sie nur noch. *Es ist in mir!* Kurz darauf wurde sie von Krämpfen und Zuckungen heimgesucht. Sie spürte, wie etwas Fremdes in ihr zu wummern begann.

Und mit einem Mal wusste sie, dass gleich ihr Brustkorb brechen würde. Der Turm aus dunklem Fleisch würde ihn bei seinem unaufhaltsamen Marsch in die Freiheit durchbohren wie weiches Plastik...

Wright schlug die Augen auf, und Erleichterung durchströmte sie. Ein Traum. Nur ein Traum. *Wieder einmal.*

Sie saß im Zug, auf dem Heimweg. Die Landschaft glitt an ihr vorüber, und sie blickte, erschöpft und ausgelaugt wie sie war, auf die Erinnerungen der vergangenen Tage mit einem selt-

Julian Wangler

sam surrealen Gefühl. *Ist das alles wirklich passiert?* Fast schien ihr, sie wäre in Rekordgeschwindigkeit zu einem anderen Planeten aufgebrochen und ebenso rasch wieder von dort abgereist. Aber nein, eigentlich war sie nicht einmal aus nordamerikanischen Breitengaden herausgekommen. *Was ist bloß mit der Welt passiert?*

Auf der Rückfahrt mit dem GZ 100 nach New York war sie nahezu die Einzige. Außer ihr befand sich nur noch ein älterer Mann mit Vollbart im Abteil, der sie lange Zeit nachdenklich beäugte und sich dann aufrappelte und entschloss, auf sie zuzugehen.

„Verzeihen Sie, Ma’am, ich möchte Sie nicht weiter stören, aber...“ Er zeigte mit dem Finger auf sie. „Sind Sie nicht Petra Wright von der *New York Times*? Gesichter vergess‘ ich nie.“

Eine Faust aus Eis umkrampfte ihr Herz, als sie sich der letzten Unterhaltung entsann, die so ähnlich begonnen hatte. Sie war drauf und dran zu verneinen, als ihr jedoch bewusst wurde, dass dies Versteckspiel albern war. Dennoch klang ihre Stimme bei der Antwort leicht belegt: „Ja, die bin ich.“

„Wenn ich das meiner Frau erzähle...“ Der Mann reichte ihr die Hand und lächelte wie ein Winter-

Abyss: *Road To Hell*

höhlenbär. „Meine Name ist Gero McLampskin. Ich gehöre zu *Ärzte ohne Grenzen*. Nach meiner Pensionierung helfe ich immer mal wieder aus, zuletzt in einigen Krankenhäusern in G-231. Da mangelt es ja nicht gerade an Arbeit. Und was hat *Sie* ins Gelbland geführt, wenn ich fragen darf?“

„Was wohl? Eine Story.“, antwortete Wright tonlos, von der Hoffnung beseelt, er möge sich damit zufriedengeben. Erstens stand ihr angesichts ihres erschlafften körperlichen Zustands kaum der Sinn nach einer Unterhaltung. Zweitens wollte sie nicht ins Detail gehen, weil der Beitrag nicht einmal ansatzweise geschrieben war und sie noch überlegte, worum es in der Story überhaupt gehen sollte. Sie musste erst einmal all das aufgezeichnete Material sichten.

Eigentlich lüge ich ihn ja an. Genau genommen ging es um zwei Storys, aber die zweite ist nicht für die Öffentlichkeit bestimmt. Leider.

„Worüber?“, fragte McLampskin.

Wright seufzte über die Hartnäckigkeit des offenbar redseligen Mannes. „Na, über das Leben in einer Gelben Zone. Ist das denn so schwer vorstellbar?“

Julian Wangler

McLampskins Augen weiteten sich wie bei einem Kind im Spielzeugladen. „Wirklich? Das ist ja *großartig*.“

„Finden Sie?“

„Absolut. Die Menschen müssen sehen, wie andere die Not meistern. Schauen Sie sich nur an, wie diese Leute leben.“

„Ich hab’s gesehen.“

„In den nördlichen Breitengraden klagen wir schon über ‘ne Grippe, wir Weicheier.“

Wright verlagerte ihre Position im Sitz. „Es waren...denkwürdige Tage. Ich habe einiges gelernt, auch für mich persönlich.“

McLampskin nickte. „Dann wissen Sie jetzt, was dort los ist. Die Leute haben kein hübsches Zuhause, weil sie vor der Ranke fliehen und alle auf einem Haufen wohnen müssen. Sie haben häufig keinen Job, einfach keine Garantie auf gar nichts. Aber sie machen weiter, und einige von ihnen schlagen sich wackerer als manche Leute, die ich bei uns daheim im Blauland kenne. Nun ja, ich bin jedenfalls gespannt auf Ihren Beitrag.“

Bevor sie etwas sagen konnte, erwachten die Lautsprecher knisternd zum Leben: [Achtung. Wir nähern uns der Grenzstation.]

Abyss: Road To Hell

Im Gegensatz zur Hinfahrt bestand die Dekontaminierung diesmal nicht nur darin, aufzustehen und abgeblasen zu werden. Nachdem der Zug an der Grenzstation gehalten hatte, sah Wright, wie etwas in der Art einer großen Kiste über sämtliche Zugtüren gestülpt wurde. Voll gepanzerte Soldaten traten in diese Kisten, die Wright nun als Luftschleusen identifizierte, und vier Männer betraten hintereinander den Waggon.

Oh je, da kommt man sich ja glatt vor wie E.T. auf dem Planeten Erde.

„Misses Wright, Doktor McLampskin, wenn Sie beide bitte aufstehen würden...“, drang die Stimme des befehlshabenden Soldaten über die Lautsprecher des Helms. „Legen Sie bitte sämtliche Kleidung ab, und geben Sie uns auch alle Kleidungsstücke aus Ihrem Gepäck.“

Während er sprach, hängte ein anderer Trooper einen Plastiksichtschutz, der vom GU-Logo geziert wurde, zwischen Wright und McLampskin auf.

Sie merkte schnell, dass sie scheinbar nicht ganz auf dem Laufenden war. „Einen Augenblick. Was soll das heißen – *alle* Kleidungsstücke?“

Julian Wangler

Der Arzt spinkste um den Sichtschutz herum. „Hat man Ihnen das auf der Hinfahrt nicht gesagt?“

„Man hat mir einiges gesagt, aber das nicht, nein.“

„Dann ist ‘was an Ihnen vorbeigegangen.“ McLampskin schüttelte den Kopf, dann verschwand er wieder hinter dem Sichtschutz.

„Ich bitte um Entschuldigung, Misses Wright, aber das ist die Standardprozedur.“, äußerte sich nun der Kommandeur des Militärtrupps. „Das Protokoll ist in diesem Punkt sehr deutlich. Sie hätten Kleidung zum Wechseln mitnehmen und auf der Hinfahrt hier deponieren sollen.“

Wright konnte es nicht fassen. „Mir hat *niemand* gesagt, dass meine Kleidung konfisziert würde.“

„Sie *wird* nicht konfisziert.“, korrigierte sie der Mann. „Sie wird vernichtet.“

Wright hob frustriert die Hände. „Und was soll ich jetzt tun? Den Rest der Reise vielleicht nackt verbringen?“

Er sprang auf den verbitterten Scherz nicht auf. „Wir stellen Ihnen gerne einen Overall zur Verfügung. Aber jetzt müssen wir darauf bestehen, dass Sie Ihre Kleidung umgehend ablegen.“

Abyss: *Road To Hell*

Einen surrealen Augenblick lang glaubte Wright, der Trooper würde seinen Kameraden befehlen, ihre Gewehre auf sie zu richten, wenn sie sich nicht auf der Stelle auszog. *Wie in einem schrägen Verbrecherfilm.*

„Na schön. Nützt wohl alles nichts.“, murmelte sie, während sie sich die obere Bluse über den Kopf zog. Rasch legte sie auch den Rest ihrer Kleidung ab, bis sie splitterfasernackt vor den Leuten stand. *Nicht einmal Unterwäsche dürfen wir anbehalten. Molly wird 'was von mir zu hören kriegen.*

Einer der Soldaten hob ihre Kleidungsstücke und die des Mediziners auf, während ein anderer ihr Gepäck aus den Fächern holte. Offenbar war jenes Schloss, für das sie hundert Dollar bezahlt hatte, für jemanden mit einem Militärausweis leicht zu öffnen, denn es ging sofort auf. Ihre Kleidungsstücke wurden gezielt herausgenommen, dazu etliche Toilettenartikel. Man nahm ihr letztlich auch Brille und Drohne ab. „Muss das sein?“

„Ich fürchte ja, Ma'am. Das ist die Standard –...“

„...die *Standardprozedur*, schon kapiert.“

Im Grunde machte es auch nicht viel, wenn ihre Ausrüstung eingezogen wurde. Die Daten befan-

Julian Wangler

den sich ohnehin längst auf dem Satelliten, und auf dem Rückweg hatte sie darauf verzichtet, noch etwas Zusätzliches aufzunehmen. Molly würde ihr eben ein paar neue Utensilien besorgen müssen – nachdem sie sich ihre Standpauke angehört hatte.

Einer der Soldaten hob den Arm und schaute auf das Displays eines Geräts, das er am Armgelenk trug. „Sieht aus, als wäre sie sauber, Captain.“

[Gut.]

Wright nahm an, man würde ihnen weitere Demütigungen ersparen. Doch das erwies sich als vergebliche Hoffnung. Ihnen wurde etwas gereicht, das aussah wie mehrere kleine Gummistücke – zwei davon waren flach, vier klein und rund und das siebte groß und flach.

„Die sind für Augen, Nase, Mund und Ohren, zum Schutz vor der Dekon. Bitte setzen Sie den Schutz jetzt auf.“

„Reizend.“ Wright nahm alles entgegen, steckte sich die kleinen Stücke in Nasenlöcher und Ohren und legte sich das große über den Mund. Zu ihrer Überraschung konnte sie daraufhin noch immer durch Mund und Nase atmen.

Abyss: Road To Hell

„Machen Sie sich bereit.“ Die Soldaten traten ein Stück zurück.

Plötzlich prasselte von allen Seiten eine dicke, dampfend heiße Flüssigkeit gegen ihren Leib. Die zähe Substanz lief Wright über die Haut. Einen Augenblick später war sie von Kopf bis Fuß in das grässliche Zeug eingehüllt, das sehr schnell hart wurde. Sie kam sich vor, als würde sie von oben bis unten in einem Gummianzug stecken, und sie wollte schreien, konnte es aber nicht, weil sie es nicht wagte, den Mund zu öffnen.

„In Ordnung. Sie können es jetzt abziehen.“

Wright gab ein paar unverständliche Laute von sich – mehr brachte sie mit dem Gummiding auf ihrem Mund nicht zustande –, um auszudrücken, dass sie keine Ahnung hatte, wie sie das machen sollte.

„War das ihre erste Fahrt in eine Gelbe Zone?“, fragte einer der Männer, und ein anderer nickte. „Ach so. Warten Sie, ich helfe Ihnen.“

Es war noch schlimmer, als würde man ihr Pflaster von der Haut reißen, als ihr der Soldat das Zeug vom rechten Arm schälte und dabei die oberste Hautschicht mit abriss. Nun, da sie es konnte, bewegte Wright probenhalber die Finger, dann griff sie mit der rechten Hand in ihren Na-

Julian Wangler

cken und zog dort die fest gewordene Masse ab. Bei dem Soldaten hatte es sich in einem Stück gelöst, in Wrights Händen aber zerfiel es und hielt sich hartnäckig an ihrer Haut.

Es dauerte ewig, aber schließlich hatte sie alles entfernt, und der Schutz für Mund, Ohren, Nase und Augen hatte sich mitsamt der gummiartigen Substanz abgelöst. Hier und dort klebten noch kleinere Stücke an ihrem Körper, und sie strich sich über die Beine, die Arme und den Oberkörper, um sich ihrer zu entledigen, bis der Soldat sagte: „Stehen Sie still, bitte.“

In der Folge wurde sie ein weiteres Mal überschüttet, diesmal mit eiskaltem Wasser, das aus zwei Düsen über ihr strömte. Das Gefühl war paradox: Das Wasser verschaffte ihr einerseits unendliche Erleichterung, ließ sie andererseits aber erbärmlich frösteln. Eisige Schauer rannen ihr über den Leib, und sie bekam eine Gänsehaut. Ihre Zähne klapperten so heftig, dass sie fürchtete, sie würde sich die Zunge zerbeißen, während das kalte Wasser die Überreste der fremden Substanz abwusch.

Wright schlang die Arme um sich. Zitternd und tropfend stand sie im Waggon, in dem es aussah wie nach einem chemischen Unfall. *Jetzt weiß ich,*

Abyss: *Road To Hell*

wo die Subventionen für den Schienenverkehr 'reingesteckt werden.

Auf der anderen Seite des Sichtschutzes sagte McLampskin: „Das war doch erfrischend.“

„Nicht gerade die Bezeichnung, die mir als erstes in den Sinn kommen würde.“

Der Mediziner winkte ab. „Ach, wenn Sie das ein paar Mal mitgemacht haben, finden Sie die Prozedur sogar ganz angenehm.“

„Machen Sie Witze?“

„Unter uns gesagt: Ich glaube, sie hält jung.“ Schallend lachte der Arzt ihr entgegen, nachdem man ihnen beiden je ein großes Handtuch zum Abtrocknen gereicht hatte.

Nun kam ein weiterer Soldat herein und reichte jedem von ihnen eine Pille und ein Glas Wasser. „Wenn Sie gleich die Toilette verwenden, bitte betätigen Sie nicht die Spülung.“

„Die Toilette? Die Spülung?“

„Tun Sie es einfach nicht.“, sagte der Mann.

Du hättest Dir auch das Protokoll für den Rückweg durchlesen sollen, Du blöde Kuh., schalt sie sich. *Du hattest ja keine Ahnung.*

Als die Soldaten sie zu drängen begannen, zögerte sie nicht länger und nahm die Pille ein. Binnen weniger Minuten wurde ihr speiübel, und ihr

Julian Wangler

Magen begann zu grollen, schien sich auszudehnen und gleich wieder zusammenzuziehen. Der beißende Geschmack von Galle stieg ihr in den Mund.

„Scheiße.“ Wright lief zur Toilette und erbrach sich mehrmals. Beim letzten Mal würgte sie nur noch trocken, und ihre Bauchmuskeln zogen sich jedes Mal schmerzhaft zusammen. Kaum war das vorbei, verspürte sie ein seltsames Empfinden in der Bauchgegend, und dann entleerten sich Darm und Blase beinahe explosionsartig.

„Ihr seid nicht nur Perverslinge, sondern auch Sardisten!“, fuhr sie die Trooper an, als sie ins Abteil zurückkehrte.

Routiniert wie die Soldaten waren, blieben sie gelassen und verhielten sich jegliche Antwort. Vermutlich erlebten sie eine solche Situation nicht gerade selten. Einer der Männer hielt ihr einen Overall hin. „Bitte sehr, Misses Wright.“

Der Stoff des Overalls kratzte über ihre wunde Haut. So fühlte es sich wohl an, einen Kartoffelsack zu tragen.

Einer der Soldaten war auf das WC getreten und sagte nüchtern: „Alles in Ordnung.“

„Meine Fresse, habt Ihr gerade meine Scheiße, Pisse und Kotze untersucht?“

Abyss: Road To Hell

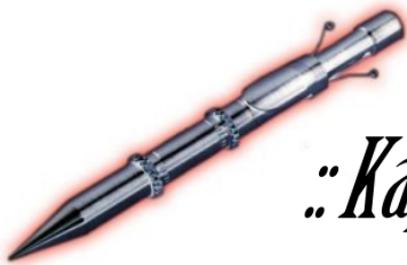
McLampskin schaute sie an, als hätte sie den Verstand verloren. „Was haben Sie denn erwartet, Misses Wright? Wie soll man sich denn *sonst* gegen die Ranke schützen? Reißen Sie sich mal etwas zusammen. Ich versichere Ihnen: Wenn man Sie in einer dieser Roten Zonen aussetzen würde, würden Sie ganz schnell erkennen, dass diese Dekontamination nichts ist gegen das, was dann mit Ihnen passieren würde.“

Du hast gut reden, Du Schweinehund.

„Wir sind hier fertig. Sie können beide nach New York weiterfahren.“, sagte der befehlshabende Soldat. „Einen schönen Tag noch.“

Die Militärs zogen ab, und wenige Minuten später fuhr der Zug weiter.

Wright war überzeugt: Nie zuvor hatte sie sich mehr darauf gefreut, nachhause zu kommen. Als sie daran dachte, Ramona wieder in die Arme zu schließen, ging es ihr schon ein wenig besser.



:: Kapitel 16

1. Februar 2021
New York, USA

Es war spät am Abend, als Molly Winters, Chefredakteurin der *New York Times*, im verwaisten Großraumbüro ihrer Redaktion gegen die Wand lehnte und die CNN-Nachrichten verfolgte¹. Eigentlich hatte sie diesem kleinen Event von zuhause bei einem Glas Weißwein beiwohnen wollen, doch da der Arbeitstag wieder einmal länger als erwartet ausgefallen war, tat sie es eben von hier.

Gerade sagte Anderson Cooper die Reportage an, auf die sie so gespannt wartete. Natürlich wusste Winters bereits im Großen und Ganzen,

¹ Die New York Times gehörte mittlerweile zu ein und derselben Medienholding wie CNN.

Abyss: Road To Hell

wie sie aussehen und was sie beinhalten würde, doch hatte sie Petra absichtlich nicht viel in die Herstellung hineingeredet, weil sie Vertrauen in die Fähigkeiten ihrer Kollegin hatte und sich überraschen lassen wollte. Sie war eine der besten Journalistinnen, die sie kannte. Auch deshalb hatte sie so hartnäckig darum gekämpft, Petra nach ihrer familiären Tragödie in das Berufsleben zurückzuholen. Heute fand sie sich in dieser Entscheidung bestätigt.

Nun erschien Petra auf dem Bildschirm und leitete ihren Beitrag ein. Winters war schon jetzt stolz und zufrieden, ohne dass sie das Stück en detail kannte. Ihre Reporterin hatte die perfekte Stimme für diese Art von Story: sanft, angenehm, nicht zu kehlig, nicht zu schrill und dennoch seriös. Ihr Gesicht, das attraktiv war, ohne einschüchternd zu wirken, rundete diesen Eindruck ab. *Aber das sind natürlich nur Äußerlichkeiten, wengleich man die auch nicht vernachlässigen darf.*

Aufmerksam wohnte die NYT-Chefredakteurin den ersten neunzig Sekunden des Berichts bei, in denen viele Zitate eingespielt wurden, viele Bilder und Impressionen, angefangen mit der Einfahrt des Zugs in die Gelbe Zone, über die ersten

Julian Wangler

Häuser von Dallas, das so anders war als eine Metropole der Blauen Zone, gefolgt von den Gesprächen mit Bürgermeister Campell und seinen Mitarbeitern. Das Stück zog den Zuschauer direkt mit hinein; Petra hatte genau darauf geachtet, was sie in die begrenzte Spieldauer einbaute und was herausfiel.

Als sich die Reportage allmählich dem Ende näherte, hörte Winters Petra sagen: „Das Beeindruckendste am Leben in einer Gelben Zone ist nicht das, was man vielleicht erwarten würde.“

Sondern? Was sollte man denn erwarten außer der Hölle auf Erden?

Das Holo wechselte zu verschiedenen Szenen, die zu Wrights Worten passten: „Ja, es ist wahr. Es herrscht furchtbare Überbevölkerung bei gleichzeitig minimierter Versorgung, chronisch leeren Kassen, hoher Arbeitslosigkeit und Kriminalität...“ Winters sah ein Büro, das gerammelt voll war mit Leuten, die zu arbeiten versuchten. „Und was man tragen, wo man hingehen und was man essen darf, wird einem ziemlich genau vorgeschrieben.“ Zwei Personen zogen Overalls über. Es erschien ein Mülleimer, in dem Handschuhe landeten. Schilder wiesen auf die vorgeschriebenen Ausgangszeiten hin.

Abyss: Road To Hell

„Überall sind GU-Truppen zu sehen. Eine düstere Endzeitstimmung, beinahe wie in einem Kriegsgebiet.“ Mit schweren Gewehren ausgestattete Soldaten standen in Dallas' Straßen.

„Das Wetter ist gefährlicher als die schlimmsten Tornados, Hurrikans und Erdbeben, die wir bei uns kennen. Tetrayonstürme richten immense Schäden an, und Strahlenschauer vernichten die Vegetation.“ Blitztentakel eines rankenbedingten Umweltphänomens tasteten über einen violetten Himmel. Es folgte die Zeitrafferaufnahme eines Schößlings, der von versuchtem Regen getroffen und abgeötet wurde.

„Krankheit ist an der Tagesordnung, ja sogar das Sterben gehört zum Alltag. Zwar war es uns verboten, im Krankenhaus zu drehen, aber dort sah ich mit eigenen Augen Menschen verenden, die Rankenpartikel verschluckt hatten. Und ich sah einen Jungen, der davon bei lebendigem Leib aufgefressen wurde.“

Dann ein Blick auf ein Haus am Stadtrand, das von bewaffneten Wachen umstellt war. Ranken bewegten sich im Hintergrund, entsandten Sporen in die Luft. „Dieses Haus wurde von der Rankenfäule befallen, und die Menschen, die in ihm lebten, wurden aufgrund einer Lappalie infi-

Julian Wangler

ziert, wegen eines defekten Rollos. Der Tod lauert hier überall; er ist allgegenwärtig. Vermutlich reagieren Sie jetzt wie ich es anfangs getan habe, verehrte Zuschauer, denn diese Eindrücke machen uns betroffen und schockiert. Aber nach mehreren Tagen in G-231 denke ich nicht, dass diese Horrorvorstellung den Menschen in Dallas wirklich gerecht wird.“

Die Bilder sprangen von einem Haufen Fußball spielender Kinder zu einer Gruppe von Musikern auf einer kleinen Bühne und schließlich zu einer Ansammlung von Leuten, die sich ihr Abendessen schmecken ließen, zumeist Ribs. „Das Leben dieser Menschen ist so niederschmetternd, dass es nahezu unvorstellbar ist für jene unter uns, die das Glück haben, in einer Blauen Zone zu leben. Ja, es *war* Glück, und Nordtexas hatte nicht so viel davon, als menschliches Versagen dazu führte, dass es schließlich mit der Ranke kontaminiert wurde. Aber die Bewohner von Dallas geben sich nicht geschlagen. Sie halten an ihrem Leben fest und führen es weiter, machen das Beste daraus. Kinder spielen ihr Fußballspiel zu Ende, ohne sich von einem Tetryongewitter aus der Fassung bringen zu lassen. Ein Bürgermeister kämpft für die Erhaltung der Ordnung in seiner Stadt. Er

Abyss: Road To Hell

pflanzt Bäume, ganz egal wie viele Pflanzen zerstört werden. Ist solch ein Verhalten schlicht Dummheit oder Ignoranz? Nein, im Gegenteil: Es ist ein leuchtendes Beispiel für die Hoffnung inmitten aller Hoffnungslosigkeit.“

Wright erschien wieder im Bild. „Die Menschheit steht heute an einem Scheideweg. Die Frage ist, ob er unser Ende oder den Anfang von etwas Neuem bereithält. Ehrlich gesagt: Ich weiß es nicht. Niemand weiß es. Aber wenn ich mir die tapferen, unbeugsamen Frauen und Männer von Dallas ansehe, glaube ich, dass es zum Leben dazugehört, hinzufallen, um sich eines Tages wieder aufzurichten und ein Stück größer zu sein. Und in diesem Punkt sind *wir* diejenigen, die zu lernen haben – von den Menschen in den Gelben Zonen. Wir sollten sie beneiden. Denn sie sind die strahlenden Vorbilder, die wir alle nötig haben, um die kommenden Jahre zu meistern. Gott schütze die Erde. Das war Petra Wright, NYT, in Dallas.“

Sie hat unserem Auftraggeber Genüge getan – und ihrer journalistischen Verantwortung., dachte Winters und sagte: „Gut gemacht, mein Mädchen.“

Sie wollte sich anschicken, den großen Flachbildschirm vor sich auszuschalten, ihre Sachen zu holen und den Weg nachhause anzutreten, als

Julian Wangler

Anderson Cooper plötzlich verharrte und gegen den Stöpsel in seinem Ohr drückte. Die Augen zusammenkniff. „Einen Augenblick, meine Damen und Herren. Wir unterbrechen nun für eine Reportage aus aktuellem Anlass. Es sieht so aus, als stünde die Offensive der vereinten GU- und ÖK-Truppen in Zentralasien kurz vor ihrer Verwirklichung. Wir schalten jetzt live zu unserem Berichterstatter vor Ort, Pete Jenkins, der die GU-Infanterie auf ihrem Vormarsch begleitet.“

Der kahle, dickliche Jenkins wurde eingeblendet. Hinter ihm war ein blutroter Sonnenuntergang zu erkennen, davor die festungsgleichen Umrisse einer orientalisch wirkenden Stadt. Er war umgeben von militärischen Fahrzeugen, die sich allesamt bewegten. „Vielen Dank, Anderson. Meine Damen und Herren, ich stehe hier auf dem Dach eines schweren Mammut-Panzers, der zusammen mit dem Rest der gewaltigen GU-Armee auf dem Weg nach Türkmenbaşy ist. Türkmenbaşy, das ist eine Stadt im äußersten Westen des ehemaligen Turkmenistan, in das eine heiße Spur, die die Truppen nach langer, vergeblicher Suche vor anderthalb Wochen aufschnappten, schließlich führte. Tatsächlich sieht es nun danach aus, als hätten die vereinten Verbände nun

Abyss: *Road To Hell*

das geheime Basicamp der Terroristen eingekesselt, jene Herzkammer, von der aus all die verwerflichen Angriffe auf die Welt ausgeheckt und geplant wurden und wo sich höchstwahrscheinlich auch der Fanatiker George Salaton verschanzt. Vorhin sprach ich mit General Mike Sandler, dem Oberbefehlshaber der hiesigen GU-Streitkräfte. Er gab sich zuversichtlich, die *Kinder des Lichts* mit dem heutigen Tag tödlich schwächen zu können. Somit spricht einiges dafür, dass der entscheidende Sieg zum Greifen nah ist. Die GU scheint hier wild entschlossen, die verheerenden Anschlagsserien – angefangen mit der Vernichtung von *Freedom-One* – zu rächen und endgültig der Vergangenheit angehören zu lassen. So, wie es aussieht, wird der Sturm auf Türkmenbaşy schon in wenigen Minuten beginnen. Tja, und alles, was wir jetzt noch tun können, ist die Daumen zu drücken – und alle miteinander den Tag zu begrüßen, an dem die *Kinder des Lichts* vom Erdboden verschwunden sein werden.“



Türkmenbasy, ehemaliges Turkmenistan

Die Dinge liefen anders als erwartet.

Türkmenbasy war verlassen, völlig ausgestorben. Keine Menschenseele bevölkerte den Ort, der einst Turkmenistans Tor zum Kaspischen Meer gewesen war, und es gab auch keinen Widerstand.

Anfänglich befahl General Sandler seinen Truppen, auf der Hut zu sein und jede eingenommene Position akribisch zu sichern; zu großes Misstrauen herrschte in ihm. Dann aber, als die Stadt ganz und gar eingenommen worden war, entpuppte sich, dass keine *Kinder des Lichts* hier waren. In seinem gepanzerten Kommandofahrzeug bekam Sandler einen veritablen Wutanfall.

Er währte nicht allzu lange, denn nach einer halben Stunde meldete sich einer seiner Untergebenen und machte ihn darauf aufmerksam, dass ein Spürtrupp etwas gefunden habe. Den Eingang zu einer Art unterirdisch gelegenen Areal.

Der General sandte sogleich bewaffnete Marines aus. Sie drangen durch den Keller eines Bauwerks

Julian Wangler

im Zentrum der Stadt in den Bunker ein. Er war gut ausgerüstet und verfügte über alles, was ein ordentlicher Terroristenunterschlupf besitzen musste. Der einzige Haken war nur: Er war verlassen.

Nach Auskundschaftung und Befestigung der Anlage im Erdreich bestand Sandler darauf, sich selbst ein Bild von der Lage zu machen. Ein muffiger Geruch wehte ihm entgegen, als er den Stützpunkt betrat. Er schritt durch Schlafquartiere, Speiseräume, Zimmer mit Ausrüstungs- und Versorgungsgütern, bis er das erreichte, was Salaton und seinen Scharen als Planungs- und Kommunikationszentrale gedient haben musste. Überall befanden sich Konsolen und Bildschirme. Die Decke war mit einem übergroßen Dreieck bestrichen worden.

„Er ist hier gewesen.“, hauchte Sandler und erkundigte sich bei seinem Colonel, ob er in der Zwischenzeit etwas Interessantes in dem verwaisten Durcheinander gefunden habe.

Zu seiner Überraschung bestätigte der dunkelhäutige Mann dies. Er führte Sandler zu einem Bildschirm im Zentrum der Einrichtung. „Man wollte offenbar, dass wir diesen Ort finden.“

„Wie kommen Sie zu der Annahme?“

Abyss: Road To Hell

„Weil das hier auf uns gewartet zu haben scheint. Passen Sie auf, Sir.“ Anschließend drückte der Colonel einen Knopf, und eine kurze Aufzeichnung wurde abgespielt. Der in seiner üblich mysteriösen Art kapuzierte Salaton war darauf zu sehen, gehüllt in beinahe totale Finsternis, die es nicht gestattete, mehr als Umrisse zu erkennen. Seine Lippen teilten sich, und dann formulierte eine krächzige Stimme Worte, die Sandler vage vertraut vorkamen: „Wenn Ihr uns stecht, bluten wir nicht. Wenn Ihr uns kitzelt, lachen wir nicht. Wenn Ihr uns vergiftet, sterben wir nicht. Doch wenn Ihr uns beleidigt, sollen wir uns nicht rächen?“ Der Bildschirm erlosch.

Verdutzt wandte sich Sandler an seinen Colonel. „Wie, das soll alles sein?“

Der Mann nickte. „Leider ja, General.“

Plötzlich erwachte das Kontrollzentrum zum Leben. Die Elektronik surrte, und ungeahnte Leuchten tauchten die Umgebung in vielfarbiges Licht.

Sandler knirschte mit den Zähnen und sah mit grimmigem Blick zu den anwesenden Soldaten. Er hasste diese Art von Überraschungen. „Okay, wer ist an den Schalter gekommen?“

Julian Wangler

„Das waren wir nicht, Sir.“, sagte einer der Männer.

Die Aufmerksamkeit des Generals fiel nun auf eine große, rote Lampe direkt über seinem Kopf. Sie hatte zu blinken begonnen, ein scharlachrotes Zucken, das in den Augen schmerzte und die gesamte Einrichtung flutete. Die Intervalle des schrillen Flimmerns wurden immer schneller. Das alles vollzog sich binnen weniger Sekunden.

Kurz darauf versank der Westen Turkmenistans im alles überstrahlenden Licht.



:: Kapitel 17

18. März 2021

Isla Caroma, Pazifischer Ozean

Die ersten Monate waren vergangen, und Zefram Cochrane hatte sich an seinen neuen Arbeitsplatz zu gewöhnen begonnen. Wenigstens schien es so, wenn er nicht gerade der Paradoxie gedachte, der er mit seiner Festanstellung auf der Isla Caroma nun permanent ausgesetzt war: *Du wirkst nun am Bau eines Raumschiffs mit. Ausgerechnet Du, wo Du nicht mal das Fliegen verträgst. Du fährst lieber mit dem Zug.* Er war schon immer lieber mit beiden Beinen auf dem Boden geblieben.

Gut, die Sonne fehlte ihm ein wenig; die meiste Zeit verbrachte er im Innern des Vulkanbergs. Entgegen der anfänglichen Skepsis, die sich angesichts der hochtrabenden Vorhaben rund um die Erschaffung einer interstellaren Arche im jungen

Julian Wangler

Wissenschaftler breitgemacht hatte (er betrachtete sich zwar gerne als Träumer, aber letztlich doch als Realisten), waren die letzten Monate jedoch die aufregendsten und erfüllendsten seines gesamten Lebens gewesen.

Ein wenig vermisste er das zwanglose Experimentieren in den Laboren Stanfords schon, doch sah er auch die immensen Vorteile, die die Zeit hier draußen, auf dem Pazifik, bot: Zum ersten Mal war er integraler Teil eines eng zusammengeschweißten Teams der klügsten Köpfe der Raumfahrt – mit einem Ziel vor Augen, das jede Motivation lohnte. Ein positiver Nebeneffekt war da, dass er seit seinem Studium nicht mehr so viel an Neuem dazugelernt hatte.

Das Verhältnis zu Jackson Roykirk – ausgerechnet jenem Mann, der in der ersten Begegnung dem Begriff ‚Ekelpaket‘ kaum besser hätte Genüge tun können – war zum Dreh- und Angelpunkt von Cochranes ureigener Motivation geworden. In all den Tagen und Nächten, die sie sich gemeinsam um die Ohren schlugen, war die harte Schale des *Nomad*-Erfinders geschmolzen, und er hatte den jungen Mann näher an sich herangelassen.

Abyss: Road To Hell

Mit der Zeit hatte der Cochrane erkannt, dass Roykirk gar kein so übler Kerl war – und vor allem, welche biografischen Wegmarken ihn zu dem gemacht hatten, der er heute war. Dazu gehörte auch, dass Roykirk hart daran gearbeitet hatte, sich den Ruf des überheblichen Arschlochs zuzulegen, um weniger angreifbar für ‚die Blut-sauger‘ zu sein, wie er selbst sagte.

In einer Atmosphäre des gegenseitigen Respekts hatte es sich eingebürgert, dass beide Wissenschaftler einmal die Woche im Quartier des Professors eine ausgedehnte Schachpartie abhielten, eigentlich um für ein kleinwenig Entspannung zu sorgen. Doch ausgerechnet bei dieser Gelegenheit waren sie ins Gespräch gekommen, und irgendwann war eine ziemlich absurde Idee zur Blüte gereift.

„Tja.“, sagte Roykirk an diesem Abend. Er klang nachdenklich, fast besorgt, während er seinen Zug machte. „Picard und Nichols haben ganze Arbeit geleistet.“

„Oh ja, das haben Sie.“

„Die Modifikationen für Hüllenstruktur, Umwelt- und Lebenserhaltungssysteme wären damit soweit unter Dach und Fach. Aber die Sache mit dem Antrieb macht mir immer noch Sorgen.“

Julian Wangler

„Warum, Sir?“, fragte Cochrane höflich.

Der Professor schnaufte. „Schauen Sie, mein Junge: Selbst, wenn unsere geschätzte Misses Robinson Erfolg hat und durch ihr großes Teleskop einen vielversprechenden Exoplaneten findet, werden wir – wenn nicht gerade ein Wunder passiert und ein solcher Gizmo vor unserer Haustür auftaucht – nicht darum herum kommen, gewaltige Entfernungen zu überwinden. *Lichtjahre*: vier, zehn, zwölf, sechzehn oder weißgott noch mehr.“ Roykirk vollführte eine ungestüme Geste. „Wir verfügen zwar vielleicht bald über ein vielversprechendes Kryostasesystem, aber selbst das feilt uns nicht vor der Aussicht, dass das Schiff dem Verschleiß anheimfällt, ehe es sein entlegenes Ziel erreicht hat. Oder weiß der Teufel, was sonst noch auf so einer langen Reise passieren kann.“

Cochrane verstand. „Sie denken immer noch, wir sollten unsere Kräfte auf ein neues Antriebssystem konzentrieren, nicht wahr, Professor? Sie denken, wir sollten alles daran setzen, dass es *keine* so lange Reise wird.“

„Aber selbstverständlich.“, stellte sein borstiges Gegenüber heraus. „Das ist die beste Garantie, dass diese Arche die Menschheit *tatsächlich* an

Abyss: *Road To Hell*

ein neues Ufer bringen kann. Ich will keinen *Papiertiger*, verstehen Sie? Auch, wenn manche unserer geschätzten Kollegen das anders sehen: Ich denke, gegen einen von Grund auf leistungsfähigeren Antrieb ist alles andere zu vernachlässigen. Nur...“ Er ballte eine Faust und verzog das Gesicht. „Ich habe hundertmal darüber nachgedacht. Ich finde einfach keinen Ansatzpunkt für etwas wirklich *Neues*. Mittlerweile komme ich mir wirklich vor wie ein glückloser Dichter, der verzweifelt um Inspiration ringt. So eine Scheiße. Für Sie will ich hoffen, dass Sie nie in eine solch verfahrenere Lage kommen.“

„Aber ich bin doch in derselben Lage wie Sie, Sir. Wir sitzen im selben Boot.“

„Ach Blödsinn, Cochrane. Sie sind jung und hochbegabt. Sie haben das Leben noch vor sich. Ich bin ein alter Mann, der sich selbst zu beweisen versucht, dass er noch zu etwas taugt.“

Cochrane blickte auf das Schachbrett vor ihnen, und ein Gedanke zog durch seinen Kopf. „Die Jungs und Mädels bei *Star Trek* hatten nie solche Probleme, stimmt's? Wo ist der Überlichtantrieb, wenn man ihn braucht? Wenn es bloß so einfach wäre, oder? Aber jedes Kind weiß, dass es so was wie einen Überlichtantrieb nicht geben *kann*.“

Julian Wangler

Roykirk betrachtete ihn wie ein Kojote und kniff die Augen halb zu. „Und erklären Sie mir, warum, mein Junge.“

Stellte er ihn wieder auf die Probe? „Das ist simpel.“, erwiderte Cochrane und versetzte einen Bauern. „Einstein zufolge ist die Lichtgeschwindigkeit die absolute Geschwindigkeitsobergrenze in der Raumzeit unseres Universums und kann von Materie nicht erreicht werden.“

„Richtig.“ Roykirk streckte die Hand aus, um seinerseits wieder einen Zug zu machen, zog sie dann aber zurück. Es lag nicht daran, dass er seine Strategie überdacht hatte. Konzentriert sah er Cochrane an. „Aber die Raumzeit selbst ist nichts Feststehendes, oder? Das ist doch der Kern der allgemeinen Relativitätstheorie. In der Anfangsphase des Universums erfuhr die gesamte Raumzeit eine ungeheure Ausdehnung. Während des Intervalls, das man Inflation nennt, ging diese Ausdehnung sogar mit Überlichtgeschwindigkeit vonstatten.“

Cochrane wusste nicht so ganz, worauf der Professor hinaus wollte. „Wollen Sie damit andeuten, Sir, dass wir in einer Blase sich aufblähender Raumzeit fliegen sollen?“

Abyss: *Road To Hell*

„Eine Blase?“ Roykirk riss die Augen so weit, auf dass sie ihm beinahe herauszufallen drohten. „Großer Schöpfer, Zefram.“, sagte er laut und fegte dabei aus Versehen die Hälfte seiner Figuren vom Brett. Er fuhr von seinem Sessel. „Das könnte es sein. Ein überlichtschneller Ritt auf einer Raumzeitwelle. Ein wilder Stier, oh ja, das ist er, wild. Die Erzeugung einer Blase... Ein Stück Raumzeit, unseren Zwecken gemäß geformt.“

Cochrane hatte nicht einmal die Hälfte der wirr anmutenden Gedankenfetzen verstanden. „Aber... Um so etwas zu entwerfen, bräuchten wir ein Computersystem, das Einsteins Relativitätsgleichungen lösen kann. Das ist verrückt.“

Einen Moment befürchtete Cochrane, er hätte Roykirk beleidigt. Doch der strahlte ihm wie ein Besessener entgegen. „Und genau deshalb *liebe* ich es jetzt schon, mein Junge.“

Zuerst war das Ganze nur ein Gedankenexperiment gewesen, ein frei assoziatives Geplänkel über entfernte Möglichkeiten, zu abenteuerlich und zu absurd, um die anderen einzuweihen. Doch nachdem die Diskussion in den folgenden Wochen eine gewisse Schwelle übertreten hatte, bestand Roykirk darauf, dass sie sich mit Jane-

Julian Wangler

way, Nichols, Picard, Robinson und Christopher kurzschlossen.

Ehe sie sich versahen, nahm die Blaupause für etwas Gestalt an, das tatsächlich wie ein ganz neuer Antrieb anmutete. Und die zündende Idee war der *Science-Fiction*-Welt entsprungen, keiner hehren mathematischen Eingebung, sondern einer fantastischen Träumerei. Das waren wohl die geheimen Ironien der Wissenschaft.

„Also, wie fliegt man zu den Sternen?“, fragte Cochrane ein paar Tage später in die Runde seiner Kollegen. „Hier ist die Lösung: Man manipuliert die Raumzeitmetrik. Man sorgt dafür, dass sich die Raumzeit hinter dem Schiff ausdehnt, indem man den inflationären Zustand des frühen Universums nachahmt. Und man lässt die Raumzeit vor dem Schiff kollabieren, zum Beispiel indem man ein schwarzes Loch imitiert. Dadurch wird die Raumzeitblase, in der man sich befindet, gleichzeitig gezogen und geschoben, über die Mannigfaltigkeit hinweg vorwärtsgetrieben.“

„Anders formuliert: Man reitet eine sich ausbreitende Raumzeitwelle.“, äußerte sich Roykirk von der Seite.

Abyss: Road To Hell

Picard strich sich übers Kinn. „Also wie beim Surfen.“

Von Nichols kam: „Das Raumfahrzeug würde in Raumzeit eingebettet sein wie ein Spielzeuginsekt in einen Glasblock. Man transportiert nicht das Schiff selbst, sondern den kompletten Batzen Raumzeit, der es umgibt.“

„Das umständlich, aber...genau.“

„Das ist der zentrale Aspekt dieser...Warpblase.“

„Warpblase?“ Die Anwesenden wurden hellhörig

Roykirk wirkte zufrieden. „So hat Doktor Cochrane sie getauft. Also, die transportierte Raumzeit muss groß genug sein, um die Insassen von den stark gekrümmten Regionen fernzuhalten, die mit der Blase verbunden sind – und sie sich natürlich wie starke Schwerefelder manifestieren würden.“

Robinson strich sich eine Strähne zurück. „Aber was ist mit überlichtschnellen Reisen? Einstein zufolge ist es unmöglich, sich schneller als das Licht zu bewegen, gemessen an örtlichen Landmarken.“

Roykirk schnipste. „Das ist der Punkt, meine Teure. Der Trick besteht darin, diese Landmarken, wie Sie sie nennen, mitzunehmen. Wir stel-

Julian Wangler

len die Relativitätstheorie nicht infrage. Wir tricksen sie einfach nur ein bisschen aus. Das Schiff bewegt sich relativ zu der Raumzeitblase, drumherum überhaupt nicht. Die Blase selbst jedoch pflanzt sich, wie gewünscht, mit einem Vielfachen der Lichtgeschwindigkeit fort.“

Christopher nickte. „Man selbst reist nicht schneller als das Licht, weil man das Licht mitnimmt.“

„Ja, ja. So müsste es funktionieren.“

Einige Tage später traten sie erneut zusammen. Wieder breitete das Tandem Roykirk und Cochrane seine recherchégestützten Überlegungen aus.

„Die Warpblase als Transportsystem, so vermuten wir, hat einige paradoxe Eigenschaften.“, sagte Cochrane. „Da das Schiff im Verhältnis zu den lokalen Landmarken stationär ist, gibt es keinen der Effekte, die wir mit der speziellen Relativität verbinden: keine Zeitdilatation, keine Lorentz-Fitzgerald-Kontraktion. Die Uhren an Bord des Schiffes laufen synchron mit denen am Startpunkt und sogar am Zielort. Und es wird keine Trägheitseffekte geben.“

„Was bedeutet das?“, wollte Nichols wissen.

Abyss: Road To Hell

„Sie würden keine Beschleunigung spüren. Im Verhältnis zu der Raumzeit, in die das Schiff eingebettet ist, bewegt es sich nicht.“

Picard schmunzelte. „Was er sagen will, ist, dass Sie nicht an der Rückwand des Cockpits zermatscht werden, wenn Sie diesen...Warpantrieb einschalten.“

„Es gibt allerdings Probleme mit der Steuerung, denn man läuft Gefahr jedes zwecks Manipulation der Blase vorausgeschickte Signal zu überholen. Deshalb wird man die Parameter der Bildung, Fortpflanzung und Auflösung der Blase et cetera bei jedem nicht ferngelenkten Flug wahrscheinlich vor dem Start von außen in den Bordcomputer laden müssen.“

Noch schien die Gruppe wenig entschlossen.

„Lassen Sie uns weiter darüber nachdenken.“ Roykirk deutete auf seinen Nacken. „Ich habe so ein Ticken hier drin, und das sagt mir, wir sind vielleicht auf eine Goldader gestoßen.“

Es lag jede Menge Arbeit vor ihnen.

- Teil II: *Frühjahr 2021* -



:: Kapitel 18

16. April 2021
New York, USA

„Während die Wellen von Selbstmordanschlägen, nach den jüngsten Explosionen in London und Istanbul, unvermindert weitergehen und die Welt mit Tod und Paranoia überziehen, gibt es nach wie vor nicht die geringsten Anhaltspunkte, von welchem Ort aus die *Kinder des Lichts* operieren könnten. Damit scheint es, als wäre die GU seit ihrer verheerenden Niederlage in Turkmenistan vor zweieinhalb Monaten vollständig blind und dem neuen, asymmetrisch agierenden Feind immer weniger gewachsen, der zuletzt mit dramatischen Maßnahmen deutlich gemacht hat, welche fanatische Entschlossenheit ihn antreibt. Einiges weist darauf hin, dass die *Kinder des Lichts* die öffentliche Ordnung so stark erschüttern wollen,

Julian Wangler

damit sie das Chaos nutzen können, um selbst mehr Macht und Einfluss gerade in Europa zu gewinnen. Es ist ihnen trotz dieser praktizierten Brutalität, die vor zivilen Opfern nicht Halt macht, weitgehend gelungen, sich als Anwälte der Armen und Entrechteten hinzustellen, die auf dem Weg zu einer gerechteren Weltordnung erst die etablierten Strukturen und Machtgefüge zur Seite räumen müssen. Eine wachsende Zahl von Menschen auf dem Globus steht hinter ihnen, obwohl wir bis heute kaum etwas über sie wissen.“

Der Sender wurde gewechselt. Anstelle des bärtigen Mannes erschien eine junge, asiatisch aussehende Nachrichtensprecherin. „Der jüngste Staatsstreich in Tunesien vor drei Monaten war wohl, wie sich nun erhärtet, durch die Militärjuntas in Libyen und Mauretanien gesteuert, die sich vor anderthalb Jahren etablierten. Damit wächst – entgegen der Isolationsbemühungen der GU – der feindliche Block in Nordafrika weiter an, und außenpolitische Experten warnen bereits vor einer erneuten Expansion des Despotismus und damit vor einer Destabilisierung Nordafrikas. Viele Beobachter erkennen einen Zusammenhang mit dem unermüdlichen Wirken der *Kinder des Lichts*. Die Regime in allen drei Staaten scheinen

Abyss: Road To Hell

den Terroristen wohlgesonnen zu sein. Es spricht einiges dafür, dass sie sogar von ihnen finanziert und mit Waffen versorgt werden, denn anders wäre eine so rasche Ausbreitung nach Tunesien kaum möglich gewesen. Noch ist unklar, wie das internationale Staatenkonzert auf diese immensen politischen Verschiebungen auf dem afrikanischen Kontinent reagieren wird.“

Ein erneuter Switch. Diesmal erschien ein Mann, der mit deutschem Akzent sprach. Im Hintergrund des Bilds war der Palais des Nations in Genf zu sehen, ein beeindruckender Bau im späten neoklassizistischen Stil. „Wieder einmal verliefen die Beratungen ohne Ergebnis. Es ist hier deutlich fühlbar, dass viele der Delegierten mit ihrem Latein am Ende sind. Bis zum heutigen Tag ist es selbst den Experten ein Rätsel, wie die Terroristen in den Besitz einer Atombombe gelangen konnten, doch scheint sich gegenwärtig der Verdacht zu erhärten, dass es ein ehemaliges Militärlager in Nordindien war, aus dem die Waffe gestohlen wurde.“

Der Fernseher erlosch. Ein klägliches Miauen erfüllte das Arbeitszimmer. Regen prasselte gegen die Fensterscheibe.

Julian Wangler

„Du sagst es, Isis. Kann sich noch einer an die ‚gemütlichen‘, alten Zeiten im Kalten Krieg erinnern?“ Es schien eine Ewigkeit her zu sein.

Gary Seven kraulte die schwarze Katze auf seinem Schoß, die kurz darauf schon davonhuschte. Er sah ihr hinterher und fuhr sich durchs Haar. Anschließend stand er auf, warf einen flüchtigen Blick auf die nächtliche New Yorker Skyline, die zurzeit in einem Unwetter, das von Nordosten hergezogen war, unterzugehen drohte, und beschloss, sich wieder an seine Arbeit zu begeben.

„Computer, an.“

Die Wand fuhr herum und gab das blinkende Wunderstück der Technik preis. Seven nahm sich einen Stuhl und ließ sich an der Operatorkonsole des Beta-5 nieder.

„Rufe Datei Gamma-zwei-siebenundvierzig auf.“

Die Kartei wurde aufgerufen, dokumentierte den bescheidenen Stand seiner Fortschritte. Er fiel nicht sonderlich üppig aus.

Seit zwei Tagen versuchte Seven, den Code einer verschlüsselten Transmission zu knacken. Beta-5 hatte sie zufällig aufgeschnappt. Sie war über einen veralteten, eigentlich längst stillgelegten Wettersatelliten im hohen Orbit versandt worden, und genau das machte ihn so stutzig.

Abyss: *Road To Hell*

Wer sendete noch auf diesen Frequenzen? Seit den späten 1990er Jahren war dies nicht mehr geschehen.

Sieh den Tatsachen ins Auge: Vermutlich jagst Du einem Phantom hinterher., dachte er. *Vielleicht haben die klammen Amerikaner einfach beschlossen, den Satelliten wieder in Gebrauch zu nehmen, und Du vergeudest Deine Zeit damit, Militärtransmissionen mit höchstwahrscheinlich völlig irrelevantem Inhalt zu knacken.* Hatte er angesichts der gegenwärtigen Ereignislage auf der Welt nichts Besseres zu tun? Überall gab es Brandherde.

Roberta hatte ihm etwas Ähnliches gesagt. Ihre Laune war nach ihrer Rückkehr von der Mission in Polen nicht zum Besten gewesen. Bald darauf war sie, völlig erschöpft, zu Bett gegangen.

Seven erhob sich noch einmal vom Beta-5-Computer. Er ging zum Spirituosenschrank und schenkte sich einen Bourbon ein. Die bernsteinfarbene Flüssigkeit rann mit einem Brennen seine Kehle hinab. Seltsam, wie sehr er das rückständige Gesöff der Menschen mittlerweile zu schätzen wusste, aber die Wahrheit war, dass es eben *wegen* seiner alkoholischen Qualitäten bei ihm für Entspannung sorgte. Seven schenkte sich noch

Julian Wangler

ein Viertelglas nach und kehrte dann zum Terminal zurück.

Er arbeitete die halbe Nacht durch. Beobachtete, wie die Datenkolonnen eines ungewöhnlich komplexen Dechiffrierungscodes über das Projektionsfeld rollten. Sprach mit dem Beta-5, erteilte ihm Befehle, bat sogar darum, ihn aufzumuntern, als seine Stimmung irgendwann zwischen zwei und drei Uhr gegen Null tendierte und er spekulierte, ob auch er sich endlich aufs Ohr legen sollte. Doch dann kam ihm in der frühmorgendlichen Dämmerung seines Verstandes eine Eingebung.

Was, wenn es ein fraktaler Verschlüsselungsalgorithmus ist? Der Gedanke ließ ihn nicht mehr los. Er bewirkte, dass Seven noch einmal auflebte. Die kommenden Stunden bedurften seiner ungeteilten Aufmerksamkeit, seines ganzen Einfallsreichtums und der Fähigkeit, klare logische Schlüsse zu ziehen – und selbstverständlich der sagenhaften Verarbeitungsleistung des Beta-5, um dem Code schließlich habhaft zu werden.

Als die digitale Mehrfachbarriere zuletzt aufgebrochen wurde, verhielt sich Seven jedes triumphale Gehebe. Stattdessen starrte er auf die Zeilen, die der Computer vor ihm zusammengesetzt

Abyss: *Road To Hell*

hatte. Da hatten sie es. Ein knappes Kommunikée. Er las die Worte:

Der Wagenzug läuft aus ins gelobte Land. Kristalle glitzern um acht Uhr auf den Schornsteinen von Tsankima, 1-A-21. Wir verneigen uns vor dem großen Werk.

Seven rieb sich die roten, klein gewordenen Augen und versuchte seine Gedanken zu ordnen. Was sollte das nur bedeuten? Eine merkwürdige Nachricht. Er bezweifelte, dass die GU-Truppen neuerdings eine solche Art der Kommunikation pflegten. Die Theorie mit dem für militärische Zwecke reaktivierten Satelliten war damit also vom Tisch, und das bestärkte Seven, der Sache weiter nachgegangen zu sein.

Wer kann ein Interesse daran haben, auf diese Weise Nachrichten weiterzuleiten? Sowohl, was die Transmission über einen vergessenen Satelliten angeht als auch die Art und Weise der sprachlichen Vermittlung. Seven fuhr sich über die Stoppeln seines Dreitagebarts. *Jemand, der zwar über die Fähigkeiten einer höher entwickelten Verschlüsselung verfügt, aber dennoch fürchtet, erkannt zu werden.* Das sah nach regelrechter Paranoia aus, und es las sich auch so. *Oder hier wird etwas unter der Oberfläche gehalten, das wirklich wichtig ist.*

Julian Wangler

Noch einmal nahm er sich die Zeilen vor. *Der Wagenzug läuft aus ins gelobte Land.* Irgendein religiöser Hintergrund? Er bezweifelte, dass Israel gemeint war. *Kristalle glitzern um acht Uhr auf den Schornsteinen von Tsankima.*

Tsankima. *Moment.* Das war doch ein kleiner Ort in Grönland, aber kein unbedeutender. Für die weltweite Energiegewinnung spielte Tsankima heute eine vitale Rolle.

1-A-21. Ein Code? Vielleicht. Mit ein wenig Fantasie aber auch das Datum des heutigen Tages.

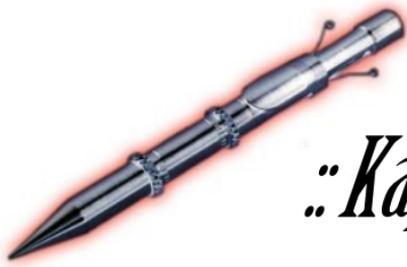
Wir verneigen uns vor dem großen Werk. Welches Werk? Das klang geradewegs so, als sei etwas Großes geplant, von wem auch immer.

Etwas schwebte in der Luft. Seven war sich ganz sicher. *Ich lasse mir das, wofür ich jahrzehntelang gekämpft habe, nicht mehr kaputtmachen.*, schwor er sich. *Der Erde wird es gut gehen, und wenn es das Letzte ist, was ich sehe.* Zuerst erwog er, ins Schlafzimmer seiner Partnerin zu gehen. *Nein. Roberta hatte einen harten Tag. Ich lasse sie besser schlafen.*

Mit geschmeidigem Lächeln wandte er sich an Isis in ihrem Körbchen. „Wär‘ doch gelacht, wenn wir zwei diese Sache nicht auch allein erledigt kriegen, was, Isis?“

Abyss: Road To Hell

Die Katze erhob sich und miaute zuversichtlich.
„Computer, Kleidung für arktische Klimaver-
hältnisse. Und einen Isoliermantel für Isis.“



:: Kapitel 19

[unbekannter Ort]

Der Wald war finster, so schrecklich finster, schluckte alles Licht. Je tiefer Phillip Green in das Dicht dunkler Tannen eingetreten war, desto mehr war das spärliche Licht des dreieckigen Monds geschwunden, bis alles zu einer Dürsterkeit verschmolz, die gerade noch das Erkennen vager Schemen gestattete.

Aus seiner Perspektive wirkte es, als streckten die Bäume ihm lange, krumme Finger entgegen, während er verzweifelt darum bemüht war, das, was er für den schwachen Abglanz eines Pfads hielt, nicht aus den Augen zu verlieren.

Ein Weg? Folgte er wirklich einem Weg oder bildete er sich das nur ein? Vielleicht *war* es ja einmal einer gewesen, vor langer Zeit, eine Art

Abyss: *Road To Hell*

Trampelpfad, doch der würde vermutlich ins Nirgendwo führen.

Wenn ich nicht schon im Nirgendwo bin., dachte er und entsann sich jener Mischung aus Befremdung, Vertrautheit und Faszination, die dieser Ort in ihm auslöste.

Der See. Der merkwürdige Mond. Die pure Luft, die er hier in seine Lungen sog. Der fremde Schatten am anderen Ufer, der ihm gewunken hatte und kurz darauf im Dickicht der Bäume verschwunden war.

Weshalb hatte Green an seinem ursprünglichen Plan, den Unbekannten zu suchen und zum Haus in der Ferne zu gehen, nicht festgehalten? Wieso war er stattdessen vom Ufer weggelaufen und hinein in den endlos wirkenden Wald? Warum trieb er sich in der Finsternis herum, die bedrohliche Ausmaße annahm und vielleicht dazu führen würde, dass er den Rückweg nicht mehr fand?

Eigentlich *war* es ja gar nicht der Pfad, der ihn interessierte, sondern die Hoffnung, er könnte lange genug auf dem Weg bleiben, um dem, was ihn in den Bann geschlagen hatte, auf den Grund zu gehen.

Julian Wangler

Diese Sirenenklänge, voller Trauer. Sie erfüllten die gesamte Szene, lagen überall in der Luft.

Eine eigenartige, aber wunderschöne Frauenstimme sang, beinahe ohne Unterlass. Der Inhalt ihrer Worte war fremd und unverständlich. Nur einmal hatte er etwas verstanden: *Erlöse mich. Erlöse uns.* Der halbe See hatte vibriert und sein Herz gleich mit.

War hier jemand in Not, hatte sich Green so gleich gefragt. Aber es war nicht sein Beschützer- und Helferinstinkt gewesen, der hier die Führung übernommen hatte. Er war ganz einfach losgestürzt, weil ihn der unbekannte Gesang magisch anzuziehen schien.

Ein Gefühl teilte ihm mit, er bildete das Zentrum dieses geheimnisvollen Orts, dieses Refugiums am Wasser, und er musste dieses Zentrum unbedingt erreichen. Ein Imperativ seines Innern, er vermochte ihn nicht rational zu erklären.

Green schritt trotzig weiter, im fahlen Dunkel vorbei an knorrigen Bäumen, von denen einige aussahen wie alte, griesgrämig blickende Riesen. Ein Baum unmittelbar vor ihm wirkte wie ein totes oder auch nur schlafendes Ungetüm. Er ließ sich nicht beirren.

Abyss: Road To Hell

Mit der Zeit wurde der Gesang tatsächlich lauter. Gut, er *war* auf dem richtigen Weg. Jetzt war er sich ganz sicher. Obwohl die Erschöpfung an ihm nagte, beschleunigte er seinen Schritt. Ungeduld gewann endgültig die Oberhand in ihm.

Nach einer Weile, die ihm angesichts seines abhanden gekommenen Zeitgefühls wie eine Ewigkeit vorkam, trat er durch einen urgewaltigen Dornenbusch, der ihm die Haut zerkratzte...

...und fand sich im nächsten Augenblick auf einer kleinen Lichtung wieder, die seltsam illuminiert war. Etwas flirrte durch die Luft; etwas Leuchtendes. Es waren keine Glühwürmchen. Hunderte kleiner Objekte, die Blütenblättern nicht unähnlich waren. Doch was trug sie durch die Luft? Hier herrschte völlige Windstille. Einige der Blüten bewegten sich schier in Zeitlupe, andere schienen vollends zu verharren. Green ergab sich seinem Staunen.

Im Mittelpunkt der Lichtung saß, auf einem großen Baumstumpf, ein kleines Mädchen. Es hatte langes, blondes Haar und trug ein ausladendes, weißes Kleid. Seine Haut hatte die Farbe des Mondlichts selbst.

Es war ein unschuldiger Anblick. Die Kleine blickte zu Boden und sang; eine unverständliche

Julian Wangler

Melodie, eine fremde Sprache und doch betörend und verzaubernd schön.

Green trat vorsichtig näher.

Kaum hatte er das Mädchen erreicht, fiel ihm auf, dass er nicht allein mit ihr war. Zwei Gestalten erhoben sich soeben aus dem finsternen Dickicht vor ihm...und schritten ins Licht.

Eine von ihnen erkannte er auf Anhieb.

Es war Khan Noonien Singh.

Der genetisch verbesserte Fürst, gegen dessen Truppen Green über Jahre hinweg erbittert gekämpft hatte, schien nicht gealtert zu sein. Nein, er wirkte sogar *jünger*. Seine Haut war makellos und straff, das Haar von pecher Schwärze und fiel, zu einem Zopf gebunden, über den roten Overall, den er anhatte.

Khan., dachte er, während das Mädchen unbeirrt weiter sang. *Warum bin ich ausgerechnet mit ihm hier?*

Das alles ergab keinen Sinn, und doch war Green bei seinem Anblick weder von dem Hass noch von der Verblüffung ergriffen, die ihn im wirklichen Leben überfallen hätten. Nein, er wusste, dass das hier ein Traum war. Und so absurde und absurde Träume auf den ersten Blick

Abyss: Road To Hell

wirken mochten, so sehr mussten sie eine Bedeutung bergen.

Green wandte sich der anderen Person zu. Wer sie war, ließ sich nicht erkennen. Eine lange Kutte fiel über ihr Gesicht; Teil eines ausladenden, körperlangen Gewandes, das sogar die Hände bedeckte...und ihm sehr vertraut vorkam.

Bevor er sich länger mit der vermeintlich identitätslosen Erscheinung beschäftigen konnte, beendete das Mädchen – ganz so, als hätte es die Ankunft der drei Landstreicher erwartet – sein Klagelied.

Hob den Kopf. Sah zu Green.

Reines Weiß zeigte sich in ihren Augen. Mondstein.

Wer ist sie? Für einen Augenblick durchlief etwas seine Gefühlswelt. Eine Art von...Déjà-vu. Hatte er dieses Mädchen schon einmal irgendwo gesehen?

„Ihr drei seid etwas Besonderes.“ Die Worte steckten voll Zartheit und waren doch bestimmt. Sie schwangen über die Lichtung und verfangen sich in den Tannen als leichtes Echo.

„Besonders?“, wiederholte Green. „Inwiefern?“

„Ihr steht im Mittelpunkt der Geschichte.“

Julian Wangler

„Welcher Geschichte?“, fragte Khan, seinerseits sichtlich verwirrt. „Was ist das hier für ein Ort?“

„Es ist schön, Euch zu sehen, Kinder.“, lautete die ominöse Antwort der Kleinen.

Kinder? Sie bezeichnet uns als Kinder, obwohl sie selber eines ist?

Green verfolgte, wie lange Tränen aus den Augenwinkeln des Mädchens zu fließen begannen; es schluchzte leise.

„Wenn es so schön ist, warum weinst Du dann?“, wollte Green nun wissen.

Leise flüsterte das Mädchen: „Weil ich jetzt das Schicksal fühlen kann.“

Meinte sie *ihr* Schicksal? Green hatte nie an ein solch überweltliches Gerede geglaubt. Nein, Philip Green stand mit beiden Beinen auf dem Boden. Er hatte gelernt, dass Schicksal nichts anderes war als ein Wille, alles durchzustehen und seinen Job gut zu machen. Er hatte es im Krieg bewiesen; er bewies es ein uns andere Mal, wenn er sich als Anwalt des Weltfriedens gerierte.

Der Augmentfürst schien anderer Meinung zu sein. „Ich wusste immer, dass ich ein Schicksal habe.“, sagte er erhobenen Hauptes. Es klang salbungsvoll. „Khan Noonien Singh ist auserwählt worden, zu herrschen.“

Abyss: *Road To Hell*

Die dritte Gestalt schwieg nach wie vor.

„Was bedeutet das, Du kannst das Schicksal fühlen?“, griff Green auf. „Das verstehe ich nicht.“

Das Mädchen vollführte eine Geste, indem sie zuerst auf Khan deutete. „Ganz einfach. Du bist derjenige, der war.“ Ihre Hand wanderte weiter zum Kapuzierten. „Du bist derjenige, der ist.“ Schließlich fand ihr Fingerzeig Green. „Und Du bist derjenige, der sein wird.“

Der, der war? Der, der ist? Der, der sein wird? „Im Hinblick worauf?“, fragte Green mit zusammengekniffenen Brauen.

„Der Menschenkinder Bestimmung.“, sagte das Mädchen. „Das hier ist eine Wasserscheide. Wir befinden uns jetzt am Schnittpunkt der Gezeiten. Hier steht die Zeit still.“ Sie unterbrach sich, ehe ihre Stimme einen neuen Klang annahm. „Aber Vorsicht: Schicksal ist nicht das, was es zu sein scheint.“

Green schüttelte den Kopf. „Ich verstehe das alles nicht.“

„Du *wirst* es verstehen, Kind. Und Du wirst furchtbare Qualen erleiden. Das ist sicher.“

Die Worte des Mädchens entzogen sich seinem Verständnis, und doch ließen sie einen Schüttelfrost in ihm aufsteigen.

Julian Wangler

„Warte. Ich kenne Dich.“ Zum ersten Mal hatte der kapuzierte Unbekannte gesprochen. Obwohl Green seine Augen nicht sah, war er sich gewiss, dass die Gestalt ihn anvisierte. Die Stimme, mit der sie sprach, wirkte rau und kratzig, als sie sagte: „Kein Leben ist so wie das andere. Aber jeder kann mehr aus sich machen und über sich hinauswachsen. Denn jeder ist wichtig und spielt eine Rolle in dieser unendlichen Geschichte.“

Die Worte klangen seltsam, nicht wie die des Fremden selbst. Sie weckten etwas in Green...und mit einem Mal wusste er, dass es *seine* Worte waren. Sie waren vor langer Zeit ausgesprochen worden.

„Wer sind Sie?“ Green fixierte den Unbekannten und fragte sich, ob er ihm die Maskierung vom Kopf reißen sollte.

In diesem Augenblick erwachte er schweißgebadet. Alles kehrte zu ihm zurück, binnen eines Sekundenbruchteils.

Nicht nur die Gewissheit, dass er geträumt hatte. Auch das bleischwere Gewicht in seiner Magengrube, als er wieder an die verheerende Niederlage der GU-Truppen in Zentralasien dachte. Das war bereits vor zweieinhalb Monaten ge-

Abyss: Road To Hell

schehen, und doch beschäftigte es ihn unablässig weiter.

Achttausend Soldaten, einfach ausradiert.

General Sandler war ein guter Freund gewesen. Auf den Schlachtfeldern der Eugenischen Kriege hatten sie zusammen gekämpft.

Sandler war nicht der Erste, den er in diesem neuen Zeitalter des Terrorismus verloren hatte, und obwohl Green sich ein ums andere Mal sagte, dass auch er nur ein Mensch war, obwohl Paula ihm ständig zuredete, fühlte er sich schuldig. An manchen Tagen drohte die Schuld ihn sogar zu zerfressen.

Hatte er deswegen so schlecht geträumt?

Plötzlich dachte er wieder an den Fremden und das, was er gesagt hatte. Höchst ungewöhnlich für einen Traum, Worte in die reale Welt mitzunehmen, doch er konnte sich an jedes einzelne erinnern.

Draußen rumpelte der Donner, und immer wieder flackerten Blitze auf.

Leise verließ er das Bett, in dem Paula lag und angenehme, vertraute Wärme verströmte. Im Dunkeln zog er sich an und wollte sich aus dem Zimmer schleichen.

Julian Wangler

„Wo gehst Du hin?“, fragte Paulas schlaftrunkene Stimme.

„Mir ist etwas eingefallen. Ich muss eine Theorie überprüfen.“

„Phillip, weißt Du eigentlich, wie spät es ist?“

Noch nicht spät genug, um Sicherheit zu bekommen. „Schlaf weiter, mein Schatz. Ich bin bald wieder da.“

In dieser stürmischen Nacht fuhr Green zurück an seinen Arbeitsplatz im Weißen Haus. Er verbrachte bis in den frühen Morgen hinein Stunden damit, alte Archivkisten in seinem Büro zu durchsuchen...bis er ein kleines Diktiergerät fand, das er an jenem denkwürdigen Tag nach einem schier endlosen Marathon der diplomatischen Protokolle in der Tasche geführt und aus Versehen laufen gelassen hatte.

Es kam einem Wunder gleich, dass er den Aufzeichner noch besaß, aber schon seine Mutter hatte ihm beigebracht, er solle nie etwas wegwerfen. „Danke, Mom.“, sprach er leise, während er neue Batterien einlegte und die kleine Kassette zurückspulte.

Dann stoppte Green und spielte an willkürlicher Stelle ab. „Was wissen Sie schon von mir?“, er-

Abyss: *Road To Hell*

klang eine energisch und panisch klingende Stimme vor dem Hintergrund eines leichten Rauschens. „Sie wissen *nichts*.“

Die Bilder kehrten zurück in sein Gedächtnis. Und auch das Gefühl eisiger Kälte...und Höhe.

Wenig später stieß Green auf die Worte, die ihm der Unbekannte in seinem Traum vorgehalten hatte. Das große Geheimnis war keines mehr. Er war diesem Mann schon einmal begegnet.

„Ja, natürlich.“, hauchte Green und schaute in die Nacht Washingtons. „Wer bist Du nur geworden, George Salaton?“

Und dann kam ihm mit einem Mal ein verrückter Gedanke. Wenn es ihm schon einmal gelungen war, George Salatons Schicksal zu beeinflussen, warum sollte es ihm nicht wieder gelingen?





∴ *Epilog*

6. September 2021
Isla Caroma, Pazifischer Ozean

„Nach Monaten der intensiven Forschung haben wir jetzt immerhin eine konkrete Vorstellung, wie man eine Warpblase erschaffen könnte.“, verkündete Cochrane voller Stolz.

Er stand im Konferenzraum vor seinen Kollegen und füllte die digitale Tafel mit neuen grafischen Darstellungen von Flächen und Zylindern. „Die Ausdehnung oder Zusammenziehung der Raumzeit spiegelt auf lokaler Ebene eine Veränderung in Einsteins kosmologischer Konstante Lambda wieder. Diese beschreibt bekanntlich die Vakuumsenergie, die einem die Raumzeit durchdringenden Antigravitationsfeld gleicht – der Mechanismus, der die Expansion des Universums beschreibt. Wir glauben, dass unser Universum eine

Julian Wangler

geringfügige Ausdehnung in höheren Dimensionen hat; das heißt höher als die drei des Raums und die eine der Zeit, die wir kennen. Aber diese zusätzlichen Dimensionen sind klein. Unser Universum ist wie ein Schlauch, der um die zusätzlichen Dimensionen herum aufgerollt ist. Die kosmologische Konstante ist umgekehrt proportional zur vierten Potenz des typischen Radius dieses Schlauches. *Umgekehrt* proportional. Je kleiner also der Schlauchradius, desto höher die Konstante und desto größer der Ausdehnungseffekt. Wenn man es schafft, den Radius lokal zu verändern, kann man folglich auch die kosmologische Konstante entsprechend verändern und dadurch die Ausdehnung der Raumzeit nach Belieben kontrollieren. Um eine Raumzeitblase zu bilden, schnürt man den Schlauch zusammen. Aber *wie* macht man das? Auf den ersten Blick scheint man dazu aus der lokalen dreidimensionalen Ebene des Universums *hinausgreifen* zu müssen...“

Und schon wieder schweifte er ab, diesmal in die Stringtheorie, derzufolge der Raum nicht mit winzigen Partikeln wie Elektronen, Quarks und Neutrinos gefüllt war, sondern mit Strings, winzigen Fasern, deren charakteristische Vibrationen über die Eigenschaften der von ihnen definierten

Abyss: *Road To Hell*

‚Partikel‘ – zum Beispiel Ladung und Masse – entschieden. Cochrane schien es manchmal, als wäre das ganze Universum eine Sinfonie, die auf winzigen Geigen gespielt wurde. Und mittendrin stand die revolutionäre Theorie, die er nun präsentierte.

Aber, sagte der junge Mann dann, die Strings könnten mit diesen aufgerollten Raumzeit-Extradimensionen interagieren. Insbesondere könnten sie sich um die zusätzlichen Dimensionen herumwickeln wie feine Spinnennetze um den Schlauch. Dadurch blieben die Dimensionen überhaupt nur kompakt. Und *das* bedeutete...

„Man kann den Schlauch zusammendrücken.“, platzte es Janeway heraus. Die Fantasie ging mit ihr durch.

„Schön und gut, meine Verehrteste.“, meinte Nichols nun und warf die Stirn in Falten. „Und wie würden Sie das machen, den Schlauch ‚zusammendrücken‘, hm?“

„Mit einem Teilchenbeschleuniger.“, schlug Cochrane vor. Tatsächlich war er auf die Frage vorbereitet gewesen.

„Aha?“

„Ja. Mit einem Beschleuniger manipuliert man Materie auf der kleinsten Ebene. Man kann an

Julian Wangler

den winzigen Stringfäden ‚ziehen‘, wenn Sie so wollen.“

Alle starrten ihn perplex an. *Die denken wohl, ich hab' 'nen Sprung in der Schüssel.*, dachte der junge Mann. *Oder sie halten mich für genial. Etwas dazwischen gibt es vermutlich nicht.*

Cochrane fügte hinzu: „Wir müssten dafür einen Hadron Collider bauen. Das ließe sich relativ schnell bewerkstelligen. Sagen wir innerhalb der nächsten ein bis zwei Jahre. Wir haben die Technik, und wir wissen, wie es geht.“

„Ähm...“ Christopher räusperte sich. „Und noch mal zurück zu dieser Blase, Doktor. Vorhin sagten Sie etwas von einem ‚separaten Universum‘. Könnten Sie das noch mal ein wenig erläutern?“

„Die Warpblase. Ich habe sie deshalb als separates Universum bezeichnet, weil sie zwar mit unserem verbunden ist, aber trotzdem unabhängig von ihm existiert.“

„Ah ja.“ Der Colonel verstand immer noch herzlich wenig.

Cochrane wagte einen neuen Anlauf. „Dann denken Sie eben an eine Beule, die sich an einer schadhafte Stelle in der Hülle eines Spielzeuggballons bildet. Die Blasenwand...ähm...umgibt dieses Taschenuniversum. Aber ‚umgeben‘ ist ein

Abyss: Road To Hell

dreidimensionaler Begriff und deshalb ungeeignet, die höherdimensionale Realität zu beschreiben. Die Blase ist in Wahrheit der Hals der schadhafte Stelle, der die Mutterraumzeit mit der Tochter verbindet. Sie kann also viel kleiner sein als das Tochteruniversum selbst.“

Christopher blinzelte. „Kleiner als das Schiff, das sich in der Blase bewegt?“

„Sogar das. Die Warpblase kann beliebig klein sein. Allem Anschein nach sogar so klein, dass sie in ein einzelnes Neutrino passt. Aber daran müssen wir noch arbeiten.“

Nichols staunte nicht schlecht über den Vortrag. Er drehte den Kopf zu Roykirk. „Und das ist alles auf seinem Mist gewachsen?“

„Ich habe ihm nur über die Schulter gesehen, Walter.“, sagte der Professor wie ein zufriedener Vater.

Nun richtete sich Picard auf. „Wenn Sie erlauben, Mister Cochrane... Ich habe die Unterlagen gelesen, die Professor Roykirk und Sie uns geschickt haben. Beeindruckend. Ich finde Ihre Arbeit wirklich bemerkenswert. Nur sehe ich einen kleinen Haken. Diese Theorie von Ihrem neuen Antrieb... Sie basiert im Wesentlichen auf dem Prinzip der Raumverzerrung. Gelinde formuliert

Julian Wangler

ist das die energieintensivste Antriebsmethode, von der ich je gehört habe.“

Was die Französin anführte, war korrekt. Die Warpblase war ein Artefakt aus gekrümmter Raumzeit, das in mancher Hinsicht einem schwarzen Loch glich.

Picard lächelte. „Ihr ‚Baby‘ dort benötigte eine außerordentlich starke Energiequelle, und ich sehe nicht, wo die herkommen sollte.“

„Warten Sie, das könnten wir doch konkret am Fall der *DY-100* ausrechnen.“ Roykirk nahm sich seinen Handcomputer, eine Sonderanfertigung von Texas Instruments, der selbst mit den komplexesten physikalischen Kalkulationen zurechtkam. Mit zusammengeschobenen Brauen begann er darauf herumzutippen. „Also, der Radius eines schwarzen Lochs ist gleich der Masse M , multipliziert mit der doppelten Gravitationskonstante, geteilt durch das Quadrat der Lichtgeschwindigkeit...“ Nach einer Minute schien er wieder aufzutauchen. „Ein Zehntel der Sonnenmasse.“ Er blickte auf. „Man müsste – sehr grob geschätzt – ein Zehntel der gesamten Sonnenmasse in Energie umwandeln, um eine Warpblase von dieser Größe zu erschaffen.“

Abyss: *Road To Hell*

Seine Zufriedenheit verflog rasch, denn auch er erkannte die Absurdität dessen, was er soeben wie selbstverständlich ausgegeben hatte.

„Sehen Sie, und genau da stoßen wir an unsere Grenzen.“, meinte Picard. „So etwas ist auf normalem Weg nicht zu leisten. Dieser Antrieb ist utopisches Wunderwerk, aber mehr ist er erst einmal nicht.“

Roykirk machte eine temperierte Bewegung. „Immer mit der Ruhe, Caroline. Lassen Sie uns darüber nachdenken.“

Nichols zupfte nachdenklich an seinem Ohrfläppchen. „Prinzipiell sehe ich nur zwei Möglichkeiten, einen solchen Energieoutput zu bewerkstelligen: künstliche schwarze Löcher oder Teilchenannihilation. Ersteres lasse ich mal getrost ausscheiden, da wir zwar oft glauben, Gott spielen zu können, aber nicht Gott *sind*. Nicht bei so etwas. Das Zweite würde bedeuten, dass dieser...Warpprozess, wie Sie ihn bezeichnen, durch eine gewaltige energetische Reaktion in Gang gesetzt wird, indem zwei Antagonisten von Grundteilchen zur kontrollierten Explosion gebracht werden.“

„Er hat Recht.“, bestätigte Picard mit eifrigem Nicken. „Und wir reden hier nicht von irgendwel-

Julian Wangler

chen Teilchen. Ich schätze grob, da müsste etwa hundertfünfzig Mal so viel Energie frei werden wie bei der Kernspaltung.“

„Hundertfünfzig Atombomben, Leute.“ Janeway schien äußerst skeptisch. Sie unterstrich dies zuletzt, indem sie sich an die Stirn fasste. „Wovon reden wir hier eigentlich?“

„Ganz einfach: Wir reden von Materie versus Antimaterie, konkret Deuterium versus Antideuterium. Und das Ergebnis heißt: Boom.“ Nichols hatte eindrucksvoll die Backen gebläht.

„Richtig.“, stimmte Cochrane zu und berief sich auf seinen umfangreichen theoretischen Fundus. „Antideuterium besitzt ein negativ geladenes Antiproton und ein Antineutron im Kern und ein positiv geladenes Positron in seiner Hülle. Damit ist es das exakte Antimaterieäquivalent von Deuterium.“

„Na ja, hört sich so weit plausibel an.“ Nichols nahm zwei Zuckerwürfel, warf sie in den schwarzen Kaffee vor sich und rührte um. „Das Mischungsverhältnis müsste genau eins zu eins sein, wobei die gesamte Masse beider Stoffe in einer intensiven Materie-Antimaterie-Reaktion in energiereiche Gammastrahlung umgewandelt wird.“

Abyss: *Road To Hell*

Nun fuhr Janeway in die Höhe. Sie sah aus, als würde es ihr allmählich zu bunt werden. „Professor, Doktor Cochrane.“, sagte sie an die beiden Protagonisten dieser Sitzung gewandt. „Was Sie hier diskutieren in allen Ehren. Gestatten Sie mir trotzdem die Rolle des *Advocatus Diaboli*. Wenn Sie mich fragen, sollten wir zu anderen Punkten auf unserer Agenda zurückkehren; es sind nämlich noch verflucht viele. Aber selbst, wenn der ganze Spaß mit Ihrem Antrieb und der Raumzeitblase funktionieren würde: Die erforderliche Katalysatorreaktion wird nicht ausgelöst werden können. Was Doktor Nichols vorschlug, *ist* nämlich in der Praxis keine Möglichkeit. Materie gibt es in Hülle und Fülle, aber wo wollen Sie in Dreiteufelsnamen die Antimaterie auftreiben? Ihre Existenz mag zwar durch die Experimente im Cern-Teilchenbeschleuniger Anfang des 21. Jahrhunderts bewiesen worden sein, aber das ändert nichts an dem Umstand, dass sie bis zum heutigen Tag *Gespenster* geblieben sind.“

„Der *Saturn*.“ Robinson wirkte selbst verwundert über ihren Einwand. Bislang hatte sie der Debatte schweigend beigewohnt.

„Wie bitte?“

Julian Wangler

Alle wandten sich nach der Stellarkartographin, die sich nun berappelte. „Im Grunde reden wir hier doch über Antiprotonen, oder?“ Sie zeigte auf Cochrane. „Antiprotonen sind die gebundene Form Ihres Antideuteriums, und die kommen in der Natur sehr *wohl* vor, wobei jeweils zwei Antideuteriumatome eine Einfachbindung eingehen. Im Sonnensystem hat der Saturn den mit Abstand ausladendsten Antiprotonengürtel, und zwar in seinen Ringen. Darin wird eine Art...„Flussröhre“ erzeugt, ein elektrischer Strom, der mit den oberen Atmosphärenschichten des Planeten verbunden ist und geladene Teilchen sammelt. Eine geniale Erfindung von Mutter Natur.“

„Wie hilft uns das weiter?“, fragte Picard.

Robinson zuckte die Achseln. „Na ja, die Flussröhre ist eine Art natürlicher Teilchenbeschleuniger.“

„Und als solcher eine natürliche Quelle von Antimaterieteilchen.“, ergänzte Roykirk. „Faszinierend, Misses Robinson. Ein bisschen wahnsinnig, *aber* faszinierend.“

„Das mit dem Wahnsinn hab‘ ich mir von Ihnen abgeguckt.“, verteidigte sich Robinson. „Ich habe gelesen, in den Saturnringen werden bis zu zweihundertvierzig Mikrogramm Antiprotonen jähr-

Abyss: *Road To Hell*

lich produziert. Stellen wir uns mal vor, wir würden die irgendwie abschöpfen können.“

Janeway prustete. „Wie soll das funktionieren? Solche Partikel *lassen* sich nicht einfach so mit der Schaufel in eine Schubkarre verladen.“

„Ich muss ihr Recht geben.“, wandte nun Picard ein. „Beim Kontakt mit Materie werden sie sich gegenseitig vernichten.“

„Zugegeben, unter normalen Umständen schon.“

Einen Moment lang herrschte Schweigen im Sitzungszimmer. Daraufhin lehnte sich Christopher vor. „Möglicherweise könnte es mit einer Art supraleitender Magnetschaufel funktionieren. Ein kleines Raumfahrzeug mit Magnetsegeln, das durch die Flussröhre gleitet und Antiprotonen gezielt herausfiltert.“

„Gar nicht so schlecht, Colonel.“ Nichols biss sich auf die Unterlippe. „Die Antimateriemenge, die wir benötigen, wäre vergleichsweise gering. Wenn wir es klug anstellen...“

Die Diskussion kam erst jetzt richtig in Fahrt. Aus hitzigen Spekulationen schälten sich die ersten Umrisse einer neuen Missionsstrategie heraus. Die strahlungsgesättigte Umgebung des Saturn war ziemlich tödlich für Menschen. Welches Schiff sich auch immer in die Nähe der Ringe be-

Julian Wangler

gab, um die Antiprotonen herauszufiltern, würde unbemannt sein müssen. Aber es würde von einem bemannten Raumfahrzeug in einem langsamen, fernen Orbit um den Gasgiganten gesteuert werden müssen, denn von der Erde aus würde die Verbindung bis ins Innere des Rings nicht halten – nicht bei diesen extremen Strahlungswerten.

Nach einer Stunde ließ sich Roykirk vernehmen: „Ich denke, wir sollten hier an dem Warpkonzept weiterarbeiten – mit Volldampf – und hoffen, dass es weiter fruchtet. Aber wir sollten auch diese Antimaterie einsammeln, und das so schnell wie irgend möglich.“

„Halt, eins nach dem anderen.“, meldete sich Janeway zu Wort. „Das alles ist schön und gut, was wir hier besprochen haben. Doch vergessen Sie nicht, Professor, dass Ihr Überlichtantrieb vage Theorie ist. Wir haben nicht die *geringste* Vorstellung davon, ob er wirklich funktionieren wird; ehrlich gesagt halte ich da Zweifel für angebracht. Und lange bevor überhaupt die Konstruktionsphase angelaufen ist, machen wir uns schon auf den Weg, um Antimaterie zu ernten?“

„Misses Janeway.“, sagte Roykirk in grollendem Ton. „Uns bleibt keine Zeit mehr. Wir wissen

Abyss: *Road To Hell*

nicht, wie bald das ökologische Gleichgewicht auf der Erde endgültig zusammenbrechen wird. Das Zeitfenster sind zehn Jahre – plus minus einige Monate –, und bis dahin muss dieses Projekt abgeschlossen worden sein.“ Er verwies auf Cochrane. „Bislang ist das der beste Einfall, den wir hatten. Und wenn er funktioniert, können wir ein Schiff mit ungeahnter Geschwindigkeit zu den Sternen schicken. Die Reisezeit wird nur einen Bruchteil dessen betragen, was notwendig wäre. Wenn Sie mich fragen, wird es am Ende *dieser* Antrieb sein, der der Menschheit den Hintern retten wird. Wir müssen jetzt alles auf diese Karte setzen. Oder haben Sie einen besseren Vorschlag?“

Janeway gab sich letztlich geschlagen, wenngleich sie Roykirk und den anderen das Versprechen abrang, gleich morgen über die weiterentwickelten Navigationsinstrumente und die Integration des Kryosystems zu sprechen.

„Stünde für diese Mission ein Raumschiff zur Verfügung?“

Die Blicke verlagerten sich in Janeways Richtung. Nach wie vor war sie eine der einflussreichsten Personen in der amerikanischen Raumfahrt. „Wir könnten einen der neuen Ares-

Julian Wangler

Prototypen entmotten. Unter der Voraussetzung, dass jemand den Präsidenten der Vereinigten Staaten von der Notwendigkeit dieses Flugs überzeugen kann.“

„Überlassen Sie das mal mir.“, sagte Roykirk.

Janeway sprach weiter: „Zum Saturn, das ist wahrhaft kein Katzensprung. Zwar ist noch nie ein bemanntes Schiff so weit geflogen – unsere maximale Entfernung war per Roboter ein paar Mal Mars und zurück –, aber mit etwas Glück und Tempo könnten wir im nächsten Jahr den Planeten erreichen.“

„Wunderbar. Dann fragt sich ja nur noch, wer das Ding steuern würde.“

„Ich würde es tun.“ Christopher hatte gesprochen. „Als Kind hab‘ ich schon immer davon geträumt, mal zum Saturn zu fliegen.“

Na ja, er wäre nicht der schlechteste für den Job., überlegte Cochrane. Christopher war bei unzähligen Gelegenheiten im Weltraum gewesen, hatte auch längere Zeit auf *Freedom-One* gearbeitet. Über den Erdorbit war er jedoch nie hinausgekommen.

Nichols fing damit an, sich eine Zigarette zu drehen. „Und wie verkaufen wir diesen überhas-teten Aufbruch zu den Sternen der Öffentlichkeit,

Abyss: Road To Hell

hm? Denken Sie mal an die Horden von Journalisten. Sie werden Fragen stellen. Immerhin ist zwei Jahrzehnte kaum etwas passiert, außer dass den weltweiten Raumfahrtorganisationen ihr Etat zusammengestrichen wurde. Und plötzlich jagen wir einen Ares-Düsenvogel da hoch.“

Das werden interessante Zeiten.

Mit fragender Miene wandten sich alle an Roykirk, der sich am Kopf kratzte. „Uns wird schon etwas einfallen. Gott steh‘ uns bei.“



Fortsetzung folgt...

Anhang

I) Zeittafel: Wichtige Ereignisse

- **Eugenische Kriege: 1993-1996:**
Die Eugenischen Kriege werden als Urdrama der Menschheitsgeschichte im 21. Jahrhundert betrachtet. Die vulkanische Geschichtsschreibung fasst sie sogar als ersten Teil des Dritten Weltkriegs.

Weiterführende Informationen unter:

http://www.startrek-companion.de/STC2008/datenbank/hist_eug.html

- **Dritter Weltkrieg: 2026-2053:**
Der letzte und katastrophalste Weltkrieg der Menschheitsgeschichte. Nach einer längeren Schwelphase von drei Jahrzehnten bricht er 2026 aus und erstreckt sich bis in die zweite Hälfte des 21. Jahrhunderts. An seinem Ende stehen über 600 Millionen Tote, der globale Zusammenbruch des zivilisierten Lebens und eine radioaktive Kontamination weiter Teile der Erde.

Weiterführende Informationen unter:

http://www.startrek-companion.de/STC2008/datenbank/hist_dritter.html

II) Große Machtblöcke im frühen 21. Jahrhundert

➤ Global Union (GU):

Intergouvernementales Bündnis zwischen den USA, der Europäischen Union und Australien, das während der Eugenischen Kriege geschlossen wurde und, mit Unterstützung des Russischen Konsortiums, die Augmentherrschaft beendete. Auf militärischer Ebene haben die beteiligten Staaten die meisten ihrer Luft- und Bodenstreitkräfte zusammengelegt und führen gemeinsame Operationen durch, die von einem supranationalen Sicherheitsrat koordiniert werden. Von manchen Beobachtern wird die GU als letztes Bollwerk der freien Welt gesehen. Ihr schärfster Antagonist ist die Östliche Koalition.

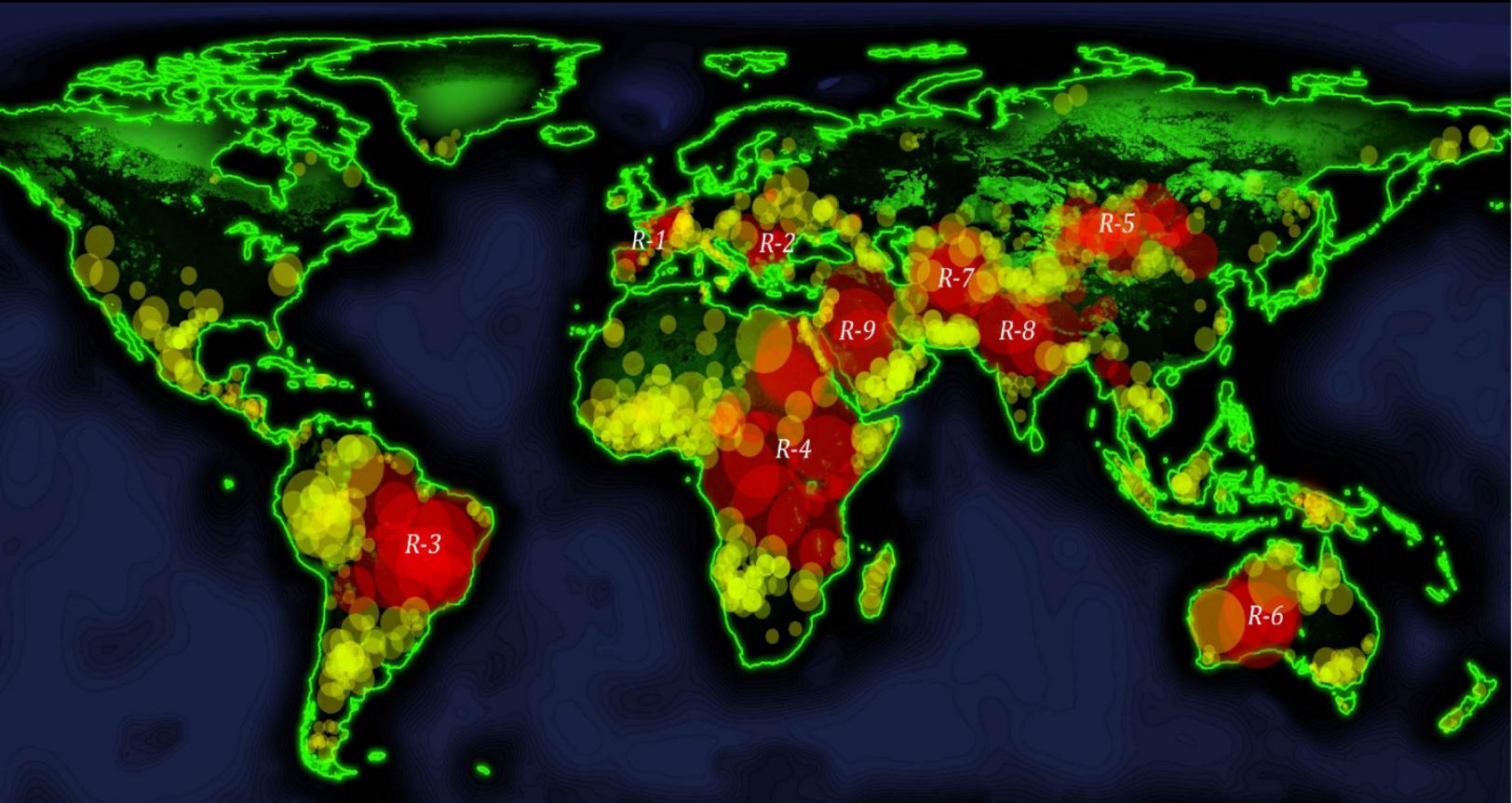
➤ Östliche Koalition (ÖK):

Gigantischer neokommunistischer Staatenverbund, an dessen Spitze China und (Nord)Korea stehen. Die ÖK ist militärisch hochgerüstet und politisch unberechenbar. Spätestens nach der Eroberung Japans werden ihr Ambitionen zur Weltherrschaft nachgesagt. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts leistet die ÖK sich eine längere Phase des Kalten Kriegs mit den Staaten der Global Union, was das vorläufige Ende der Globalisierung und tiefe wirtschaftliche Verwerfungen bedeutet.

➤ **Russisches Konsortium (RK):**

Nach dem Zerfall der Sowjetunion hat das zu Beginn der 1990er Jahre noch darbenende Russland Anfang des neuen Millenniums zahlreiche seiner ehemaligen, in die Unabhängigkeit entlassenen Provinzen mit Gewalt zurückerobert und in ein staatskapitalistisch gelenktes, ökonomisch und militärisch gewichtiges Konsortium integriert. Das autoritär regierte RK ist aufgrund der starken Konkurrenz mit China zu einem vorübergehenden Bündnispartner der Global Union-Staaten geworden.

III) Ausdehnung der Schwarzen Magnolie im Januar 2021



IV) Exklusivbilder aus der Roten Zone (R-3)



Bemerkung zum Urheber- bzw. Markenrecht:

Star Trek[™] und sämtliche verwandten Markennamen sind eingetragene Warenzeichen von CBS Studios Inc. und Paramount Pictures. Der vorliegende Roman verfolgt kein kommerzielles Interesse, sondern wurde ausschließlich zu privaten Zwecken geschrieben. Der Autor verdient mit dieser Veröffentlichung kein Geld und respektiert geltendes Urheber- bzw. Markenrecht.

Wir kennen die Zukunft der Menschheit. Doch was ist mit ihrer Vergangenheit?

Die Erde steht wenige Jahre vor einem totalen ökologischen Kollaps. Seit dem fehlgeschlagenen Versuch von Cooper Banks und seinem internationalen Wissenschaftsteam, die Menschheit von der schlimmsten Bedrohung ihrer bisherigen Geschichte, der Schwarzen Magnolie, zu befreien, hat sich die allgemeine Lage auf der Welt dramatisch zugezogen. Hinzu kommt eine nicht abrei- ßende Flut von fürchterlichen Bombenanschlägen, die auf das Konto der *Kinder des Lichts* gehen, einer neuen, global agierenden Terrororganisation, die in den Gelben Zonen die Kontrolle an sich reißt und auf rätselhafte Weise mit der Magnolie in Verbindung zu stehen scheint.

Ein verzweifelter Wettlauf um die Zeit beginnt: Wird es gelingen, den bevorstehenden Untergang des Blauen Planeten abzuwenden? Und falls nicht: Gibt es noch Hoffnung auf einen Neuanfang für die Menschheit? Manche glauben, er könnte zwischen den Sternen liegen.

Wir schreiben das Jahr 2021. In diesen denkwürdigen Tagen reist eine Journalistin in rankenverseuchtes Gebiet, um wahre Menschlichkeit zu entdecken – wie auch das ganze Ausmaß des Schreckens, das die außerirdische Bedrohung über ihre Heimat gebracht hat. Ein desillusionierter Geheimagent stellt sich der Mission seines Lebens, indem er dem finsternen Sturm ins Auge blickt, der all seine Anstrengungen und Hoffnungen der vergangenen Dekaden unter sich begraben könnte. Und ein Mann, der einst in den Eugenischen Kriegen als Soldat kämpfte, sieht die ersten Zeichen eines Schicksals, dem er nicht entinnen kann.

Wie man es auch dreht und wendet: Der Weg der Menschheit in eine bessere Zukunft führt zuerst durch die Hölle.

a creation of

